

DER HITLER-MYTHOS

SCHRIFTENREIHE
DER VIERTELJAHRSHEFTE FÜR ZEITGESCHICHTE
NUMMER 41

Im Auftrag des Instituts für Zeitgeschichte
Herausgegeben von Karl Dietrich Bracher und Hans-Peter Schwarz
Redaktion: Wolfgang Benz und Hermann Graml

DEUTSCHE VERLAGS-ANSTALT
STUTTGART

Ian Kershaw

Der Hitler-Mythos

Volksmeinung und Propaganda im Dritten Reich

Mit einer Einführung von Martin Broszat

DEUTSCHE VERLAGS-ANSTALT
STUTT GART

Für Traude

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Kershaw, Ian:

Der Hitler-Mythos:

Volksmeinung u. Propaganda im Dritten Reich / Ian Kershaw.

Mit e. Einf. von Martin Broszat. –

Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt, 1980.

(Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte; Nr. 41)

ISBN 3-421-01985-1

©1980 Deutsche Verlags-Anstalt GmbH, Stuttgart

Umschlagentwurf: Edgar Dambacher

Satz und Druck: Druckerei Georg Appl, Wemding

Printed in Germany: ISBN 3 421 01985 1

Inhalt

Zur Einführung: Probleme der Hitler-Forschung (Martin Broszat)	7
Einleitung	16
I. Der Aufbau des Führer-Mythos 1920–1940	25
1. „Der Führer des kommenden Deutschland“: Das Hitler-Bild in der Weimarer Zeit	25
2. „Sinnbild der Nation“: Die propagandistische Entfaltung des Führer-Mythos 1933–1936	46
3. Führer und Unterführer. Der Führer-Mythos als Kompensation für die Kritik an der Partei	72
A. Der Führer räumt auf: Die Mordaktionen vom 30. Juni 1934	72
B. Die „kleinen Hitler“: Volkskritik an den lokalen Repräsentanten der Partei	81
4. Im Schatten des Kirchenkampfes: Der Führer bremst die Radikalen	90
5. Frieden oder Krieg: Die Phase der nationalen Hitler-Euphorie	111
A. Triumph ohne Blutvergießen	113
B. Spannung	118
C. Krieg	123
II. Der Verfall des Hitler-Mythos während des Krieges	131
1. Die Zeit der Blitzkrieg-Siege: Letzte Aufgipfelung des Hitler-Nimbus – Weiterer Prestigeverlust der Partei 1940/41	135
2. Wandel der Kriegslage 1942/43: Der Führer entrückt der Bevölkerung – Die Auflösung des Mythos setzt ein	149
3. Endphase des Krieges und Zusammenbruch: Die Aufzehrung des Führer-Mythos	176
Abkürzungsverzeichnis	195
Quellen und Literatur	198
Register	210

Zur Einführung: Probleme der Hitler-Forschung

Adolf Hitler steht im Mittelpunkt dieser Schrift. Sie ist aber keine Fortsetzung der langen Serie neuer Hitler-Biographien. Der britische Autor, der einige Jahre lang in enger Kooperation mit dem Institut für Zeitgeschichte Quellen über die Volksmeinung in der NS-Zeit erforscht hat, geht nicht biographisch der Person nach, sondern soziographisch dem Image Hitlers. Er will nicht erneut darstellen, wer Hitler war, was er dachte, redete, tat und wollte, sondern wie er von den verschiedenen Schichten der Bevölkerung gesehen und „erlebt“ wurde, vor allem von den einfachen Leuten. Die Untersuchung Ian Kershaws gehört in den Bereich der politischen Imagologie. Der Autor beschreibt den Aufbau, die Wandlungen und den Verfall des phänomenalen Hitler-Mythos im nationalsozialistischen Deutschland, seine sowohl bewußt propagandistische wie unbewußt psychologische Ausformung.

Die Begründung eines solchen Forschungs- und Darstellungsansatzes ist gestützt durch massive Evidenz, die sich schon bei der oberflächlichen Beschäftigung mit der Geschichte des Nationalsozialismus aufdrängt: Der exzessive Führer-Kult während dieser Zeit unterschied sich quantitativ wie qualitativ von anderen, uns aus der neuzeitlichen Geschichte geläufigen politischen Idolierungen von bedeutenden Monarchen oder Staatsmännern, von Parteiführern mit großer Autorität oder von Volkstribunen mit charismatischen Qualitäten. Weder im Preußen Friedrichs des Großen oder im napoleonischen Frankreich, noch im Deutschland Otto v. Bismarcks, weder in der leninistischen oder stalinistischen Sowjetunion, noch im Italien Mussolinis war die Atmosphäre politischen Denkens so gänzlich erfüllt vom Nimbus des führenden Mannes wie im nationalsozialistischen Deutschland. Nirgends bildete der Führer-Mythos so sehr schon von Anfang an die Mitgift eines politischen Systems und seinen Dreh- und Angelpunkt, sein vorgegebenes Medium und Vehikel, durch das eine neue politische Gruppierung – die „Hitler-Bewegung“ – die ihr eigentümliche Integrations- und Suggestivkraft entfalten und schließlich die kombinierte Macht von Staat und Partei in die Form der „Führerherrschaft“ bringen konnte. In keinem anderen uns bekannten Fall bildete sich infolge der Zielstrebigkeit und Potenz einer auf den führenden Mann fixierten, in solcher Perfektion bisher nicht dagewesenen monopolistischen Propaganda sowie aufgrund eines extremen, nationalpsychologischen Erregungszustandes ein so empfängliches Rezeptionsklima für den Führer-Kult. Nirgends war die geschichtliche Führungsfigur in ihrer Wirkung und Bedeutung in solchem Maße auf das Fluidum von Massenstimmungen angewiesen, in dem sie agierte und von dem sie einen Großteil auch der ideologisch-programmatischen Zielsetzungen der fanatisch verfolgten Politik bezog. Bei keiner vergleichbaren Führungsfigur der neuzeitlichen Geschichte stand aber auch der historische „Nachruhm“ in solchem Kontrast zum zeitgenössischen Nimbus, löste sich letzterer mit dem Ende des von der Führer-Person

geprägten Systems so rasch in nichts auf. Noch in seinem Zusammenbruch war der Hitler-Mythos einzigartig.

Die zeitgeschichtliche Forschung hat die meisten dieser für Hitlers Führertum charakteristischen Aspekte längst herausgearbeitet, vor allem auch die irritierende Diskrepanz zwischen der so unansehnlichen persönlichen Lebensgeschichte und der so kolossalen politischen Wirkungsgeschichte Hitlers. Nichts prädestinierte den 30-jährigen Adolf Hitler, der nach dem Ersten Weltkrieg aus gänzlicher Anonymität und Bedeutungslosigkeit plötzlich hervortrat, zur späteren geschichtlichen Führerrolle. Für den im allgemeinen entwicklungssträchtigen Lebensabschnitt zwischen dem 18. und 25. Lebensjahr, den Hitler in Wien und München verbrachte – aus eigenem Entschluß ohne Beruf und ohne übermäßige materielle Entbehrungen ganz und gar seinen Neigungen und den Zeiteindrücken hingegeben –, ist nicht ein einziges authentisches Zeugnis ernsthafter Selbstreflexion über Lektüre, Kunst und Politik überliefert, weder in Tagebüchern noch in Briefen. Von seelisch-geistiger Verarbeitung des Vielerlei, das der spätere Führer bis zu seinem 30. Lebensjahr aufnahm, von einem Prozeß der inneren Aneignung, Reifung und Bildung ist nichts zu spüren. Was er aufnahm, scheint in dem guten Gedächtnis nur selektiv gespeichert worden zu sein zum monologisch-rhetorischen Tagesgebrauch. Die erkennbare persönliche Lebensgeschichte Hitlers, auch in der Zeit nach 1919, bleibt extrem unpersönlich. Die „Metamorphose des Niemand aus Wien in den Führer Großdeutschlands“, so schrieb vor einiger Zeit der Literaturhistoriker J. P. Stern in einem Essay über Hitler¹, läßt sich aus der Dokumentation der Lebensdaten schlechterdings nicht ableiten.

Aus solchen Gründen hat auch Sebastian Haffner in seinen „Anmerkungen zu Hitler“ der privaten Biographie nur einige spärliche Sätze gewidmet und auf die auffällige Diskrepanz hingewiesen „zwischen dem ungewöhnlich dürtigen persönlichen Leben und dem ungewöhnlich intensiven politischen Leben“, die Hitler von fast allen anderen bedeutenden Figuren der neuzeitlichen Geschichte unterscheidet, auf die extreme „Eindimensionalität“ seiner politischen Leidenschaft bei einem sonst „inhaltlosen Leben“, „ohne alles, was einem Menschenleben normalerweise Wärme und Würde gibt, Bildung, Beruf, Liebe und Freundschaft, Ehe und Vaterschaft“².

Umso verwunderlicher ist es, daß die Hitler-Forschung sich so sehr auf das Biographische versteift, daß sie nicht stärker die wirkungsgeschichtliche Transmission dieses Führertums und vor allem auch die sozial- und volkpsychologischen Voraussetzungen des Hitler-Kults in den Blick genommen hat.

Obwohl die Geschichtsschreibung über die NS-Zeit immer wieder Zuflucht nahm zu hilflosen Umschreibungen aus dem Wortschatz der Dämonologie, die ihre Schwierigkeit einer Erklärung Hitlers beleuchtet, blieb sie doch einer hitlerzentrischen Deutung des Nationalsozialismus in starkem Maße verhaftet. Schon vor 20 Jahren hat Golo Mann in seiner „Deutschen Geschichte des 20. Jahrhunderts“ dem durchgängig nur

¹ J. P. Stern: Hitler, Der Führer und das Volk, München 1978, S. 12.

² Sebastian Haffner, Anmerkungen zu Hitler, München 1978, S. 8f.

mit „H.“ apostrophierten Führer zwar den Namen verweigert, aber umso mehr daran festgehalten, daß das Dritte Reich die Geschichte der Wirksamkeit vor allem „dieses Menschen“ gewesen sei, „das Abenteuer eines einzelnen Bösewichts, der Deutschland und durch Deutschland einem guten Teil der Welt seinen Willen aufzwang“³.

Die nicht weiter infragegestellte Evidenz der „Alleinherrschaft“ Hitlers veranlaßte auch einen großen Teil der jüngeren Zeitgeschichtswissenschaft in der Bundesrepublik immer wieder zu einer stark personalen, hitlerzentrischen Sicht des Dritten Reiches und schien ihr ein genügender Grund sowohl für biographische Hitler-Forschung wie für die Anwendung geistesgeschichtlicher Kategorien bei der Bestimmung der politischen Motive Hitlers. Sicher trug in den vergangenen Jahren auch die Auseinandersetzung mit neomarxistischen gesellschaftstheoretischen Deutungen des Nationalsozialismus, in denen Hitler kaum vorkam oder nur als „Agent“ anonymer „herrschender Kräfte“, dazu bei, daß im Gegenzug ein ungenügend reflektierter personalistischer „Hitlerismus“ in der Geschichtsdeutung der NS-Zeit wieder an Boden gewann.

Im Umkreis solcher Rückwendung auf die personenbezogene Historiographie entstanden auch jene Hitler-Bestseller Werner Masers⁴, David Irvings⁵, John Tolands⁶, die durch die systematische Auswertung von persönlichen Zeugnissen, die Befragung von Adjutanten, Sekretärinnen, Chauffeuren oder Kammerdienern des Führers dem Menschen Hitler nahezukommen suchten. Die epische Ausbreitung solcher Erinnerungen von Zeugen, die Hitler aus der „häuslichen“ oder „Vorzimmer“-Atmosphäre und Perspektive erlebten als einen, wie sie meinten, relativ „normalen“ Menschen, als aufmerksam, rücksichtsvoll oder gar „herzensgut“, diente zwar in erster Linie der Befriedigung des historischen Unterhaltungsbedürfnisses, verstand sich aber doch meist auch als Abkehr von den – vor allem in der außerdeutschen populären Literatur und Fernsehproduktion über den Nationalsozialismus – vorangegangenen primitiven Verteufelungen. Sie konnte sich mit solch demonstrativer „Vorurteilslosigkeit“ ein wissenschaftliches Objektivitäts-Alibi verschaffen und gleichzeitig doch weiterführende Erkenntnis im Rahmen der Hitler-Forschung meilenweit verfehlen.

Drängen sich doch gerade im Falle Hitlers Fragen auf, die solcher Personalisierung entgegenstehen: Welche Krisenbedürfnisse ließen einen Agitator wie ihn zu historischer Geltung gelangen, welche unentbehrliche Funktion hatte der pseudoreligiöse Hitler-Glaube für die soziale Integration des Dritten Reiches, welche Bedeutung auch für die institutionelle Ausformung des Führer-Staates? An derartigen Fragen sind selbst bedeutende Hitler-Biographen vorbeigegangen. Die meisten von ihnen begnügen sich zur Legitimation des biographischen Ansatzes mit dem Hinweis, daß die nationalsozialistische Epoche „ohne ihn nicht gedacht werden kann“⁷ und schließen von den riesenhaften Wirkungen auf die Ursächlichkeit der Person. So auch Joachim Fest in seiner brillant geschriebenen, gestreichen Hitler-Biographie: „Hitler blieb die

³ Golo Mann, *Deutsche Geschichte des XX. Jahrhunderts*, Frankfurt 1958, S. 322.

⁴ Werner Maser, *Adolf Hitler. Legende, Mythos, Wirklichkeit*, München/Eßlingen 1970.

⁵ David Irving, *Hitler's War*, London 1977.

⁶ John Toland, *Adolf Hitler*, Bergisch Gladbach 1977.

⁷ Joachim C. Fest, *Hitler. Eine Biographie*, Frankfurt/Berlin/München 1973, S. 22.

allesbewegende, unwiderstehliche Kraft“. „In seiner Person hat ein einzelner noch einmal seine stupende Gewalt über den Geschichtsprozeß demonstriert“⁸.

Gerade aber die von Jacob Burckhardt in den „Weltgeschichtlichen Betrachtungen“ sehr differenziert gesetzten Maßstäbe für historische Größe, auf die sich Fest dabei beruft, lassen sich auf Hitler schwerlich anwenden. So wenig Burckhardt das Moralische als unabdingbar für das geschichtlich Große ansah, so sehr verdeutlichte er doch, daß gewaltige Energieentfesselung allein nicht schon „Größe“ ausmacht. Wenn Burckhardt bemerkte (was Fest zitiert), daß geschichtliche Individuen dadurch „groß“ wurden, daß sie, im Schnittpunkt mächtiger Zeitströmungen stehend, „ein Volk aus einem älteren in einen neuen Zustand hinüberzuführen“ vermochten, so meinte der Schweizer Kulturhistoriker nicht *irgend* einen – etwa durch bloße Zerstörung entstandenen – „neuen Zustand“, sondern einen neuen „Kulturzustand“, eine neue zukunfts-trächtige Gestaltung politisch-gesellschaftlichen oder geistig-kulturellen Lebens, und er fügte ausdrücklich hinzu: „Diese“ – von einer großen geschichtlichen Persönlichkeit bewirkten – „dauernden (!) neuen Verhältnisse dürfen nicht bloß Machtverschiebungen sein, sondern es muß ihnen eine große Erneuerung des nationalen Lebens entsprechen“. Die „bloß kräftigen Ruinierer“ ließ Burckhardt ausdrücklich nicht als geschichtlich große Individuen gelten.

Das Dilemma der personalen Dürftigkeit Hitlers hinter den enormen Wirkungen, die von ihm ausgingen, hat Fest durch den Hinweis auf den von Walter Benjamin geprägten Begriff des „Sozialcharakters“ zu kennzeichnen gesucht. Auf Hitler angewandt wäre darunter zu verstehen eine Figur, deren geschichtliche Bedeutung gerade darin besteht, daß sie in der eigenen Person „eine nahezu exemplarische Verbindung aller Ängste, Protestgefühle und Hoffnungen der Zeit“ vollzieht⁹ und sie – so ließe sich Fest weiterführen – an die Gesellschaft geballt zurückgibt und diese damit mobilisiert und integriert. Mit diesem Begriff des „Sozialcharakters“ stand Fest dem eigenen biographisch-personalen Ansatz am stärksten selbst im Wege; er hat leider nicht systematisch weitergearbeitet und erforscht, wie es zur Vermittlung zwischen den Zeitströmungen und dem Individuum Hitler kam.

Einen ähnlichen „Bruch“ registrieren wir bei Sebastian Haffner, wenn dieser zwar deutlich macht, daß die Lebensgeschichte Hitlers zur Erhellung seiner Politik nichts beiträgt, aber doch das politische Denken und Wollen Hitlers durchaus als entscheidende politische Kraft und Ursache des Geschichtsverlaufs beschreibt. Die Deutung des Politikers Hitler läßt sich von der Lebensgeschichte der Person aber schon deshalb nicht einfach ablösen, weil ohne letztere auch der Anfang und Ausgangspunkt des Hitlerschen politischen Denkens und Wollens im Dunkeln bliebe. Welche Zeiterfahrung und welche „Verarbeitung“ dieser Erfahrung prägten seine nach 1919 plötzlich einsetzende Aktivität? War es erst die unmittelbare nationalistisch-konterrevolutionäre Trotzgesinnung, die seit Kriegsende fast überall in Deutschland völkisch-antisemitische und rechtsradikale Bünde, Zirkel, Freikorpsgruppen entstehen ließ, oder

⁸ Ebenda, S. 21 f.

⁹ Ebenda, S. 21.

waren es schon spezifische österreichische, Wiener Erfahrungen, denen Hitler in „Mein Kampf“ rückblickend, aber wahrscheinlich verfälschend, konstitutive Bedeutung für seine Weltanschauung beigegeben hat?

Bezeichnend für das Maß der Unklarheit, mit der die biographische Hitler-Forschung zu tun hat, ist, daß wir Sicheres nicht einmal über die Entstehungsgeschichte des Hitlerschen Antisemitismus wissen. Wenn es zutrifft, was John Toland und Rudolf Binion in ihren Studien glauben feststellen zu können, nämlich daß es eher unwahrscheinlich sei, daß Hitler bereits vor 1914 ein erklärter, überzeugter Antisemit gewesen ist, dann wird das Konjunktuelle seiner 1919 hervortretenden radikal-antisemitischen Einstellung wie überhaupt der Genese seiner „Weltanschauung“ noch stärker als bisher zu veranschlagen sein. Noch unbegründeter würde dann die Annahme, dieser Mittelpunkt seiner fanatisch geglaubten Ideologie sei in langen Jahren der politischen Begriffsbildung schon vor Beginn seiner politischen Karriere fest verankert gewesen.

Umso rätselhafter würde mithin aber auch das unbestreitbare Phänomen der frühen weltanschaulichen Fixierungen Hitlers, die kurze Spanne politischer Ideen-Fabrikation und Festlegung zwischen 1919 und 1924; noch stärker der Eindruck, daß die Dynamik der Propaganda-Aktivität, die Hitler in diesen Jahren entfesselte, weitgehend bestimmend gewesen ist auch für die Inhalte seiner politischen Programmatik. Die mit Vehemenz und zunehmendem Erfolg erprobte leidenschaftliche nationalistische Demagogie, geleitet von dem Bedürfnis, immer größere Massen in den Bann seiner politischen Rhetorik zu ziehen und sich politisch erfolgreich in Szene zu setzen, wäre gleichzeitig zu verstehen als eine Art Selektionsmechanismus auch für die radikale Substanz seiner Ideologie: Antisemitismus, Antimarxismus und Anti-Internationalismus – die drei Stereotypen des Hitlerschen Weltbildes – müßten noch mehr von den überindividuellen Bedingungen der Protestbewegung gegen die vermeintlichen „Verbrechen“ des Waffenstillstandes, der Novemberrevolution und des Versailler Friedensvertrages her verstanden werden. Das „Denken“ Hitlers wäre demnach zu verstehen als ein Kanon politischer Schlagworte, von ihm vor allem ihrer damaligen Wirksamkeit wegen auf den „Begriff“ gebracht, als Weltanschauung rationalisiert und radikalisiert, schließlich aber mittels seiner hypertrophen Selbsteinschätzung von Hitler selbst geglaubt und fanatisch verfolgt, in jener merkwürdigen autosuggestiven Vertauschung von „Idee“ und „Agitation“, für die schon „Mein Kampf“ reichliche dokumentarische Evidenz liefert.

Wir sehen uns mit diesen Überlegungen einer zentralen Frage der Hitler-Interpretation gegenüber, auf die die amerikanische Psychohistorie neuerdings ihre eigene, eigenwillige Antwort gegeben hat, in Gestalt vor allem der Deutungen von Langer¹⁰, Waite¹¹ und Binion¹². Der Umstand, daß die Weltanschauungsgenese Hitlers als geistiger

¹⁰ Walter C. Langer, Das Adolf-Hitler-Psychogramm. Eine Analyse seiner Person und seines Verhaltens, verfaßt 1943 für die psychologische Kriegsführung der USA, Wien/München/Zürich 1972.

¹¹ Robert G. Waite, Adolf Hitler, the Psychopathic God, New York 1977.

¹² Rudolf Binion, „... daß ihr mich gefunden habt“. Hitler und die Deutschen: eine Psychohistorie, Stuttgart 1978.

Prozeß kaum zu fassen ist, sich weitgehend nur in agitatorischer Form niedergeschlagen hat und Hitler die politische Bühne fast sofort als ein ideologisch Festgelegter betrat, bedeutete gleichsam eine Einladung an die psychoanalytische Deutung, legte es nahe, diese „Fixationen“ Hitlerschen Weltanschauungswillens auf punktuelle traumatische Erlebnisse zurückzuführen, anstatt auf prozeßhafte ideologische Entwicklungen. Abgesehen von den quellenkritischen Einwänden, die auch der nicht psychoanalytisch versierte Historiker gegen die dabei vorgebrachten psychologischen „Befunde“ geltend zu machen vermag¹³, können die vor allem von Rudolf Binion mit scharfsinniger Stringenz vorgetragenen Deutungen unzweifelhaft im Rahmen ihrer Prämissen Schlüssigkeit aufweisen und sind insofern schwer angreifbar. Sie haben gleichwohl mit Geschichtserklärung kaum noch etwas zu tun: Die Vernichtung der Juden und die katastrophale Selbsterstörung des Deutschen Reiches, verstanden als zwanghafte Reproduktion traumatischer Kindheitserlebnisse Hitlers, – das läßt alle überindividuellen, gesellschaftlichen und politischen Konditionen Hitlerschen Denkens und Wollens außerhalb des Blickfeldes, bedeutet radikale Privatisierung der Historie: der psychoanalytisch enträtselte Dämon Hitler als das Agens der Geschichte. Wir können uns mit solchen Interpretationen, die letztlich auf eine Ent-Historisierung der Geschichte hinauslaufen, wenig befreunden.

Gerade die der substantiellen Deutung und Erfassung sich so sehr entziehende Person Hitlers – hinter den enormen Wirkungen, die er in Gang setzte – hätte die Forschung von der biographischen Fährte eher ablenken und auf die Untersuchung der sozialpsychologischen Wirkungsvoraussetzungen des „Führers“ hinweisen können, die freilich methodisch sehr viel ungesicherter ist.

Die hier vorgelegte Studie ist ein Versuch in dieser Richtung. Ursprünglich gar nicht geleitet von Zielsetzungen der Hitler-Forschung, entwickelte sich ihre Perspektive – wie bereits angedeutet – aus dem Umkreis der systematischen Erforschung der Volksmeinung im Dritten Reich. Die exzeptionell breite Überlieferung vertraulicher Berichte über Volksreaktionen auf kleine und große Tagesereignisse in der NS-Zeit, die in bayerischen Archiven und Registraturen vorliegt und im Rahmen eines gemeinsam vom Institut für Zeitgeschichte und den Staatlichen Archiven Bayerns unternommenen Forschungsprojekts erschlossen und zugänglich gemacht wurde, bot dem Autor die Grundlage für eine Feldforschung, wie sie in dieser Intensität bisher kaum geleistet worden ist. Neben vielerlei anderen Topoi der Meinungs- und Mentalitätsgeschichte im Dritten Reich, die in den Ergebnissen dieser Forschung sichtbar wurden, tritt das „Phänomen“ der legendären „Ausstattung“ des Hitlers-Bildes in den verschiedensten Volksschichten dabei besonders eindrucksvoll hervor. Neben den unmittelbaren Auswirkungen der offiziellen Hitler-Propaganda wird in den einschlägigen Zeugnissen die selbsttätig selektive „gesellschaftliche“ Produktion des Hitler-Mythos immer wieder erkennbar. Diese Untersuchung von Volksmeinungen machte ganz allgemein deutlich, wie sehr Ereignisse der großen Politik auf der unteren Ebene der Politikverarbeitung

¹³ vgl. Hans W. Gatzke, Hitler and Psychohistory. In: American Historical Review 78 (1973), S. 394 ff.

und -erfahrung je nach den milieubedingten und schichtenspezifischen Normen und Erwartungen „umgemodelt“, wie sehr Bedeutungsprioritäten nationaler Ereignisse im Medium lokaler und sozialer Traditions- und Interessengebundenheit verändert wurden und das subjektive Erlebnis von der objektiven Realität politischer Vorgänge abweichen konnte.

Der Befund selektiver Verzerrung politischer Erfahrung durch die im allgemeinen nur passiv, aber in unterschiedlicher Weise von Politik betroffene Bevölkerung hatte im Falle der Meinungsbildung über Hitler besondere Relevanz. Bei der „von unten“ geleisteten Idealisierung Hitlers war auch eine Reihe besonderer Faktoren maßgeblich, „Mechanismen“ der Kompensation, der Alibi-Konstruktion u. a., die Ian Kershaw in seiner Studie vor allem auch durch den systematischen Vergleich zwischen dem überwiegend negativen „Image“ der NSDAP und dem überdimensional positiven populären Hitler-Bild herausarbeitet.

Der Plan, aus der Fülle des Dokumentationsmaterials über Volksmeinungen im Dritten Reich eine Untersuchung und Dokumentation über den „Hitler-Mythos“ auszugrenzen, als selbständiges Thema zu organisieren und zu publizieren, ist in gemeinsamen Überlegungen gefaßt und konkretisiert worden. Auch während der Ausführung der Arbeit wurden der Gedankenaustausch und die Kooperation intensiv fortgeführt. Die nun vorliegende Schrift kann insofern auch als Ergebnis einer erfreulich engen und, wie ich meine, gut gelungenen Zusammenarbeit gelten.

Von ihrer Materialbasis und Perspektive her konnte die Arbeit naturgemäß nicht das ganze Feld der noch kaum erforschten sozialpsychologischen Voraussetzungen der Wirksamkeit des Hitler-Mythos untersuchen. Der eingangs angedeutete Vergleich des Hitler-Kults mit Idolisierungen anderer „Herrscher“ in früheren Phasen der deutschen Geschichte oder in außerdeutschen Nationen und Gesellschaften, aus dem sich vielleicht Erkenntnisse über ähnliche „Vehikel“ des psychologischen „making“ von nationalen „Helden“ und „Führern“ und ähnliche pseudoreligiöse Motive solcher Projektionen gewinnen lassen, konnte ebensowenig unternommen werden wie eine systematische Dokumentation des Hitler-Bildes bei den Führungsschichten in Staat und Gesellschaft des Dritten Reiches oder bei den „Meinungsführern“ im befreundeten, neutralen oder gegnerischen Ausland. Ein handicap war gewiß auch, daß die „Imagologie“ innerhalb der Geschichtswissenschaft noch kaum ein sicheres erkenntnistheoretisches und methodisches Rüstzeug entwickelt hat.

Die Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung gestatten es gewiß auch nicht, einfach abzumessen, was nur dem überdimensionalen Nimbus zuzuschreiben ist, der um Hitler gewoben wurde und ihn so sehr umspannte, daß die Realität seines eigenen Denkens, Wollens und Tuns von dem schließlich von ihm selbst adaptierten Führer-Mythos gar nicht mehr zu trennen ist. Die Fülle der auf Hitler bezogenen Volksäußerungen, die Kershaw vorführt und erläutert, macht aber evident, wie riesengroß, langlebig und selbständig der Mythos war, der um Hitler herum entstand. Der Verfasser liefert auch zahlreiche Anhaltspunkte zur Deutung des populären Wunderglaubens an den Führer.

Vieles spricht dafür, daß die an Vergötterung grenzende Verehrung Hitlers als eine

Form exzessiven nationalpolitischen Personenkults einem noch weitgehend vordemokratischen Zustand populärer politischer Meinungsbildung zuzuordnen ist, dem schon oft diagnostizierten Phänomen einer noch unterentwickelten politischen Kultur in einer zivilisatorisch und ökonomisch bereits hoch entwickelten Gesellschaft. Die massive politische Irrationalität, die im Führer-Glauben in Deutschland aufschloß, war aber gewiß auch Kompensation für die hochgradig desintegrative politische und gesellschaftliche Wirklichkeit des deutschen Nationalstaates seit der Reichsgründung und insbesondere seit 1918. Die Dokumente, die der britische Historiker beibringt, zeigen aber vor allem dies: Nicht der Nationalsozialismus, die NSDAP oder die Nazi-Weltanschauung erzeugten die einige Jahre lang trotz aller inneren Friktionen stупende Kohäsionskraft des Dritten Reiches, sondern in erster Linie der Führer-Glauben. Insofern kommt auch diese Studie zum Ergebnis des „Hitlerismus“, aber auf einem Wege, der gerade nicht von der Person, sondern von den ihr vorgegebenen und auf sie projizierten Erwartungen der Gesellschaft ausgeht. Von solcher Perspektive her kann – ebenso wie von machstrukturellen und institutionengeschichtlichen Untersuchungen, bezogen auf die Form und „Vermittlung“ der „Führerherrschaft“ – deutlich werden, daß unter wirkungsgeschichtlichem Aspekt Hitler nicht als Person, sondern letzten Endes selbst als eine Art „Struktur“ verstanden werden muß. Die „Unperson“, die in so gewaltigem Maße Geschichte machte, zwingt dazu, nicht in erster Linie das Individuum Hitler, sondern das ihn umgebende sozialpsychologische, propagandistische und institutionelle Gefüge zum Forschungsgegenstand zu machen, wenn nicht nur Phänomenologisches erfaßt werden soll. Demgegenüber wird jede biographische Hitler-Forschung dazu verleitet, von den Ursachen dieser Wirkung weit mehr in die Person Hitlers hineinzuverlagern, als in ihr gewesen ist, dem Führer – nolens volens – posthum zu geschichtlicher „Größe“ zu verhelfen, damit aber zugleich – wenn auch unwillentlich – die „gesamtgesellschaftliche“ Zeitverantwortung für den Hitler-Glauben, der der Person erst den gewaltigen Resonanzboden verschaffte, abzuschwächen.

Bei alledem soll und kann nicht bestritten werden, daß der Verfassungszustand des nationalsozialistischen Führerstaates schließlich derart war, daß die höchst individuellen ideologischen oder manischen Fixierungen des Individuums Hitler spätestens ab 1941 zunehmend den politischen Führungswillen des Dritten Reiches bestimmten. Aber unter dem Aspekt des gesellschaftlich erzeugten Hitler-Mythos stellen sich die historischen Ursachen- und Verantwortlichkeits-Verhältnisse anders dar als bei Sebastian Haffner, der von seinem hitleristischen Ansatz her zu der allzu einfachen Folgerung gelangt, daß das hauptsächliche Opfer Hitlers das deutsche Volk gewesen sei. Geht man davon aus, daß die seit 1936 bei Hitler zunehmend zu registrierende Unfehlbarkeits-Selbsteinschätzung, der Anfang seiner sich manisch steigernden Hybris, selbst in hohem Maße von außen induziert war, daß Hitler – so könnte man in Umkehrung von Sebastian Haffner zugespitzt sagen – selbst Opfer des ihm von der Propaganda und seinem Volk angedichteten Führer-Mythos wurde, dann ergibt sich zwangsläufig ein anderes Bild.

Der britische Autor dieser Schrift geht auf diese unvermeidlicherweise primär deut-

sche zeitgeschichtliche Kontroverse selbst nicht ein. Seine Studie trägt aber wesentlich dazu bei, die personalistische Form hitlerzentrischer Deutung kritisch in Frage zu stellen, und weist neue Wege wirkungsgeschichtlicher Hitler-Forschung.

Martin Broszat

Einleitung

Das Bild des majestätisch hoch über den Gliederungen nicht nur der Partei, sondern auch der Wehrmacht stehenden, mit gläubigen Blicken inbrünstig verehrten, von den Volksmassen mit frenetischem Beifall umjubelten Führers Adolf Hitler, wie es z. B. in Leni Riefenstahls Film „Triumph des Willens“ begegnet, bildet für den Historiker noch immer eine irritierende Dokumentation. Die damalige Wirkung des Führers in Deutschland, die fast grenzenlose Gläubigkeit, die ihm, jedenfalls auf dem Höhepunkt des Dritten Reiches, in den Jahren 1936 bis 1940, entgegenschlug, sind 35 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs umso schwerer begreiflich, als das absonderliche, exaltierte Wesen des Mannes, der kaum über vertrauenerweckende Eigenschaften verfügte, inzwischen durch zahlreiche Zeugnisse genauer bekannt geworden ist.

Unsere Untersuchung hat solche Widersprüche zum Gegenstand. Sie geht davon aus, daß die beherrschende Führerstellung, die Hitler in Deutschland nach 1933 einnahm, in hohem Maße Ergebnis des überwältigenden Ansehens war, das ihm von einer großen Mehrheit der Bevölkerung entgegengebracht wurde, und daß dieser überdimensionale Nimbus des Führers nicht nur künstlich von der Propaganda geschaffen wurde, sondern in hohem Maße ein gesellschaftliches Produkt war, erzeugt von den Führer-Erwartungen, Ressentiments und Sehnsüchten breiter Volksschichten.

Im einleitenden ersten Abschnitt unserer Darstellung suchen wir die Verbreitung der Führer-Erwartung, die Hitler vorausging, und ihre Gründe zu skizzieren und, gestützt vor allem auf die Vorarbeiten von Albrecht Tyrell¹, zu zeigen, wie der begabte Demagoge, der als Erfolgsredner an die Spitze einer kleinen politischen Partei und Bewegung gelangt war, die ihm gleichsam angebotene Führer-Rolle, zunächst durchaus noch zögernd, aufnahm. Im weiteren Fortgang dokumentieren wir wenigstens exemplarisch die Stufen des weiteren Aufbaus des Führer-Mythos, zunächst innerhalb der NS-Bewegung, dann – nach der Machtübernahme – als „Volkskanzler“ und schließlich als vergötterten „Führers des Deutschen Reiches und Volkes“. In den ersten beiden Kapiteln, die die aufsteigende Kurve des Führer-Mythos bis zum Jahr 1936 im Kontext der politischen Entwicklung beschreiben, steht die propagandistische Instrumentierung im Vordergrund. Wir werden aber auch dabei schon auf die außerhalb der Propaganda liegenden, von den Hitler-Gläubigen selbst ausgehenden „Beiträge“ zur

¹ Albrecht Tyrell, Vom ‚Trommler‘ zum ‚Führer‘, München 1975; ders., Führer befiehlt . . . Selbstzeugnisse aus der ‚Kampfzeit‘ der NSDAP. Dokumentation und Analyse, Düsseldorf 1969. Siehe auch dazu Manfred Weißbecker, „Zur Herausbildung des Führerkults in der NSDAP“, in: Karl Drechsler u. a. (Hrsg.), Monopole und Staat in Deutschland 1917–1945, Berlin 1966, S. 115–126; Wolfgang Horn, Führerideologie und Parteiorganisation in der NSDAP (1919–1933), Düsseldorf 1972; und Joseph Nyomarky, Charisma and Factionalism within the Nazi Party, Minneapolis 1967.

Ausschmückung des Führer-Mythos zu sprechen kommen. Dieser Aspekt, die Dokumentation der Volksmeinung über Hitler bis zum schließlichen Verfall des Hitler-Mythos in der zweiten Kriegshälfte, bildet den eigentlichen zentralen Teil der Darstellung.

Um zu einer genaueren Kenntnis der Gesellschafts- und Mentalitätsgeschichte des Dritten Reiches zu gelangen, sind neuerdings beträchtliche Fortschritte in der Erforschung der sozialen Basis des NS-Regimes gemacht worden mit dem Ziel, die Wirklichkeit der NS-Herrschaft, wie sie „unten“ wirksam war und vom Blickpunkt der einfachen Bevölkerung her aussah, anhand entsprechender Quellen exemplarisch zu rekonstruieren². Trotz der sich solchen Untersuchungen stellenden methodischen Probleme ist es auf diesem Wege möglich gewesen, die Einstellungen der Bevölkerung gegenüber dem Regime in großer Differenziertheit und Deutlichkeit sichtbar zu machen. Auch die nachstehende Untersuchung folgt diesen Ansätzen.

Die besonderen Schwierigkeiten der historischen Erforschung der deutschen Volksmeinung während der NS-Zeit liegen auf der Hand. Wo eine totalitäre Diktatur mit dem Kontroll-Monopol über die Massenmedien, mit einer dynamischen offiziellen Ideologie und einem fanatischen Eifer der Volkserziehung das Feld beherrscht, bleiben kaum authentische Quellen der wahren Volksmeinung übrig. Was auf der Basis vor allem interner und lokaler Stimmungs- und Lageberichte auf diesem Gebiet dennoch geleistet werden kann, bleibt gleichwohl erheblich und vermag manche neuen Erkenntnisse zu vermitteln, in bezug z. B. auf die Durchsetzungsfähigkeit der nationalsozialistischen Ideologie, die Stärke und Dauer ökonomischer oder sozialer Unzufriedenheit und, nicht zuletzt in bezug auf den zeitlichen Rhythmus der sich verändernden Einstellungen der Bevölkerung gegenüber dem Regime. Diese Art von Basisforschung konfrontiert vor allem mit den verschiedenen Ausdrucksformen der politischen Konformität, der Unterstützung und Anpassung, andererseits mit den vielfältigen Spielarten der Opposition und des Nonkonformismus. Sie offenbart, daß es in der NS-Zeit in Deutschland nur selten fundamentalen Widerstand mit dem Ziel des Regime-Sturzes gegeben hat, aber vielfältige Formen der passiven Resistenz und Verweigerung, einen breiten Bereich der partiellen Nonkonformität mit politischem Einschlag. Der Historiker, der im Nachhinein daran gewöhnt ist, gegenüber dem Dritten Reich eine prinzipielle Position zu beziehen, stellt mit einiger Irritierung fest, daß die Meinung und das Verhalten der Bevölkerung meist nicht von grundsätzlichen Einschätzungen, sondern von jeweils einzelnen, konkreten Erscheinungsformen und Zumutungen des Regimes bestimmt worden ist. So konnte das Verhalten vieler Deutscher im Dritten Reich gegenüber jeweils anderen Aspekten des Regimes zugleich konformistisch und nonkonformistisch sein; häufig gab es heftige Unzufriedenheit mit einzelnen Maßnahmen

² Siehe z. B. die zwei Bände, die im Rahmen des Forschungsprojekts „Widerstand und Verfolgung in Bayern 1933–1945“ bisher erschienen sind: Martin Broszat, Elke Fröhlich und Falk Wiesemann (Hrsg.), Bayern in der NS-Zeit. Soziale Lage und politisches Verhalten der Bevölkerung im Spiegel vertraulicher Berichte, München/Wien 1977, und Broszat und Fröhlich (Hrsg.), Bayern in der NS-Zeit II. Herrschaft und Gesellschaft im Konflikt, München/Wien 1979. Weitere Bände sind geplant.

oder Exponenten des Regimes bei gleichzeitiger allgemeiner Bejahung des nationalsozialistischen Deutschlands. Erst in einem so weit gesteckten Rahmen der Beobachtung von populären Einstellungen gewinnt die Herausarbeitung des „Führer-Image“ ihre Bedeutung, läßt sie sich zulänglich interpretieren. Unsere Untersuchung wird deshalb, wenigstens exemplarisch, stets auch von bestimmten „Sachkomplexen“ der NS-Politik, an denen sich das Führer-Bild festmachte, auszugehen haben.

Da die Quellen, die dem Historiker bei der Erforschung der Volksmeinung in der Zeit des Dritten Reiches zur Verfügung stehen, fast ausschließlich aus Berichten der Regierung oder NSDAP, des Sicherheitsdienstes, der Gestapo, der Justiz oder anderer Behörden des Regimes bestehen, muß die Untersuchung dieses Terrains ein besonders kritisches Instrumentarium entwickeln, will sie nicht der Schönfärbung zum Opfer fallen oder den ebenso häufigen Übertreibungen des Ausmaßes und der Ernsthaftigkeit oppositioneller Tendenzen in den amtlichen Berichten, etwa der politischen Polizei. Auf der Grundlage systematisch zusammengetragener Originalquellen, vor allem bayerischer Provenienz, verfolgen wir im Hauptteil unserer Untersuchung die Entwicklung des Führer-Mythos von 1933 bis zum Zusammenbruch des Dritten Reiches 1945. Das Fundament dieser Dokumentation bilden die reichhaltigen Serien regelmäßiger Berichte über die politische Einstellung und das Verhalten der bayerischen Bevölkerung, die von den verschiedensten Behörden (NSDAP, innere Verwaltung, Polizei, Justiz, SD u. a.) erstattet wurden³ und die in Bayern vollständiger überliefert sind als in irgendeinem anderen Teil Deutschlands. Eine Auswahl dieser Berichte mit einer ausführlichen Erläuterung dieser Quellengattung und ihrer Bedeutung ist vor einiger Zeit vom Institut für Zeitgeschichte veröffentlicht worden⁴. Mit Recht konnte dort festgestellt werden, daß dieses Material, insbesondere sofern es von den lokalen Behörden auf unterer Ebene stammt, einen sehr anschaulichen Eindruck von der tat-

³ Die Berichte der bayerischen Regierungspräsidenten bzw. der Polizeidirektionen Augsburg und München und der Bayerischen Politischen Polizei (ab 1937 Gestapo, Leitstelle München) werden in den Anmerkungen so häufig zitiert, daß es überflüssig schien, jedesmal ihre Signatur und den Namen des Archivs, wo sie erhalten sind – jeweils das Geheime Staatsarchiv (GStA), München (die ehemalige Abt. II des Bayerischen Hauptstaatsarchivs), – anzugeben. Diese Berichtsserien werden in den Anmerkungen auf folgende Weise zitiert: (z. B.) RPvOB, 10. 11. 38 = Monatsbericht des Regierungspräsidenten von Oberbayern vom 10. November 1938. Man kann die genaue Signatur des Bestands durch den Schlüssel im Quellenverzeichnis unter „Geheimes Staatsarchiv“ auffinden. Wenn nicht anders angegeben, wird auf die regelmäßigen *Halbmonats-* (bis Juli 1934) dann *Monatsberichte* der Regierungspräsidenten bzw. Polizeidirektionen verwiesen. Die zwischen August 1934 und April 1936 separat erstatteten *Lageberichte* der Regierungspräsidenten bzw. Polizeidirektionen, die an das Reichsinnenministerium geschickt wurden, werden in den Anmerkungen mit „LB“ gekennzeichnet: z. B. Pd Augsburg, LB, 1. 9. 34 = Lagebericht der Polizeidirektion Augsburg vom 1. September 1934.

⁴ Bayern in der NS-Zeit I (siehe Anm. 2). Für eine Erörterung der Interpretationsprobleme der SD-Berichterstattung siehe auch Marlis G. Steinert, *Hitlers Krieg und die Deutschen*, Düsseldorf 1970, S. 17–48 und Lawrence D. Stokes, *The Sicherheitsdienst (SD) of the Reichsführer SS and German Public Opinion, September 1939–June 1941*, Dissertation, Johns Hopkins University, Baltimore, Maryland, 1972, Kap. 4. Zur Parteiberichterstattung siehe Aryeh H. Unger, *The Totalitarian Party*, Cambridge 1974, Kap. 8.

sächlichen Stimmung der Bevölkerung, eingebunden in die jeweilige reale soziale Lage, vermittelt und für die Sozialgeschichte des Dritten Reiches eine Quelle von erstrangiger Bedeutung darstellt.

Die Auswertung dieses Quellenmaterials ist gleichwohl mit mancherlei Problemen verbunden. Auch die reichhaltige Überlieferung in Bayern ist doch fragmentarisch und sowohl qualitativ wie quantitativ ungleich. Im allgemeinen sind die ländlichen Bezirke (Bezirksämter) in Bayern sehr viel besser abgedeckt als die großen und mittleren Städte, und manche Regierungsbezirke (z. B. Oberbayern und Unterfranken) besser als andere (Mittelfranken und Niederbayern). Trotz des Verlusts großer Teile der Überlieferung ist eine erstaunliche Masse, vor allem lokaler Berichte, erhalten geblieben, die es erlaubt, das Repräsentative vom Nicht-Repräsentativen genügend klar zu unterscheiden. Obwohl die internen Berichte über die Volksmeinung oft überraschend offen geschrieben sind, muß naturgemäß der Vorbehalt gemacht werden, daß sie von einer Bevölkerung berichten, die oft eingeschüchtert war. Auch sind sie nicht selten gefärbt durch die Subjektivität und die Vorurteile der Berichterstatter. Es gibt kein einfaches Kriterium für den Forscher, solche Fehlerquellen zu eliminieren. Vielfach läßt sich aber schon aus dem Vergleich verschiedener Berichte zu demselben Gegenstand das Unglaubwürdige oder Untypische aussondern, und bei genügender Vertiefung in die große Masse der Dokumente treten die allgemeinen Tendenzen und Muster der Volksmeinung zu einer bestimmten Zeit oder in bezug auf bestimmte Aspekte und Maßnahmen des NS-Regimes meist deutlich und verläßlich hervor. Schwerer läßt sich der Mangel der aus Gründen der Einschüchterung nicht oder nicht aufrichtig geäußerten Volksmeinung korrigieren. Manchmal ist das in den Dokumenten festgehaltene Fehlen von Meinungsäußerungen auffälliger als das, was in den Berichten geschrieben steht, und der Historiker muß lernen, zwischen den Zeilen zu lesen. Im allgemeinen ist es gleichwohl überraschend, wieviele einfache Leute in der NS-Zeit zu Meinungsäußerungen bereit waren, die trotz der allgemeinen Atmosphäre der Einschüchterung offene Kritik ausdrückten, und wie häufig auch solche kritischen Meinungskommentare auf dem Amtswege offensichtlich originalgetreu weitergegeben wurden. Sofern Schönfärbungen oder Vorurteile der Berichterstatter eine Rolle spielen, sind sie beim ausführlichen Durchgang durch solche Berichte bald erkennbar und können bei der Interpretation entsprechend berücksichtigt werden.

Als allgemeine Regel kann man aufstellen: Je höher die Ebene der Berichterstattung ist, desto abstrakter und generalisierender ist ihr Inhalt, dagegen sind zahlreiche Berichte auf Dorf- und Kreisebene charakterisiert durch eine ebenso unbeholfene wie häufig unverblünte Wiedergabe von Meinungen, wie die Berichterstatter sie in ihrer Umgebung auffingen. Wir werden in den folgenden Kapiteln häufig ausführlich aus solchen Berichten zitieren, die aus vielfach ganz unterschiedlich strukturierten Bereichen der bayerischen Bevölkerung stammen, und diese für sich selbst sprechen lassen.

Für eine Auswertung im Hinblick auf das Ansehen Hitlers bei der Bevölkerung ergeben sich aus der Natur der Berichtsmaterialien noch einige besondere Probleme. Dieses Material ist nicht zu vergleichen mit den Ergebnissen von Meinungsbefragun-

gen, die es erlauben würden, die Popularität Hitlers zu bestimmten Zeiten genau zu quantifizieren. Schon die Verschiedenheit und Unvergleichbarkeit von Anlaß und Zeitpunkt der Berichterstattung verbietet eine solche schematische Auswertung. Hinzu kommt, daß sehr viele Leute ungünstige Äußerungen über Hitler zurückhielten. Die Furcht der Bevölkerung vor offener Kritik an Hitler scheint häufig noch ergänzt worden zu sein durch die Sorge der Berichterstatter, tatsächlich gefallene hitlerkritische Äußerungen „nach oben“ weiterzugeben. Der schon bald nach 1933 weitverbreitete Führer-Mythos brachte solche Kritik in die Nähe der Majestätsbeleidigung. Ebenso steht es umgekehrt mit der Bewertung positiver Äußerungen in bezug auf Hitler. Teilweise waren sie nur ein Tribut der Berichterstatter an die Erwartungen, die mit der massiven Hitler-Propaganda in den öffentlichen Medien des Regimes täglich neu geweckt wurden.

Trotz dieser Vorbehalte bildet das reichhaltige Berichtsmaterial eine überaus wertvolle Quelle. Ihre geduldige kritische Prüfung und die aus der Vertiefung in das Material entstehende zunehmende Vertrautheit mit dem Tenor und den Imponderabilien der Meinungsberichte von höchst unterschiedlicher Provenienz läßt beim Historiker allmählich ein sicheres Gefühl nicht nur für die Nuancen, sondern auch für die Glaubwürdigkeit der Berichterstattung entstehen. Das Material enthält, wie die folgenden Kapitel zeigen werden, eine genügend breite Evidenz, die es auch erlaubt, bestimmte Muster der Prägung des Führer-Mythos zu beleuchten und herauszuarbeiten. Schließlich gibt es neben den Berichten einige andere Materialgruppen, z. B. die Akten von Sondergerichten oder anonyme Briefe an Nazi-Behörden, die das sich aus den Berichten ergebende Bild, auch was negative Meinungsäußerungen über Hitler angeht, zu bestätigen oder zu ergänzen vermögen. Läßt sich auf der Basis dieses Quellenmaterials auch kein im Hinblick auf die Repräsentativität völlig abgesichertes Meinungsbild zeichnen, so garantiert die breite Grundlage der Berichte doch andererseits, daß das, was sie sichtbar machen, keineswegs nur die Mentalität und Meinung einer untypischen Minderheit der Bevölkerung spiegelt.

Wenn die folgende Studie vor allem auf bayerischem Berichtsmaterial beruht und vor allem auf Bayern Bezug nimmt, so sind die hier hervortretenden Haltungen und Meinungsmuster doch keineswegs nur für Bayern charakteristisch. Zweifellos kommen in ihm Meinungsströme zum Ausdruck, die in der bayerischen politischen Landschaft eine besondere Bedeutung hatten. Das gilt z. B. von der mächtigen Tradition des politischen Katholizismus oder dem durch Erfahrungen mit der Räte-Republik besonders aufgeladenen Anti-Kommunismus. Auch die besondere soziale Struktur Bayerns kommt zum Ausdruck. Fast ein Drittel seiner Bevölkerung lebte 1933 von der Landwirtschaft (im Reichsdurchschnitt nur ein Fünftel), nur ein Drittel von der Industrie (im Reichsdurchschnitt zwei Fünftel); und nur Augsburg, Nürnberg und München waren damals in Bayern großstädtische Zentren. Die bayerische Wirtschaft war noch immer beherrscht vom Bauerntum, vom Kleingewerbe und vom traditionellen Handwerk. Gebiete extremer Armut und Rückständigkeit, z. B. entlang der Grenze zur Tschechoslowakei, wechselten mit Gebieten relativen Wohlstandes, wie rund um Garmisch-Partenkirchen oder Berchtesgaden, wo sich die provinzielle Mentalität der

Bevölkerung teilweise verband mit einem ausgesprochenen Selbstbewußtsein gegenüber den Touristen, die diese Gebiete zu den meistbesuchten Fremdenverkehrszentren Deutschlands machten. Es gab die vielen charakteristischen Kleinstädte mit ihrer „sozialen Inzucht“, ihren geschlossenen Gemeinschaften und durch die Jahrzehnte hindurch fast unveränderten sozialen Verhaltensmustern, geprägt z. B. durch das dichte Netz von kirchlichen und Heimat-Vereinen. Innerhalb dieser Welt, die vielfach mehr dem 19. als dem 20. Jahrhundert anzugehören schien, bildeten die wenigen großen Städte mehr oder weniger isolierte Oasen der Modernität mit wenig Einfluß auf die Lebensverhältnisse in der Provinz.

Das zeigt sich besonders an der Rolle, welche die katholische Kirche noch immer in der bayerischen Gesellschaft spielte. Mehr als zwei Drittel der Bevölkerung Bayerns gehörten 1933 dem Katholizismus an (im Reichsdurchschnitt ein Drittel), und in manchen Regionen, wie in Niederbayern, war die Bevölkerung so gut wie rein katholisch. Nur in einem der sieben bayerischen Regierungsbezirke, in Mittelfranken, lebte eine überwiegend evangelische Bevölkerung. Vielleicht wegen der Diaspora-Situation in dem größtenteils katholischen Bayern hatte aber auch die protestantische Kirche in Franken eine stärkere Stellung bei der einfachen und frommen Landbevölkerung als in vielen anderen protestantischen Teilen Deutschlands und stand insofern dem Einfluß der katholischen Kirche nur wenig nach. Unvermeidlicherweise mußte deshalb der massive Angriff der Nazis auf beide Kirchen in Bayern den Kirchenkampf zu einem besonderen Konfliktpotential während des Dritten Reiches machen. Kirchliche Einstellungen spielten eine in vieler Hinsicht dominante Rolle bei der Beeinflussung und Herausbildung politischer Meinungen.

Die Wirkungsgeschichte des Dritten Reiches hatte in Bayern also durchaus einige besondere Züge, aber auch innerhalb Bayerns gab es beträchtliche Unterschiede zwischen Stadt und Land, katholischem und protestantischem Milieu, zwischen Altbayern und Franken, und andersartige regionale und Orts-Traditionen. Viele von diesen spezifischen Zügen waren nicht ausschließlich bayerisch. Der Kirchenkampf z. B. spielte auch in Westfalen, im Rheinland, in Baden und Württemberg eine ähnlich starke Rolle. Auch scheinen manche partikularistischen bayerischen Tendenzen, z. B. die anti-preußischen Gefühle, während des Dritten Reiches stärker als in den Jahren der Weimarer Republik zurückgedrängt worden zu sein. Vergleiche zwischen Meinungsberichten aus anderen Teilen Deutschlands zeigen sehr viele Ähnlichkeiten mit dem, was sich in Bayern als Haltung der Bevölkerung feststellen läßt⁵. Sofern der

⁵ Siehe z. B. Bernhard Vollmer (Hrsg.), *Volksopposition im Polizeistaat. Gestapo- und Regierungsberichte 1934–1936*, Stuttgart 1957; Franz Josef Heyen (Hrsg.), *Nationalsozialismus im Alltag*, Boppard am Rhein 1967; Robert Thévoz u. a. (Hrsg.), *Pommern 1934/35 im Spiegel von Gestapo-Lageberichten und Sachakten*, Köln/Berlin 1974; Jörg Schadt (Hrsg.), *Verfolgung und Widerstand unter dem Nationalsozialismus in Baden*, Stuttgart 1976; Heinz Boberach (Hrsg.), *Meldungen aus dem Reich*, Neuwied/Berlin 1965; Paul Sauer, *Württemberg in der Zeit des Nationalsozialismus*, Ulm 1975, S. 325f., 398f.; Steinert, *Hitlers Krieg*; Stokes, *SD*. Außer diesen Dokumentationen und Darstellungen hat der Vf., um die Aussage der bayerischen Berichterstattung mit der von außer-bayerischen Berichten zu vergleichen, Einsicht in vertrauliches Berichtsmaterial in den Staatsarchiven Ludwigsburg, Karlsruhe, Koblenz, Düsseldorf, im Imperial War Museum, London, und im

gegenwärtige Stand der Forschung solche Generalisierungen erlaubt, kann gesagt werden, daß vor allem gegenüber der Außenpolitik, dem Krieg und besonders gegenüber Hitler zwischen der grundsätzlichen Einstellung der bayerischen Bevölkerung und der Bevölkerung in anderen Teilen Deutschlands nur wenige nennenswerte Unterschiede bestanden.

Deshalb kann diese Studie über die Entwicklung des Führer-Mythos eine über Bayern hinausgehende Relevanz beanspruchen. Sie versteht sich in diesem Sinne als eine exemplarische Untersuchung, die zentrale Aspekte des Verhältnisses zwischen der deutschen Bevölkerung und der NS-Führung beleuchtet.

Zumindest in einer Hinsicht waren die Bayern den anderen Deutschen ganz und gar gleichgestellt: sie waren derselben Nazi-Propaganda ausgesetzt, die das Führer-Bild formte und ausschmückte. Gegen Ende 1941, auf dem Höhepunkt der nationalsozialistischen Macht und Herrschaft in Europa, beanspruchte Goebbels die Schaffung des Führer-Mythos als seine größte propagandistische Leistung⁶. Das war aber nur ein Teil der Wahrheit. Das Führer-Bild wurde ebenso von der Bevölkerung geschaffen, wie propagandistisch in die Bevölkerung hineinprojiziert. Es war das Resultat sowohl der NS-Propaganda wie des politischen Verständnisses der Bevölkerung und ihrer Erwartungen⁷. Dieser dualistischen Struktur des Führer-Mythos, propagandistisch von oben und zugleich, durch die subjektive Art der Politik-Partizipation, von unten erzeugt, werden wir auch bei der Gliederung und bei den einzelnen Interpretationsabschnitten unserer Studie zu folgen suchen.

*

Freunden und Kollegen, die das Entstehen dieser Studie hilfreich begleitet haben, möchte ich herzlich danken, insbesondere Tim Mason, Jeremy Noakes, Alan Milward, John Breuilly, Peter Hüttenberger, Falk Wiesemann und Elke Fröhlich. Zu besonderem Dank fühle ich mich Martin Broszat gegenüber verpflichtet. In allen Stadien der Arbeit hatte ich von seinem kritischen Rat und seinen Anregungen großen Gewinn, besonders dankbar bin ich für seine Hilfe bei der Überarbeitung des Manuskripts für den Druck.

Herzlich danken möchte ich auch allen Mitarbeitern der Staatlichen Archive Bayerns – und ebenso ihren Kollegen in den Archiven außerhalb Bayerns, die ich besucht habe, – für ihre stets freundliche und wirkungsvolle Hilfe. Die langwierige Arbeit in deutschen Archiven wäre nicht möglich gewesen ohne die finanzielle Unterstützung des Deutschen Akademischen Austauschdienstes, der British Academy, der Twenty-Seven Foundation, der Nuffield Foundation und ganz besonders der Alexander von Humboldt-Stiftung, die mir 1976/1977 ein Forschungsjahr in Deutschland fern von mei-

Bundesarchiv genommen. Vergleiche wurden auch mit den Berichten des Regierungspräsidenten der Pfalz (GStA, MA 106675, 106676) angestellt. Die regimiefeindlichen „Deutschland-Berichte“ der sozialdemokratischen Emigration (Sopade), die in der Wiener Library, London, erhalten sind, bieten ebenfalls Anhaltspunkte für Vergleiche mit anderen Teilen Deutschlands an.

⁶ Rudolf Semmler, Goebbels, the Man next to Hitler, London 1947, S. 56–7.

⁷ Siehe J. P. Stern, Hitler. The Führer and the People, London 1975, S. 111.

nen Pflichten an der University of Manchester ermöglichte. Es ist mir eine Freude, den genannten Institutionen an dieser Stelle zu danken.

Sehr dankbar bin ich auch meiner Frau und meiner Familie, die nicht nur meine langen Abwesenheiten, sondern auch die sonstigen Belastungen, die diese Arbeit für sie brachte, ertragen mußten.

Nicht zuletzt habe ich Traude Spät mehr als jedem anderen dafür zu danken, daß diese Studie überhaupt begonnen und schließlich auch beendet wurde. Ihrer konstruktiven Kritik und ihrer Ermutigung in allen Stadien des Forschens und Schreibens verdanke ich mehr, als ich sagen kann.

Manchester, Februar 1980

Ian Kershaw

I. Der Aufbau des Führer-Mythos 1920–1940

1. „Der Führer des kommenden Deutschland“: Das Hitler-Bild in der Weimarer Zeit

„Wir glauben daran, daß das Schicksal ihn dazu berufen hat, dem deutschen Volk den Weg zu zeigen. Darum grüßen wir ihn in Hingabe und Verehrung und wünschen nur, daß er uns erhalten bleibe, bis sein Werk vollendet ist.“

Goebbels, 1929

Der Führer-Gedanke bildete ein charakteristisches Element rechtsgerichteten nationalistischen und völkischen Denkens lange vor Hitlers spektakulärem Aufstieg, „eine der zentralen Ideen der antidemokratischen Bewegung der Weimarer Republik, ... einer ihrer unverzichtbaren Glaubensartikel“¹. Auch nachdem Hitler mit dem gescheiterten Putsch von 1923 vorübergehend ins Rampenlicht öffentlicher Aufmerksamkeit geraten war, dauerte es noch lange, bis völkische Schriftsteller und Politiker, die den Führer-Gedanken propagierten, ihre Erwartungen dabei auf den Chef der NSDAP setzten. Das politische Wunsch-Bild von einem künftigen begnadeten, großen „Führer der Deutschen“ war vorgeformt, ehe Hitler in dieses Bild einrückte, und es begleitete in den zwanziger Jahren eine gute Weile die Entwicklung des Nationalsozialismus, ohne daß es für die Protagonisten des Führer-Gedankens schon sicher und offensichtlich war, daß Hitler *der* Führer war, auf den man so lange sehnsüchtig gewartet hatte.

Die Bereitschaft, alle Hoffnung auf „Führertum“, auf die Autorität eines „starken Mannes“ zu setzen, war nicht ausschließlich eine deutsche Besonderheit. Infolge der Krisen des parlamentarisch-demokratischen Systems spielten Führerkulte, „Erziehungsdiktaturen“, das Verlangen nach starker, in einem Manne verkörperter Autorität und Führungskraft in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen in einer Reihe von europäischen Staaten eine mehr oder weniger große Rolle, nicht nur im faschistischen Italien. Eingebettet in diese allgemeine Zeittendenz, war gleichwohl die Art und Weise, in der der Führer-Gedanke in der Weimarer Republik artikuliert wurde, von spezifisch deutscher Tradition und Mentalität bestimmt. Seine Wurzeln reichen weit in das 19. Jahrhundert zurück. Sie finden sich schon in den politischen Ideen der deutschen Romantik, den romantisch-konservativen Vorstellungen von einem – dem demokratischen Modell der französischen Revolution entgegensetzenden – deutsch-germanischen Volksführertum. Sie wurden später, in der Wilhelminischen Zeit, auf unterschiedliche Weise gefördert, sowohl durch die offizielle, in den Denkmälern der Zeit zum Ausdruck kommende Verklärung heroischen Germanentums, wie durch die nostalgische Nachwirkung der Bismarck-Verehrung oder die z. B. bei

¹ Kurt Sontheimer, Antidemokratisches Denken in der Weimarer Republik, 4. Aufl., München 1962, S. 268.

den Alldeutschen – anlässlich des schwächlich-unsicheren Regiments Wilhelms II. – aufschießende Sehnsucht nach einem völkischen Führer und Diktator, von dem man neben kräftigem imperialistischen Machtgewinn auch eine Überwindung sowohl des Obrigkeits- wie des Klassenstaates erwartete. Eine weitere Variante kam zur Zeit der Jahrhundertwende im bündischen Führertum der Jugendbewegung zum Vorschein².

Das lange Überleben von Resten und Traditionselementen der absolutistischen Monarchie in Deutschland und das in breiten Teilen des Volkes verwurzelte monarchische Bewußtsein bildeten für die Virulenz des modernen Führer-Gedankens in der Weimarer Zeit einen ebenso wesentlichen historischen Hintergrund wie das neue zeitgenössische Kriegererlebnis in den Schützengraben des Ersten Weltkrieges mit der Erfahrung von kriegerischem Führertum und soldatischer Gefolgschaft, die in der nationalistischen Kriegsliteratur nach 1918 vielfältigen Ausdruck fand, als politisches Vermächtnis propagiert und in den – um einen Führer gescharten, seinen Namen tragenden – Freikorps der Nachkriegszeit zum neuen gegenrevolutionären politischen Prinzip erhoben wurde. Das Trauma von 1918³, der militärische Zusammenbruch und die aus der Erschöpfung der Niederlage folgende Revolution, mit dem Sturz der Monarchien, angeführt von der bisher im bürgerlich-nationalen Deutschland verfeimten Sozialdemokratie und ihren vor 1914 noch als „Reichsfeinde“ verfeimten Repräsentanten, verwandelte die vorher schon latent vorhandenen Vorstellungen von autoritärem Führertum in eine breite gegenrevolutionäre Strömung, die, wenn zunächst auch nur vage, eine Alternative zum Weimarer Parteienstaat suggerierte.

Innerhalb des breiten Spektrums politischer und psychologischer Kräfte, die an der Entstehung des Führer-Gedankens mitwirkten, gewann die pseudo-religiöse Ausprägung der Führer-Vorstellung besondere Bedeutung; hergeleitet teils aus traditionellem kirchlichen Autoritätsglauben, teils aus der Säkularisierung christlicher Heilsvorstellungen, vor allem im Lager des deutschen Protestantismus, wo im Zeichen schwindenden echten religiösen Glaubens christliche und völkische Erneuerungs-Vorstellungen eine ebenso unreine wie suggestive Verbindung eingingen. Innerhalb der evangelischen Kirche in Deutschland bildete sich ein Flügel heraus, in dem völkische politische Ideen zugleich mit dem Anspruch einer christlichen volksmissionarischen Erweckungsbewegung propagiert wurden. Nicht zuletzt dadurch wurde der Boden bereitet für naive politische Heilserwartungen vieler einfacher evangelischer Kirchgänger, für die Projektion christlicher Glaubensbereitschaft auf eine politisch-nationale Führer-Figur. Dem starken religiösen Aspekt des Führer-Gedankens werden wir bei der Beobachtung der Entwicklung des Hitler-Kultes vor und nach 1933 vielfach begegnen.

Die völkisch-nationalistische Führer-Erwartung der Weimarer Zeit unterschied sich von der „alten“ monarchistischen Untertanengesinnung durch die pseudo-demokratische Vorstellung einer den Führer tragenden völkischen Gefolgschaft. Der Führer

² Ebenda, S. 269.

³ Für das „Trauma“ Hitlers im November 1918 siehe Rudolph Binion, *Hitler among the Germans*, New York 1976, S. 3f., 21f., 85–6, 129–30.

sollte nicht ein vom Volk losgelöster Monarch oder Diktator, sondern eine den Volkswillen verkörpernde Figur sein. In dieser Vorstellung artikulierte sich zugleich das Gegenbild zur „führerlosen Demokratie“⁴ von Weimar und ihrer antagonistischen Gesellschaft. Gegenstück der Führerfigur war der politische Funktionär einer Partei. Die mangelnde politische Integrationskraft der meisten Kanzler und Parteiführer des Weimarer „Systems“ trug das Ihre dazu bei, daß die wortreiche Klage über den „offenbaren Führermangel, der unserer ideenarmen Zeit den Stempel der geistigen und politischen Dauerkrise aufdrückt“⁵, zunehmend Resonanz fand. „Führung“, so spürte man, ließ sich nicht durch ein Verfassungs-„System“ produzieren. Sie lag außerhalb der Kalkulierbarkeit des nationalen und institutionellen gesellschaftlichen und politischen Gefüges, mußte aus „tieferen“ Gründen des Volkes herkommen; sie war Geschick, das nicht planbar war, sondern nur erwartet und ergriffen werden konnte. Ein künftiger „Führer“, der Deutschland aus seiner Not befreien und seine Größe wiederherstellen würde – das war in dieser Vorstellung begründet und im Begriff des fürstlichen Gottesgnadentums lange eingeübt worden –, müßte zugleich Verkörperung der Volkssehnsucht und „Träger göttlicher Schicksals- und Gnadengewalt“⁶ sein, „Ausführungsorgan einer ihn transzendierenden Macht“⁷. Im Gegensatz zu den farblosen Kompromiß-Politikern der Weimarer Republik würde der künftige Führer ein Mann von besonderer Art und politischer Kraft sein, voller Entschiedenheit und Kühnheit, zu dem die Gefolgschaft in Bewunderung und Hingabe aufsehen könne. Ein Text aus dem Jahre 1920 spezifiziert solche Eigenschaften der Führerfigur, die 15 Jahre später wichtige Elemente des Hitler-Bildes hergeben sollten:

„Der Führer richtet sich nicht nach der Masse, sondern nach seiner Sendung; er schmeichelt der Masse nicht; hart, gerade und rücksichtslos geht er ihr voran, in guten und bösen Tagen. Der Führer ist radikal; er ist ganz, was er tut, und tut ganz, was er tun muß. Der Führer ist verantwortlich, d. h. er tut den Willen Gottes, den er in sich verkörpert. Gott schenke uns Führer und helfe uns zu wirklicher Gefolgschaft“⁸.

Die Führer-Sehnsucht in dieser extremen Form stellte in den frühen 20er Jahren in Deutschland gewiß nur eine marginale Position auf der äußersten Rechten dar, aber Elemente dieser Sehnsucht reichten zweifellos weit in die bürgerlichen Parteien hinein. Ohne diese vorgegebene Erwartungshaltung läßt sich die spätere fast widerstandslose Durchsetzung des Hitler-Mythos auch bei den gebildeten Schichten der deutschen Gesellschaft schwerlich erklären. Dabei bleibt es dennoch eines der kaum lösbaren Rätsel dieses Geschichtsabschnittes, wodurch gerade Adolf Hitler, der provinzielle Bierlokal-Agitator der frühen zwanziger Jahre, imstande war, zuerst im inneren Kreis der NSDAP, dann von einer wachsenden Zahl von Mitläufern und schließlich von der breiten Masse des deutschen Volkes als *der* große Führer akzeptiert und angesehen zu werden. Anders ausgedrückt: Wie es möglich war, daß eine Konzeption von „Führer-

⁴ Zum Folgenden: Sontheimer, S. 268–70. Vgl. auch Horn, S. 25–8.

⁵ Zit. Sontheimer, S. 270.

⁶ Ebenda, S. 272.

⁷ Ebenda, S. 275.

⁸ Ebenda, S. 272.

tum“, die Mitte der zwanziger Jahre nur am äußersten Rand des politischen Spektrums existierte, Mitte der dreißiger Jahre durch Hitler zur allumfassenden Idee im deutschen politischen Leben wurde. Neuere wissenschaftliche Untersuchungen zur NSDAP-Geschichte vor 1933 haben auch die Veränderung des Führerbegriffs innerhalb der NSDAP z. T. gründlich analysiert. Auf ihre Ergebnisse können wir uns stützen bei dem Versuch, die Entwicklung des Hitler-Image bis 1933 zu skizzieren. Schon 1920/21 wurde Hitler innerhalb der NSDAP gelegentlich als „Führer“ bezeichnet (wenn auch gewöhnlich nur als einer ihrer Führer, neben dem Parteivorsitzenden Drexler). Die Verwendung des Begriffs „unser Führer“ wurde seit Ende 1921 häufiger, nachdem Hitler im Juli des gleichen Jahres den Parteivorsitz übernommen hatte, meist im Zusammenhang mit Hitler-Reden bei Parteiversammlungen⁹, durch die er immer aufs neue seine überlegene rednerische Begabung unterstrich. Die Version „unser Führer“ blieb aber zunächst ein Synonym für den Titel „Führer der NSDAP“, der (anstelle der alten Bezeichnung „Vorsitzender der NSDAP“) zum ersten Mal im ‚Völkischen Beobachter‘ vom 7. November 1921 gebraucht worden zu sein scheint¹⁰. Der Begriff „Führer“ blieb noch auf Hitlers führende Position innerhalb der NSDAP begrenzt. Eine bedeutsame Veränderung ergab sich erst in den Jahren 1922/23, als die Bedeutung des Begriffs nach Mussolinis erfolgreichem Marsch auf Rom im Oktober 1922 in Analogie zum italienischen „Duce“ zum ersten Mal ausgedehnt wurde. Bei einer Versammlung im Münchener Hofbräuhaus im November 1922 rief Hermann Esser Hitler als Deutschlands Mussolini aus. Danach, von Mitte 1923 an, häufte sich die Bezeichnung „unser Führer Adolf Hitler“ im ‚Völkischen Beobachter‘ ohne Beschränkung auf seine Parteiämter¹¹. Ein Artikel im ‚Völkischen Beobachter‘ vom Dezember 1922 erhob zum ersten Mal den ausdrücklichen Anspruch, daß Hitler *der* Führer sei, auf den Deutschland wartet. Sein Verfasser sprach anlässlich einer Parade der NSDAP in München von „der freudigen Gewißheit“ der Hitler-Anhänger, „etwas gefunden zu haben, wonach sich Millionen sehnen, einen Führer“¹². Schon in diesem Jahr hatte eine Buch-Widmung an Hitler gelautet: „Dem großen Manne der Tat, ... dem furchtlosen Führer zu Deutschlands Auferstehung“. Bis 1930 wurden alternativ allerdings auch Widmungen wie „dem aufrechten Deutschen“ oder „dem deutschen Kämpfer der Gegenwart“ noch häufiger verwendet¹³.

Die Anfänge eines Hitler-Personenkultes innerhalb der NSDAP gehen auf das Jahr vor dem Putsch zurück, als Hitler, zumindest in München, eine politische Lokalgröße geworden war. In einer Rede im Münchener Zirkus Krone erklärte Göring, damals SA-Kommandant, anlässlich des Hitler-Geburtstages am 20. April 1923, „sehr viele Hundertausende“ seien schon überzeugt, „daß Adolf Hitler der einzige Mann sei, der

⁹ Tyrell, ‚Trommler‘, S. 225 Anm. 399, S. 274 Anm. 152.

¹⁰ Weißbecker, S. 121.

¹¹ Tyrell, ‚Trommler‘, S. 274–5 Anm. 151–2; Weißbecker, S. 121; Cornelia Berning, ‚Vom ‚Abstammungsnachweis‘ zum ‚Zuchtwart‘. Vokabular des Nationalsozialismus, Berlin 1964, S. 82; Werner Maser, ‚Der Sturm auf die Republik. Frühgeschichte der NSDAP, Stuttgart 1973, S. 354–7.

¹² Zit. Berning, S. 82.

¹³ Ebenda.

Deutschland wieder hochbringen könne“¹⁴. Briefe, die aus rechtsorientierten Kreisen in dieser Zeit an Hitler gerichtet wurden, spiegeln ebenfalls die enthusiastischen Hoffnungen, die in diesem Lager in ihn gesetzt wurden. Ein Hitler-Verehrer zog sogar Parallelen zwischen ihm und Napoleon¹⁵. In Memmingen wurden Ende des Jahres 1923 neue Mitglieder der NSDAP feierlich („auf Tod und Leben“) auf Hitler eingeschworen, und das frühere Sturmlied der Brigade Ehrhardt mit dem neuen Refrain „Hitler treu ergeben, treu bis in den Tod, Hitler wird uns führen bald aus dieser Not“ gewann wachsende Popularität in nationalsozialistischen Kreisen¹⁶.

Sieht man von diesen kleinen Gruppen fanatischer Nationalsozialisten in Bayern ab, galt Hitler damals im überwiegenden Teil der deutschen Öffentlichkeit, sofern sie ihn überhaupt zur Kenntnis nahm, als der unverantwortliche Krawallmacher, der vulgäre Demagoge, kaum zu etwas anderem fähig, als beim Münchener Pöbel die erhitzte Opposition gegen die Weimarer Republik zu schüren. Trotz der exzessiven Erwartungen einiger seiner Anhänger unterschied sich bemerkenswerterweise Hitlers eigenes Selbstverständnis in dieser Zeit nicht wesentlich von der Einschätzung außenstehender Beobachter. Er betrachtete sich selbst vor allem als den „Trommler“, der den Weg zu bereiten habe für den großen Führer, der Deutschland aus der Misere führen werde. Wie Albrecht Tyrell gezeigt hat, kam Hitler erst während seiner Gefangenschaft in Landsberg – in den „fruchtbaren“ Monaten, in denen er eifrig las und meditierte, tägliche „Seminare“ mit seinen Mitinsassen abhielt, zahlreiche ihn verehrende Besucher empfing und den ersten Entwurf von „Mein Kampf“ schrieb – zu der Überzeugung, daß er nicht nur der Trommler, sondern bestimmt sei, selbst der Führer zu sein¹⁷. Wahrscheinlich trugen die große Resonanz der raffiniert-suggestiven Rede Hitlers vor dem Münchener Volksgerichtshof, das neue Prestige des „Märtyrers“ der Bewegung und die durch die ratlosen Anhänger der zerschlagenen NSDAP ihm in Landsberg zuteil werdenden Huldigungen als von außen kommender „Erwartungsdruck“ zu dieser Veränderung von Hitlers Selbstbewußtsein wesentlich bei. Der bereits begrenzt vorhandene Führer-Kult seiner Anhänger, die Erwartungen, die in ihn gesetzt wurden, formten die Rolle, die Hitler nun für sich in Anspruch zu nehmen begann¹⁸.

Die „ruhigen Jahre“ der Weimarer Republik zwischen 1925 und 1928, als die 1925 neugegründete NSDAP in der deutschen Presse kaum mehr Erwähnung fand und bei den Reichstagswahlen von 1928 nur dürftige 2,6 Prozent der Stimmen erhielt, waren gleichwohl die Jahre, in denen sich die Parteiorganisation der NSDAP auf das ganze Reich ausdehnte, die Parteimitgliedschaft erheblich zunahm, die NSDAP zum alleinigen politischen Auffangbecken der noch verbliebenen Reste des völkischen Lagers wurde und Hitlers Führungs-Stellung sich innerhalb der kleinen Partei festigte. Obwohl die Neugründung der NSDAP im Februar 1925 von Hitler und seiner engeren

¹⁴ Zit. Tyrell, „Trommler“, S. 274 Anm. 151.

¹⁵ Ebenda, S. 161–2.

¹⁶ Ebenda, S. 274 Anm. 151.

¹⁷ Ebenda, S. 150–74.

¹⁸ Vgl. ebenda, S. 173.

Umgebung in München ausgegangen war, bedurfte es allerdings infolge der Zersplitterung der „Bewegung“ nach dem Putsch und der „führerlosen Zeit“ während Hitlers Festungshaft zunächst mancher Anstrengungen, um Hitlers Führertum zu konsolidieren. Vor allem in Norddeutschland, wo Hitlers Ansehen unter den Völkischen weniger fest verankert war, blieb seine Führerstellung anfangs umstritten¹⁹. Ein „Meilenstein“ der Gewinnung auch der nordwestdeutschen NSDAP-Führer für Hitler war die Bamberger NSDAP-Versammlung vom Februar 1926²⁰. Wenig später gab Joseph Goebbels, bisher ein Wortführer des linken, auf stärkere sozialistische Profilierung der NSDAP drängenden Parteiflügels, seine Prinzipien auf und bekehrte sich zum begeisterten und fanatischen Hitler-Gläubigen. Abhängig von der Gunst Hitlers, dem er alsbald den Posten des Berliner Gauleiters zu verdanken hatte²¹, wurde er schon bald zu dem beredtesten Sprachrohr des Hitler-Mythos innerhalb der NSDAP. Noch 1926 veröffentlichte er einen Huldigungs-Brief an Hitler, in dem er seine Vorstellungen über den Führer Deutschlands auf Hitler projizierte. „Der große Führer“, erklärte er, „werde nicht gewählt, sei nicht abhängig von den Launen der Massen, er sei kein Parlamentarier, sondern ein Befreier der Massen“. Pseudo-religiöse Konnotationen klangen an, wenn Goebbels vom Führer als der „Erfüllung einer geheimnisvollen Sehnsucht“ sprach, eines Mannes, der „in letzten Verzweiflungen Glauben predigte“. „Wie ein Meteor stiegen Sie vor unseren staunenden Blicken auf und taten Wunder der Klärung und des Glaubens in einer Welt der Skepsis und Verzweiflung“²². Der zielstrebige Aufbau des Führer-Mythos in den Jahren nach der Neugründung der Partei hatte offensichtlich auch die Funktion, den organisatorischen Dezentralismus und die Uneinheitlichkeit und Unklarheit der Ideologie und Programmatik der Partei zu kompensieren und über die Figur des Führers eine die Parteimitglieder und Unterführer bindende Gefolgschaft der Nazi-Bewegung herzustellen, was um so notwendiger war, als die Partei über den ehemaligen kleinen bayerischen Kampftrupp hinausgewachsen war und vielfach sehr heterogene Elemente aufgenommen hatte. Ein äußeres Zeichen der Verpflichtung der Parteianhänger auf die Person ihres Führers war die Einführung des obligatorischen „Heil-Hitler“-Grußes, der sporadisch schon seit 1923 gebraucht worden war, in der NSDAP im Jahre 1926²³. Bezeichnend für die „Funktionalität“ des Hitler-Mythos als eines die Partei stabilisierenden und integrierenden Mittels war es, daß selbst ein Mann wie Gregor Straßer, der persönlich ein eher kritisch-distanziertes Verhältnis zu Hitler hatte, als Organisationsleiter der Partei doch die Nützlichkeit des Führer-Mythos erkannte und nicht zögerte, zu seiner weiteren Festigung auch selbst beizutragen, so in einem Artikel von 1927, in dem er die Beziehungen zwischen den Parteimitgliedern und Hitler in Begriffe faßte, die der germanischen Vorstellung von Herzog und Gefolgsmann entlehnt waren:

¹⁹ Siehe z. B. Jeremy Noakes, *The Nazi Party in Lower Saxony*, Oxford 1971, S. 65–78.

²⁰ Siehe dafür ebenda, S. 78–81; Horn, S. 240f.; Dietrich Orlow, *The History of the Nazi Party*, Bd. I, 1919–1933, Pittsburgh 1969, S. 68–70.

²¹ Siehe Nyomarky, S. 13; Orlow, Bd. I, S. 72, 92.

²² Zit. Ernest K. Bramsted, *Goebbels und die nationalsozialistische Propaganda 1925–1945*, Frankfurt am Main 1971, S. 282.

²³ Tyrell, *Führer befiehlt ...*, S. 129–30, 163–4.

„Die innerliche Hingabe an die Idee des Nationalsozialismus, der glühende Glaube an die sieghafte Kraft dieser Befreiungs-, dieser Erlösungslehre, verbindet sich mit einer tiefen Liebe zu der Person unseres Führers, der der leuchtende Herzog ist der neuen Freiheitskämpfer ... Herzog und Gefolgsmann! In diesem urdeutschen, nur dem deutschen Wesen und dem deutschen Geist ganz verständlichen, ebenso aristokratischen wie demokratischen Verhältnis von Führer zu Gefährten liegt die Wesenheit des Aufbaues der NSDAP beschlossen ... So ist unser erster Gruß im neuen Jahr, wie es der letzte im alten war: Heil Hitler! ...“²⁴

Zu den frühen „Gestalten“ des Führer-Bildes gehörte auch Rudolf Heß. In einem privaten Brief von 1927 schrieb er, es sei vor allem notwendig,

„daß der Führer in seiner propagandistischen Rede unbedingt sein muß. Er darf nicht wie ein Wissenschaftler die Für und Wider abwägen, er darf seinen Hörern nie die Freiheit lassen, auch anderes für richtig zu halten und übertragen auf ein Volk und seine Mission etwa zu erklären, außer dem eigenen Volk gibt es noch soundsoviel andere Völker, die ebenso gut, ebenso tüchtig, ebenso zur Größe bestimmt sind wie das eigene. Hier trifft sich der große Volksführer mit dem großen Religionsstifter: Den Hörenden muß ein apodiktischer Glaube vermittelt werden, nur dann vermag die Masse der Anhänger dorthin geführt zu werden, wohin sie geführt werden soll. Sie wird auch dann dem Führer folgen, wenn Rückschläge eintreten, aber nur dann, wenn sie den unbedingten Glauben an die unbedingte Richtigkeit des eigenen Volkes vermittelt erhielt ...“²⁵

Unerfüllte Glaubens-Sehnsucht als Motiv der Stilisierung des Führer-Mythos ist hier ebenso offensichtlich wie bei Goebbels. Natürlich behielten viele der der Partei seit längerer Zeit angehörenden Führer und Mitglieder, besonders jene, die einen höheren Rang in der Partei bekleideten oder von der Münchener Parteizentrale weit entfernt waren, persönlich eine eher nüchterne Einstellung zu Hitler. Solange noch nicht definitiv entschieden war, ob alle Reste der alten völkischen Gruppierungen für die NSDAP gewonnen werden konnten, hatte die Figur Hitler, unabhängig von seinen Fähigkeiten, für viele Parteiführer einfach die Bedeutung einer suggestiven Markierung der Partei-Einheit. So schrieb zum Beispiel Karl Dincklage, der stellvertretende Gauleiter von Hannover, 1927 in einem privaten Brief:

„Wir im Gau Hannover halten Hitler treue Gefolgschaft. Dabei ist es gänzlich gleichgültig, ob wir Ludendorff oder Hitler für den größeren halten. Das sei jedem überlassen ...“²⁶

Immerhin gewann der Führerkult jetzt auch in der Parteimitgliedschaft mehr und mehr Boden und produzierte auch manche peinliche Geschmacklosigkeit. Hitler, der den propagandistischen Wert des Personenkultes voll erkannte und ihn deshalb ermutigte, war in dieser Zeit gleichwohl darauf bedacht, sich von öffentlich schädlichen Formen der Huldigung an den „gottgesandten Führer“ zu distanzieren. Nachdem im nationalsozialistischen ‚Illustrierten Beobachter‘ im Jahre 1929 zu seinem 40. Geburtstag ein besonders peinliches und banales Gedicht – mit der Huldigungs-Anrede

²⁴ Ebenda, S. 163.

²⁵ Ebenda, S. 173.

²⁶ Ebenda, S. 167.

„Du Held der Front, Du Führer aus Not“ – erschienen und von der gegnerischen Presse persifliert worden war, ließ er erklären, das Gedicht sei ohne seine Erlaubnis und gegen seinen ausdrücklichen Wunsch geschrieben und veröffentlicht worden²⁷. Offenbar hatte er jedoch keine Einwände gegen Goebbels' gleichzeitige Geburtstagsgrüße in der Berliner NSDAP-Zeitung ‚Der Angriff‘:

„Wir begehen heute den vierzigsten Geburtstag Adolf Hitlers. Wir glauben daran, daß das Schicksal ihn dazu berufen hat, dem deutschen Volk den Weg zu zeigen. Darum grüßen wir ihn in Hingabe und Verehrung und wünschen nur, daß er uns erhalten bleibe, bis sein Werk vollendet ist²⁸.“

Bei der Mehrheit der Anhänger auch in der eigenen Partei wurde dergleichen Überschwenglichkeit der Hitler-Verehrung damals noch nicht nachvollzogen. Aufgrund des minimalen Einflusses, den die NSDAP bis 1929 im öffentlichen und politischen Leben Deutschlands ausübte, gab es für solche Euphorie auch noch wenig Anlaß. Die trotz der für die NSDAP widrigen Konjunktur in ihren Ortsgruppen eifrig tätigen Partei-Arbeiter waren sich auch viel zu sehr der lokalen Bedingungen und ihres eigenen Wertes bewußt, als daß sie alles auf Hitler gesetzt hätten. Erst das Ergebnis der Reichstagswahl von 1930, die im Zeichen der Staatskrise und der beginnenden Wirtschaftskrise stand und der NSDAP den spektakulären Gewinn von 6,4 Millionen Stimmen einbrachte, veränderte diese Situation grundlegend. Die Wahl bedeutete nicht nur den Durchbruch der NSDAP zur Massen-Partei, sondern auch den Durchbruch zur Massen-Publizität. Mit einem Schlage waren die Nationalsozialisten zur zweitgrößten Fraktion im Reichstag geworden, nachdem Hitler und die NSDAP aus dem Ghetto des rechtsextremistischen Spektrums herausgetreten waren und als propagandistische Avantgarde von Hugenberg und anderen seriösen Führern der „nationalen Opposition“ (im Volksbegehren gegen den Young-Plan) zunehmend mehr Beachtung und politisch-gesellschaftliche „Salonfähigkeit“ erlangt hatten. Jetzt, nach dem Wahlerfolg vom 14. September 1930, waren die NSDAP und ihr Führer *das* Thema der Nachrichten. Der Punkt war erreicht, an dem der Hitler-Kult aufhörte, nur das Faszinosum einer kleinen fanatischen politischen Gruppe zu sein, sondern anfang, für Millionen von Deutschen die Hoffnung auf ein neues politisches Zeitalter zu signalisieren.

Selbst nach dem Triumph der Wahl von 1930 glaubten viele intelligente und informierte Beobachter der politischen Szene in Deutschland, daß diese Partei früher oder später zusammenbrechen und in ihre Bestandteile zerfallen müsse²⁹. Ihre soziale Basis war zerstreut, sie hatte kein klares politisches Programm zu bieten, sondern nur einen „Ideenbrei“, sie war durch und durch Protest-Partei, eine Mischung aus sozial-revolutionären und reaktionären Regungen. Nicht zuletzt war sie sehr stark abhängig von dem Personenkult, der den Demagogen Hitler umgab. Dieser galt als das Sprachrohr

²⁷ Ebenda, S. 388 und Abbildung 5.

²⁸ Zit. Bramsted, S. 284.

²⁹ Siehe z. B. Sigmund Neumann, Die Parteien der Weimarer Republik, neue Aufl., Stuttgart 1965, S. 73 f.; vgl. auch Philipp Fabry, Mutmaßungen über Hitler. Urteile von Zeitgenossen, Düsseldorf 1969, S. 40–5.

kleinbürgerlicher Ressentiments, aber letztlich als Dilettant, der trotz des unter den Bedingungen der Krise erzielten momentanen Erfolgs schließlich den eigentlichen Macht-Trägern und traditionellen Eliten unterliegen würde.

Die Unterschätzung der Nazi-Bewegung durch viele kritische Beobachter im Jahre 1930 hatte einen ihrer Gründe in der Verkennung der Kraft des Personenkultes, des Rufes nach dem starken Mann, dem charismatischen Führer, der in immer breiteren Kreisen der Bevölkerung während der zunehmenden wirtschaftlichen Depression laut wurde. Peter Merkl hat auf der Basis von Daten, die der amerikanische Soziologe Theodore Abel 1934 zusammengestellt hat, eine Analyse der politischen Biographien von NSDAP-Mitgliedern, die der Bewegung vor 1933 beigetreten waren, durchgeführt. Die Biographien liefern frappierende Beweise für die Macht des Führer-Mythos innerhalb der Bewegung und für den Magnetismus des Personenkultes bei der Anwerbung neuer Parteimitglieder.

Ein Parteigenosse schrieb, nachdem er Hitler zum ersten Mal reden gehört hatte: „Da gab es nur noch eine Sache für mich, entweder mit Adolf Hitler zu gewinnen, oder für ihn zu sterben. Die Persönlichkeit des Führers hatte mich total in seinem Bann“³⁰. Ein anderer schrieb über seine Bekehrung zur Hitler-Bewegung: „Ich kam nicht zufällig zu Hitler. Ich suchte nach ihm. Mein Ideal war eine Bewegung, die die nationale Einheit der gesamten arbeitenden Bevölkerung des großen deutschen Vaterlandes bewirken würde ... Die Realisierung meines Ideals konnte nur durch einen Mann erfolgen, Adolf Hitler. Die Wiedergeburt Deutschlands kann nur durch einen Mann erfolgen, der nicht in Palästen, sondern in einer Hütte geboren ist.“ Wie diese instinktive Anspielung auf die biblische Messias-Überlieferung³¹ sind pseudoreligiöse Zwischentöne auch in anderen autobiographischen Aufzeichnungen der Abel-Sammlung unüberhörbar. In einer von ihnen heißt es: „Ein Nicht-Nazi, der nicht die enorme elementare Gewalt der Führer-Idee erlebt hat, wird niemals irgend etwas davon verstehen. Aber lassen Sie mich diesen Leuten als tiefste Wahrheit mitteilen: Wann immer ich für die Bewegung arbeitete und mich für unseren Führer einsetzte, fühlte ich, daß es nichts Höheres oder Edleres gab, das ich für Adolf Hitler und dadurch für Deutschland, unser Volk und Vaterland tun konnte ... Der wahre Inhalt meines Lebens ist meine Arbeit für und meine Verpflichtung gegenüber Hitler und einem nationalsozialistischen Deutschland ... Hitler ist die reinste Verkörperung des deutschen Charakters, die reinste Verkörperung eines nationalsozialistischen Deutschlands“³².

Nicht nur diese „alten Kämpfer“ waren extreme Fälle der Anfälligkeit für den Hitler-Kult. Das schnelle Ansteigen der Partei-Mitgliedschaft zwischen 1930 und 1933 bedeutete zweifellos, daß eine ständig wachsende Zahl von Deutschen dem Führer-Mythos zu erliegen begann. Seit 1930 mußte Hitler als politische Macht in Deutschland ernstgenommen werden. Nahm die nicht-nationalsozialistische Presse zuvor von

³⁰ Zit. Peter Merkl, *Political Violence under the Swastika*, Princeton 1975, S. 539; vgl. auch S. 453.

³¹ Zit. Ebenda, S. 540.

³² Zit. Ebenda, S. 396–7.

ihm und der NSDAP kaum Notiz, so beschäftigte sie sich von 1930 an regelmäßig mit Hitler. Auch wenn der Tenor der Berichterstattung und Kommentierung dabei kritisch oder negativ war, entrichtete die NSDAP-gegnerische Presse durch die hervorgehobene Beachtung, die sie der Person Hitlers zollte, dem Führer-Kult wider Willen selbst ihren Tribut, leistete sie eine Bestätigung für den Glauben, Hitler sei politisch etwas anderes und besonderes. Die Hitler-Propaganda war nicht mehr nur auf die NSDAP angewiesen, sie wurde zunehmend auch von anderen besorgt.

Sieht man von den NSDAP-Mitgliedern und den treuen Nazi-Wählern ab, war das Hitler-Bild vor 1933 jedoch noch weit von der späteren legendären Verherrlichung entfernt. Aber auch außerhalb der NSDAP-Anhängerschaft gewann Hitler den Nimbus eines außergewöhnlichen Parteiführers, dem gegenüber man nicht neutral bleiben konnte. Wo immer er auftrat, bewirkte er eine Polarisierung der politischen Meinung.

Zwischen 1930 und 1933 gab es in Bayern neben der wachsenden Zahl der Nationalsozialisten drei große politische Richtungen: die sozialistisch-kommunistische Linke, den politischen Katholizismus (BVP) und die nationalistische bürgerlich-konservative Rechte. Das auf unterschiedliche Weise überwiegend negative Hitler-Bild dieser drei Gruppen, eine Spiegelung ihrer unterschiedlichen ideologischen Grundlagen, schloß jedoch keineswegs aus, daß sie selbst dazu beitrugen, dem Führer der NSDAP vermehrte Beachtung zu verschaffen.

Das Bild, das die linke Presse von Hitler entwarf, war vor allem gekennzeichnet durch die marxistische Klischeevorstellung vom Lakaien imperialistischer Kräfte im Solde monopolistischer Großunternehmen, eines Werkzeuges der Feinde der Arbeiterklasse, dessen Erfolg Armut, Unterdrückung und ungeahntes Elend bedeuten würde. Die schon am italienischen Modell des Faschismus entwickelte linke Antifaschismus-Theorie wurde mehr oder weniger auf Hitler und die NSDAP übertragen. Aufgrund dessen extrem negativ charakterisiert, erschien Hitler in der linken Presse simpel als „Führer der deutschen Faschisten“³³, dessen Nimbus man durch Sarkasmus und persönliche Verunglimpfung zu zerstören trachtete, etwa indem man seine Tapferkeit an der Front während des Ersten Weltkrieges in Zweifel zog oder seine angebliche Abhängigkeit von Industriellen oder ausländischen Geldgebern plakatierte.

Charakteristisch ist ein Artikel der sozialdemokratischen „Münchener Post“ vom 31. März 1931, der von neuen Beweisen für die Unterstützung des Nationalsozialismus durch die Industrie handelte: „Ausgerechnet Herrn Hitler, dem „großen“ Adolf selbst, ist es vorbehalten geblieben, die innige Verbindung zwischen Unternehmern und Nationalsozialisten nachzuweisen ...“³⁴. Auf andere, mehr persönliche Art, suchte die „Fränkische Tagespost“ im Oktober 1932 wiederholt, Hitlers Renommee aufzulösen. Unter dem Titel „Adolf im Felde“ fragte die Zeitung am 24. Oktober 1932: „Was bleibt da von dem „Erretter Deutschlands“ übrig? Daß er auch als Politiker nichts anderes ist wie als Stabsgefretter: ein aufgeblasener Renommist“³⁵.

³³ Münchener Post, 24. 3. 31.

³⁴ Ebenda, 24. 3. 31.

³⁵ Fränkische Tagespost, 24. 10. 32.

Einen Tag später kam das Blatt mit einer Geschichte heraus, die Hitler als brutalen Anführer nationalsozialistischer Schlägertrupps zu entlarven trachtete. Ein Wagen, in dem Hitler saß, habe in Magdeburg am Straßenrand plötzlich angehalten, und seine Insassen hätten eine Gruppe von unschuldig herumstehenden Reichsbannerleuten auf brutale Weise verprügelt. Unter der Überschrift „Überfall mit der Nilpferdpeitsche. Die Peitsche in Hitlers Auto gefunden“ fragte die Zeitung: „Hat der Regierungsrat Hitler etwa selbst zu den Schlägern gehört? Jedenfalls hat er sich in dem Auto befunden, aus dem der Überfall ausgeführt wurde“³⁶.

Offenbar durch den Hitler-Nimbus irritiert und beunruhigt, war die Linke bemüht, die Begeisterung unter der Gefolgschaft des Nazi-Führers als Hysterie darzustellen, wobei, wenigstens in der anspruchsvolleren Presse, durchaus manche zutreffenden Beobachtungen gemacht wurden, etwa in der sozialdemokratischen Zeitschrift ‚Das Freie Wort‘, die im November 1932 unter dem Titel ‚Die Frau Hitler. Psychologie um einen Führer‘ einen Artikel herausbrachte, der versuchte, Hitlers Attraktivität aus der gleichsam femininen Natur der Massenpsychologie zu erklären³⁷, insbesondere mit der quasi erotischen Anziehungskraft Hitlers bei den abgesunkenen, verunsicherten Schichten des ‚Lumpenbürgertums‘. Der Autor verweist auf Hitlers ‚Primadonnenwesen, ... seine einstudierten Gesten, seine krankhafte Eitelkeit‘ als hauptsächlich weibliche Charakterzüge und zitiert die Charakterisierung Hitlers durch den italienischen Faschisten Malaparte:

„Hitlers Geist ist wirklich tief weibisch: seine Intelligenz, sein Ehrgeiz, selbst sein Wille haben *nichts Männliches* ... Im Leben aller Völker gibt es im Augenblick großen Unglücks den Mann, der aus der Menge tritt und sich am ganzen Volk rächt wie eine Frau für verlorene Freiheit, Macht und Glück. *Hitler ist die Frau, die Deutschland verdient*. Seine feminine Seite erklärt den Erfolg Hitlers, seine Gewalt über die Menge ...“

Aus der Unfähigkeit der Nazis, entscheidende Einbrüche in die Reihen der organisierten Arbeiterschaft zu erzielen, kann man folgern, daß das in der linken Presse gezeichnete Bild Hitlers für die Traditionswähler der KPD und SPD wenigstens zeitweilig immunisierend wirkte. Oft blieb es in diesen Kreisen über 1933 hinaus wirksam und bestimmte weitgehend noch den Tenor der illegalen linken Flugblatt-Propaganda gegen das NS-Regime. Man kann sich andererseits nicht des Eindrucks erwehren, daß der Zerrbild-Charakter mancher linken Hitler-Klischees, vor allem die Devise von Hitler als dem Agenten des Monopolkapitalismus, angesichts der evidenten politischen Eigenwilligkeit Hitlers z. T. schon vor 1933 auch bei den Anhängern der sozialistischen Parteien an Überzeugungskraft verlor und dazu beitrug, auch in diesem Lager das Gefühl zu erzeugen, daß der Anführer der Nazis mit den eingeübten Vokabeln der sozialistischen Ideologie wohl doch nicht ganz zutreffend beschrieben sei. Diese Unsicherheit breitete sich dann um so mehr aus, als im ersten Halbjahr 1933 die linken Parteien, ihre Institutionen und Presseorgane vollständig zerschlagen wurden und das bisher von ihnen produzierte Hitler-Bild öffentlich nicht mehr zur Geltung kam und,

³⁶ Ebenda, 25. 10. 32.

³⁷ In: IfZ, MA 731, NSDAP-Hauptarchiv 1/13.

in die oppositionelle Subkultur abgedrängt, sich häufig nur noch in Wandschmiere-reien an Fabrikmauern oder in Werks-Toiletten Ausdruck verschaffen konnte.

Das stereotype Hitler-Bild der BVP vor 1933 war kaum weniger negativ, unterschied sich aber wesentlich von dem der sozialistischen Parteien. Charakteristischerweise betonte die BVP vor allem die antichristliche Haltung Hitlers – eine wirksame Angriffstaktik besonders in Bayern, wo es unter diesem Aspekt der Religions- und Kirchenfeindlichkeit weithin üblich wurde, die Nazis mit den Kommunisten gleichzusetzen³⁸. Anlässlich der Rezension der Broschüre „Christus nicht Hitler“ machte der ‚Bayerische Kurier‘ noch im Januar 1933 die Meinung der Mehrheit der BVP deutlich, wonach Hitlers Ideen in direktem Widerspruch zu den Lehren der katholischen Kirche stünden³⁹. Die angebliche Kirchenfeindschaft Hitlers hatte bereits im Frühjahr 1932 eine Schlüsselrolle für die BVP gespielt bei ihrem Entschluß, statt Hitler den zwar protestantischen, aber „frommen“ Hindenburg bei der Wahl des Reichspräsidenten zu unterstützen. Ein BVP-Redner hatte seinen Zuhörern während des Wahlkampfes erzählt, er habe von einer Hitler-Anhängerin gehört, die „einen Hausaltar [errichtet habe], wo anstelle der Monstranz das Hitler-Bild stehen würde“. Gerade der in der NS-Bewegung von Goebbels und anderen in diesen Jahren massiv betriebene Hitler-Kult wurde im Lager des politischen Katholizismus als neuheidnische Hitler-Vergötterung glossiert, und dies blieb nicht ohne Wirkung auf das Publikum. In seinem Versuch, Hitler zu entmythisieren, erklärte der schon zitierte BVP-Redner:

„Er verstehe einfach das deutsche Volk nicht, daß es sich so verführen lasse. Hitler könne kein Volk führen. Dem Volk werde nur vorgelogen und versprochen ... Hitler sei es gelungen, die Dummen zu organisieren, und zur NSDAP gehen nur Dumme, Hysterische und Narren ... Im Falle, daß Hitler gewählt würde, würde ein unheilbares Unheil über das deutsche Volk kommen, Deutschland würde sicherlich zerschlagen werden⁴⁰.“

Noch stärker als in den linken Parteien kam in der vom bayerischen katholischen Honoratiorentum getragenen BVP bei der Beurteilung Hitlers auch das soziale Vorurteil gegenüber dem „Nonvaleur“ zum Ausdruck. So gehörte es zu den Stereotypen der BVP-Propaganda gegen die Nazis, daß man die armselige Vergangenheit und Herkunft Hitlers glossierte, ihn als ungebildeten Radau-Agitator verächtlich zu machen und ihm alle staatsmännischen Fähigkeiten abzuspochen suchte. Ein BVP-Redner erklärte im Februar 1932: „Hitler, der im Jahre 1912 aus Österreich fort sei, um seiner Militärpflicht zu entgehen, könne sich nicht mit einem Manne wie Hindenburg messen⁴¹. Ein anderer Redner ergänzte:

³⁸ Ein provinzielles Heimatblatt, das – obwohl keine BVP-Zeitung als solche – eine durchaus „weißblaue“ katholische Linie vertrat, sprach von den „Vaterlandsretter(n) mit dem roten Unterfutter“ und meinte, „das ganze Plakatgewäsch vom sozialen Aufstieg“ sei nichts mehr als „ein Feigenblatt für sozialistische Diktatur des Proletariats und roten Einheitsstaat mit verkappter Gottlosenbewegung“. – Miesbacher Anzeiger, 19. 4. 32.

³⁹ Bayerischer Kurier, 13. 1. 33.

⁴⁰ IfZ, MA 731, NSDAP-Hauptarchiv 1/13: GS Plössberg an das BA Tirschenreuth, 11. 3. 32.

⁴¹ Ebenda, GS Waldsassen an das BA Tirschenreuth, 29. 2. 32.

„Nicht Hitler, der Tüncher, könne uns im Ausland Respekt verschaffen, sondern Brüning, unser Reichskanzler ... Ein Mann wie Hitler könne niemals an die Spitze eines Staates treten, da [es] ihm an der nötigen Vorbildung und Schulung fehle ...“⁴².

Der Notwendigkeit, vor allem in Bayern das Negativ-Image des Atheismus loszuwerden, war sich Hitler wohl bewußt. Auf einer Massenkundgebung in der katholischen Hochburg Regensburg konterte er im April 1932:

„In Königsberg habe man – auch ebenso in ganz Norddeutschland – erklärt, er sei ein von Rom bezahlter Jesuit, hier im katholischen Süddeutschland werde er als heidnischer Wotansanbeter hingestellt ...“

Die NSDAP startete in Bayern einen massiven Feldzug, der das positive Christentum der NSDAP herauszustellen suchte. Anknüpfend an antiklerikale Stimmungen, die auch im bayerischen katholischen Landvolk verbreitet waren, erklärte Hitler, es gehe lediglich darum, nach dem Muster des Abkommens des italienischen Faschismus mit dem Vatikan, die politische Tätigkeit der Priester einzuschränken. Es gelte, ihre Aufgaben auf die Sphäre der Kirche und auf ihre pastoralen Pflichten zu beschränken: „Was in Italien der Papst zugegeben habe, könne in Deutschland nicht sündhaft sein“. Gleichzeitig wurde Hitler nicht müde, sich selbst als tiefreligiösen Menschen hinzustellen. Bei der kirchenfrommen Bevölkerung Bayerns kam es sicherlich nicht schlecht an, wenn er immer wieder erklärte, daß die „seelische Not“ des deutschen Volkes noch größer sei als die wirtschaftliche und wenn er gegen den „atheistischen Marxismus“ fanatisch zu Felde zog⁴³.

Bei der erstaunlichen Resistenzkraft der BVP gegenüber dem Nationalsozialismus, die bis 1932 unvermindert anhielt, spielte gleichwohl das negative Bild nationalsozialistischen Neuheidentums nach wie vor eine erhebliche Rolle. Da dieses Bild auch nach dem Verschwinden der unabhängigen katholischen Presse in der Frühphase der NS-Diktatur auf geschickte Weise weiterhin von der katholischen Kirche verbreitet werden konnte und durch das Verhalten der NSDAP nach 1933 schnell frische Nahrung erhielt, blieb es in Bayern während der ganzen Zeit des Dritten Reiches eine wesentliche Grundlage der populären Distanzierung und Teilopposition gegenüber dem NS-Regime. Freilich zeigte sich auch, daß *diese* Negation nach Hitlers Machtübernahme, seinen gezielten Verbeugungen vor den Kirchen und den entsprechend freundlichen Erklärungen der katholischen Bischöfe im Frühjahr 1933, ein großes Stück ihrer Tragfestigkeit verlor.

Neben dem sozialistischen und dem BVP-Lager stellte die bürgerlich-nationale Presse vor 1933 in Bayern den dritten bemerkenswerten Sektor der politischen Meinungsbildung dar. Vielgelesene und angesehene Zeitungen wie der ‚Fränkische Kurier‘ und die ‚Münchener Neuesten Nachrichten‘ behielten bis Anfang 1933 eine reservierte und kritische, wenn auch selten ausgesprochen feindliche Haltung gegenüber Hitler bei. Es entstand hier aber kein leicht faßliches suggestives Negativ-Bild, wie bei den Sozialisten oder der BVP. Während der Präsidentschaftswahl unterstützte die bürgerlich-nationale Presse in Bayern eindeutig Hindenburg. Der Haupttenor der Argumentation

⁴² Ebenda, GS Altenschönbach an das BA Gerolzhofen, 4. 4. 32.

⁴³ Fränkischer Kurier, 8. 4. 32; Miesbacher Anzeiger, 19. 4. 32; RPvNB/OP, 19. 10. 32.

bestand in dem Vergleich zwischen den unanfechtbaren Qualitäten des alten Feldmarschalls, der erneut selbstlos seine Pflicht für das Vaterland zu tun bereit sei und traditionelle deutsche Werte verkörpere, und dem politischen und sozialen Emporkömmling Hitler, dem Sprachrohr der schlecht informierten, ungebildeten, hysterischen Massen, dem Oberhaupt einer Bewegung, die wilde Extremisten und widerliche Elemente enthielt. Im Gegensatz zu dem dem ganzen Vaterland dienenden Feldmarschall wurde Hitler überwiegend als „Parteimann“ hingestellt. Besonders die Ablehnung des Vizekanzlerpostens durch Hitler im Sommer 1932 gab der bürgerlich-nationalen Presse neuen Anlaß, Hitlers Machtlust anzuprangern und zu warnen vor einem Mann, der unbedingt die Alleinherrschaft seiner Partei durchsetzen wolle. Gleichzeitig zollte die bisher nationalliberale Presse aber dem rapide wachsenden Hitler-Nimbus im Jahre 1932 selbst immer wieder Tribut. Ihre Haltung wurde anpasserisch und ambivalent, sie ließ prinzipielle Gegnerschaft mehr und mehr vermissen, wenn sie sich auch des offenen Hitler-Enthusiasmus enthielt.

In der nationalsozialistischen Presse erreichte der Führer-Kult jetzt, im entscheidenden Jahr vor der Machtergreifung, neue Höhepunkte. Bei den fünf wichtigen Wahlkämpfen, die 1932 stattfanden, konnte sich die frenetische Energie der NS-Bewegung ausleben, konnte sich vor allem Hitler selbst als der von der Massenbewegung getragene, im amerikanischen Wahlkampfstil durch Deutschland ziehende Führer der NSDAP groß in Szene setzen. Im ‚Völkischen Beobachter‘ und anderen Organen wurde von Tag zu Tag aufs neue der Eindruck einer unaufhaltsamen, durch ihren Führer geeinten und durch ihn erfolgreichen Bewegung, die entschlossen zur Macht vorstieß, erweckt. Dieser Führer hatte die Mission, Deutschland zu retten, er war ein Mann, der seinen Weg ungeachtet vorübergehender Rückschläge ging. Im Gegensatz zu den prosaischen Bezeichnungen der nicht-nationalsozialistischen Presse, die ihn immer noch als „Herrn Hitler“ oder als „Hitler, der Führer der NSDAP“ titulierte, war in der NS-Presse nur noch von „Adolf Hitler“, von „unserem Führer“ oder einfach „dem Führer“ die Rede. Zunehmend benutzte man auch eine Formulierung, die die Unausweichlichkeit des historischen Prozesses suggerieren sollte, der Hitler bald an die Macht bringen und ein neues Deutschland herbeiführen würde: „der Führer des kommenden Deutschlands“⁴⁴. Die psychologische Raffinesse solcher Plakatierungen, sinnfällig ergänzt durch die theaterhafte Aufmachung der zahlreichen Wahl-Großkundgebungen mit Hitler als Starredner, wurde freilich gelegentlich auch konterkariert durch geschmacklose Fehlleistungen von Partei-Fanatikern in der Provinz, die in ihrem Führer-Kult kaum noch Grenzen kannten und dadurch der gegnerischen Presse Gegenstand für Hohn und Spott lieferten. Unter der Überschrift „Der Hausaltar der Nationalsozialisten“ ironisierte das sozialistische Journal ‚Das Freie Wort‘ die lächerlichen Auswüchse des Hitler-Kultes unter seinen weiblichen Anhängern.

„Hitler ist das A und O unserer Weltanschauung. Jedes nationalsozialistische Haus muß eine Stätte haben, wo der Führer uns greifbar nahe ist. An solcher Stätte müssen

⁴⁴ Flamme, 3. 7. 31, in: IfZ, MA 731, NSDAP-Hauptarchiv 1/13; Völkischer Beobachter, 28. 7. 31, 25. 11. 32.

ihm gebefreudige Hände und Herzen täglich kleine Ehrungen in Form von Blumen und Ranken darbringen . . . “⁴⁵

Ebenso mißbilligend registrierten katholische Regierungspräsidenten und Bezirksamtsvorsitzende in Bayern lokale „Entgleisungen“ von NS-Funktionären. Besorgt berichtete der Regierungspräsident von Oberbayern im Februar 1932, ein NSDAP-Redner habe im katholischen Bollwerk Altötting nicht davor zurückgeschreckt, Parallelen zwischen Christus und Hitler zu ziehen, wörtlich habe der Redner erklärt:

„Die in Schützengräben entstandene nationalsozialistische Idee, anfänglich nur von 7 Anhängern aufgenommen, habe im Laufe von 12 Jahren Millionen in ihren Bann gezogen. Dieser beispiellose Erfolg habe nur ein Gegenstück in der Weltgeschichte, das Wirken Christi, der mit 12 Getreuen eine Millionenbewegung geschaffen habe. Hitler sei den gleichen Verfolgungen und Verleumdungen ausgesetzt wie Christus“⁴⁶.

Die pseudo-religiösen Motivationen des Hitler-Kultes, die verschiedentlich auf ungeschickte Weise zum Vorschein kamen⁴⁷, wurden von den routinierteren Propagandisten der NSDAP jedoch meist sehr viel wirkungsvoller angesprochen. Ein Bericht im ‚Stürmer‘ über Hitlers unerwartetes Auftreten bei einem Treffen von Amtswaltern des Gaues Mittelfranken in Nürnberg Anfang September 1932 gibt dafür ein Beispiel:

„Ungeheurer Jubel dankt dem Führer. Unbändige Kraft hat er den vielen Hunderten in die Herzen gegossen. Sie sind stolz, einen solchen Mann zum Führer zu haben. Keiner der Teilnehmer wird diese Tagung vergessen. Sie ist jedem zu einem heiligen Erlebnis geworden, das ihn freudig kämpfen heißt für Hitler, für Deutschland“⁴⁸.

Der Ausdruck so enthusiastischer „Liebesbeziehung“ zu Hitler war, sofern nicht nur bewußt für propagandistische Zwecke artikuliert, innerhalb der wachsenden Anhängerschaft der NS-Bewegung auch 1932 sicher noch kein Allgemeingut. Aber es spricht doch vieles dafür, daß die Attraktivität, welche die NS-Bewegung in dieser Phase der zunehmenden Staats- und Wirtschaftskrise bei großen Teilen der Bevölkerung zu gewinnen vermochte, durch die Führungsfigur Hitler bzw. den jetzt zu starker Entfaltung gelangenden Hitler-Mythos – wahrscheinlich mehr als durch die Weltanschauungsparolen und die breitgestreuten sozialen Versprechungen der NSDAP – vermittelt wurde. Die während der Wahlkämpfe des Jahres 1932 immer wieder auf spektakuläre Weise ins Rampenlicht gerückte Schaustellung des entschlossenen, umjubelten „Führers“ – als Form der personalen Bindung von Zukunftshoffnungen auf eine durchgreifende Veränderung „des Systems“ – scheint es nicht zuletzt gewesen zu sein, welche die noch immer stark verbreiteten Zweifel an der Regierungsfähigkeit der agitatorischen NS-Bewegung bei Teilen der Bevölkerung mehr und mehr abbaute. Erst eine systematische Motivforschung könnte hierüber genauere Auskunft geben; sie bliebe aber wohl auch – da es in Deutschland damals noch keine heute dem Historiker zugängliche politische Meinungsbefragung gab – in erheblichem Maße auf Spekulationen angewiesen. Folgt man den lokalen amtlichen Berichten über die

⁴⁵ In: IfZ, MA 731, NSDAP-Hauptarchiv 1/13.

⁴⁶ RPvOB, 22. 2. 32.

⁴⁷ Ein anderer NS-Redner erklärte zur gleichen Zeit, „daß Hitler von einem höheren Wesen für seine Mission ausersehen sei.“ – Ebenda.

⁴⁸ Der Stürmer, Nr. 36, Sept. 1932, in: IfZ, MA 731, NSDAP-Hauptarchiv 1/13.

Volksmeinung, so ergibt sich z. T. der gegenteilige Eindruck, daß es – z. B. bei der einfachen bäuerlichen Bevölkerung in der Provinz – weniger der Hitler-Mythos oder nationale und Weltanschauungs-Fragen, sondern ganz handfeste materielle Sorgen und Interessen waren, die den Schub zugunsten der NSDAP in Bewegung setzten. Ein Bericht des Regierungspräsidenten von Schwaben vom März 1932 verdeutlicht dies:

„Aus Ämterberichten ist zu entnehmen, daß die Nationalsozialisten aus den Kreisen der Bauernschaft immer mehr Zulauf erhalten, weil die Bauern glauben, daß, wenn Hitler zur Regierung komme, Schuldentilgung, Steuernachlaß und zinsloser Kredit gewährt werden⁴⁹.“

Eine neuere Regionalstudie hat für den Kreis Günzburg im bayerischen Regierungsbezirk Schwaben⁵⁰ genauer untersucht, welche Rolle einerseits solche Interessen, andererseits auch lokale „Meinungsführer“ für den Aufstieg der NSDAP spielten, und dabei herausgearbeitet, daß solche lokalen Faktoren beim Prozeß der „Bekehrung“ zum Nationalsozialismus einen nicht geringen Einfluß hatten, woraus auch gefolgert werden kann, daß die nationalen Faktoren, darunter auch der Hitler-Nimbus, bei diesem Prozeß nicht überschätzt werden sollten⁵¹. Denjenigen lokalen Berichten, die den Eindruck erwecken, die Bauern hätten, als sie auf die NS-Bewegung setzten, ausschließlich den Absatz und Preis von Vieh und Getreide im Auge gehabt, stehen jedoch andere Meldungen gegenüber, die erkennen lassen, wie sehr gerade auch in der Provinz der Hitler-Mythos wirksam war und hier vielfach an Tendenzen der Legendenbildung und des politischen Wunderglaubens anknüpfen konnte, die in der bäuerlichen Lebenswelt ebenso real waren wie der handfeste Interessen-Pragmatismus.

Jedenfalls war 1932 längst eine Entwicklung des Führer-Mythos in der NSDAP und ihrer Wählerschaft erreicht, die die NS-Bewegung mit Hitler weitgehend identifizierte, und die erstere ohne den Nimbus ihres Führers kaum noch denkbar machte. Man sprach und schrieb überall von der „Hitler-Bewegung“, und in Bayern war es sogar üblich, die Aktivisten der NSDAP auf lokaler Ebene als „die Hitler“ zu bezeichnen.

Offensichtlich war es vor allem die Reichspräsidentenwahl vom Frühjahr 1932, namentlich der zweite Wahlgang mit der Konfrontation Hitler – Hindenburg, der wesentliche Züge des Hitler-Mythos allgemein verbreitete. Der noch vor kurzem fast unbekannte Führer der NS-Bewegung kam dabei heraus als ein – nach der großen Zahl der auf ihn entfallenen Wählerstimmen – mit dem ehrwürdigen Feldherrn des ersten Weltkrieges fast gleichrangiger Kandidat, der Führer des jungen und neuen Deutschlands gegen den Exponenten sowohl des Weimarer „Systems“ wie der alten Zeit und der alten Führungseliten. Das setzte Zeichen und machte Hitler in den Augen vieler zu einem Mann, dem die Zukunft gehörte, auch wenn er bei dieser Wahl knapp unterlegen war: „Hitler“, so tönte Goebbels damals, „der Großdeutsche, der Führer, der Prophet, der Kämpfer ... die Hoffnung der Massen, das Symbol des deutschen Freiheitswillens“⁵².

⁴⁹ RPvS, 5. 3. 32.

⁵⁰ Siehe Zdenek Zofka, Die Ausbreitung des Nationalsozialismus auf dem Lande, München 1979.

⁵¹ Ebenda, S. 84.

⁵² Zit. Bramsted, S. 284.

Der zweite Wahlgang zur Reichspräsidentenwahl war bekanntlich spektakulär auch durch die neue Technik zur Propagierung des Hitler-Mythos. Hitler charterte zum ersten Mal ein Flugzeug, um in ganz Deutschland bei Wahlkampfveranstaltungen auftreten zu können. Während er bei der ersten Kampagne, als er noch mit dem Auto reiste, an elf Tagen Reden in zwölf Städten gehalten hatte, war er nun in der Lage, innerhalb von sechs Tagen Kundgebungen in zwanzig verschiedenen Städten (einschließlich der bayerischen Städte Würzburg, Nürnberg, Regensburg und München) abzuhalten. Die Nazi-Presse kommentierte Hitlers „Deutschlandflug“ mit täglichen Schlagzeilen und Bildern, die auf diese Weise seine Beweglichkeit demonstrierten und das Unternehmen auf das Schlagwort brachten: „Der Führer über Deutschland“. Die neue Technik und Effektivität, aber auch das dem Fliegen und Flugzeug damals noch anhaftende Attribut des „Wunderbaren“, waren wirksame Mittel, die dazu beitrugen, dem großen Demagogen die Aura des Heilsbringers zu verschaffen, obwohl noch keine einzige verantwortliche staatsmännische Tat gegeben war. Sie erzeugten das Image einer jugendlichen, dynamischen Persönlichkeit, im Gegensatz zu den „alten Männern“ der reaktionären Rechten. Auf seinen vier Deutschlandflügen zwischen April und November 1932 sprach Hitler auf insgesamt 148 Massenkundgebungen. Durchschnittlich zeigte er sich pro Tag bei drei Großveranstaltungen, in den Großstädten oftmals vor 20000 bis 30000 Menschen. Auf diese Weise sahen und hörten ihn buchstäblich Millionen Deutsche⁵³. Sein Wahlkampf bestand aus einem mit erstaunlicher Virtuosität organisierten Redefeldzug, und Hitler erreichte auf diese Weise die Massen, wie kein deutscher Politiker vor ihm.

Gerade dadurch, daß Hitler in diesen Massenkundgebungen immer wieder den Ton eines politischen Missionars und Propheten anschlug, der die Gläubigen sammelt und zu den „Bekehrten“ predigt, trugen die Deutschlandflüge wesentlich dazu bei, den Hitler-Kult weit über die NSDAP-Mitglieder hinaus zu popularisieren. Hitlers Anziehungskraft als Redner in dieser Zeit der Krise, in der die Exaltation locker saß, Aggressivität und Angst ebenso nahe beieinander wohnten wie Verzweiflung und Zukunftshoffnung, war stets aufs neue frappierend, weil ganz auf diese Krisenmentalität zugeschnitten. Bewußt trug Hitler seinen Wahlkampf während der Deutschlandflüge aber nicht nur in die großen Städte, sondern auch in die tiefe Provinz. Die Versammlungen, die in den bayerischen Städten Weiden, Donauwörth, Miesbach, Günzburg, Nördlingen, Traunstein, Rosenheim, Selb und dem niederbayerischen Dorf Pocking (BA Griesbach) stattfanden, waren in mancher Hinsicht in ihrer propagandistischen Wirkung noch eindrucksvoller als die Massenveranstaltungen in den Großstädten. Denn in den provinziellen bayerischen Kleinstädten waren die Hitler-Kundgebungen eine absolute Sensation, lieferten sie ein Spektakel, das ein ganz neues Phänomen im Leben der Provinzbevölkerung bildete. So mußte z. B. selbst der BVP-nahe „Miesbacher Anzeiger“ anlässlich der Bayerischen Landtagswahl über eine Hitler-Rede in Miesbach am 17. April berichten, daß Tausende gekommen waren, die im

⁵³ Ernst Deuerlein (Hrsg.), *Der Aufstieg der NSDAP in Augenzeugenberichten*, Düsseldorf 1968, S. 382, 385, 394, 402; Max Domarus (Hrsg.), *Hitler. Reden und Proklamationen 1932–1945*, Wiesbaden 1973, S. 101–3, 117–20, 138–42.

strömenden Regen stundenlang auf Hitler gewartet hatten, und mußte einräumen, daß dies eine für Miesbach noch nicht dagewesene „Sensation“ gewesen sei⁵⁴. Hitler hatte als Redner schon vorher beträchtlichen Zulauf gehabt. Bereits im August 1930, anlässlich einer Wahlkundgebung im Markt Grafing, registrierte ein Berichterstatter eine Zuhörerschaft von 4000 Personen und erwähnte, daß ein Paralleltreffen in einer anderen Halle abgehalten werden mußte, weil „der Andrang so groß“ war⁵⁵. Jedoch war die Atmosphäre von Hitler-Auftritten damals noch nicht mit der des Jahres 1932 zu vergleichen. In Günzburg hatte Hitler im Jahre 1930 rund 1200 Personen in die Turnhalle gelockt, eine Zahl, die auch bei einigen SPD-Veranstaltungen erreicht wurde. Als er im Oktober 1932 nach Günzburg zurückkam, um eine – wie der ‚Völkische Beobachter‘ schrieb – „programmatische Wahlkampfred“ zu halten, die den zweiten Reichstagswahlkampf in diesem Jahr einleiten sollte, war die Versammlung von 7000 bis 8000 Menschen besucht (im ‚Völkischen Beobachter‘ wurden 30000 angegeben). Die Veranstaltung mußte in den großen Hallen der Maschinenfabrik Mengele abgehalten werden, und auch viele auswärtige Besucher beteiligten sich⁵⁶. Die Atmosphäre dieser Massenversammlung und der Nimbus Hitlers, von der NS-Presse noch zusätzlich stilisiert, wurden, wie auch sonst bei ähnlichen Hitler-Kundgebungen, wesentlich schon durch das hochgetriebene Erwartungsfieber der Versammelten bestimmt. Im Berichterstattungsstil des ‚Völkischen Beobachters‘ kommt dies deutlich zum Ausdruck:

„... In den Mittagsstunden beginnt die große Völkerwanderung. Zu Fuß, mit Fahr- und Motorrädern, mit Fuhrwerk und Auto strömen die Menschen von allen Seiten herbei. Gegen 1200 Fahr- und Motorräder werden am Abend allein auf dem Platz bei der Halle gezählt, jedes freie Plätzchen im Ort dient als Autoparkplatz ... Lange vor Beginn sind die beiden großen Hallen überfüllt, sogar in den Gängen drängen sich die Menschen. Tausende müssen draußen stehen ... Dann kommt der Führer. Kaum kann ihm die SA den Weg frei halten durch die Menschenmassen. Jubelnde Heilrufe begrüßen ihn. Das dreijährige Töchterchen des Burgauer Sturmführers Schmalzgruber überreicht ihm einen großen Blumenstrauß, das sechsjährige Söhnchen des SA-Mannes Linder ein Bild. Und wieder sehe ich, wie schon so oft, jenes frohe Leuchten in des Führers Augen, als er seine Hand auf den Scheitel der Kinder legt ...“⁵⁷

Die Tatsache, daß es der NSDAP in Günzburg gelang, auch im November 1932 weitere Stimmen zu gewinnen, während sie im Reich insgesamt zurückging, war wohl auf diese Günzburger Kundgebung zurückzuführen⁵⁸. Die täglichen Schlagzeilen im ‚Völkischen Beobachter‘ verfehlten auch in anderen Teilen Bayerns nicht ihren Eindruck, gleichgültig, wie groß die Übertreibungen der Berichterstattung waren: „Die größte Kundgebung, die Würzburg je erlebt hat“; „Grandioser Verlauf der Hitler-Tage. Riesige Beteiligung aus dem ganzen Reich“; „Hitler: Massenkundgebungen im

⁵⁴ Miesbacher Anzeiger, 19. 4. 32.

⁵⁵ RPvOB, 19. 8. 30.

⁵⁶ Zofka, S. 41, 78, 89; Völkischer Beobachter, 13. 10. 32; RPvS, 19. 10. 32.

⁵⁷ Völkischer Beobachter, 13. 10. 32.

⁵⁸ Zofka, S. 41.

nordbayerischen Industriegebiet“; „Des Führers Siegeszug durch Bayerns Gaue“; „Oberbayern huldigt Adolf Hitler“, usw.

Immer wieder wurde das stilisierte Bild Adolf Hitlers vor allem mit dem Zerrbild Deutschland kontrastiert. Ein Bericht (des ‚Völkischen Beobachters‘) über die Rede, die Hitler im Oktober 1932 im niederbayerischen Dorf Pocking hielt, mag als Beispiel dienen: Unter dem Titel „Pocking – eine gewaltige Vertrauenskundgebung der niederbayerischen Bauern für den Nationalsozialismus am Tage der wirklichkeitsfremden Münchner Kanzlerrede“ (von Papens) hämmerte der Reporter diesen Gegensatz ein:

„... Dort der Chef einer Regierung, die sich nur auf einen kleinen Kreis von Reaktionären stützt, einer Regierung, der das deutsche Volk mit 512 gegen 42 Stimmen sein vernichtendes Mißtrauen ausgesprochen hat – hier der Führer aus eigener Kraft, der im Volke selbst wurzelt und sich sein Vertrauen erarbeitet und erkämpft hat ...“⁵⁹

Auch Hitler selbst nahm in seinen Reden diesen Faden auf und bediente sich dabei wohlfeiler populärer Vorurteile gegen die mit dicken Ministergehältern in warmen Sesseln sitzenden Kabinettsmitglieder. Im Gegensatz zu Papen, der trotz eines Besitztums im Werte von 5 Millionen Mark noch immer sein Kanzlergehalt bezöge, komme „für ihn – Hitler – ein Ministergehalt auch für die Zukunft nicht in Frage, entscheidend sei für ihn die Arbeit für das Volk ...“⁶⁰

Die enthusiastischen Berichte der NS-Presse über Hitlers Kundgebungserfolge vermochten freilich nicht zu verbergen, daß die NSDAP bis Ende 1932 noch keine entscheidenden Breschen in die politischen Lager der Arbeiterbewegung und des politischen Katholizismus hatte schlagen können. Und auch innerhalb der NSDAP selbst war Hitlers Charisma noch keineswegs unbegrenzt. Einem Bericht des Regierungspräsidenten von Unterfranken zufolge, erklärten dort im März 1932 einige Nationalsozialisten, Hitler habe nicht die erforderlichen Fähigkeiten und Qualitäten für die Position des Reichspräsidenten. „Hitler habe sich bisher nur als politischer Agitator bestätigt; man könne sich ihn jedoch nicht als Reichspräsidenten vorstellen“⁶¹. Auch erfüllte Hitler keineswegs bei allen Massenkundgebungen die hochgespannten Erwartungen. Der nicht ganz unvoreingenommene Bericht des Regierungspräsidenten von Unterfranken über Hitlers Rede vor einer Versammlung von 4000 Menschen in Würzburg am 6. April 1932 vermerkte: die Rede entsprach „indes nicht den übertriebenen Erwartungen, die man daran geknüpft hatte, sie war vielmehr selbst für Anhänger der Partei eine Enttäuschung ...“⁶²

Vor allem die Wahlmüdigkeit im Herbst 1932 machte Hitler zu schaffen und verringerte seine Anziehungskraft. Bei einer Kundgebung in der Nürnberger Luitpold-Festhalle am 13. Oktober 1932 mußte er – eine seltene Erfahrung für ihn – in einer kaum mehr als zur Hälfte gefüllten Halle sprechen⁶³. Auch die Massenveranstaltung in

⁵⁹ Völkischer Beobachter, 14. 10. 32.

⁶⁰ IfZ, MA 731, NSDAP-Hauptarchiv 1/13, Pd Hof, 15. 10. 32.

⁶¹ RPvUF, 4. 3. 32.

⁶² Ebenda, 19. 4. 32.

⁶³ IfZ, MA 731, NSDAP-Hauptarchiv 1/13, Pd Nürnberg-Fürth, 14. 10. 32; GStA, MA 101241/2, Pd Nürnberg-Fürth, 31. 10. 32, S. 17; RPvMF, 19. 10. 32.

Pocking, die eine so begeisterte Berichterstattung im ‚Völkischen Beobachter‘ auslöste, wurde in den Kommentaren des Regierungspräsidenten von Niederbayern und der Oberpfalz sehr viel zurückhaltender bewertet. Die 7–8000 Anwesenden, so hieß es dort, waren „meist Parteiangehörige aus der engeren und weiteren Umgebung ... sowie eine Anzahl Neugieriger“; und der Regierungspräsident gewann den Eindruck: „An dem mit ziemlicher Sicherheit zu erwartenden Rückgang der nationalsozialistischen Stimmen werden auch die Werbereisen Hitlers nicht viel ändern ...“⁶⁴. Nach der Ablehnung des Vizekanzler-Postens durch Hitler im August 1932 erklärten bisherige Anhänger der NSDAP in Unterfranken, ungeduldig über den langen Kampf um die Macht, sie hätten genug von „einer Partei, deren Führer nicht weiß, was er will, und die kein Programm hat“⁶⁵. Solche Äußerungen zeigen u. a. auch, daß der mit so viel rhetorischem und Kulissen-Aufwand erzeugte Hitler-Mythos oft kurzlebig war und immer neue Nahrung brauchte. Gleichwohl läßt sich kaum bestreiten, daß Ende des Jahres 1932 mehr als 13 Millionen Deutsche potentielle Hitler-Gläubige geworden und im Prinzip für den „Führergedanken“ und den Personenkult um Hitler gewonnen waren. Bei der noch immer nicht für die NS-Bewegung eintretenden Mehrheit der Bevölkerung scheinen die Meinungen über Hitler vielfach schwankend und im ganzen wahrscheinlich weniger eindeutig ablehnend gewesen zu sein, als bei den Exponenten der gegnerischen Parteien. Für die weitere Ausbreitung des Führer-Kultes, der nach dem Januar 1933 innerhalb einer erstaunlich kurzen Zeit die große Mehrheit der deutschen Bevölkerung in den Bann ziehen sollte, war eine Reihe von Faktoren maßgeblich: An erster Stelle das weit verbreitete Gefühl des offensichtlichen Bankrotts der bestehenden politischen Führung auf dem Höhepunkt der Krise. Polizei- und Presseberichte aller Richtungen im Jahre 1932 vermittelten übereinstimmend den Eindruck der Regierungslosigkeit, einer Paralyse des Regierungssystems in einer politischen Szene, die von einer Folge bitterster Wahlkämpfe beherrscht war. Erst in diesem Vakuum vermochte das Bild eines dynamischen und (wie die NS-Presse ständig betonte) „jugendlichen“ Führers, der Entschiedenheit zeigte und von einer Massen-Gefolgschaft unterstützt werde, so attraktiv zu wirken. Auch manche, die ernste Zweifel an der NS-Bewegung gehegt hatten, waren deshalb bereit, Hitler im Januar 1933 eine Chance zu geben. Die Ernennung Hitlers zum Reichskanzler räumte dem Führer der NSDAP einen Vertrauensvorschuß auch von vielen ein, die der NSDAP höchst kritisch gegenüberstanden.

Der Leitartikel des Monarchisten Erwein Freiherr von Aretin in den ‚Münchener Neuesten Nachrichten‘, der oft mit den Nazis die Klängen gekreuzt hatte und im März 1933 auch prompt in Schutzhaft genommen wurde, kennzeichnet dies:

„Wir haben in den letzten Monaten einen beispiellosen Verfall der staatlichen Ordnung gesehen ... Wir haben ... eine so lange Spanne des führenden Intrigierens um die Macht hinter uns, daß wir uns selbst verleugnen würden, gäben wir nicht ehrlich der Hoffnung Ausdruck, daß diese Wendung von Dauer sei, und daß die Größe der Aufgabe die neuen Männer herausrisse aus der Enge und der Dumpfheit der Parteien in

⁶⁴ RPvNB/OP, 19. 10. 32.

⁶⁵ RPvUF, 21. 9. 32.

eine Welt, in der es nur mehr Deutsche gibt und ihre Feinde ... Als ein riesiger, zu bewältigender Berg liegt vor der neuen Regierung das größte wirtschaftliche Problem unserer Tage, die Arbeitslosigkeit, deren wirksame Bekämpfung keiner ihrer Vorgängerinnen möglich war. Das Kabinett Hitler wird sich dessen bewußt sein, daß nichts ihm so viel Vertrauen erwerben könnte wie Erfolge, die es hier zu erzielen vermöchte. Hier darf niemand ihm die tätige Mithilfe verweigern. Im Kampf gegen Not und Hunger darf es keine Parteien geben. Hier muß gezeigt werden, ob dem Kritiker so vieler Jahre ein besseres Können entspricht. Dann wird kein Deutscher dem neuen Kabinett den Dank verweigern, den zu verdienen sein erstes Bestreben sein soll⁶⁶.“

⁶⁶ Münchner Neueste Nachrichten, 31. 1. 33. Zur Person Aretin siehe seine Biographie: Erwein von Aretin, Krone und Ketten. Erinnerungen eines bayerischen Edelmannes, München 1955.

2. „Sinnbild der Nation“: Die propagandistische Entfaltung des Führer-Mythos 1933–1936

„Man kommt eigentlich gar nicht mehr zum Diskutieren vor lauter Wundern und Staunen, was unser Hitler alles macht ... Seit der Mann die Geschichte in die Hand genommen hat, da klappts.“

Schwäbisches Volksblatt vom 9. Sept. 1933

„Wir sehen ... in ihm das Sinnbild der unzerstörbaren Lebenskraft der deutschen Nation, das in Adolf Hitler lebendige Gestalt geworden ist.“

Otto Dietrich zum Geburtstag des Führers 1935

Der unendlich scheinende Fackelzug, vom Berliner Gauleiter Goebbels inszeniert, den Hitler und Hindenburg am Abend des 30. Januar 1933 vom Balkon der Reichskanzlei aus beobachteten, sollte sinnfällig machen, daß es sich bei der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler um keinen normalen Regierungswechsel handelte. Die grandiose Feier des persönlichen Triumphes Hitlers und des „Sieges“ seiner Bewegung sollte den Deutschen suggerieren, sie seien Zeugen eines historischen Bruchs mit der Vergangenheit, des Anbruchs einer neuen Ära. Schon konnte man Stimmen hören, die sagten, Hitler würde die Macht, die er gewonnen hatte, niemals wieder aufgeben¹.

Außerhalb der NSDAP und ihrer Anhänger bedeutete Hitlers Ernennung zum Kanzler jedoch keineswegs, daß die alten Ansichten über Nacht abgebaut worden wären. Im Lager des Zentrums und der BVP teilten viele die Meinung eines Leitartikels im BVP-nahen „Regensburger Anzeiger“ vom 31. Januar 1933, daß Hitlers Einzug in die Reichskanzlei ein „Sprung ins Dunkle“ sei. Weite Kreise, nicht nur auf der Linken, glaubten, daß Hitler nur das Aushängeschild eines Kabinetts von Reaktionären sei, in dem Hugenberg, von Papen und ihre Freunde dominierten. Man nahm an, daß auch die Unerfüllbarkeit des heterogenen Nazi-Programms, das unterschiedlichen Gruppen der Bevölkerung alles mögliche versprochen hatte, bald zu einer tiefgreifenden Desillusionierung der Massen und zu einem rapiden Popularitätsverlust Hitlers führen würde².

Vor allem in der ländlichen Provinz, wo die NS-Großkundgebung in Berlin kaum Spuren hinterließ und die bäuerlichen Volksschichten, ermüdet von der Hektik der Wahlschlachten und parteipolitischen Auseinandersetzungen, vor allem die Fortdauer der wirtschaftlichen Depression registrierten, konnte Hitlers Berufung zum Reichskanzler die Mauer der Skepsis und Apathie zunächst kaum durchbrechen. Vielfach überwog hier die pessimistische Einschätzung, daß Hitlers Aussichten, die Situation

¹ z. B. RPvS, 6. 2. 33, 21. 2. 33.

² Vgl. RPvOB, 6. 2. 33.

zu verbessern, gering seien, und auch die Hitler-Regierung keine Änderung bewirken würde. Manche meinten sogar, „daß Hitler nicht einmal so lange in diesem Amte [sein würde] als sein Vorgänger General von Schleicher“³.

In manchen ländlichen Gebieten Bayerns wurde jedoch bereits im Laufe des Februar 1933 eine positive Einstellung gegenüber Hitler und der neuen Regierung festgestellt. Viele Bauern waren zwar nicht überzeugt, aber doch bereit, Hitler eine Chance zu geben, zu sehen, was er zu leisten vermochte, zumal die Lage kaum schlechter werden konnte. Der Regierungspräsident von Niederbayern und der Oberpfalz, der Anfang Februar bei den Bauern Mangel an Enthusiasmus für den Regierungswechsel festgestellt hatte, behauptete Ende des Monats, daß Hitlers Regierungsübernahme „nicht ungünstig aufgenommen“ worden sei und besonders unter früheren Bauernbund-Mitgliedern die Auffassung Boden gewonnen habe, „daß Hitler der richtige Mann“ sei⁴. Aus Oberbayern wurde ebenfalls berichtet, „daß die neue Reichsregierung unter der Bauernschaft nur wenig Ablehnung finde, daß man vielmehr ihre Taten abwarten wolle“. Schon der erhöhte Einfuhr-Zoll für Vieh und die leichte Verbesserung der Holz- und Viehpreise wurden als Erfolge der Regierung ausgegeben und gaben den Bauern Anlaß zu einiger Hoffnung auf bessere Zeiten⁵.

Von Anfang an schien die Hitler-Regierung eine Dynamik und Kraft auszustrahlen, die in scharfem Kontrast stand zur Lähmung der vorangegangenen Regierungen. Die Vitalität des Regimes spiegelte sich auch im Stil mancher Zeitungen, die an sich dem Nationalsozialismus nicht sonderlich wohlgesonnen waren. Auch über Nazi-Kreise hinaus verstärkte sich das Gefühl, ein Wendepunkt sei erreicht, endlich werde etwas getan. Im Mittelpunkt dieser Erwartungen stand der neue Reichskanzler.

Es war nicht nur der Bonus des Kanzleramtes, der Hitler jetzt zugute kam. Geschickt vermittelte die NS-Propaganda den Eindruck, daß Hitler eine neue und andere Art von Reichskanzler darstelle. Und der erneute Wahlkampf für die Reichstagswahlen am 5. März 1933 gab ihr reiche Gelegenheit, Hitler, den Reichskanzler der „nationalen Erhebung“, mit neuen Attributen zu schmücken, ihn auch persönlich als Führungs-„Genie“ herauszustellen. Jetzt drang der hauptstädtische Großkundgebungsstil auch in die Provinz. Die Übernahme des Kanzleramtes durch Hitler sei nicht nur einer der üblichen Regierungswechsel, sondern „ein weltgeschichtliches Ereignis“. Hitler, so betonte man unermüdlich, sei das letzte Bollwerk gegen die kommunistische Gefahr, die letzte Hoffnung von Bauern und Arbeitern, auch zum Schutze der christlichen Religion. Die Aufrufe der NSDAP appellierten vor allem an die Bereitschaft, dem neuen Kanzler eine Chance zu geben: „Hitler hat uns bis jetzt nicht betrogen. Man muß diesen Mann erst einmal arbeiten lassen“⁶.

³ RPvNB/OP, 3. 2. 33; StAM, LRA 76887, GS Landsham, Markt Schwaben, Anzing, Ebersberg, Markt Grafing, Aßling, 11./12. 2. 33.

⁴ RPvNB/OP, 20. 2. 33.

⁵ RPvOB, 20. 2. 33, 4. 3. 33; StAM, LRA 76887, GS Markt Grafing, 12. 2. 33.

⁶ Die Zitate in diesem Absatz, die typische NS-Propagandalinien wiedergeben, wurden Berichten aus dem Amtsbezirk Starnberg entnommen: StAM, LRA 28340, GS Gauting, 4. 2. 33, 13. 2. 33; GS Aufkirchen, 9. 2. 33, 10. 2. 33.

Während die nicht-nationalsozialistischen Zeitungen in diesen Wochen nach der Machtübernahme einfach vom „Reichskanzler Hitler“ sprachen, prägte der ‚Völkische Beobachter‘ bereits die Bezeichnung „Volkskanzler“, mit der eine innige Verbindung zwischen Kanzler und Volk suggeriert werden sollte. Der Mann „aus dem Volk“ war nun der Führer. Ein Bericht des ‚Völkischen Beobachters‘ über eine Hitler-Kundgebung in Nürnberg Ende Februar (unter der Schlagzeile „Der Volkskanzler in Nürnberg“) stilisierte Hitlers von „unbeschreiblicher Begeisterung“ begleiteten Gang zum Rednerpult durch die Luitpoldhalle zu einem Triumph: „So zieht nur ein wahrer Volkskanzler durch seine Gefolgschaft“⁷.

In der BVP-nahen ‚Bayerischen Volkszeitung‘ wurde das neue Diktum eher ironisch aufgenommen. Unter dem Titel „Wieder die gleichen Anklagen und Versprechungen“ berichtete die Zeitung sarkastisch über die gleiche Kundgebung, von dem „großen Tag“ für Nürnberg, zu dem sich der „Volkskanzler Adolf Hitler“ angemeldet hatte, und den massiven Bemühungen des NS-Propaganda-Apparates, die Massen zusammenzutrommeln, „um dem ‚Führer‘ die von ihm erwartete Huldigung zu erweisen“. Der Bericht schloß mit der Bemerkung: „Der kritische Zuschauer aber verläßt den Saal enttäuscht über die Rede des ‚Volkskanzlers‘“⁸. Zumindest bei der Presse und den politischen Meinungsführern blieb bis zum März 1933 die Meinung über Hitler noch gemäß den parteipolitischen Richtungen geteilt. Er erntete hier allenfalls den allgemeinen Respekt, der dem Inhaber des Kanzleramtes gezollt wurde. Hitler war zwar Regierungschef, in den Augen von zwei Dritteln der deutschen Bevölkerung aber noch nicht „der Führer“.

Dementsprechend vermochten vor allem die sozialistischen Arbeiterparteien sowie Zentrum und BVP bei der März-Wahl einen bemerkenswert hohen Stimmenanteil ihrer traditionellen Wähler zu erhalten. Außerhalb der Linken war die Bereitschaft zur Unterstützung der Regierungspolitik und besonders der Person des neuen Kanzlers aber zweifellos größer, und nicht jede Stimme für die BVP war im März 1933 eine Stimme gegen Hitler: Zumindest einiges von dem, was der Nationalsozialismus anzubieten schien, fand Anklang. Das galt nicht nur für die in den ersten Wochen der Regierung Hitlers auch infolge des Abflauens der Wirtschaftskrise (die ihren Höhepunkt im Winter 1932/33 überschritten hatte) spürbar gewordene geringe Verbesserung der wirtschaftlich-sozialen Lage. Mehr noch war Hitlers zunehmendes Prestige in großen Teilen des Mittelstandes und konservativen Lagers, aus dem auch die BVP ihre Stimmen schöpfte, begründet in der rabiaten Entschlossenheit, mit der er – zunächst vor allem in Preußen, wo Göring das Innenministerium leitete und die Polizei befahligte – gegen die Linke und besonders die Kommunisten vorzugehen begonnen hatte. Die starken, oft aggressiven Vorurteile gegenüber Kommunisten und Sozialdemokraten, gerade auch bei den Wählern des Politischen Katholizismus, verschafften Hitler unzweifelhaft frühzeitige Popularität bei vielen „einfachen Leuten“, die sich daran gewöhnt hatten, die „Sozis“ nicht nur als politische Gegner, sondern als Feinde der guten alten Ordnung, ja als „Feinde Deutschlands“ anzusehen.

⁷ Völkischer Beobachter, 27. 2. 33.

⁸ Bayerische Volkszeitung, 27. 2. 33.

Wie die „Säuberungsaktion“ in Preußen schon vor dem Reichstagsbrand in Bayern kommentiert wurde, zeigt der Meinungs-Bericht aus einem Landkreis in Oberbayern:

„... Hitler räume nun in Preußen ordentlich auf, er werfe die Schmarotzer u. die Volksaussauger sauber auf die Straße. Auch in Bayern insbesondere in München dürfe er mal antreten u. eine dergleichen Säuberungsaktion vornehmen lassen ... Wenn Hitler so weiter arbeite, wie seither, wird er auf die kommende Reichstagswahl das Vertrauen des größten Teiles des Deutschen Volkes erhalten ...“⁹

Schon hier kündigte sich an, was sich bald als – zumindest für manche ausländischen Beobachter – irritierendes Faktum bestätigen sollte: Als schließlich Ende Februar der Reichstagsbrand von der neuen Regierung zum Anlaß genommen wurde, um „Zur Abwehr staatsgefährdender kommunistischer Gewaltakte“ eine „Notverordnung zum Schutz von Volk und Staat“ herauszubringen, die wesentliche Grundrechte der Reichsverfassung suspendierte und noch in der Nacht zum 28. Februar in Preußen eine durchgreifende Polizei-Razzia gegen kommunistische Funktionäre mit Tausenden von Verhaftungen begann, fand dies bei der Mehrzahl der einfachen bürgerlichen und ländlichen Schichten kaum Kritik, sondern wiederum eher positive Aufnahme. Die weittragenden Folgen der Reichstagsbrand-Notverordnung wurden von den wenigsten erkannt. Sie wurde von großen Teilen der Bevölkerung begrüßt und gab Hitlers Popularität am Vorabend der Wahl neuen Auftrieb. Die Berichte der bayerischen Regierungspräsidenten zeigen übereinstimmend diesen Meinungstrend. Aus dem Regierungsbezirk Schwaben wurde berichtet, die Bevölkerung verlange „daß gegen die Kommunisten mit aller Schärfe vorgegangen werden müsse“¹⁰. In Ober- und Mittelfranken galt die Bekämpfung der KPD „als eine längst nötige befreiende Tat“¹¹. Aus Niederbayern und der Oberpfalz wurde berichtet, „das scharfe Vorgehen gegen die Unruhestifter“ habe die „geängstigte Bevölkerung“ zufriedengestellt und den Zuwachs an Nazi-Stimmen bei der Wahl begünstigt¹².

Obwohl es auch außerhalb der Linken nicht wenige gab, die glaubten, daß die Nazis den Reichstag selbst angezündet hatten, unterstützte die Mehrheit der Bevölkerung ohne Zweifel die polizeilichen Aktionen gegen die KPD, die im vermeintlich „nationalen Interesse“ das Problem der angeblichen kommunistischen Gefahr nunmehr „an der Wurzel zu packen“ schien. Die Nationalsozialisten machten zum ersten Mal die praktische Erfahrung, daß Terror gegen ohnehin diskreditierte Minderheiten Popularitätszuwachs verschaffen kann. Der Leitartikel des bayerisch „weiß-blauen“ ‚Miesbacher Anzeigers‘ zur Notverordnung vom 28. Februar, einer Zeitung, die selbst in den vorangegangenen Jahren beständig vor der Gefahr von links gewarnt hatte, im übrigen aber der BVP nahestand, kann als Beispiel hierfür gelten. Unter der Überschrift „Schluß mit Moskau“ schrieb der ‚Miesbacher Anzeiger‘: die Notverordnung

⁹ StAM, LRA 76887, GS Anzing, 25. 2. 33.

¹⁰ RPvS, 4. 3. 33.

¹¹ RPvOF/MF, 5. 3. 33.

¹² RPvNB/OP, 5. 3. 33.

„trifft endlich den Herd der deutschen Krankheit, das Geschwür, das das deutsche Blut jahrelang vergiftete und verseuchte, den Bolschewismus, den Todfeind Deutschlands ... Diese Notverordnung wird keinen Gegner finden trotz der geradezu drakonischen Maßnahmen, die sie androht. Gegen Mordbuben, Mordbrenner und Giftmischer gibt es nur schärfste Abwehr, gegen Terror die Abrechnung durch die Todesstrafe. Die Fanatiker, die aus Deutschland eine asiatische Räuberhöhle machen wollten, müssen unschädlich gemacht werden. Die Konsequenzen aus dem schärfsten Kampf gegen den Kommunismus sind endlich gezogen ... Es geht um mehr als Parteien, es geht um Deutschland, ja um die ganze, auf dem Christentum aufgebaute abendländische Kultur. Und darum begrüßen wir die letzte Notverordnung¹³.“

Obwohl Hitler in dem Artikel nicht erwähnt wird, ist es evident, daß er, der schon vor 1933 angekündigt hatte, daß im Falle einer nationalsozialistischen Regierungsübernahme Köpfe rollen würden, von dieser weit über die NS-Bewegung hinausgehenden, von der Moskau-hörigen KPD-Politik vielfach provozierten, aber doch über die Realität kommunistischer „Gefahr“ weithinausschießenden vorurteilvollen antikommunistischen Einstellung und Mentalität profitierte. Es sollte nicht das letzte Mal sein, daß brutales und rechtswidriges Vorgehen im Interesse von „Ruhe und Ordnung“ die Popularität Hitlers in weiten Kreisen steigerte und zu einer Komponente des Führer-Mythos wurde.

In der März-Wahl von 1933, die vor dem Hintergrund des Angriffs auf die Linke und in der propagandistisch hochstilisierten Atmosphäre der „Nationalen Erhebung“ stattfand, stimmten gleichwohl nur weniger als die Hälfte der Wähler für die NSDAP (43,9% im Reich, 43,1% in Bayern). Die NSDAP hatte noch keine entscheidenden Einbrüche in die Wahlblöcke der Linken und des politischen Katholizismus erzielen können. Immerhin war es ihr bei einer Rekordwahlbeteiligung gelungen, einen erheblich höheren Stimmenanteil zu gewinnen als ihn irgendeine andere Partei in der Weimarer Zeit je erreicht hatte. Besonders in katholischen ländlichen Gegenden vermochte die NSDAP auffällige Stimmengewinne zu verzeichnen, z. B. in Niederbayern gegenüber der Juliwahl 1932 ein Plus von 22,9 Prozent, vor allem aus den ärmeren Schichten der bäuerlich-katholischen Bevölkerung¹⁴. Gerade in diesen Schichten, die von der katholischen Kirche und den Organisationen des politischen Katholizismus nicht mehr genügend integriert wurden, scheint auch der zunehmende Mythos Hitlers besondere Anziehungskraft gewonnen zu haben. Mit Sicherheit kann man sagen, daß Hitlers Popularität zum Zeitpunkt der Wahl weit größer war als die Attraktivität der NSDAP. Aber erst nach der Wahl begann die Kurve des Führer-Ansehens steil anzu- steigen, veränderte sich die politische Landschaft Deutschlands in fundamentaler

¹³ Miesbacher Anzeiger, 2. 3. 33.

¹⁴ Für Wahlanalysen siehe Geoffrey Pridham, *Hitler's Rise to Power. The Nazi Movement in Bavaria 1923–1933*, London 1973, S. 302–7; Falk Wiesemann, *Die Vorgeschichte der nationalsozialistischen Machtübernahme in Bayern 1932/1933*, Berlin 1975, S. 264–72; Dietrich Thränhardt, *Wahlen und politische Strukturen in Bayern 1848–1953*, Düsseldorf 1973, S. 181–3; Rainer Hambrecht, *Der Aufstieg der NSDAP in Mittel- und Oberfranken (1925–1933)*, Nürnberg 1976, S. 396–7. Angaben der Wahlergebnisse in: Meinrad Hagmann, *Der Weg ins Verhängnis*, München 1946, S. 12–27.

Weise, und auf Hitler vor allem wurde dieser Wandel zurückgeführt und projiziert. Es begann der Wandel des Hitler-Bildes vom Partei-Führer zum Führer des deutschen Volkes.

Der Hitler-Enthusiasmus trieb nun auch außerhalb der NSDAP heute kaum noch vorstellbare Blüten und Stilblüten. Vom „deutschen Hitlerfrühling“ schrieb der Autor eines kleinen Buches in einem „Gedicht“ mit dem Titel „Die Nation erwacht“, pseudoreligiöse Inbrunst führte ihm die Feder:

„Nun hat uns die Gottheit den Retter gesandt,
Die Not hat ein Ende genommen,
Freude und Jubel durcheilen das Land:
Der Frühling ist endlich gekommen ...“¹⁵

Wenngleich solche Verse nicht nach jedermanns Geschmack waren, so rückten doch die grundlegenden Veränderungen, die in diesen Wochen im Frühjahr 1933 geschahen, Hitler immer wieder in den Mittelpunkt. Für viele auch außerhalb der NSDAP galt er nun nicht mehr nur als Führer seiner Partei und der Regierung, sondern als zentrale Figur der „nationalen Wiedergeburt“. Wenn die NS-Propaganda die Vorstellung von der „nationalen Erhebung“ so erfolgreich zu stimulieren vermochte, so sicher auch, weil viele ähnlich empfanden. Vieles von dem, was während des „Hitler-Frühlings“ geschah, war auch außerhalb der NSDAP populär, gab psychologischen Auftrieb und führte zu dem weit verbreiteten Gefühl, daß sich eine dynamische und grundlegende Veränderung *im Interesse der ganzen Nation* vollzog. Der meisterhafte Theater-Coup der festlichen Eröffnung des Reichstags in der Potsdamer Garnisonskirche fand am 21. März statt, am Tage des Frühlingsanfangs, worauf ein großer Teil der Presse eifertig hinwies. Allein dieses Ereignis war ein Meilenstein nicht nur des nationalen Gefühls-Aufbruchs, sondern auch der Etablierung des nationalen Ansehens Hitlers. Sein Auftreten wenige Tage danach, als es um das Ermächtigungsgesetz ging – geringschätzig und aggressiv gegenüber den Sozialdemokraten, werbend und geschickt gegenüber den von religiösen Gefühlen bestimmten Anhängern des Zentrums und der BVP –, trug zweifellos dazu bei, seinen Nimbus zu erhöhen. Jetzt im März begann nicht nur die große Schwemme opportunistischer Eintritte in die NSDAP, der sogen. „Märzgefallenen“, wie man bei den „alten Kämpfern“ witzelte, fast in jeder deutschen Stadt kam es zu Loyalitätskundgebungen für die neue Regierung. Hitler wurde zum Ehrenbürger in Tausenden von Gemeinden ernannt, Hitler-Eichen und Hitler-Linden wurden gepflanzt. Der Enthusiasmus einer großen Mehrheit der Bevölkerung kam, wie ein bayerischer Bericht feststellte, „geradezu elementar zum Ausdruck“. Die Beteiligung an diesen Festlichkeiten war größer als bei irgendeiner Kundgebung seit vielen Jahren, und das Volk reagierte „wie von einem langjährigen Druck befreit“¹⁶. Die Atmosphäre ist in folgendem Auszug aus dem Bericht einer bayerischen Provinzzeitung eingefangen, der die Bedeutung des „Tags des deutschen Volkes“ erläutert:

¹⁵ W. Beuth, Der deutsche Hitler-Frühling. Die Wiederaufrichtung Deutschlands durch den Volkskanzler des Deutschen Reiches Adolf Hitler, Frankfurt am Main 1933, S. 9, 50f.

¹⁶ RPvOF/MF, 7. 3. 33; vgl. RPvNB/OP, 5. 4. 33.

„Was sich heute in Deutschland abspielt, ist das Ringen nicht nur um Erneuerung des Staatsgedankens, sondern auch um Neugestaltung der deutschen Seele . . . Das deutsche Volk hat sich von dem Alpdruck befreit, der viele Jahre auf ihm lastete, und hat sich auf den Weg gemacht in eine neue und hoffentlich segensreiche Zeit . . . Möge der 21. März der Tag gewesen sein des Beginnes einer in sich unzerreißbar geschlossenen, alle gutgesinnten Volkskreise umfassenden freien deutschen Volksgemeinschaft auf christlicher, nationaler und sozialer Grundlage“¹⁷.

Der Verleihung der Ehrenbürgerrechte an Hindenburg und Hitler folgte die Benennung von Straßen und Plätzen mit den beiden Namen, die die in Potsdam zur Schau gestellte Einheit zwischen dem alten und dem neuen Deutschland symbolisierten: „den verdienten Repräsentanten der deutschen Wiedergeburt . . . in tiefster Dankbarkeit und höchster Verehrung . . . aus Anlaß der nationalen Erhebung Deutschlands“¹⁸. Der Zwang, sich zwischen Hitler und Hindenburg zu entscheiden, der vielen Wählern im Frühjahr 1932 so schwer gefallen war, schien in Harmonie aufgelöst. Kaum ein anderer Schachzug der NS-Propaganda in diesen Wochen der „Machtergreifung“ war so geschickt, wie die am „Tag von Potsdam“ so wirkungsvoll demonstrierte Bemühung, die Autorität und das Charisma des alten Reichspräsidenten für das NS-Regime zu nutzen. Vor allem in den ersten Monaten des Regimes wurden die gegenseitige Hochachtung von Kanzler und Reichspräsident und ihre sich ergänzenden Rollen bei der nationalen „Wiedergeburt“ ständig aufs neue betont und sinnfällig gemacht. Schon während des Wahlkampfes hatte die NSDAP Plakate herausgebracht, die den ehrwürdigen Reichspräsidenten und den jugendlich-dynamischen Kanzler nebeneinander zeigten unter dem Motto „Der Marschall und der Gefreite kämpfen mit uns für Frieden und Gleichberechtigung“. Die beabsichtigte Verbindung des Alten mit dem Neuen, der traditionellen Autorität Hindenburgs mit dem plebiszitären Mandat Hitlers, war offenkundig. Unzweifelhaft ist auf solche Weise ein Teil des großen Vertrauens, das Hindenburg genoß, auf Hitler übertragen worden. Die ehrerbietige Verbeugung Hitlers vor dem greisen Feldmarschall und dessen „Segnung“ des durch Hitler verkörperten „neuen Deutschland“ in der Potsdamer Garnisonskirche am Grabe Friedrichs des Großen, diese in der Bildberichterstattung der Presse und der Wochenschau massenhaft verbreitete Szene war von kaum überbietbarer Suggestivität. Obwohl Hindenburg auch weiterhin bis zu seinem Tode in die NS-Selbstdarstellung eingeschlossen wurde, konnte doch kaum jemand daran zweifeln, daß der von dieser Propaganda gemeinte eigentliche Held der immer wieder zitierten „deutschen Wiedergeburt“ nicht der alte Reichspräsident war, der mehr als sieben Jahre lang als Staatsoberhaupt die verhaßte Republik repräsentierte hatte, sondern der „Volkskanzler“ Hitler, dessen Stern jetzt mehr und mehr stieg. Mit der Verabschiedung des Ermächtigungsgesetzes am 24. März 1933 war seine Vorherrschaft als Kanzler, der die Notverordnungs-Vollmacht des Reichspräsidenten kaum noch benötigte, auch institutionell gesichert.

¹⁷ Miesbacher Anzeiger, 22. 3. 33.

¹⁸ Ebenda, 24. 3. 33; vgl. RPvOB, 5. 4. 33; RPvNB/OP, 5. 4. 33.

Für den größten Teil der bayerischen Bevölkerung wurde die nationale Euphorie in den Wochen nach der März-Wahl, die sich auf Hitler (und zu einem geringeren Teil auf Hindenburg) konzentrierte, kaum getrübt durch die gleichzeitigen Aktionen der Unterdrückung, der Gewalt und des Terrors gegenüber denen, die nicht zu der neuen Volksgemeinschaft gehören wollten. Die Massenverhaftungen von Kommunisten und anderen „Staatsfeinden“, die im März auch in Bayern einsetzten, stießen auf ähnliche Zustimmung wie die früheren Aktionen gegen die Linken in Preußen und die drakonischen Maßnahmen nach dem Reichstagsbrand.

Der Regierungspräsident von Niederbayern und der Oberpfalz gab die mehrheitliche Volksmeinung sicher zutreffend wieder, wenn er Anfang April 1933 schrieb: „Angenehm wird vom Volk empfunden, daß die kommunistischen Hetzer in der Hauptsache unschädlich gemacht sind“¹⁹. Obwohl die neue bayerische Staatsregierung sich veranlaßt fühlte, die Nachrichten über willkürliche Massenverhaftungen zu unterdrücken und darauf hinzuweisen, daß nur Exfunktionäre von KPD oder Reichsbanner in Schutzhaft genommen worden seien, forderte sie doch zugleich selbst, unter Bezugnahme auf das Heimtückegesetz vom 21. März 1933, alle „national gesinnten Volksgenossen“ auf, keine „Beleidigung der Reichsregierung oder Herabwürdigung der nationalen Revolution“ zu dulden, sondern in solchen Fällen Anzeige „bei der zuständigen Gendarmerie“ zu erstatten. Dieser offenen Einladung zur Denunzierung folgte eine alarmierend große Zahl von Volksgenossen, oft auch aus persönlichem Groll gegen Nachbarn oder Arbeitskollegen²⁰.

Eine Atmosphäre der Gesinnungsschnüffelei und Einschüchterung breitete sich aus, die auf ihre Weise dazu beitrug, daß Hitlers Ansehen nicht mehr durch aggressive Kritik geschmälert werden konnte. Schmähungen des Kanzlers Hitler beantworteten die neu gebildeten Sondergerichte mit besonders harten Strafen. Pressezensur und Strafandrohung ließen nunmehr als einziges *öffentliches* Bild Hitlers das Propaganda-Bild gelten, das Goebbels, Dietrich und ihre zahlreichen Helfer verbreiteten. Jeglicher Anti-Hitler-Kommentar wurde in den Untergrund verbannt, kam nur noch in den oppositionellen Flugblättern, Wandschmierereien oder unbedachten Äußerungen von Betrunknen im Wirtshaus zum Ausdruck.

Die Festlichkeiten anläßlich Hitlers 44. Geburtstag am 20. April 1933 zeigten an, wie weit der Personenkult innerhalb so kurzer Zeit schon gediehen war. Große öffentliche Kundgebungen bestimmten das Bild nahezu jeder deutschen Stadt. Die geschickte NS-Propaganda, die dies allein nicht hätte erreichen können, stieß offenbar auf eine große innere Bereitschaft zur Hitler-Verehrung. „Ein Mann von Format . . ., ein Staatsmann, wie er in Deutschland nur selten zu finden“ gewesen sei, konnte Goebbels jetzt ausrufen²¹, und er scheute sich auch nicht, jetzt schon zwischen Hitler und Bismarck

¹⁹ RPvNB/OP, 5. 4. 33; vgl. auch RPvS, 22. 3. 33.

²⁰ Miesbacher Anzeiger, 24. 3. 33. Siehe die Bemerkung des RPvS in seinem Bericht vom 6. 4. 33: „Zu bedauern ist eine sich ausbreitende Denunziationssucht . . .“; vgl. auch RPvUF, 20. 4. 33: „Als eine üble Zeiterscheinung müssen die bei der Polizei einlaufenden zahlreichen Denunziationen bezeichnet werden.“

²¹ Zit. Bramsted, S. 287.

Parallelen zu ziehen. Andere Geburtstagsgratulanten übertrafen ihn noch. Hitler galt nun nicht mehr nur als „Trommler“, sondern als „Staatsmann“, dessen große Leistung, „nur durch den vollen Einsatz seiner Persönlichkeit“ ermöglicht worden sei²². Es zeigte sich an diesem Tage erneut auch die Ansteckungswirkung der Hitler-Begeisterung. Sie ließ die Abseitsstehenden und die Zögernden fühlen, daß sie Außenseiter der Gesellschaft waren, wenn sie diesem Mann, den Millionen verehrten, nicht ebenfalls jubelten. Vor allem die Zeitungsreportagen – noch nicht vollkommen gleichgeschaltet – vermittelten diesen Eindruck. Der ‚Völkische Beobachter‘ schrieb: „Die Nation huldigt dem Führer. Das ganze deutsche Volk begeht in würdigen, schlichten Feiern den Geburtstag Adolf Hitlers. Alle Städte und Dörfer in nie gesehenem Flaggenschmuck – Gottesdienste, Fackelzüge und Aufmärsche. Unzählige Beweise der Treue für den Volkskanzler . . .“²³. Aber auch die ‚Münchener Neuesten Nachrichten‘ erblickten in der großen Zahl der Kundgebungsteilnehmer den Beweis dafür, daß Hitler den Ehrennamen „Volkskanzler“ verdiene:

„In einem noch vor wenigen Wochen kaum für möglich gehaltenen Gleichklang der Herzen bekannte sich die Bevölkerung zu Adolf Hitler als Führer des neuen Deutschlands . . . Kurzum: Die begeisterte Anteilnahme an dem persönlichen Ehrentag des Kanzlers hat den Beweis dafür geliefert, daß Adolf Hitler im Bewußtsein des ganzen Volkes als Führer anerkannt ist und daß ihm das Herz Deutschlands gehört“²⁴.

Der „Hitlertag in Bayern“ wurde, wie die ‚Münchener Neuesten Nachrichten‘ berichteten, als „ein frohes Fest des Volkes“ gefeiert. Flaggen und Laub schmückten die Häuser selbst in kleinen Dörfern. Im Zentrum Münchens waren mit Blumen und Lorbeer umwundene Hitlerbilder und -büsten in den Schaufenstern ausgestellt, Häuser waren reich verziert, Straßenbahnen trugen festliche Flaggen, und wo immer Leute glaubten, einen Blick auf den Kanzler werfen zu können, der sich an diesem Tage in seiner Münchner Privatwohnung aufhielt, versammelten sich schnell große Menschenmengen²⁵.

Die überschwengliche Rhetorik der Superlative, die NS-Redner aufwandten, wenn sie auf Hitler zu sprechen kamen, war offensichtlich nicht nur Propaganda-Kalkül, sondern auch instinktive Antwort auf populäre, auf die Person Hitlers fixierte politische Glaubenssehnsucht. Die Rede, die der bayerische Kultusminister Hans Schemm anlässlich Hitlers Geburtstag in München hielt, ist dafür ein Beispiel:

„Wenn man das historische Geschehen der Gegenwart in eine Parallele setze mit der gesamten deutschen Geschichte, dann werde man erst wissen, was der Name Hitler bedeute. Betrachte man jetzt das Gesicht Deutschlands, dann sehe man, daß ein anderer Baumeister dahinterstehe, der das Schönste aus der deutschen Seele herausgeholt habe. . . Er habe ein neues Gesicht Deutschlands geschaffen, als der Künstler und Baumeister, den uns der Herrgott geschenkt habe. Umspanne man die Geschehnisse von zweitausend Jahren, so müsse man feststellen, daß erst jetzt die letzte Gestaltung gefunden

²² Völkischer Beobachter (Norddeutsche Ausgabe), 21. 4. 33.

²³ Ebenda.

²⁴ MNN, 21. 4. 33.

²⁵ Ebenda.

worden sei. Adolf Hitlers Maurer, Zimmermann und kleinster Tagelöhner sein zu dürfen, sei ein Geschenk des Himmels. In der Persönlichkeit Hitlers sei eine millionenfällige Sehnsucht des deutschen Volkes Wirklichkeit geworden²⁶.“

Die Presse berichtete ebenfalls über Hitlers „Ehrung“ im Münchner Rathaus am Vorabend des Geburtstages, durch die sein überlegenes Genie auch auf künstlerischem Gebiet schwärmerisch angepriesen wurde – und das zu einer Zeit, als Hitler mit der Beauftragung des Münchener Architekten und Lloyd-Dampfer-Ausstatters Troost mit dem Bau des „Hauses der Deutschen Kunst“ die führenden Architekten der Stadt rigoros vor den Kopf gestoßen hatte:

„Man kam auf die Kunst in München zu sprechen, und nun war der Reichskanzler in seinem Element. Man glaubte den besten Fachmann und Kenner auf dem Gebiet des Theaters und der Schauspielkunst zu hören und bald darauf hatte man den Eindruck, als hätte man den größten Baumeister und Architekten Deutschlands vor sich . . .“²⁷

Noch weiter abseits von der Wirklichkeit lag, was – um den Menschen Hitler nahe zu bringen – über seine persönliche „Treue“ und „Herzensgüte“ berichtet wurde, so z. B. nach einem Kurzbesuch bei einem sterbenden „Alten Kämpfer“ im Traunsteiner Krankenhaus. Der Führer, so war es in der Presse zu lesen, sprach „voll väterlicher Milde und Güte mit dem Kranken, dessen Freude nicht zu schildern ist. Es war ein langer, herzlicher Händedruck, als sich Adolf Hitler von ihm wieder verabschiedete . . .“²⁸

Auch Goebbels bezog sich in seiner Geburtstagsansprache auf diese Begebenheit, bemüht, die menschlichen Qualitäten Hitlers hervorzuheben, die zwar Hitlers engeren Kameraden, aber weniger den Millionen seiner neuen Anhänger bekannt seien. Der Führer sei nicht nur das politische Symbol ihrer Zukunftshoffnungen; seine wahre Größe liege in der Schlichtheit seiner Persönlichkeit. Mit einem auf das Volksgemüt abgestellten Ton von „Innigkeit“ setzte Goebbels neue Markenzeichen seiner künftigen Hitler-Geburtstags-Lobreden: „Wir reichen dir dabei unsere Hände und geloben, daß du für uns immer das sein wirst, was du uns heute bist: Unser Hitler“²⁹.

Hitler hatte noch einen weiten Weg vor sich, bis er die „Mehrheit der Mehrheit“, die ihn im März 1933 nicht unterstützt hatte, vollständig gewann. Aber die Geburtstagsfeiern am 20. April 1933 waren ein Meilenstein auf diesem Wege. In den etwa sechs Wochen seit der Wahl hatte sich sein Image in entscheidender Weise verändert. Er war nicht mehr der die Meinungen polarisierende Parteiführer; sondern – entsprechend der jetzt mehr oder weniger einheitlichen Parteipropaganda – das Symbol der Einheit des deutschen Volkes, auch für viele, die in der NSDAP nach wie vor eine partikuläre „Partei“ erblickten.

In den wenigen folgenden Wochen wurden weitere wichtige Schritte getan zur Eliminierung der der Hitler-Loyalität noch entgegenstehenden Kräfte. Die Auflösung der

²⁶ Ebenda.

²⁷ Ebenda.

²⁸ Völkischer Beobachter (Norddeutsche Ausgabe), 21. 4. 33.

²⁹ Zit. Bramsted, S. 288–9.

noch verbliebenen Parteien ließ keiner anderen politischen Treue als der Hitler-Treue irgendwelchen öffentlichen Spielraum mehr. Das äußerte sich in fundamentaler Weise darin, daß der bisher nur von Mitgliedern und Anhängern der NSDAP gebrauchte Hitler-Gruß seit dem Juli 1933 mehr und mehr zum Standard-Gruß für alle Deutschen gemacht wurde. Die einfache, aber dauernd wiederholte Geste des Hitler-Grußes wurde zum äußerlichen Bekenntnis der – freiwilligen, angepaßten oder erzwungenen – Regimebejahung, seine Verweigerung ein Kennzeichen der Nonkonformität. Der Gruß, nun der „Deutsche Gruß“ genannt, verband im Erheben des rechten Armes und den Worten „Heil Hitler“ Propaganda und Zwang: Wer kein Außenseiter sein wollte, mit allen Konsequenzen, die das nach sich ziehen konnte, bequemte sich wenigstens zu einem halbherzigen „Deutschen Gruß“; und das Meer von ausgestreckten Armen bei jeder Kundgebung war das einprägsamste äußerliche Zeugnis der Einheit von Volk und Führer.

Der obligatorische Gebrauch des „Deutschen Grußes“, der in Bayern durch eine Verordnung vom 4. August 1933 eingeführt wurde, beruhte auf einer Direktive des Reichsinnenministers Frick vom 13. Juli 1933, die am Vorabend des Verbotes aller nicht-nationalsozialistischen Parteien herausgekommen war, mit dem Ziel, wie es in dem Erlaß hieß, die „Verbundenheit des ganzen deutschen Volkes mit seinem Führer nach außen hin“ zu bekunden. Ein gleichzeitiger Erlaß, der den Hitler-Gruß auch Nicht-Parteiangehörigen während des Absingens des Deutschland- und Horst-Wessel-Liedes zur Pflicht machte, enthielt die kaum verhüllte Drohung: „Wer nicht in den Verdacht kommen will, sich bewußt ablehnend zu verhalten, wird daher den Hitler-Gruß erweisen“. Sogar körperliche Gebrechen galten nicht als Entschuldigung. Eine ergänzende Anordnung, die vierzehn Tage später vom Reichsinnenministerium herausgegeben wurde, schrieb vor: Wenn das Erheben des rechten Armes durch körperliche Unfähigkeit nicht möglich sei, „so ist es richtig, diesen Gruß durch Erheben des linken Armes auszuführen“³⁰!

Zu den Vehikeln des sich nun voll entfaltenden Führer-Mythos im Sommer 1933 gehörte auch der anhaltende Strom von „Pilgern“, die zu Hitlers Berghof bei Berchtesgaden strömten, in der Hoffnung, einen kurzen Blick auf Hitler erhaschen zu können. Der Regierungspräsident von Oberbayern berichtete:

„Der Obersalzberg ist zu einer Art Wallfahrtsstätte geworden. Die Gegend um das Haus Wachenfeld wird ständig von Verehrern und Verehrerinnen umstanden. Selbst auf Spaziergängen in einsamen Gegenden wird der Herr Reichskanzler von einem Schwarm zudringlicher Verehrer und Neugieriger verfolgt . . .“³¹

Ein paar Wochen später gab der erste Reichsparteitag seit der Machtergreifung Hitler Gelegenheit, die Leistungen des Nationalsozialismus in den vorangegangenen Monaten zu preisen – besonders seine eigenen Leistungen. Tatsächlich wären weder Rhetorik noch Zwang bei der Aufblähung des Hitler-Mythos so erfolgreich gewesen, hätte es nicht ansehnliche Leistungen der Reichsregierung gegeben. Die bayerischen Regie-

³⁰ In: AStA, MF 66928. Die bayerischen Verordnungen wurden veröffentlicht in: Gesetz- u. Verordnungsblatt für den Freistaat Bayern, Nr. 29, 10. August 1933.

³¹ RPvOB, 19. 8. 33.

rungspräsidenten berichteten übereinstimmend, daß die Monate zwischen April und September 1933 bemerkenswerte Fortschritte in der Unterstützung für Hitler und das NS-Regime gebracht hätten – auch unter denen, die vorher eine feindliche oder lauwarne Einstellung gezeigt hätten. Das Gefühl, daß die Regierung energisch die großen Probleme der Arbeitslosigkeit, der ländlichen Verschuldung und Armut in Angriff genommen habe, die ersten merklichen Zeichen der Verbesserung auf diesen Gebieten, schufen Hoffnung und verliehen Hitler und seiner Regierung zunehmend Statur und Prestige³². Die neugewonnene wirtschaftliche Zuversicht, mehr als die 1933 schon eingetretenen Lageverbesserungen, vergrößerte wieder den Hitler-Mythos, zu dessen Ausgestaltung auch viele kleine NS-Schreiberlinge in der Provinz auf ihre Weise beitrugen; so ein Artikel im Günzburger ‚Schwäbischen Volksblatt‘ von Anfang September 1933, der, in „volkstümlicher Sprache“ geschrieben, den Aufschwung in Günzburg in legendärer Vereinfachung vor allem Hitler zuschrieb:

„Man kommt eigentlich gar nicht mehr zum Diskutieren vor lauter Wundern und Staunen, was unser Hitler da alles macht. Nein, da kommst du einfach nicht zum Reden. Seit der Mann die Geschichte in die Hand genommen hat, da klappts ... Und Arbeit gibts, seit der Hitler dran ist, endlich gehts doch mal los. Das Schönste aber ist, daß jeder mithilft, Arbeit zu schaffen. So muß es sein, dann kriegen wir den Karren schon aus dem Dreck. Schaut euch bloß einmal unseren Adolf-Hitler-Platz an. Da gibt es ein Mauern, Hämmern und Klopfen, daß es nur so eine Freude ist ... Ich sags halt immer wieder, ich muß mich nur wundern. Wer hätte das gedacht, daß Günzburg einmal einen Donauhafen bekommt? Kein Mensch, sag ich euch. Ha, schaut doch hinunter zur neuen Eisenbahnbrücke. Das nenne ich mir Volkswirtschaft ...“³³

Daß der Bau der Eisenbahnbrücke schon 1932 begonnen worden war, also vor Hitler, blieb unerwähnt. Daß die Stadt Günzburg trotz des *Geredes* darüber ihren Donauhafen nicht bekommen würde, konnten die guten Bürger von Günzburg nicht wissen. Das Wichtigste war: Man hatte das Gefühl, es geht wieder aufwärts. Und es entsprach nicht nur nationalsozialistischen Propaganda-Zielsetzungen, sondern volkstümlicher Mentalität, den atmosphärischen Wandel weitgehend zu personalisieren: „Seit der Mann die Geschichte in die Hand genommen hat, da klappts.“

Eine weitere Etappe der Steigerung des Hitler-Prestiges bildete der Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund im Oktober 1933 und die daraufhin für den 12. November angesetzte Volksabstimmung, verbunden mit der ersten plebiszitären Reichstagswahl. Die NSDAP kandidierte nun als einzige Partei mit einer Einheitsliste („Liste des Führers“). Obwohl es um die Zustimmung zur Politik und zu den Errungenschaften der gesamten Regierung ging, richtete sich die Tendenz der vorangehenden Propaganda fast ausschließlich auf das geforderte Treuebekenntnis zur Person Hitlers. Auch die nicht-nationalsozialistische Presse verwendete jetzt zunehmend die Bezeichnung „der Führer“, während die Bezeichnung „Volkskanzler“ nur noch selten vorkam.

³² z. B. RPvOB, 20. 4. 33, 4. 5. 33, 5. 8. 33; RPvNB/OP, 5. 4. 33, 6. 6. 33, 5. 7. 33, 7. 8. 33; RPvOF/MF, 20. 4. 33, 20. 9. 33, 6. 10. 33; RPvUF, 20. 4. 33, 6. 5. 33, 21. 7. 33, 18. 8. 33, 6. 9. 33; RPvS, 6. 4. 33, 22. 4. 33, 7. 6. 33, 3. 8. 33, 19. 8. 33.

³³ Der Vf. ist Herrn Dr. Zdenek Zofka für den Hinweis auf diesen Zeitungsartikel und für die Übersetzung aus dem Schwäbischen zu Dank verpflichtet: Schwäbisches Volksblatt, 9. 9. 33.

Die NS-Presse paraphrasierte in immer neuen Wendungen die wenn auch noch nicht vollendeten Erfolge des Führers. Hitler selbst gab in seiner Rede in Weimar am 1. November den Ton an: Vier Jahre habe er erbeten, um in Deutschland sechs Millionen von der Arbeitslosigkeit zu befreien, „und in knapp neun Monaten seien fast zweieinhalb Millionen Erwerbslose bereits in Arbeit und Brot gekommen . . .“³⁴ In München verglich der Reichsbauernführer – durch „tosenden Beifall“ von angeblich 15 000 Bauern unterbrochen – den miserablen Zustand der Landwirtschaft zur Zeit der Machtübernahme mit den grandiosen Leistungen des Führers seitdem. Die Lehre für jeden Bauern könne nur sein, „daß er steht und fällt mit Adolf Hitler. Lieber will er die Not auf sich nehmen, wenn er weiß, daß Adolf Hitler bleibt, als wieder in die Verelendung zurücksinken. Es geht darum, ob Deutschland in der Zukunft ein Bauernland bleiben kann . . .“³⁵

Die öffentlichen Arbeiten und Arbeitsbeschaffungsprogramme waren zu dieser Zeit das propagandistisch wirksamste Instrument der Nazis, und auch hier kam der Kredit des Regimes in erster Linie Hitler zugute. Zur Eröffnung der Bauarbeiten der neuen Donnersberger Brücke in München im November 1933 erklärte Oberbürgermeister Fiehler:

„Wenn nun durch diese Projekte wieder Hunderte von deutschen Arbeitern auf Jahre hinaus Brot und Arbeit bekämen, so sei das aber in erster Linie dem Führer Adolf Hitler zu verdanken, der das gewaltige Arbeitsprogramm im Reich in die Wege geleitet habe . . .“³⁶

Sogar Deutschlands Sportler wurden ermahnt, ihrem Führer zu danken, „daß er uns das Leben wieder lebenswert gemacht hat“³⁷.

Das Ergebnis der Volksabstimmung vom 12. November, bei der Bayern sogar über dem Reichsdurchschnitt lag (94% gegenüber 90% in der Volksabstimmung, 92,4% gegenüber 87,8% in der „Reichstagswahl“³⁸), war trotz der Unfreiheit dieser „Wahl“, die keine Alternative zuließ und das Wahlgeheimnis keineswegs mehr garantierte, gleichwohl ein unbestreitbarer Erfolg Hitlers und – auch für das Ausland – ein offensichtliches Zeugnis der breiten Volksunterstützung, die er genoß. Gegner und Zweifler, die es gewagt hatten, der Wahl fernzubleiben oder mit „Nein“ zu stimmen, bildeten eine sehr kleine Minderheit. Wie wenig die Bedingungen der „Wahl“ eine unbeeinflusste Meinungsäußerung zuließen, zeigte freilich die Farce der Abstimmung im Konzentrationslager Dachau, in dem, nach der offiziellen Auszählung, 99,5 Prozent für die Nazis gestimmt hatten³⁹. Das Beispiel zeigt, daß das amtlich festgestellte Ergebnis dieser Volksabstimmung nicht sehr viel besagt. Dennoch kann wohl kaum daran gezweifelt werden, daß die freiwillige Zustimmung zu Hitler im November 1933 weit über das Ergebnis der Wahl vom März 1933 hinausging. Mochte die

³⁴ MNN, 3. 11. 33.

³⁵ Ebenda, 6. 11. 33.

³⁶ Ebenda.

³⁷ Ebenda.

³⁸ Thränhardt, S. 184–5.

³⁹ MNN, 13. 11. 33.

Mehrzahl der Deutschen die Auswüchse des Hitler-Kultes auch lächerlich oder anstößig finden, sie war bereit zu akzeptieren, daß Hitler kein gewöhnlicher Politiker war: Vor allem konnte man seine „Leistungen“ nicht ignorieren.

Kein geringerer als der alte Reichspräsident bescheinigte dies anlässlich des Jahrestages der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler am 30. Januar 1934 durch einen öffentlichen Brief, in dem er Hitler seine „aufrichtige Anerkennung“ für die „hingebende Arbeit“ und „große Leistung“ aussprach:

„Vieles ist in dem seither abgelaufenen Jahr zur Beseitigung der Wirtschaftsnot und zur Wiederaufrichtung unseres Vaterlandes geschehen und große Fortschritte sind gemacht worden ... Ich vertraue auf Sie und Ihre Mitarbeiter, daß Sie das so tatkräftig begonnene große Werk des deutschen Wiederaufbaues auf der Grundlage der nun glücklich erreichten nationalen Einheit des deutschen Volkes im kommenden Jahr erfolgreich fortsetzen und mit Gottes Hilfe vollenden werden!“⁴⁰

Seit dem Sommer und Herbst 1933 war, seitdem Hitler manche Erlasse und Verordnungen unterschrieben oder gebilligt hatte, die dem Stop der Willkürhandlungen im Zusammenhang der „Machtergreifung“ dienten, bei vielen Deutschen, die der NSDAP weiterhin kritisch gegenüberstanden, vor allem auch der Eindruck entstanden, daß der Führer als Autorität und Vermittler gleichsam jenseits der Partei und ihrer Gliederungen stand und mit deren oft anstößigen Maßnahmen nicht identifiziert werden konnte.

Bei Hitlers zweitem Geburtstag nach der Machtübernahme war der Führer-Kult schon relativ fest etabliert. Viele Zeitungen brachten auf der ersten Seite die Lobrede des Reichspressechefs Dr. Otto Dietrich. Die Volksfest-Atmosphäre von 1933 war 1934 zur rituellen Verehrung eines bereits feststehenden Idols geworden. In den ‚Münchener Neuesten Nachrichten‘ hieß es markant und schlicht „Adolf Hitler 45 Jahre“. Eine Porträt-Zeichnung Hitlers nahm fast die Hälfte der ersten Seite ein. Dietrichs Artikel war stereotyp und nahm die bekannten Klischees auf: Die Beschaffung von „Arbeit und Brot“ und die „Schicksalswende des deutschen Volkes“ wurden allein Hitler zugeschrieben, der „mitten aus dem Volke emporgestiegen ist und noch heute im Volke steht“⁴¹.

Die zurückhaltendere Tonlage bei der Feier des Hitler-Geburtstages 1934 hatte offenbar noch einen anderen Grund. Breiten Volksschichten war im Winter 1933/34 fühlbar geworden, daß die wirtschaftlich-soziale Lageverbesserung keineswegs mit dem stürmischen Tempo der NS-Selbstdarstellung Schritt hielt. Die noch begrenzten Erfolge des nationalsozialistischen „Wirtschaftswunders“⁴² verbanden sich für viele mit ersten Enttäuschungen über die mangelnde Erfüllung vorangegangener nationalsozialistischer Verheißungen. Nicht wenige hatten die großen Wohltaten kaum verspürt, die von der NS-Propaganda dauernd plakatiert wurden. Der Enthusiasmus des Som-

⁴⁰ Ebenda, 30. 1. 34.

⁴¹ Ebenda, 20. 4. 34.

⁴² Zur sozialen Realität des „Wirtschaftswunders“ siehe aber Timothy W. Mason, Sozialpolitik im Dritten Reich, Opladen 1977.

mers 1933 über die Wirtschaftsentwicklung war verblaßt. Besonders unter Bauern, Arbeitern und Teilen des Mittelstandes breitete sich das Gefühl aus, daß die ökonomische Realität des Dritten Reiches von seiner Propaganda weit entfernt war.

Zahlreiche Berichte belegen die Stimmungsverschlechterung unter den genannten Gruppen im ersten Halbjahr 1934. Der Regierungspräsident von Schwaben sprach im Mai 1934 sogar „von einem gefährlichen Vertrauensverlust“ in breiten Teilen der Bauernschaft, die mit einer „gesteigerten Aufnahmebereitschaft für etwaige abträgliche Gedankengänge“ einhergehe⁴³. Während der langen Trockenperiode des Sommers 1934 wurden in katholischen Gebieten Stimmen laut, die erklärten, daß der Herrgott es nicht mehr regnen lasse, weil die Leute nun „Heil Hitler“ statt „Grüß Gott“ sagen. Andere flüsternten gar „Unser Herrgott straft uns richtig, weil der Hitler am Ruder ist“⁴⁴. Die jetzt von der Partei gestartete Kampagne gegen „Miesmacher“ und „Meckerer“ hatte ihren Anlaß in dieser Stimmungsflaute. Ihr dienten z. B. Parteiversammlungen in Nördlingen und Donauwörth, in denen gegen „Miesmacher“ zu Felde gezogen werden sollte, wobei aber recht kritische Einstellungen der Bauern, wie es in einem Bericht hieß, „blitzartig“ hervorgetreten und mehr oder weniger alles kritisiert worden sei, „was man überhaupt kritisieren kann“. Der Bericht ging so weit, die allgemeine Stimmung in der breiten Masse der Bevölkerung mit der Situation von 1917/18 zu vergleichen⁴⁵!

Auch bei den Arbeitern hatten die Nazis ernste Probleme. Aus Augsburg wurde berichtet, daß vor allem die niedrigen Löhne der Arbeiter dazu führten, „daß der Nationalsozialismus seit dem vergangenen Jahr zweifellos an Boden verloren“ habe⁴⁶, zumal die Löhne der dortigen Textil- und Metallarbeiter, wie die Polizeidirektion Augsburg berichtete, in keinem Verhältnis standen zu den „Riesengehältern“ führender Persönlichkeiten in der Privatwirtschaft. Auch die Arbeitsbedingungen und die steigenden Preise waren weitere Quellen der Unzufriedenheit in der Augsburger Arbeiterschaft⁴⁷. Noch Ende 1934 war die Mißstimmung unter den Arbeitern kaum geringer geworden. Der Regierungspräsident von Oberbayern schrieb, frühere Marxisten versuchten, in einer Anzahl von Bezirken, besonders an den Autobahnbaustellen, wieder Kontakte untereinander aufzunehmen, und daß sich in der ehemaligen sozialistischen Hochburg Penzberg frühere SPD- und KPD-Mitglieder unter den Bergarbeitern gegenseitig mit Abnehmen der Mütze grüßten, während der „Deutsche Gruß“ selten gebraucht würde⁴⁸.

Auch Teile des Mittelstandes fühlten sich durch die tatsächliche nationalsozialistische Wirtschaftspolitik, die auf Kleinhändler und Handwerker wenig Rücksicht nahm, betrogen. Noch 1935/36, als die Wirtschaftsankurbelung und Beseitigung der Arbeitslosigkeit eindrucksvolle Erfolge aufzuweisen hatte, gleichzeitig aber auch die

⁴³ RPvS, 4. 5. 34; vgl. auch 4. 6. 34 und RPvOB, 18. 5. 34.

⁴⁴ StAM, LRA 76887, GS Markt Grafing, 12. 6. 34; GStA, MA 106765, AA Ingolstadt, 9. 6. 34.

⁴⁵ GStA, MA 106765, AA Donauwörth, 11. 6. 34.

⁴⁶ Pd Augsburg, LB, 1. 9. 34.

⁴⁷ Siehe z. B. Pd Augsburg, LB, 1. 10. 34.

⁴⁸ RPvOB, LB, 7. 12. 34.

Preise stiegen und die Nahrungsmittel knapper wurden, nahm die Unzufriedenheit über die wirtschaftliche Lage breiten Raum ein. In Verbraucherkreisen äußerte sich Mißstimmung wegen der sozialen Ungleichheit. Die steigende Zahl der Anklagen, die aufgrund regimekritischer Äußerungen vor dem Sondergericht in München verhandelt wurden, ging vor allem auf ökonomische Unzufriedenheit zurück⁴⁹. Die Polizeidirektion Augsburg berichtete im April 1936, es könne leider nicht festgestellt werden, „daß die Augsburgsberger Bevölkerung voll und ganz hinter der heutigen Regierung steht“⁵⁰. Vor allem die große Masse der Arbeiter schien wenig beeindruckt von den Errungenschaften des Regimes: „Sie sehen nur die niedrigen Löhne der Arbeiter und meinen, die Reichsautobahn werde nur zugunsten der reichen Leute, die später darauf fahren, erbaut“⁵¹. Innerhalb der Arbeiterschaft wurden auch die außenpolitischen Erfolge Hitlers im Jahre 1936 mit der Bemerkung quittiert, sie hofften, daß der Führer nun auch den Lebensstandard der Arbeiterklasse genauso schnell verbessern würde⁵². Noch im Oktober dieses Jahres mußte der Regierungspräsident von Schwaben einräumen, daß „die Stimmung der Bevölkerung nicht überall dem tatsächlichen Erfolg von 3 1/2 Jahren nationalsozialistischer Aufbaupolitik entspricht“⁵³.

Solche fortbestehende Unzufriedenheit über die wirtschaftliche Lage, häufig von früheren Gegnern des Nationalsozialismus vor allem in der Arbeiterschaft zum Ausdruck gebracht, schloß gleichwohl die Anerkennung anderer Errungenschaften des NS-Regimes und besonders der angeblichen oder wirklichen Leistungen des Führers keineswegs aus. Wirtschaftliche Alltagssorgen, die es in verschiedener Stärke, bezogen auf unterschiedliche Zustände, während der ganzen Zeit des Dritten Reiches unter den verschiedenen Schichten der Bevölkerung gab, bildeten zwar einen wichtigen Faktor der Meinungsbildung, bedeuteten aber meist nicht eine dezidierte oder gar totale Ablehnung des Nationalsozialismus oder des Führers, der in gewissem Sinne außerhalb „des Systems“ stand. Die Berichte über die wechselhafte politische Volksmeinung in Bayern in den Jahren 1934–1937 offenbaren, daß der Hitler-Mythos, obwohl keineswegs unangefochten von wirtschaftlichen Mißstimmungen, doch vielfach von ihnen unabhängig war, ja die Hitler-Begeisterung diese oft kompensierte, auch in ärmeren Volksschichten. Diese Begeisterung, angefacht durch Hitlers Reden oder außenpolitischen Erfolge, konnte zwar schnell verblassen, wenn materielle Alltagsprobleme wieder die Oberhand gewannen, befriedigte in den Gemütern sehr einfacher Menschen aber offenbar Bedürfnisse, die außerhalb des materiellen Wohlergehens lagen. Selbst die geheimen Deutschland-Berichte der Exil-SPD bestätigten, daß Hitler auch innerhalb der Arbeiterschaft von der häufigen Kritik an dem Regime meist ausgenommen wurde⁵⁴, daß sein Ansehen eine stabilisierende und integrierende Funktion jenseits realer Mißstände hatte.

⁴⁹ StAM, OLG 127, PLG Passau, 22. 12. 36.

⁵⁰ Pd Augsburg, LB, 3. 4. 36.

⁵¹ StAM, OLG 127, PLG München I, 30. 12. 35.

⁵² Pd Augsburg, für den Monat Juli 1936.

⁵³ RPvS, 9. 10. 36 und siehe auch den Bericht vom 7. 12. 37.

⁵⁴ Siehe z. B. Wiener Library, London, Deutschland-Berichte der Sopade, 26. 6. 34, S. A2 und

Die „legendäre“ Qualität des Hitler-Image, gerade auch bei den ärmeren Volksschichten, kam noch deutlicher zum Vorschein, wenn der Führer persönlich – wie es häufig geschah – als Spender der sozialen Wohltaten angesehen wurde, die das Regime zu vergeben hatte. Charakteristisch hierfür ist der Bericht eines Blockwarts aus Mühldorf am Inn über die Verteilung der Winterhilfe an die armen Bewohner seines Blockes⁵⁵. Er sei, so schrieb er, überrascht und ermutigt von der vollkommen unerwarteten Reaktion, die er bei den „Ärmsten der Armen“, bei Arbeitslosen, Rentnern und Witwen, vorgefunden habe. Besonders beeindruckend sei die Äußerung eines Rentners gewesen:

„Er habe im vergangenen Winter reichlich vom WHW bekommen und er rühme das WHW als die schönste Tat des Führers. Der Greis wohnt in einer sehr dürftigen Stube, aber das Führerbild grüßt von der rauchgeschwärzten, schon lange nicht mehr über-tünchten Wand herunter.“

Eine Frau habe ihm erzählt, wie erleichtert sie sei, daß der Staat sich nun wirklich um die Armen kümmere. Gefragt, ob sie Winterhilfe erhalte, habe eine andere Frau geantwortet:

„Was fällt Ihnen denn ein? Seitdem der Hitler am Ruder ist, hat mein Mann auch im Winter Arbeit. Da haben wir ein leichtes Auskommen. Früher wars freilich anders . . .“

Von der Frau eines ehemaligen Kommunisten habe er das Folgende zu hören bekommen:

„Anfangs haben wir uns schon hart getan, denn Du weißt selbst, daß wir als Kommunisten verschrien waren. Aber wenn einmal andere vier Jahre arbeitslos sind, dann werden auch radikal. Seit zwei Jahren arbeitet nun mein Mann in Töging. Da schau her, da hängt nun der Führer (sie zeigte auf ein Führerbild) in unserer ehemaligen Kommunistenbude, und unter dem Bild hab ich meinem Dirndl das Vaterunser gelernt, ich, die ich 1932 aus der Kirche ausgetreten bin. Alle Tage muß mein Dirndl für den Führer ein Vaterunser beten, weil er uns das tägliche Brot wiedergegeben hat.“

Der – bei allen Ausschmückungen – sicher authentische Kern dieses Berichts verweist erneut auf die volkstümliche Neigung zu persönlicher Verehrung und Dankbarkeit, die der Nationalsozialismus mit dem Führer-Mythos so erfolgreich ansprach. Bemerkenswerterweise, so schrieb der Blockwart, richteten sich die Gefühle der Dankbarkeit und des Wohlwollens direkt an den Führer. Er galt als der persönliche Urheber der sozialen Verbesserungen, die das Regime zuwege gebracht hatte.

Schon im Frühjahr 1934 war die populäre Vorstellung vom „Führer“ Adolf Hitler über die Funktion des Parteiführers und die des Führers der Regierung hinausgewachsen. Zwei Ereignisse im Sommer 1934 trugen entscheidend dazu bei, dieses Bild noch weiter zu entwickeln: Die Niederschlagung des sogenannten „Röhm-Putsches“ und die Vereinigung der Ämter des Kanzlers und des Reichspräsidenten nach dem Tode Hindenburgs (2. 8. 1934).

10. 1. 35, S. A7–8. Vgl. auch Ludwig Eiber, Arbeiter unter der NS-Herrschaft. Textil- und Porzellanarbeiter im nordöstlichen Oberfranken 1933–1939, München 1979, S. 110 und Timothy W. Mason, Arbeiterklasse und Volksgemeinschaft, Opladen 1975, S. 123, 149 Anm. 233.

⁵⁵ Folgendes aus dem Stimmungsbericht eines Blockleiters der NSDAP Ortsgruppe 1 in Mühldorf, ohne Datum (etwa Herbst 1935) in: StAM, NSDAP 494.

Auf die besonders bemerkenswerte Reaktion der Bevölkerung auf das blutige, von Hitler selbst befehligte Massaker an hohen SA-Führern werden wir im folgenden Kapitel detailliert eingehen. Das Ergebnis vorwegnehmend, können wir aber hier schon konstatieren, daß das mörderische Vorgehen Hitlers gegen Ernst Röhm und andere bisherige Führer der SA seinem Ruf bei der einfachen Bevölkerung keineswegs schadete, vielmehr seine Popularität erheblich verstärkte.

Der zweite entscheidende Schub des Führer-Image' war dem Tod Hindenburgs zu danken. Die NS-Propaganda erhielt nochmals Gelegenheit, das große Ansehen des Verstorbenen auf die eigenen Mühlen zu leiten. In den Zeitungsberichten, die aus Anlaß seines Todes veröffentlicht wurden, war vom „nationalen Mythos des deutschen Volkes“ die Rede, vom „getreuen Ekkehart“, dem „monumentalen Denkmal aus ferner Vergangenheit“, dessen größtes Verdienst es gewesen sei, daß er am 30. Januar 1933 der „jungen nationalsozialistischen Bewegung“ das Tor zur Macht im Deutschen Reich öffnete⁵⁶.

Hitler konnte es sich leisten, großzügig zu sein. Die einzige Person, die aufgrund ihrer verfassungsrechtlichen Stellung seinem Machtmonopol noch hätte Widerpart leisten können, war in die Walhalla der großen nationalen Helden eingezogen und bildete keine Gefahr mehr. Die folgende schleunige Abschaffung des Amtes des Reichspräsidenten – „unzertrennlich verbunden mit dem Namen des großen Toten“⁵⁷ – und die Einführung eines persönlichen Treueeids von Beamten und Reichswehrsoldaten auf Hitler waren machtpolitische Akte von tiefer symbolischer Bedeutung. Am 4. August verkündeten die Zeitungen: „Heute ist Hitler ganz Deutschland“⁵⁸.

Das Plebiszit vom 19. August, das diese Verfassungsänderung zu legalisieren hatte, wurde zum rituellen Akt der nun vollendeten Einsetzung Hitlers in die Rolle des unumschränkten „Führers“. Es war das einzige Plebiszit im Dritten Reich, das, ohne sonstigen Anlaß, ganz und gar eine Vertrauenskundgebung für Hitler darstellte. Die propagandistische Vorbereitung verlief – verglichen mit den früheren und späteren Volksabstimmungen– bemerkenswert ruhig und kurz. Hitler selbst beteiligte sich nicht daran. Der durchgängige Tenor der Propaganda zielte darauf ab, „von neuem und eindringlicher denn je den Beweis der Einheit von Führer und Volk vor uns selbst und der Welt zu erbringen“. Hitler habe ein zerrissenes Volk vereint und ihm den Weg zur Freiheit eröffnet. Es sei nun die Pflicht eines jeden Deutschen, diese Einheit im Kampf mit dem Führer für das Reich zu demonstrieren⁵⁹. Die Schlagzeilen am Tag der Abstimmung intonierten das gleiche: „Hitler für Deutschland – ganz Deutschland für Hitler“⁶⁰.

Das Ergebnis der Abstimmung zeigte freilich, daß die Einheit von Führer und Volk nicht so vollständig war, wie die Nazis gewünscht hatten. Nach dem unkontrollierba-

⁵⁶ MNN, 3. 8. 34; Joachim Fest, Hitler. Eine Biographie, Ullstein Paperback Ausgabe, Frankfurt am Main 1976, S. 651.

⁵⁷ MNN, 3. 8. 34.

⁵⁸ Ebenda, 4. 8. 34.

⁵⁹ Ebenda, 19. 8. 34.

⁶⁰ Ebenda.

ren amtlichen Ergebnis hatte es 84,6 Prozent „Ja“-Stimmen (in Bayern 88,5 Prozent) gegeben, in einigen Teilen Deutschlands, besonders in den Zentren der Arbeiterschaft, hatten bis zu einem Drittel der Bevölkerung Hitler ihre Stimme verweigert⁶¹. Obwohl das Ergebnis hinter dem Plebiszit vom November 1933 deutlich zurück blieb, gab die nach der Ausschaltung der eigenwilligen SA-Führung und dem Tode Hindenburgs gefestigte Machtstellung Hitlers dem Führer-Kult neuen, entscheidenden Auftrieb. Nachdem die traumatischen Ereignisse vom Juli und August hinter ihm lagen, konnte Hitler während des Nürnberger Reichsparteitages im September 1934 dem Gefühl der Befriedigung, ja des Triumphs offenen Ausdruck geben.

Bisher eine Heerschau der NS-Bewegung, wurde die große Nürnberger Parteifeier nunmehr vor allem eine Tribüne des Führer-Kultes. Mehr als bei früheren Parteikundgebungen stand der Führer nicht nur im Mittelpunkt, sondern thronte hoch über der Partei, die gekommen war, ihm Ehre zu erweisen. Jetzt zum ersten Mal wurde das überdimensionale Führerbild aufgebaut. Leni Riefenstahl wurde beauftragt, die Vorgänge des Reichsparteitages zu filmen. Ihr Film „Der Triumph des Willens“ konzentrierte sich von Anfang bis Ende auf die Person Hitlers: Er zeigte, wie Hitlers Flugzeug über Nürnberg kreiste, wie Tausende von Menschen die Straßen säumten, zeigte schließlich Hitlers Fahrt durch ekstatische Menschenmengen. Selbst Hitlers Paladine standen ganz in seinem Schatten, waren Komparsen des Führer-Kultes. Als der Film in den Kinos erschien, war er sofort ein großer Erfolg. In Augsburg wurde er im April 1935 in den drei größten Kinos immer in vollen Sälen gleichzeitig aufgeführt⁶². Diejenigen, die ihn sahen, waren weniger Zeugen eines Dokumentarfilmes über den Reichsparteitag als einer Zelluloid-Darstellung des Führer-Kultes.

Jetzt, 1934/35, begann der Führer-Kult auch die staatsrechtliche Doktrin des Dritten Reiches zu bestimmen und zu beherrschen. Bedeutende Rechtsgelehrte (Huber, Forsthoff, Koellreuther u. a.) formulierten ihre subtilen Doktrinen vom „Führerstaat“, legitimierten die Omnipotenz des Führers und die sekundäre Rolle der Regierung als eines bloßen Beratungsgremiums des Führers mit dem Mystikum der Inkarnation des Volkswillens in der Person Hitlers. Die Legende von Hitler, der Kult um seine Person, hatte sich längst auch der bürgerlichen Intellektuellen und sozialen Führungsschichten bemächtigt. Ihr Anteil an seiner Legitimation war umso größer, als sie sich nicht nur propagandistischer, sondern scheinbar auch rechtlicher Begründungen bedienten.

Die vor allem infolge wirtschaftlich-sozialer Mißstände im Jahre 1934 eingetretene Stimmungsflaute, sicher mitbestimmend für das „magere“ Ergebnis des August-Plebiszits, wurde schon in den ersten Monaten des Jahres 1935 durch zwei große „nationale“ Erfolge weitgehend überwunden: Die Saar-Abstimmung im Januar mit ihrem unerwartet guten Ergebnis (90 Prozent der Bevölkerung des Saargebietes sprachen sich für die Vereinigung mit Deutschland aus) und die Wiedereinführung der allgemei-

⁶¹ Fest, S. 655; Thränhardt, S. 184–5. Für genaue Angaben über die Verschlechterung der Abstimmungsergebnisse im Vergleich zum Plebiszit vom November 1933: BAK, R18/5355, „Die Volksabstimmungen am 12. November 1933 und 19. August 1934“.

⁶² Pd Augsburg, 1. 5. 35.

nen Wehrpflicht im März 1935, mit einer spektakulären Parade als Geburt einer neuen deutschen „Wehrmacht“ gefeiert. Beide Ergebnisse, die ersten realen Erfolge auf außenpolitischem Gebiet, schienen vollauf zu bestätigen, daß Hitler nicht nur in der Lage war, Deutschland innenpolitisch wiederzubeleben, sondern es auch außenpolitisch zum Erfolg zu führen, den „Schmachfrieden“ von Versailles zu beseitigen und die deutsche Ehre wiederherzustellen.

Die Wiederherstellung der militärischen Stärke, Gleichberechtigung und Unabhängigkeit Deutschlands gab auch das Hauptthema ab für Otto Dietrichs Lobeshymne zu Hitlers Geburtstag im Jahre 1935. Der nationale Erfolg fügte ein weiteres Attribut in das Hitler-Bild ein: Hitler nun nicht mehr nur Führer und Verkörperung des Volkes, sondern auch der politischen Nation. „Adolf Hitler als Sinnbild der Nation“, wie die Überschrift des Geburtstags-Artikels lautete. Dietrich rekapitulierte bei dieser Gelegenheit selbst die vorangegangenen Hauptelemente des Führer-Mythos: 1933 sei Hitler als „Kämpfer und als Schöpfer der deutschen Einheit“ hervorgetreten, 1934 Hitler als „Staatsmann und Baumeister des neuen Reiches“, und im neuen Jahr (1935) habe er „als oberster Führer der Nation . . . in unvergleichlicher Entschlußkraft“ Deutschlands Wehrfreiheit wiederhergestellt. Als „einfacher Arbeiter“ habe Hitler zunächst die „soziale Freiheit“ Deutschland wiedergegeben, nun habe der ehemalige einfache Frontsoldat mit einer großen „soldatischen Leistung“ die „nationale Freiheit“ Deutschlands wiederhergestellt. Der Führer-Kult erreichte eine heroische und mythische Ausgestaltung:

„Wie Adolf Hitler das deutsche Volk im heldischen Kampf zu neuem Leben emporgeführt hat, so finden wir in seinem eigenen Lebensweg die ewige Wiedergeburt der deutschen Nation verkörpert. Deshalb feiern wir am heutigen 46. Geburtstage des Führers nicht nur seine einzigartige Leistung und sein gewaltiges Werk, nicht nur seine menschliche Größe und seine staatsmännisch überragende Persönlichkeit, sondern wir sehen darüber hinaus in ihm das Sinnbild der unzerstörbaren Lebenskraft der deutschen Nation, das in Adolf Hitler lebendige Gestalt geworden ist . . .“⁶³

Goebbels ergänzte dieses Bild wie schon 1933 durch die freie Erfindung besonderer menschlicher Qualitäten des Führers. Als einer, der dem Führer besonders nahe stehe, wünsche er, jedem Deutschen „den Menschen Hitler mit dem ganzen Zauber seiner Persönlichkeit, mit der geheimnisvollen Magie und der eindringlichen Kraft seines individuellen Wirkens“ nahezubringen. Sofern nicht pure Schmeichelei Goebbels bei diesen wahrheitswidrigen Lobhudeleien die Feder führte, kann man sie nur als bewußt eingesetzten Reflex seiner eigenen, politisch-erotischen Hitler-Anbetung verstehen. Der Propaganda-Minister, der zur Ausbreitung des Hitler-Mythos am meisten beitrug, war, so scheint es, selbst auf diesen inbrünstigen Verehrungs-Kult am meisten fixiert⁶⁴. Goebbels' Wortwahl, die immer wieder die „heißeste Liebe“ zu Adolf Hitler „als Führer und Menschen“ propagierte, und vom „Zauber“ seines „reinen und unverfälschten Menschentums“ faselte, enthüllte mit solchen lyrischen Ergüssen seine

⁶³ MNN, 20. 4. 35.

⁶⁴ Folgendes in: ebenda, 21./22. 4. 35.

eigene Bedürftigkeit mehr als alles andere, gab dabei aber zugleich einer Glaubens- und Verehrungssehnsucht breiter Schichten des Volkes Ausdruck und war insofern auch propagandistisch wirkungsvoll.

Das faustdick Lügnerische der Goebbelschen Hitler-Darstellung tritt rückblickend besonders hervor, wenn der Propagandaminister anlässlich Hitlers Geburtstages im Jahre 1935 das „ungekünstelte“ Wesen des großen Schauspielers Hitler herauszustreichen bemüht war: „Man kann sich ihn in Posen überhaupt nicht vorstellen“. Unermüdlich kam Goebbels auch immer wieder auf die persönliche „Schlichtheit“ des Führers zu sprechen, seine einfachen Mahlzeiten, seine einfache Uniform-Kleidung, geschmückt nur mit dem Eisernen Kreuz Erster Klasse, das er „als einfacher Soldat durch höchste persönliche Tapferkeit“ verdient habe⁶⁵. Ebenso frappant mutet heute an, mit welcher Unbekümmertheit Goebbels in seiner Glorifizierung Hitlers, dessen extrem unsolide, bohemehafte Arbeitsweise als Reichskanzler ins Gegenteil beharrlichen „Fleißes“ verfälschte. Um die Verehrungswürdigkeit des Führers besonders eindrucksvoll zu machen, stilisierte der Propagandaminister 1935 auch noch denjenigen Charakterzug Hitlers, der dem Bild menschlicher Wärme am meisten widersprach, Hitlers Unfähigkeit zu Freundschafts- und Liebesbeziehungen, ins Gegenteil des persönlichen „Opfers“ um: Zur Position des Führers gehöre die tiefe Einsamkeit und Traurigkeit.

Dieser Mann habe alles persönliche Glück und sein Privatleben für sein Volk geopfert. Goebbels verwies auf ein 1934 in der Presse veröffentlichtes Bild, das Hitler beim Vorbeimarsch der Reichswehr nach dem Röh-m-Putsch zeigte „in seiner ganzen Einsamkeit ... das Gesicht fast erstarrt von der schneidenden Bitterkeit der schweren Stunden, die er eben durchlebte“. Goebbels schloß seine Lobreden mit den Worten:

„... Dieses ganze Volk hängt ihm nicht nur mit Verehrung, sondern mit tiefer, herzlicher Liebe an, weil es das Gefühl hat, daß er zu ihm gehört, Fleisch aus seinem Fleische und Geist aus seinem Geiste ist ... Aus dem Volke ist er gekommen und im Volke ist er geblieben ... Die Kleinsten nahen ihm mit freundlicher Zutraulichkeit, weil sie empfinden, daß er ihr Freund und Beschützer ist. Das ganze Volk aber liebt ihn, weil es sich in seiner Hand geborgen fühlt wie ein Kind im Arme der Mutter ... Wie wir, die eng um ihn versammelt stehen, so sagt es zu dieser Stunde der letzte Mann im fernsten Dorf: ‚Was er war, das ist er, und was er ist, das soll er bleiben: Unser Hitler!‘“

Was immer die persönlichen Motive Goebbels‘ waren für diese – der Natur Hitlers krass widersprechende – Legende unerschöpflicher menschlicher Wärme und familiärer Geborgenheit, die Hitler für jeden einzelnen Volksgenossen bereit halte, sicher zielte der Propagandaminister damit auch auf die vielen vor- und außer-politischen, pseudoreligiösen, quasi-erotischen Heils-, Erlösungs- und Hingabe-Bedürfnisse ab, die im Führer-Kult neben der Neigung, politische Größe zu bewundern, eine erhebliche Rolle spielten, ja ihm erst seine emotionale Suggestivität verliehen.

Das Jahr 1935 bildete aber noch keineswegs den Höhepunkt der Hitler-Bewunderung

⁶⁵ Siehe Fest, S. 713 für Hitlers Vorliebe für prächtige Uniformen in seiner Umgebung, „vor denen das Pathos des schlichten Rocks, den er selber trug, um so wirkungsvoller zur Geltung kam.“

und -verehrung in Deutschland. Erst die 1936 mit weitgehender Vollbeschäftigung erreichte fast vollständige Überwindung der Arbeitslosigkeit und wirtschaftlichen Depression und die auf dieser Basis sozial-wirtschaftlicher Konsolidierung politisch auch in den breiten ärmeren Volksschichten zur Wirkung kommende Serie neuer außenpolitischer Erfolge in den Jahren 1936–1938 schufen die Voraussetzung für die volle Entfaltung des Hitler-Mythos. Die spektakuläre außenpolitische Erfolgsserie, die mit der Wiederherstellung der deutschen Wehrhoheit im März 1935 begonnen hatte, setzte sich ein Jahr später, im März 1936, mit dem ebenso riskanten wie (aufgrund der Verblüffung der Westmächte) gelungenen Einmarsch der Wehrmacht in die entmilitarisierte Zone des Rheinlandes fort. Wieder war ein Stück „Versailles“, ein Stück des nationalen Traumas, bewältigt. Nur die wenigsten Volksgenossen hatten in Erinnerung, daß mit diesem Akt auch der Geist der kollektiven Friedenssicherung, der Stresemann in Locarno geleitet hatte, ausgetrieben wurde.

Der überraschende Erfolg des Einmarsches fand fast einhelligen Applaus in der Bevölkerung und wurde erneut als geniale Leistung *eines* Mannes empfunden. Eine neue Welle elementarer Bewunderung für den Führer konnte infolge der Auflösung des Reichstags und der Vorbereitung neuer Wahlen für den 29. März zur Geltung kommen und von der Propaganda angeheizt werden. Sie fand ihr Echo nicht nur in jeder Zeitung, sondern auch in den vertraulichen Stimmungsberichten der Verwaltung. Obwohl es sich eigentlich um die Neuwahl des Reichstags handelte, arbeitete der ganze Partei- und Propaganda-Apparat fieberhaft auf ein neues demonstratives Volksbekenntnis zum Führer hin. Die Zeitungsberichte über die damaligen Massenversammlungen und Wahlveranstaltungen vermitteln noch heute einen starken Eindruck von der damals erzeugten politischen Euphorie und Ekstase. Der Besuch Hitlers in München und seine Rede vor schätzungsweise 300 000 Menschen auf der Theresienwiese, begleitet von Feuerwerk und einem „Flammenmeer“ von Hunderttausenden von Fackeln, war eines der großen nationalsozialistischen Schauspiele⁶⁶. Aber auch bis in die Dörfer hinein reichte der Propagandaarm der Partei. In den Gassen von Bergdörfern hingen Riesenspruchbänder mit dem Motto: „Nur einer schafft’s: Der Führer! Haltet ihm die Treue!“ Häuser wurden mit Blumengirlanden, Hitlerbildern und anderen festlichen Dekorationen geschmückt. Am Wahltag zogen die Einwohner oft gemeinsam, z. T. von Blaskapellen begleitet, zur Wahl⁶⁷. Am 28. und 29. März brachten die Zeitungen großformatige Bilder Hitlers. Er forderte jeden Deutschen auf, ihn in seinem „Ring um einen wahrhaften Frieden“ zu unterstützen. Zitate von „Führerworten“ waren über die Seiten der NS-Presse verstreut. Eine ganzseitige Illustration vom 28. März zeigt die Gestalt eines deutschen Arbeiters neben der neuen monumentalen Architektur des Dritten Reiches und unter ihm erstreckte sich eine Autobahn bis in die Ferne. Darüber die Worte: „Deutschland arbeitet wieder! Überall regen sich die Hände zum gemeinsamen Werk! Ein Volk, ein Wille, eine Tat! Das alles verdankt das deutsche Volk dem Führer!“⁶⁸

⁶⁶ MNN, 16. 3. 36 und siehe unten S. 114f.

⁶⁷ MNN, 29. 3. 36.

⁶⁸ Ebenda, 28. 3. 36.

Die „Wahl“ erbrachte den bisher größten Erfolg im Reichsdurchschnitt. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die Wahlergebnisse – 98,8 Prozent „für die Liste und damit für den Führer“, in Bayern sogar knapp über 99 Prozent⁶⁹, – eine überwältigende Zustimmung darstellten, auch wenn man die Alternativlosigkeit dieser „Wahl“, Manipulationen in Einzelfällen und die Furcht vor geheimer Wahlkontrolle einkalkuliert. Das Resultat schien zu bekräftigen, was schon während der Wahlkampagne unaufhörlich wiederholt worden war: Deutschland sei ein „völkischer Führerstaat“, der Führer kein Diktator, sondern „Vollstrecker des Volkswillens“. „Die Zustimmung, die das Volk der vom Führer geschaffenen Ordnung gibt“, so hatten die Staatsrechtler es definiert, beruhe nicht auf einem Vertrag zwischen Herrscher und Beherrschten, „ist nicht Kennzeichen eines Kompromisses zwischen Obrigkeit und Bevölkerung, sondern Ausdruck einer vertrauensvollen Gefolgschaft“⁷⁰. Der Hitler-Mythos war zur Grundlage des deutschen Regierungs-„Systems“ geworden, mit allen Problemen, die das für Verwaltung, Politiker und juristische Theoretiker mit sich brachte. Letztere versuchten vergebens, Logik und System aus dem grundsätzlich willkürlichen „Führerwillen“ abzuleiten und ihm eine pseudo-demokratische Legitimation zu verleihen.

Es überrascht wenig, daß der Hitler-Geburtstag drei Wochen nach der Volksabstimmung eine neue Steigerung der Schmeichel- und Lobreden brachte. In der erneut fälligen Geburtstagsansprache verstieg sich Otto Dietrich dazu, von der „politischen Leistung eines Titanen“ zu sprechen, durch die Hitler „sein Volk wieder emporgeführt“ habe „zur Würde des Lebens, zum Licht der Freiheit und zum Glück nationaler Ehre“. „Wohl kein Sterblicher ist je von soviel Liebe und Vertrauen getragen worden wie Adolf Hitler, der Mann aus dem Volke. Wie der Führer nur seinem Volk lebt, so lebt auch das deutsche Volk mit seinem Führer, in dem es sich selbst verkörpert sieht“⁷¹.

Wie im Vorjahr konzentrierte sich Goebbels dagegen wieder auf das Thema „Hitler als Mensch“. Diesmal pries er zusätzlich die große Kinderliebe des Führers. Die Kinder nähmen mit dem ihnen eigenen Feingefühl wahr, „daß er mit dem Herzen und mit der Seele zu ihnen gehört“. Vielleicht, fuhr Goebbels fort, haben sie „eine dunkle Ahnung, daß es ihm allein zu verdanken ist, wenn für deutsche Kinder ein deutsches Leben wieder lebenswert wurde“. Im übrigen dominierte auch in Goebbels' Rede die suggerierte vollständige Identität von Volk und Führer, „niemals in der Geschichte aller Zeiten hat ein Mann so wie er das Vertrauen und das Zusammengehörigkeitsgefühl eines ganzen Volkes auf seine Person vereinigt“. Bezogen auf eine Massenkundgebung, mit der Hitler in Köln den Wahlkampf beendet hatte, erklärte Goebbels: „Man hatte das Gefühl, als sei Deutschland in ein einziges großes, alle Stände, Berufe und Konfessionen umschließendes Gotteshaus verwandelt worden, zu dem nun sein Fürsprecher vor den hohen Stuhl des Allmächtigen trat, um Zeugnis abzulegen für

⁶⁹ Statistisches Jahrbuch 1936, S. 565.

⁷⁰ MNN, 14. 3. 36.

⁷¹ Ebenda, 20. 4. 36.

Wille und Werk.“ Und der Mann, der Gegenstand solcher gläubigen Verehrung war, saß still am Fenster seines Abteils im Zug von Köln nach Berlin „und fuhr durch sein Land, fuhr durch sein Volk und hatte wohl in dieser Stunde das beglückende Gefühl, ganz tief und wohlgeborgen im Herzen seiner Nation zu ruhen“. Der erfindungsreiche Propagandaminister und Hauptschöpfer des Führer-Mythos wußte dem Bild der innigen Vereinigung aber auch ein anderes Bild hinzuzufügen: das der königlichen nationalen Vaterfigur, gebieterisch über allem Kummer und Ärger der gewöhnlichen Sterblichen stehend: „Er steht über allen Sorgen und Unzulänglichkeiten des Alltags wie ein Fels im Meer, der ruhende Pol in der Erscheinungen Flucht“. Bezeichnenderweise gebrauchte Goebbels, der mehr als andere bisher den Namen „Hitler“ bei seinen Glorifizierungsadressen verwandt hatte, diesmal auch die hoheitliche Bezeichnung „Der Führer“. Die Schlußworte galten nicht „unserem Hitler“, sondern „unserem Führer“⁷².

Mit dem Jahre 1936 war die Schwelle zur vollen Ausgestaltung des Hitler-Kultes in Deutschland überschritten. Seine Ausformung und Motivation bis zum Kulminationspunkt der Jahre 1938–1940 wird uns – vom Blickpunkt der bayerischen Berichte über die Volksmeinung – in den folgenden Kapiteln beschäftigen. Wieviele Menschen wieviel von dem von Goebbels propagierten Hitler-Bild aufnahmen, läßt sich natürlich nicht feststellen. Sicher ist aber, daß auch ein großer Teil derjenigen, die von Hause aus skeptisch oder gar ablehnend eingestellt waren, nicht unbeeindruckt blieben durch die Serie der Leistungen und sensationellen Erfolge, die das NS-Regime unter Führung Hitlers aufzuweisen hatte. Und kaum irgendjemand konnte sich der permanenten Verbreitung des Führer-Mythos in den Medien ganz entziehen. Einem Deutschen, der Zeitung las, Radio hörte oder ins Kino ging, war es praktisch unmöglich, der Propaganda zu entgehen. Und es wurde zunehmend schwieriger, nicht zuzugeben, daß Hitler eine bemerkenswerte, phänomenale Wende Deutschlands herbeigeführt hatte. Auch diejenigen, denen dieses Eingeständnis anfangs schwer fiel, konnten sich der aus der Evidenz der Fakten und ihrer propagandistischen Auswertung wirkungsvoll gemischten Droge des Führer-Mythos auf die Dauer kaum entziehen. Die Ausmaße und Erscheinungsformen dieses Personenkultes machen auch immer wieder deutlich, daß die Propaganda nur zu aktualisieren und zu inszenieren vermochte, was einer genügenden inneren Glaubensbereitschaft entsprach. Die Geschenke, Gedichte und Briefe, die zu Hitlers Geburtstag und zu anderen Gelegenheiten massenhaft in der Reichskanzlei eintrafen, lassen sich nicht allein auf Propaganda zurückführen. Der Überschwang des Personenkultes auch in den Äußerungen einfacher Leute und Parteigenossen war nicht nur von der offiziellen Werbung souffliert. Der Brief eines 64-jährigen Parteigenossen aus Oppenheim am Rhein vom September 1936 ist charakteristisch hierfür:

„Mein Führer! . . . Aus unendlicher Liebe fühle ich mich gedungen, unserem Schöpfer tagtäglich dafür zu danken, der uns durch seine Gnade und dem ganzen deutschen Volk einen solch herrlichen Führer geschenkt [hat], und zu einer Zeit . . . wo unser schönes,

⁷² Ebenda.

liebes Vaterland durch den Judenbolschewismus dem gräßlichsten Untergang gefährdet war. Ja, es wäre nicht auszudenken gewesen, welch Strömen von Tränen, welches Blut nach kaum verheilten Wunden des Weltkrieges geflossen wären, wenn Sie mein geliebter Führer in all Ihrem Schmerz um ein solch großes Volk den Mut nicht gefunden hätten, sich mit einer damals kleinen Schar von 7 Mann als Retter von 66 Millionen Deutschen durchzusetzen, indem Sie durch Ihre große Liebe zu jedem Einzelnen, vom kleinsten Kind bis ins hohe Greisenalter, Alle, Alle, Frauen, Männer und die ganze deutsche Jugend erfaßt hätten ... Es ist mir eine Freude, kein Kompliment, keine Heuchelei, für Sie mein Führer zu beten, daß Gott der Herr, der Sie zum Werkzeug für das Deutschtum geschaffen [hat], daß er Sie gesund erhalte, die Liebe des Volkes zu Ihnen wachse, körnig und hart wie die vielen Eichen, die man Ihnen mein Führer aus Liebe und Ehre auch in der kleinsten Gemeinde in Deutschland verpflanzte ... Ein Heil dem Führer zum Sieg mit allen ehemaligen Frontkämpfern, die auch heute noch treu zum Führer bis zum Tod ergeben sind, denn Deutschland muß leben, wenn auch wir sterben müssen. Ihr bis zum Tod treu ergebener Frontkamerad, Adolf Dörn⁷³.

Wie wirkte es auf den Mann, der Gegenstand solcher täglich geäußerten tiefen Verehrung war? In den zwanziger Jahren hatte sich, wie wir gesehen haben, Hitlers Selbstverständnis von den Auswüchsen des Führer-Kults durchaus noch unterschieden. Auch in der frühen Zeit des Dritten Reiches ist von dieser Zurückhaltung noch etwas zu spüren. Trotz der ausgeprägten Egozentrik und Intoleranz gegenüber jeglicher Form der Kritik oder gegenteiligen Meinung, die ein durchgängiger Charakterzug Hitlers war, schien er sich zumindest in den ersten Jahren der Macht eine gesunde Distanz gegenüber dem Kult um seine Person bewahrt zu haben. Manches spricht dafür, daß Hitler in den Jahren 1933–1935 den bewußt um ihn herum aufgebauten Kult noch vor allem als ein wertvolles Mittel zur Integration nicht nur der Parteimitglieder, sondern des ganzen Volkes betrachtete und bejahte, ohne ihm selbst zu verfallen, als ein Werkzeug zur „Massenbeeinflussung im Sinne der Verdummung der Massen, der Irreführung der Menschen und der Ablenkung von ihren ureigensten Interessen“⁷⁴.

Wann wurde Hitler selbst ein Opfer des Führer-Mythos? Viele Indizien weisen auf die Wochen nach dem Rheinland-Triumph hin. In dieser Zeit, so scheint es, begann Hitler selbst ein Gläubiger seines Mythos zu werden. Neben privat-persönlichen Gesprächsausführungen, die ihm nahestehende Zeitgenossen aus dieser Phase in der Erinnerung behalten und später wiedergegeben haben⁷⁵, läßt auch die veränderte Sprache seiner öffentlichen Reden den Wandel des Selbstverständnisses erkennen. Vor dem März 1936 verwendete er, wenn er von sich selbst sprach, nur selten, wenn überhaupt, die mystischen, messianischen, quasi-religiösen Wendungen, die Goebbels und andere benutzten. Aber am 14. März 1936 hörte man ihn in München die selbstgefälligen „berühmten“ Worte sagen: „Ich gehe mit traumwandlerischer Sicherheit den Weg, den mich die Vorsehung gehen heißt“. Künftig fehlten ähnliche Wendungen kaum

⁷³ IfZ, MA-731, NSDAP-Hauptarchiv 1/1.

⁷⁴ Weißbecker, S. 122.

⁷⁵ Siehe z. B. Rudolf Diels, *Lucifer ante Portas. Zwischen Severing und Heydrich*, Zürich o. D., S. 48–50, 58–9, 61–2.

noch; in seinen Hauptreden kam er immer wieder auf die mystische Verbindung zur „Vorsehung“ zu sprechen. Pseudoreligiöse Symbolik und der Glaube an die eigene Sendung und Unfehlbarkeit wurden zum festen Bestandteil seiner Rhetorik⁷⁶. Stil und Inhalt seiner Reden, die immensen Ansprüche, die er nun regelmäßig an sich selbst, aber zunehmend auch an das deutsche Volk stellte, weisen auf ein verändertes Selbstverständnis hin. Auf dem Reichsparteitag von 1936 sprach er nun auch selbst von der mystischen Einheit zwischen sich und dem Volk: „Das ist das Wunder unserer Zeit, daß ihr mich gefunden habt . . . unter so vielen Millionen! Und daß ich euch gefunden habe, das ist Deutschlands Glück!“⁷⁷ Alles deutet darauf hin, daß solche Redeweise nicht mehr reine Rhetorik war. Hitler selbst war zum Führer-Mythos konvertiert, er war das Haupt-Opfer der Nazi-Propaganda geworden. Will man das Datum der Konversion fixieren, so liegt vielleicht der 7. März 1936, der Tag des erfolgreichen Einmarsches ins Rheinland, näher als irgendein anderes Datum. Sicher aber ist: der Tag, an dem Hitler anfing, an seinen eigenen Mythos zu glauben, barg in sich auch schon den Anfang vom Ende des Dritten Reiches⁷⁸.

⁷⁶ Domarus, S. 606 und siehe S. 16–19. Vgl. auch unten, S. 90.

⁷⁷ Der Parteitag der Ehre vom 8. bis 14. September 1936, München 1936, S. 246–7.

⁷⁸ Vgl. Fest, S. 713–14; Alan Bullock, Hitler. A Study in Tyranny, Pelican Ausgabe, Harmondsworth 1962, S. 375.

3. Führer und Unterführer: Der Führer-Mythos als Kompensation für die Kritik an der Partei

„Nein, meine Herren. Der Führer ist die Partei und die Partei ist der Führer“.

Hitler, 1935

„Der Hitler wa scho recht, ober seine Unterführer san lauter Schwindler“.

Oberpfälzischer Elektromeister, Pg., im Dezember 1934

Nach dem historischen Durchgang durch die Etappen der Etablierung des Führer-Mythos bis zur Schwelle seiner überdimensionalen Ausprägung im Jahre 1936, blenden wir in diesem Kapitel *einen* Ausschnitt der deutschen politischen Meinungsbildung in der NS-Zeit auf, der schon bald nach 1933 ein wichtiges Feld wurde und besonders geeignet ist, Elemente sowohl der selbsttätigen „Fabrikation“ des Hitler-Bildes durch die Hitler-Gläubigen wie der Funktionalität dieses Personenkultes im Rahmen der totalen Integration der Volksmassen durch das NS-Regime erkennen zu lassen. Wir meinen, die auffällige Erscheinung, daß Hitlers zunehmende Popularität keineswegs eine Entsprechung hatte in einem ähnlichen Zuwachs des Ansehens der Partei, der Hitler-Mythos vielmehr schon in den ersten Jahren des Dritten Reiches in beträchtlichem Maße gedieh auf Kosten der Popularität der NSDAP. Wir wenden dabei zugleich den Blick zurück von den *allgemeinen*, im nationalen Maßstab zu betrachtenden und meist schon in der Zeit des Dritten Reiches selbst veröffentlichten Bekundungen des Hitler-Mythos auf die – exemplarisch am Beispiel Bayerns zu veranschaulichende – untere Ebene politischer Meinungsartikulation in kleinen *lokalen* Einheiten und überschaubaren sozialen Gruppen, wie sie vor allem durch die vertraulichen Berichte basisnaher Dienststellen von Staat und Partei erkennbar wird.

Die Diskrepanz zwischen dem populären Bild des Dritten Reiches, das Hitler verkörperte, und dem sehr viel weniger beliebten Bild des NS-Regimes, das die NSDAP und ihre einzelnen, örtlichen Repräsentanten bei der Bevölkerung abgaben, bildete einen Grundzug der politischen Meinungsbildung in der NS-Zeit. Ehe anhand der empirischen Beobachtung dieses auffälligen Gegensatzes die verschiedenen Gründe und Motive, die dabei mitwirkten, erörtert werden sollen, greifen wir einen Ereigniskomplex aus dem Jahre 1934 heraus, der die gegensätzlichen und kompensatorischen Verhältnisse vom positiven Hitler-Bild und negativen Partei-Image besonders deutlich hervortreten ließ: die Niederschlagung des sogen. Röhm-Putsches auf Veranlassung Hitlers am 30. Juni 1934.

A. Der Führer räumt auf: Die Mordaktionen vom 30. Juni 1934

Die Röhm-Affäre fiel in eine Phase, in der das NS-Regime nach der positiven Erwartung und Euphorie des Jahres 1933 und den propagandistischen Vorschuß-Lorbeeren, die Goebbels und andere Sprecher des Regimes sich selbst gestiftet hatten, im

Sinken begriffen war. Neben den Mißständen der keineswegs schon überwundenen Arbeitslosigkeit und Wirtschaftsflaute, Ernüchterungen und Enttäuschungen in bezug auf die großsprecherischen sozialen Versprechungen der NSDAP, spielten dabei vor allem die konkreten Auswirkungen der NS-Machtergreifung auf lokaler Basis, in der Gemeinde, im Beruf und im geselligen Verkehr, in Kirche und Schule, in der Landwirtschaft und gewerblichen Wirtschaft eine wesentliche Rolle. Die zweite Welle der nationalsozialistischen „Revolution“ hatte nicht mehr nur die bei der Bevölkerungsmehrheit mißliebige radikale Linke getroffen, sondern neben biedereren Sozialdemokraten und Gewerkschaftlern auch angesehene Vertreter des konservativen gesellschaftlichen Establishments. Die durch das Jahr 1933 mühsam gegenüber den Kirchen gewährte relative Zurückhaltung war im Laufe des Jahres 1934 von einer Welle von antikirchlichen Aktionen abgelöst worden. Die NSDAP, die ihre großen Wahlsiege der Jahre 1932/33 nicht zuletzt der Tatsache zu verdanken hatte, daß sie als eine neuartige, das ganze Volk umfassende „Bewegung“, eine den „alten“ Parteien entgegengesetzte Kraft der „Erneuerung“, hervorgetreten war und dieses Image sorgsam gepflegt hatte, erwies sich nunmehr, wo es um die Machtergreifung in den vielen lokalen und gesellschaftlichen Einheiten ging, keineswegs mehr überall und vor allem als eine Kraft der Einheit und Sammlung, sondern allzuoft als eine ehrgeizig mit Brachialmethoden um Posten und Einfluß kämpfende, die Volksmeinung trennende und brüskierende „Partei“. Mit dem Übergang von der Kampfbewegung zur Herrschaftspartei wurden Bonzentum und Pfründenwirtschaft fast überall sichtbar, insbesondere wenn die jeweiligen Wortführer, Aktivisten und Amtsträger der Partei über wenig „gewachsenes“ gesellschaftliches Ansehen verfügten. Es traten auch in zunehmendem Maße die inneren Zwistigkeiten, die innerparteilichen Positions- und Rivalitätskämpfe der Partei und ihrer Gliederungen hervor. Vor diesem Hintergrund ist die populäre Beurteilung der Röhm-Affäre zu sehen. Von den hinter den Kulissen ausgeprägten Machtkämpfen zwischen Reichswehr und SA, zwischen den neuen NS-Trägern staatlicher Macht in Preußen und im Reich einerseits und der machtpolitisch noch unbefriedigten pseudorevolutionären Streitmacht der von Ernst Röhm geführten SA andererseits, der schwelenden Vertrauenskrise zwischen der SA-Führung und Hitler, die die mörderischen Ereignisse des 30. Juni 1934 in Gang setzten, wußte die Mehrheit der Bevölkerung ebenso wenig wie von der heimtückischen und verräterischen Art, mit der Hitler das Massaker an Ernst Röhm und zahlreichen höheren SA-Führern in München, Berlin, Breslau und anderswo in Szene gesetzt hatte. Die brutale Erschießung Dutzender hochgestellter ehemaliger Kampfgenossen ohne Gerichtsurteil hätte gleichwohl allein genügen können, um eine Welle des Entsetzens über Hitler und seine Spießgesellen auszulösen. Um so bemerkenswerter ist es, daß die Berichte über Meinungen der einfachen Bevölkerung in Bayern anlässlich dieses Ereignisses eine ganz andere Sprache sprechen.

Schon in den ersten Tagen nach der „Röhm-Affäre“, als sich wilde Gerüchte fast überall verbreiteten, äußerte sich kaum Kritik an Hitler. „Die Sympathien standen wohl allgemein von Anfang an auf Seiten des Führers“ berichtete der Regierungspräsident von Schwaben über die Reaktion der Bevölkerung, als die ersten Nachrichten am

frühen Nachmittag des 30. Juni durchsickerten¹. In Oberbayern hörte man, den Berichten zufolge, allgemein „rückhaltlose Anerkennung der Energie, der Klugheit und des Mutes des Führers“². So verhaßt war die SA, die in Bayern in Gestalt der SA-Sonderkommissare und SA-Hilfspolizei in Stadt und Land in besonderem Maße zum Vortrupp der braunen „Revolution von unten“ geworden war, daß unter der vielfach aufgeregten Bevölkerung eines oberbayerischen Dorfes sogar die Meinung aufkam, die Erschießung von Röhm und seinen Mithelfern sei zu schonungsvoll und besser „die Volksjustiz am Platze gewesen“³. Situationsberichte von 41 Arbeitsämtern aus dem ganzen bayerischen Raum von Anfang Juli 1934, die die Stimmung in verschiedenen Volksschichten, vor allem auch der Arbeiterschaft, einfingen, meldeten als Tenor der Meinungsäußerungen ganz überwiegend die Bewunderung für den Führer und die Billigung seiner Aktion, bei gleichzeitiger allgemeiner Verurteilung Röhm und die aufgrunddessen seit der „Säuberung“ eingetretene bessere Stimmung⁴. Nicht wenige Berichte erwähnten, daß der Führer Unterstützung und Sympathie auch von jenen Volksgenossen gewonnen habe, die früher abseits gestanden hätten, ja selbst von ehemaligen Gegnern⁵. Ein Bericht aus Marktredwitz, einer armen Gegend in der Bayerischen Ostmark, wo die KPD bis 1933 relativ gut abgeschnitten hatte, behauptete sogar:

„Der Führer hat bei der breiten Masse, insbesondere bei jenen, welche der Bewegung noch abwartend gegenüberstanden, durch sein tatkräftiges Handeln ungeheuer gewonnen; man bewundert ihn nicht nur, er wird vergöttert . . .“⁶

Wie wenig sicheres Wissen in den ersten Tagen nach der Aktion in der Bevölkerung existierte, zeigen die widersprüchlichen, damals kursierenden, teils auch von ausländischen Sendern verbreiteten Gerüchte, die z. T. in der lokalen Berichterstattung festgehalten worden sind. Man mutmaßte u. a., es habe ein Attentatsversuch auf Hitler stattgefunden und der Führer sei am Arm verletzt worden⁷, oder daß „der letzte Schuß noch nicht gefallen“ sei und es zu weiteren inneren Unruhen und auch zu einem Anschlag auf den Führer kommen könnte⁸. Man erzählte auch, von Papen sei als Verschwörer erschossen worden, während andererseits in Bayern schnell und zutreffend bekannt wurde, daß der ehemalige bayerische Generalstaatskommissar von Kahr unter den Opfern war. Auch über die Anzahl der Erschossenen kursierten unterschiedliche Angaben (zwischen 46 und 200, wie es in einem Bericht heißt⁹). Auch die

¹ RPvS, 3. 7. 34.

² RPvOB, 4. 7. 34.

³ StAM, LRA 76887, GS Landsham, 12. 7. 34.

⁴ In: GStA, MA 106765.

⁵ GStA, MA 106765, AA Cham, 10. 7. 34; AA Marktredwitz, 9. 7. 34; StAM, LRA 76887, GS Markt Schwaben, 12. 7. 34; LRA 134055, BA Bad Tölz, 14. 7. 34.

⁶ GStA, MA 106765, AA Marktredwitz, 9. 7. 34.

⁷ StAB, K8/III, 18470, BA Ebermannstadt, 14. 7. 34. Siehe auch Pd München, 8. 12. 34 für anhaltende Gerüchte über einen Anschlag auf Hitler.

⁸ GStA, MA 106765, AA Donauwörth, 12. 7. 34.

⁹ GStA, MA 106765, AA Marktredwitz, 9. 7. 34. Fast jeder Bericht erwähnt die wilden Gerüchte über die Zahl der Erschossenen und das weitverbreitete Mißtrauen gegenüber den offiziellen Meldungen.

Diskussionen in Arbeiterkreisen scheinen, den Berichten zufolge, recht ahnungslos gewesen zu sein und ließen wenig Sympathie für die Propagandisten einer „Zweiten Revolution“ in SA und Partei erkennen. Über solche Arbeitermeinungen in Marktredwitz wurde berichtet:

„... Die einen vermuten Radikalisierung der nationalsozialistischen Bewegung, die anderen eine Verflachung derselben nach links. Zweifel werden gehegt, ob Deutschnationale und Schwarze am Komplott aktiv beteiligt waren. Andererseits wird der Meinung zugeneigt, daß es sich um eine ausgesprochene Offiziersverschwörung gehandelt habe. Daß ausgerechnet die ältesten Kämpfer der NSDAP beteiligt waren, denen der Führer das größte Vertrauen entgegenbrachte, wird scharf verurteilt ...“¹⁰

Die Besorgnis vor neuen Unruhen und Wirren scheint eines der Hauptmotive dafür gewesen zu sein, daß Hitlers „Eingreifen“ eine so positive Resonanz fand. Schon Anfang Juli wurde aber auch zunehmend der Wunsch laut, der Führer möge zum Volk sprechen und Klarheit über die ganze Sache schaffen¹¹. Charakteristisch hierfür ist ein Bericht aus Pfarrkirchen (Niederbayern):

„Die Bevölkerung hält durchweg die durchgreifenden Maßnahmen Hitlers für angebracht und begrüßt sie. Sie ist jedoch der Meinung, daß die Regierung über die beabsichtigten Ziele der Röhm-Revolte u. die Personen, die mit der Revolte in Zusammenhang standen, der Öffentlichkeit klaren Wein einschenken müßte.“¹²

Hitler wurde sich wohl auch aufgrund solcher Volksstimmungen bewußt, daß eine Vertuschung der Sache – wie sie anscheinend zuerst beabsichtigt war¹³ – eher schädlich sei. Der Tenor der mehrstündigen Reichstagsrede vom 13. Juli, in der Hitler die volle Verantwortung für die Erschießung der SA-Führer nach ihrer „Meuterei“ übernahm, sich als „oberster Gerichtsherr“ des deutschen Volkes bezeichnete, der in einem Notzustand zu sofortigem Handeln gezwungen gewesen sei und deshalb den Befehl gegeben habe, die Hauptschuldigen zu erschießen, war dieser Volksstimmung jedenfalls sehr gut angepaßt. Insbesondere entsprachen diejenigen Teile der Rede, in denen er von der „inneren Brunnenvergiftung“ und jenem „Geschwür“ der SA-Umtriebe sprach, die es galt, „auszubrennen bis auf das rohe Fleisch“, dem „gesunden Volksempfinden“. Der Hinweis auf den unsittlichen Lebenswandel und die Korruption in der Clique um Röhm war nicht minder wirkungsvoll als die zur Rechtfertigung vor allem in den Vordergrund gestellte Aufrechterhaltung der inneren Ordnung und Sicherheit. Wenn Hitler von den „destruktiven Elementen“ sprach, die die Revolution als einen Dauerzustand betrachtet hätten¹⁴, konnte er sicher sein, den Beifall nicht nur der großen Mehrheit der Bevölkerung, sondern vor allem auch jener Führungsschichten in Verwaltung, Reichswehr, Wirtschaft und Gesellschaft zu finden, die das Weiterstreben der nationalsozialistischen Revolution mit zunehmender Sorge betrachtet hatten. Obwohl die Rede nicht zu Hitlers großen rhetorischen Leistungen gehörte,

¹⁰ GStA, MA 106765, AA Marktredwitz, 9. 7. 34.

¹¹ Ebenda.

¹² GStA, MA 106765, AA Pfarrkirchen, 10. 7. 34.

¹³ Siehe Fest, S. 642–3.

¹⁴ Wortlaut der Rede bei Domarus, S. 410–24.

weckte sie, was nach ihrem Inhalt durchaus möglich gewesen wäre, bei der großen Mehrheit der Bevölkerung keineswegs neues Mißtrauen, sondern wirkte beruhigend und stärkte das Vertrauen zu Hitler. In einem hierfür typischen Bericht aus der bayerischen Provinz hieß es, die durch Rundfunkübertragung in Gastwirtschaften und auf öffentlichen Plätzen angehörte Ansprache habe

„allgemein befreiend gewirkt, da sie die ganzen Zusammenhänge rücksichtslos aufdeckte. Die Rede wurde von allen Volksgenossen, auch von denen, die immer noch abseits stehen, mit größtem Beifall aufgenommen.“¹⁵

Der Regierungspräsident von Niederbayern und der Oberpfalz behauptete in seinem Bericht, die anfängliche Verwirrung und das „Gefühl der Rechtsunsicherheit“ seien nach der Führerrede einer allgemeinen „Bewunderung und Dankbarkeit“ gewichen. Das Eingreifen des Führers habe man „als Befreiung von einem stark gefühlten Druck empfunden ... Zum Führer blickt offenbar der größte Teil der Bevölkerung vertrauensvoll auf; er hat an Achtung und Popularität sicher noch bedeutend gewonnen“¹⁶. Besonders bemerkenswert ist, daß der Zuwachs an Prestige, den Hitler durch die Aktion bei der Bevölkerung gewann, nicht auf bestimmte soziale Klassen beschränkt war. Eine Meldung aus Ingolstadt z. B. wußte von einer „außerordentlich starken Zunahme und Befestigung des Vertrauens zum Führer“ in den Kreisen der Arbeitslosen zu berichten: „in großem Umfang Kauf von Bildern des Führers durch Arbeiter. Nörgeleien z. Zt. verstummt. Ganz besondere Befriedigung über die 12 Punkte des Führers.“ Noch stärker war das positive Echo aber wohl bei der bäuerlichen Bevölkerung: „Wohl bei keinem Bevölkerungsteil haben die Maßnahmen ... solche Zustimmung und Befriedigung ausgelöst wie bei den Landwirten“¹⁷. Aus agrarischen Gegenden Oberbayerns, die sicherlich keine NS-Hochburgen waren, wurde berichtet, die Aktion habe „große Befriedigung“, „Hochachtung“ und „Sympathie“ für den Führer hervorgerufen¹⁸. In einem oberfränkischen Dorf, so hieß es in einem anderen Bericht, höre man immer wieder, „daß der Führer nur das Beste für sein Volk wolle“¹⁹. Auch in den bayerischen Fremdenverkehrsorten Berchtesgaden, Garmisch-Partenkirchen, Bad Tölz u. a. verbuchten die Landräte ein durchweg positives Echo für den Führer. Aber auch die Berichte aus München oder den industriellen Zentren Unterfrankens klangen ähnlich²⁰ und erklärten übereinstimmend, Hitler habe aufgrund der Aktion

¹⁵ StAB, K8/III, 18470, BA Ebermannstadt, 14. 7. 34. Für die Wirkung der Rede vgl. auch RPvOB, 18. 7. 34; RPvOF/MF, 21. 7. 34; RPvUF, 20. 7. 34; Pd München 8. 8. 34.

¹⁶ RPvNB/OP, LB, 8. 8. 34. Vgl. auch RPvS, LB, 8. 8. 34: „Der Führer genießt eine sehr große Verehrung, die Bevölkerung glaubt unerschütterlich an ihn“.

¹⁷ GStA, MA 106765, AA Ingolstadt, 10. 7. 34. Die „12 Punkte“ waren Hitlers Forderungen an die SA, die in einem Tagesbefehl an Stabschef Lutze vom 30. Juni 1934 enthalten waren. Wortlaut bei Domarus, S. 401–2.

¹⁸ StAM, LRA 76887, GS Markt Schwaben, 12. 7. 34; GS Steinhöring, 12. 7. 34; GS Zorneding, 12. 7. 34.

¹⁹ StAB, K8/III, 18470, GS Unterweilersbach, 1. 8. 34.

²⁰ StAM, LRA 29655, BA Berchtesgaden, 31. 7. 34; LRA 61612, BA Garmisch, 2. 8. 34; LRA 134055, Schupo Bad Tölz, 11. 7. 34, BA Bad Tölz, 14. 7. 34, GHS Bad Tölz 27. 7. 34; Pd München, 8. 8. 34; RPvUF, LB, 7. 8. 34.

viele neue Anhänger aus den Arbeiterschichten gewonnen. Obwohl mit Ministerialrat Klausener auch ein prominenter Führer der katholischen Aktion heimtückisch erschossen worden war, war in rein katholischen Gegenden Bayerns kaum weniger Zustimmung zu der Aktion zu vermerken als in evangelischen Kreisen²¹. Wie die Reichswehrführung – trotz der Ermordung der Generale von Schleicher und von Bredow – enthielten sich auch die Bischöfe und Führer beider Kirchen in der Öffentlichkeit jedes kritischen Kommentars. Ein Bericht vermerkte sogar, daß während einer Missionsveranstaltung, die wenige Tage nach dem Massaker stattfand, für den Führer gebetet worden sei²². Selbst wo in der Bevölkerung Betroffenheit über die z. T. willkürlichen Erschießungen zum Ausdruck kam, wie sie etwa ein Bericht aus Kempten vermerkt, wurden solche „Exzesse“ in der Regel nicht Hitler angelastet, man ging vielmehr davon aus, daß dergleichen ohne seine Kenntnis und gegen seinen Willen geschehen war:

„Die Niederschlagung der Röh-Revolte hat wie ein reinigendes Gewitter gewirkt. Dem auf dem Volk lastenden Alldruck folgte ein befreiendes Aufatmen . . . Tief betroffen hat jedoch weite Kreise der Bevölkerung die Erschießung von an der Röh-Revolte völlig unbeteiligten Personen. Man ist sich bewußt, daß es sich dabei um Exzesse handelt, die ohne Wissen und gegen den Willen des Führers und der maßgebenden Persönlichkeiten erfolgt sind. Es sei jedoch zu befürchten, daß sich derartige Ausschreitungen auch bei anderen Gelegenheiten wiederholen könnten und daß hierbei das Leben jedes Nicht-Parteigenossen gefährdet sei . . .“²³

Ähnlich auch ein Bericht aus Straubing (Niederbayern):

„Es wird gelegentlich noch von den Ereignissen des 30. Juni gesprochen und die Meinung vertreten, daß zu weit gegangen wurde. Jedoch wird anerkannt, daß den Führer und Reichskanzler die Verantwortung dafür nicht treffe, sondern nur einige Heißsporne, die jetzt wahrscheinlich selbst tot sind.“²⁴

Die Berichte über die Volksmeinung in Bayern zeigen, daß die Kritik an Hitler anläßlich der Röh-Affäre überraschend gering war. Selbst die Flugblätter der linken Widerstandsgruppen schlugen kaum großes Kapital aus der Affäre; sie tendierten dazu, die Mordaktion lediglich als eine „Kameradenschlächtere“ darzustellen²⁵, sofern sie nicht der Hoffnung Ausdruck gaben, daß auch Hitler noch ein Opfer der innerparteilichen Auseinandersetzungen werden würde, wie dies in einer Wandschmiererei („In 8 Tagen ist Hitler eine Leiche“) zum Ausdruck kam²⁶. Die Akten des Sondergerichts München lassen kein Ansteigen der Hitler-Kritik anläßlich der Röh-

²¹ Für Äußerungen aus katholischen Gegenden siehe oben Anm. 18. Billigung wurde auch bei ehemaligen BVP-Anhängern registriert. Siehe dafür StAB, K8/III, 18470, GS Unterweilersbach, 1. 8. 34 und RPvOB, 18. 7. 34. Für Reaktionen in evangelischen Gegenden siehe StAN, Neu. 654, BA Neustadt a. d. Aisch, 2. 7. 34 und GStA, MA 106765, AA Marktredwitz, 9. 7. 34.

²² GStA, MA 106765, AA Ingolstadt, 10. 7. 34.

²³ GStA, MA 106767, AA Kempten 9. 8. 34.

²⁴ GStA, MA 106767, AA Straubing, 10. 9. 34.

²⁵ Heike Bretschneider, Der Widerstand gegen den Nationalsozialismus in München 1933 bis 1945, München 1968, S. 44, 102.

²⁶ StAB, K8/III, 18470, BA Ebermannstadt, 14. 7. 34.

Affäre erkennen. Zur Anzeige gebrachte Äußerungen-, wie die eines Münchner Schriftleiters, daß Hitler ein Mörder sei, – scheinen die große Ausnahme gewesen zu sein²⁷.

Die weitgehende Zustimmung, die Hitler trotz der unter totaler Mißachtung rechtsstaatlichen Verfahrens geschehenen brutalen Gewaltanwendung erfuhr, kann nur verstanden werden, wenn man sich vergegenwärtigt, wie verhaßt bei der Bevölkerung nicht nur die SA, sondern auch die Willkür und Korruption in der NSDAP in den vorangegangenen Monaten geworden war. Weit davon entfernt, Hitlers eigenes, hinter der Aktion stehendes Machtkalkül zu erkennen, wertete die Bevölkerung sein Vorgehen vor allem als tatkräftiges Einschreiten gegen den Machtmißbrauch und die Ausschweifungen der SA-Führer²⁸. Der Volksmann Hitler, so schien es vielen, machte energisch Front gegen das neue „Bonzentum“ der NS-Bewegung. Wie weit das Wunschdenken ging, verdeutlicht ein Bericht, der ausführte, bei der Bevölkerung würde besonders anerkannt, „daß Herr Reichskanzler gegen die sogenannten Großen vorging. Der Akt festigte das Vertrauen zum Führer. Daraus wird geschlossen, daß unser Führer nur Ruhe und Ordnung wünscht und gerecht vorgeht“²⁹. Noch klarer tritt diese selbstgemachte Version von Hitler als dem Streiter gegen Hybris und Schlemmer-Leben in einem Bericht aus Traunstein (Oberbayern) hervor:

„Die energische Beseitigung der Verschwörer haben (sic!) dem einfachen Arbeiter unbedingte Achtung abgerungen, umso mehr, als jene allgemein Anlaß durch ihr schlemmerhaftes Leben zur Kritik gaben. Seit jenem Tag schallt der deutsche Gruß bei den Arbeitern freudiger denn je. Gerade der kleine Mann, der Arbeiter, der Gütler, der Ärmste, den das protzenhafte Auftreten Gewisser wie ein Alpdruck quälte, hebt nunmehr dankbaren Herzens seine Arbeitshände empor.“³⁰

Der gleiche Tenor findet sich in einem Bericht aus Ingolstadt:

„Die Art der Liquidierung der Röhmvolve hat die Sympathien, die der Führer beim Volk genießt, ganz bedeutend erhöht. Unumwunden wird zugegeben, daß der Führer jederzeit ohne Rücksicht auf Rang und Stand der Schuldigen bereit ist, das zu tun, was zum Wohle des Volkes nötig ist.“³¹

Das Wunschdenken, das hinter solcher Führer-Idealisierung stand, trat vollends hervor, wenn die Erwartung geäußert wurde, daß die Säuberungsaktion noch weitergehen möge, mit dem Ziel, auch die schlechten und unwürdigen Unterführer der Partei zu eliminieren, „da namentlich in ländlichen Bezirken in der PO wie in der SA Personen als Führer vorhanden sind, die nach ihrem Charakter und ihrem Vorleben als ungeeignet angesehen werden ...“³². Ähnliches wurde auch aus Marktredwitz berich-

²⁷ StAM, SGM 8930.

²⁸ Siehe z. B. RPvOB, 18. 7. 34; StAA, BA Amberg 2398, GS Freudenberg 23. 7. 34. Die Reaktion eines ehemaligen Kommunisten in Cham (Opf.) am 6. 7. 34 auf die Beschuldigungen der SA war wohl typisch: „Da sieht man wieder, wie die Führer der SA gelebt und geschlemmt haben, wenn diese Lumpen in einem Monat 30000 RM verputzen.“ – StA Amberg, Amtsgericht Cham 16/34.

²⁹ StAB, K8/III, 18470, GHS Ebermannstadt, 12. 7. 34.

³⁰ GStA, MA 106765, AA Traunstein, 11. 7. 34.

³¹ GStA, MA 106767, AA Ingolstadt, 9. 8. 34.

³² RPvNB/OP, LB, 8. 8. 34. Vgl. auch z. B. StAM, LRA 76887, GS Markt Grafing, 31. 12. 34; LRA 134055, GHS Bad Tölz, 27. 7. 34; NSDAP 655, NS-Hago Penzberg, 6. 7. 34.

tet, wo man die Hoffnung hegte, „daß auch unter den kleinen Parteigrößen entsprechend aufgeräumt wird, da gerade von diesen viele Leute verkrüppelt, anstatt für die Bewegung gewonnen wurden“³³. Auch persönliche Motive spielten gelegentlich bei solchen Hoffnungen eine Rolle, so wenn zu kurz gekommene Altparteigenossen in Regensburg sich enttäuscht darüber äußerten, daß weitere Säuberungen ausgeblieben und ihre Hoffnungen auf die Besetzung frei werdender Posten unerfüllt geblieben waren³⁴.

Obwohl Hitler die Tatsache der auf seinen Befehl hin verübten politischen Morde in seiner Reichstagsrede am 13. Juli 1934 gar nicht zu verschleiern gesucht hatte, wurde die Liquidierung der SA-Führung doch von weiten Teilen der Bevölkerung als Akt politischer Moralität und Gerechtigkeit angesehen, auch wenn sie nach den Maßstäben des formellen Rechts das Gegenteil darstellte. Es zeichneten sich bei dieser Aktion und ihrer Rezeption durch die Bevölkerung Motive und Mechanismen der „Gestaltung“ des Führer-Bildes, losgelöst von der Wirklichkeit, ab, die auch später noch eine erhebliche Rolle spielen sollten: Der Führer, so schien es dem verbreiteten Wunschdenken, war der Streiter gegen die Korruption in den eigenen Reihen des Regimes, der Repräsentant „des kleinen Mannes“, der Führer, der nur das Beste für sein Volk will, der alles Nötige zum Wohl des Volkes unternehmen würde und mit Gewalt gegen die „Bonzen“ eingeschritten war. Die Moralität der Aktion ergab sich aus dem von der NS-Führung selbst immer wieder als Berufungsgrund angeführten gesunden Volksempfinden, sie ließ sich nicht mit juristischen Begriffen messen. Mit den summarischen Hinrichtungen hatte Hitler nicht nur den Opfern der Aktion jede Rechtfertigung und Gegendarstellung verwehrt, sondern auch einem verbreiteten volkstümlichen Verlangen nach schneller und direkter Verurteilung vermeintlicher Verfehlungen entsprochen. Gerade das Blitzartige der Aktion stieß, wie aus zahlreichen Berichten hervorgeht, auf Zustimmung und wurde als Akt der Erlösung dankbar empfunden. So wie alles darauf hindeutet, daß Hitler im Frühjahr 1933 infolge des radikalen Vorgehens gegen die Linke stark an Popularität gewonnen hatte, trug ihm auch die vermeintliche Säuberungsaktion gegen die SA weitere Popularität ein. Das traditionelle Verlangen nach „Ruhe und Ordnung“, das durch den willkürlichen Terror und die Exzesse der SA empfindlich gestört worden war, legitimierte auch die außergerichtliche Gewalt, die Hitler ausgeübt hatte. Erbarmungslosigkeit im Interesse der bürgerlichen „Ordnung“ war ein wesentliches Element der populären Hitler-Vorstellung.

Die Röhm-Affäre, das wurde auch den NS-Behörden bewußt, öffnete allerdings auch Tür und Tor für eine Welle der Kritik, die auch vor der Partei keinen Halt machte. Schon am Vorabend des Röhm-Putsches registrierte ein Bericht aus Weißenburg weitgehenden Vertrauensverlust der Partei, auch unter Parteimitgliedern selbst, und die Hoffnung vieler auf ein „großes Reinemachen“ in der NSDAP. Vielfach wurde die

³³ GStA, MA 106767, AA Marktredwitz, 7. 8. 34. Vgl. auch AA Hof-Saale, 10. 8. 34 und MA 106765, AA Marktredwitz, 9. 7. 34.

³⁴ GStA, MA 106767, AA Regensburg, 9. 8. 34.

Meinung vertreten, „daß die Parteiführung die Fühlung mit dem Volk verloren hätte ... Bei den Nichtparteimitgliedern wird natürlich erst recht beobachtet, was sich innerhalb der Partei zuträgt“. Auch damals hieß es bezeichnenderweise schon, „daß der Führer von dieser Kritik ausgenommen wird. Es wird nur die Meinung vertreten, daß er nicht mehr alles erfährt, da das Unangenehme von ihm ferngehalten wird, sonst würde er zweifellos Wandel schaffen“³⁵. Die Säuberungsaktion vom 30. Juni schien diese Meinung zu bestätigen. Der Führer hätte schließlich von den unerträglichen Zuständen erfahren und dementsprechend unverzüglich und rücksichtslos gehandelt. Ein Bericht aus Kempten stellte fest, durch die Aktion sei „die immer wieder auftauchende Behauptung, ‚der Führer sei von einer Clique umgeben, die ihn über die Vorgänge in der Partei und der SA im unklaren lasse‘, wohl restlos beseitigt“³⁶. Anlässlich der Röhm-Affäre kam der Kontrast zwischen dem hohen Prestige des Führers und dem schlechten Ruf der Unterführer der Partei vielfach zum Ausdruck: „Der Hitler wa schon recht, ober seine Unterführer san lauter Schwindler“, so nach der Diktion eines bayerischen Parteigenossen im Dezember 1934³⁷. Das Volk – so artikuliert es ein Bericht aus Marktredwitz – wünsche „vom ‚Druck der kleinen Geister‘ befreit zu werden“ und äußere „herbe Kritik an ‚Aufblähung‘ des Parteiapparates, Arbeitsfront, Fachgruppen etc., die viel Geld verschlingen, das anderweitig notwendiger wäre“³⁸. Die vielen Autos der Unterführer seien ein Beispiel luxuriöser Verschwendung, die im klaren Gegensatz stehe zu den Ermahnungen des Führers „zu Einfachheit und Sparsamkeit“³⁹.

Mit den vielen kleinen Anstößigkeiten und Ungerechtigkeiten der konkreten und sichtbaren lokalen Repräsentanten des NS-Regimes konfrontiert, wollten sich viele Volksgenossen doch ihren Glauben an die große „nationale Erhebung“ nicht nehmen lassen. Der Widerspruch konnte am einfachsten dadurch aufgelöst werden, daß man den – weit entfernten – Führer und Reichskanzler von der Kritik ausnahm, ihn weiterhin zum Sinnbild eines Mannes ohne Tadel machte, eines „Führers ohne Sünde“, wie es in einem Bericht hieß⁴⁰. Die Röhm-Affäre war, so gesehen, ein Meilenstein in der Spaltung von Führer- und Partei-Image. Das Prestige, das Hitler durch seine Aktion gewann, ging auf Kosten der Partei. Die Affäre bestätigte die schon vorher existierende Vorstellungskluft zwischen den korrupten Erscheinungsformen der Partei, die man tagtäglich vor Augen hatte, und dem davon unberührten makellosen Image des „Volkskanzlers“⁴¹. Die Aktion am 30. Juni 1934, von der Bevölkerung meist mißinterpretiert, ließ Hitler als eine moderne Version des Drachentöters erschei-

³⁵ GStA, MA 106765, AA Weißenburg i. B., 9. 6. 34 (Datum als 9. 5. 34 falsch angegeben).

³⁶ GStA, MA 106767, AA Kempten, 9. 8. 34.

³⁷ StAA, Amtsgericht Cham 72/35. Vgl. auch z. B. GStA, MA 106767, AA Cham, 9. 8. 34; AA Marktredwitz, 7. 8. 34; AA Schwandorf i. B., 10. 9. 34, 10. 1. 35; AA Straubing, 10. 9. 34; und RPvOB, LB, 8. 8. 34.

³⁸ GStA, MA 106767, AA Marktredwitz, 10. 1. 35.

³⁹ RPvNB/OP, 7. 8. 34.

⁴⁰ GStA, MA 106767, AA Marktredwitz, 11. 9. 34.

⁴¹ GStA, MA 106767, AA Cham, 10. 9. 34.

nen, bereit, gegen das Übel und die Ungerechtigkeit innerhalb des Systems vorzugehen –, „die Geschwüre“ der „inneren Brunnenvergiftung“, wie er selbst am 13. Juli 1934 erklärt hatte, „bis auf das rohe Fleisch“ auszubrennen⁴².

Aus der Perspektive der Entwicklung des Hitler-Mythos zeigt sich eine bisher kaum beachtete „Funktion“ der Röhmer-Affäre. Sie war infolge der Unbeliebtheit der SA ein innenpolitischer Propagandacoup par excellence. In einer Phase wachsender Mißstimmung vermochte Hitler sein Ansehen – als über der Partei stehender Führer des Volkes – auf Kosten seiner Bewegung erheblich zu stärken. Das Führer-Image – weit entfernt von der Realität – wurde als Integrationselement um so wichtiger, je mehr sich zeigte, daß die Partei diese Integration nicht oder nur sehr begrenzt zu leisten vermochte. Die Massen wurden stattdessen enger an Hitler gebunden und das Regime auf diese Weise stabilisiert.

Die Diskrepanz zwischen der Popularität Hitlers und der Unbeliebtheit zahlreicher Unterführer und lokaler Repräsentanten der Partei, die anlässlich des Röhmer-Putsches deutlich hervortrat, hatte sich schon vorher angebahnt und blieb auch nachher ein wesentliches Element in der Einstellung und Meinung der Bevölkerung. Um diese Diskrepanz noch genauer sichtbar zu machen, befassen wir uns im Folgenden mit den populären Meinungskundgebungen über die Partei, wie sie sich in den Berichten aus der bayerischen Provinz in den ersten Jahren des NS-Regimes spiegeln.

B. Die „kleinen Hitler“: Volkskritik an den lokalen Repräsentanten der Partei

Das Bild der NSDAP, die bis zum März 1933 von Wahlerfolg zu Wahlerfolg vorangeschritten war, hatte sich im Laufe eines Jahres erheblich verschlechtert. Der Übergang zur Herrschaftspartei und die vielen anstößigen Realitäten der Machtdurchsetzung hatten vielfältige Mißstimmung hinterlassen. Im Sommer 1934 fühlte sich die Partei dazu gezwungen, eine energische Kampagne gegen „Miesmacher und Nörgler“ zu unternehmen – den sogenannten „Muckerer-Feldzug“⁴³.

Ohne Zweifel wurde die versteckte Kritik vielfach durch ehemalige Gegner der Nationalsozialisten – Kommunisten, Sozialisten oder BVP-Anhänger – in Gang gesetzt oder geschürt; sie verbreitete sich aber weit über diesen Personenkreis hinaus auch bei ehemaligen Wählern der NSDAP und bezog sich vor allem auf die örtlichen Hoheitsträger der Partei, die „kleinen Hitler“, wie man sie in Bayern oft nannte.

Eine Ablehnung einzelner Repräsentanten der Partei bedeutete natürlich nicht unbedingt Ablehnung der Partei als solcher, geschweige denn Ablehnung des Nationalsozialismus. Auch war die örtliche Parteileitung keineswegs überall unpopulär. In vielen Orten hatten Kreisleiter oder Ortsgruppenleiter der NSDAP durch Anpassungsbereitschaft gegenüber den alten bürgerlichen Eliten der NSDAP das Image einer volksge-

⁴² Domarus, S. 421.

⁴³ Vgl. oben S. 60.

meinschaftlichen Einheitsbewegung (die nur Kommunisten und „Sozis“ ausschloß) zu geben vermocht. Neue Studien über die NSDAP in Memmingen und in Günzburg zeigen das deutlich⁴⁴. Sie zeigen, daß die gesellschaftliche und öffentliche Anerkennung der Partei auf lokaler Ebene meist dort erfolgreich war, wo es ihr gelang, ehemalige Konservative oder BVP-Honoratioren zu sich herüberzuziehen, sie in ihren Ämtern zu belassen und es bei einer mehr oder weniger nur nominellen Gleichschaltung bewenden zu lassen. Ähnlich lief die Entwicklung auf lokaler Ebene dort, wo angesehene und relativ gemäßigte Bürger, die erst nach der Machtergreifung zur NSDAP gestoßen waren, die Führungspositionen in Gemeinde und NSDAP-Ortsgruppe in die Hand bekamen. Konfliktfälle traten auch weniger zutage, wo die sozialen und politischen Verhältnisse vor der Machtergreifung relativ homogen und wenig gespalten waren. Zu erheblichen Zwistigkeiten kam es aber in Gemeinden, wo der Bruch der Kontinuität einschneidender war, wo alte Kämpfer mit geringem sozialen Ansehen führende Partei- und Gemeindepösten besetzten, und wo von Hoheitsträgern der Partei auf radikale Weise versucht wurde, die Macht gegen die traditionellen sozialen Herrschafts- und Einfluß-Strukturen durchzusetzen. Mochten solche Parteileiter, deren anmaßendes, machthaberisches Verhalten Anstoß verursachte, insgesamt auch nur eine Minderheit darstellen, so waren diese Fälle und Verhaltensweisen doch häufig genug, um eine weitverbreitete Mißstimmung und Kritik auszulösen. Oft genügten sie, um die Partei insgesamt in Mißkredit zu bringen.

Die NSDAP, so könnte man es zugespitzt ausdrücken, erlebte nach der Machtergreifung am eigenen Leibe das in breiten unpolitischen Volksschichten verwurzelte Parteien-Vorurteil, das sie selbst vor 1933 geschürt hatte, während das davon kaum betroffene politische Bild Hitlers sich weitgehend auf das gleichfalls unpolitische Verlangen nach Personen-Verehrung zurückführen läßt. Die „kleinen Hitler“ kannte man sehr genau, sie konnten nicht in eine legendäre Ferne entweichen; sie wurden schon deshalb sehr viel kritischer betrachtet als der „große Hitler“.

Ein Beispiel für extrem schlechtes Partei-Image, verursacht durch das Vorgehen und mangelnde Ansehen der lokalen NS-Funktionäre, bildet der Amtsbezirk Ebersberg (Oberbayern), ein fast ganz katholischer, hauptsächlich landwirtschaftlicher Kreis, in dem die NSDAP im November 1932 nur 24,3 Prozent Stimmen und erst infolge der Machtergreifungskonjunktur im März 1933 plötzlich 47,5 Prozent erlangen konnte⁴⁵. Der Erfolg im März war aber sehr kurzlebig. Bald nach der Umbildung der Gemeinderäte im April 1933 fingen die Zwistigkeiten in verschiedenen Gemeinden des Amtsbezirks an. In Markt Grafing kamen sie besonders deutlich zum Vorschein⁴⁶. Ein großer Teil der Bevölkerung, einschließlich vieler Parteigenossen, nahm Stellung gegen den Ortsgruppenleiter und zweiten Bürgermeister, einen offensichtlich herrschsüchtigen Funktionär, der vor der Machtergreifung Leiter des Arbeitsdienstlagers in Grafing gewesen war. In Opposition gegen ihn bildete sich auch innerhalb der Partei

⁴⁴ Fröhlich und Broszat a. a. O.; Zofka a. a. O.

⁴⁵ Hagmann, S. 22.

⁴⁶ Die folgende Schilderung basiert auf StAM, LRA 76887, GS Markt Grafing, 26. 6. 33, 13. 7. 33, 12. 9. 33, 12. 1. 34, 12. 4. 34, 25. 5. 34, 25. 6. 34, 12. 7. 34, 31. 7. 34, 1. 11. 34 und 31. 1. 36.

unter der Führung eines Altparteigenossen eine Gegengruppe. Zu den besonders umstrittenen Persönlichkeiten der Partei- und Gemeindepolitik gehörte – als Ortsbauernführer – auch der Direktor der Genossenschaftsbrauerei in Grafing, dessen Funktion schon deshalb nicht glaubwürdig war, weil er sein Anwesen, das er nicht selbst bewirtschaften konnte, verpachtet hatte und daher „kein besonderes Vertrauen“ bei den Erbhofbauern genoß, zumal er im Januar 1934 auch noch zum Anerbenrichter beim Amtsgericht Ebersberg bestellt und damit für die Handhabung des bei den meisten Bauern unbeliebten nationalsozialistischen Erbhofgesetzes mitverantwortlich wurde. Weiteren Mißmut zog er auf sich, als er dem Brauereianwesen einen Fleischerladen anbauen lassen wollte, obwohl es in Grafing schon fünf Schlachtereien gab.

„Durch den Ankauf der Grandauerbrauerei durch die Landwirte und Errichtung einer Genossenschaftsbrauerei wurden seinerzeit die Wirte im hiesigen Markt ruiniert und nunmehr wolle man auch die Metzger, wie sie sagen, umbringen.“⁴⁷

Die mangelnde Anerkennung der neuen politischen „Elite“ Grafings kommt in den Berichten deutlich zum Ausdruck. In einem Gendarmeriebericht vom September 1933 war die Rede von einer massiven

„Volksbewegung gegen solche Personen, die bei der nationalen Bewegung in den Gemeinden als Stützpunktleiter und dgl. an der Spitze stehen und dem Bürgermeister einzureden versuchen. Dabei handelt es sich meistens um Persönlichkeiten, die kein besonderes Ansehen genießen und zu denen die Leute kein Vertrauen haben.“⁴⁸

Die Bürgerschaft von Grafing, so wiederholte der Gendarmeriebeamte ein halbes Jahr später, zeige Zurückhaltung beim Eintritt in die „nationale Bewegung, und zwar nicht wegen ihrem nationalen Sinn, sondern weil sie zu diesen Leuten von früher her kein besonderes Vertrauen haben.“⁴⁹

Trotzdem setzte sich der Ortsgruppenleiter durch. Im Juni trat der „Altbürgermeister“ – offensichtlich unter Druck – zurück, und der Ortsgruppenleiter wurde zum Bürgermeister ernannt. Er sorgte übrigens dafür, daß sein ebensowenig beliebter Rivale für das Bürgermeisteramt, der Brauereidirektor, der Unterschlagung von Geldern bezichtigt wurde⁵⁰. Die feindliche Einstellung gegen den neuen Bürgermeister trat noch im Herbst 1934 zutage, und die in dem November-Bericht wiedergegebenen Klagen der Bevölkerung, daß das versprochene „Ausmisten“ der Partei gar nicht stattgefunden habe, bezogen sich wohl auch auf die Person des Ortsgruppenleiters. Die Bauern und Bürger des Ortes nahmen kein Blatt vor den Mund:

„Die Parteiwirtschaft sei heute noch viel größer in der Kommune, und in den Behörden sind solche Leute als Führer vertreten, auf die früher die Leute mit den Fingern gedeutet haben. Solange solche Leute nicht ihres Postens enthoben, die von der Kommunalpolitik nichts verstehen und durch wirklich tüchtige, nationaldenkende Leute nicht ersetzt werden, solange können sie der Regierung kein Vertrauen entgegenbringen.“

⁴⁷ StAM, LRA 76887, GS Markt Grafing, 12. 1. 34.

⁴⁸ Ebenda, 12. 9. 33.

⁴⁹ Ebenda, 26. 3. 34.

⁵⁰ Ebenda, 31. 7. 34.

Hitler blieb von dieser Kritik aber verschont. Der Berichterstatter vermerkte ausdrücklich:

„... Mit den Anordnungen des Führers Hitler, den sie über alles lieben und der es ihrer Meinung nach mit dem Volke wirklich gut meint, sind sie vollkommen mit einverstanden, aber von den Gschafthubern, die früher nichts könnt (!) und verstanden haben ... und die heute noch nichts verstehen, sind sie nicht, aber auch gar nicht einverstanden. ...“⁵¹

Auch in den anderen Gemeinden des Amtsbezirks war das schwindende Ansehen der Partei durchaus vereinbar mit großer Hochachtung vor der Person des Führers. Ein Bericht aus Steinhöring ist charakteristisch:

„Große Sympathie herrscht unter der Bevölkerung für den Führer und Reichskanzler Adolf Hitler. Noch nie habe ich eine Auslassung gegen seine eigene Person gehört, wohl aber hört man ab und zu: „Ja, wenn der Hitler alles allein machen könnte, dann wäre manches anders, aber er kann nicht alles übersehen.“⁵²

Im benachbarten Landsham warf man der Partei vor, sie habe ehemalige Kommunisten, ja sogar Verbrecher aufgenommen, weshalb, so stellte ein Bericht fest, die Begeisterung eines großen Teils der Bevölkerung für die Hitlerbewegung stark geschwunden sei; man höre von „unglaublichen Verhältnissen“⁵³. Während in der Stadt Ebersberg die Stimmung wegen der Einmischung der Ortsgruppenleitung in gemeindliche Angelegenheiten „sehr gespannt“ war⁵⁴, wurde von Zorneding berichtet, daß die Bauern, die bei den März-Wahlen fast 100%ig nationalsozialistisch eingestellt gewesen waren, ihr Vertrauen verloren hätten und für die SA, HJ, NS-Frauenschaft und den BDM noch nicht zu gewinnen seien. „Daran ist aber nicht die allgemeine Lage schuld, sondern nur die örtliche.“⁵⁵

Allem Anschein nach ging das Vertrauen zur NSDAP in diesem Amtsbezirk in den ersten zwei Jahren der NS-Herrschaft stark zurück. Neben wirtschaftlichen Enttäuschungen und der konfessionellen Gebundenheit spielten dabei vor allem die örtlichen Auseinandersetzungen und die mangelnde Autorität der Politischen Leiter der Partei offenbar eine entscheidende Rolle. Am Jahresende 1934, sechs Monate nach der Röhm-Affäre, hieß es, die Bevölkerung von Grafing erwarte eine große Säuberungsaktion in der SA und SS und freue sich auf den Tag,

„wo solche Leute aus ihren leitenden Stellungen entfernt werden, zu denen die Leute kein Vertrauen hatten und die der nationalen Bewegung bisher mehr geschadet als genutzt haben.“⁵⁶

Als Zeichen der wachsenden Enttäuschung und Ablehnung der NSDAP galt die Gründung von Stahlhelmgruppen – „Sammelbecken von Gegnern des Staates und der

⁵¹ Ebenda, 30. 11. 34.

⁵² StAM, LRA 76887, GS Steinhöring, 31. 1. 35, 1. 8. 35. Für identisch ausgedrückte Meinungen siehe u. a. RPvOB, LB, 8. 8. 34; StAM, OLG 127, PLG Eichstätt, 28. 12. 35.

⁵³ StAM, LRA 76887, GS Landsham, 10. 8. 33.

⁵⁴ StAM, LRA 76887, GS Ebersberg, 26. 6. 33.

⁵⁵ StAM, LRA 76887, GS Zorneding, 13. 5. 34, 1. 11. 34. Der RPvOB notierte in seinem Bericht vom 3. 3. 34 den markanten Unterschied zwischen den geringen Beiträgen der Zornedinger Bauern zum WHW und ihrer Opferbereitschaft bei Sammlungen für eine kirchliche Mission.

⁵⁶ StAM, LRA 76887, GS Markt Grafing, 31. 12. 34.

Partei“ – in verschiedenen Ortschaften des Amtsbezirks, die veranlaßt worden waren, „um der hiesigen politischen Leitung eins auszuwischen“⁵⁷.

Der Bezirk Ebersberg war kein Einzelfall. Schwindendes Interesse an der Partei und mangelnder Respekt vor Parteiführern wurde in Berichten der Jahre 1934 und 1935 in vielen Gegenden Bayerns, auch in Kreisen, in denen die NSDAP vor 1933 sehr gut abgeschnitten hatte, registriert.

Der Amtsbezirk Wolfratshausen, im Einzugsbereich der Großstadt München, hatte mit 50 Prozent Stimmen im März 1933 das zweitbeste Ergebnis für die NSDAP in Oberbayern erbracht und lag mit 5,23 Prozent Parteimitgliedern (Ende 1934) auch bei der Organisationszugehörigkeit weit über dem oberbayerischen Durchschnitt (3,32%)⁵⁸. In einer Besprechung von 15 Ortsgruppen- und Stützpunktleitern am 14. Oktober 1934 kam trotzdem ein ziemlich trübes Bild von der Lage der Partei zustande. Nur vier Ortsgruppenleiter meldeten eine unbeschränkt gute Stimmung. Andere hingegen berichteten über „unvermindert schlechte Stimmung“, „Parteimüdigkeit“, „Stimmung im Abflauen“, Austritte aus der NSV, Widerstände gegen die Geldsammlungen, Austritte aus der SA und schwere Klagen über die HJ und den BDM. Man bekritteltete auch „das Auftreten einzelner Führer“, ihre „Autos, Frauenbegleitung, Gelage im Café Fischer, Gründwald“, u. a.⁵⁹. Zu den Bezirken mit schlechtem Parteiprestige gehörte auch Amberg (Oberpfalz). Kurz nach dem Röhms-Putsch berichtete der Amtsvorstand über sechs Ortsgruppenleiter, die bei der Bevölkerung in schlechtem Ruf stünden. Ihnen wurden Trunksucht, hohe Schulden, Urkundenfälschung, Brandstiftung, sexuelle Exzesse, Roheitsdelikte, Diebstähle, Betrug und Amtsunterschlagung vorgeworfen⁶⁰. Offenbar selbst entrüstet über diese neue politische „Führung“, erklärte der Bezirksamtsvorstand in seinem Monatsbericht vom 30. August 1934 abschließend:

„... daß weiterhin schonungslos durchgreifende Säuberung der NS-Bewegung und ihrer Gliederung, namentlich der SA, dringend erhofft und als das Notwendigste bezeichnet wird.“

Im anstößigen Verhalten der „Unzahl kleiner ‚Führer‘“ sah er auch die Ursache, daß bei der Volksabstimmung vom 19. August 1934 in seinem Amtsbezirk 1108 Nein-Stimmen abgegeben worden waren⁶¹.

Berichte aus den Großstädten zeichnen ein ähnliches Bild. Unverblümt berichtete die Polizeidirektion Augsburg im September 1934 über die Volksmeinung:

„Ungünstige Urteile hört man vielfach über einen Teil der Unterführer. Mißfallen erregen vor allem die vielen Kraftwagenfahrten, die von manchen Unterführern unternommen werden. Viele Arbeiter sagen, z. B., daß unter der früheren Bonzenherrschaft am ehemaligen ‚Volkshaus‘, nunmehr ‚Haus der Deutschen Arbeit‘ bedeutend weniger

⁵⁷ StAM, LRA 76887, GS Glonn, 12. 12. 33. Siehe auch RPvOB, LB, 7. 2. 35.

⁵⁸ Hagmann, S. 12–13, 22; Angaben über die Parteimitgliedschaft in StAM, NSDAP 249, NSDAP 256 und Parteistatistik Bd. I, S. 34–5.

⁵⁹ StAM, NSDAP 249, Bericht vom 18. 10. 34.

⁶⁰ StAA, BA Amberg 2399, BA Amberg, 29. 8. 34. Vgl. auch seinen Bericht vom 31. 7. 34.

⁶¹ StAA, BA Amberg 2399, BA Amberg, 30. 8. 34.

Kraftwagen vorführen, als dies heute der Fall ist . . . Viele Leute sind der Ansicht, daß bei der Auswahl der Unterführer zu wenig Gewicht auf deren Privatleben gelegt wird. Parteigenossen, namentlich Amtsleiter, sowie Unterführer in Wehrverbänden, die viel im Wirtshaus sitzen, ihren Zahlungsverpflichtungen nicht nachkommen oder sonst nicht genügend für ihre Familien sorgen, werden in schwarzen Kreisen als willkommenes Objekt zur Kritik an der gesamten Bewegung benutzt.“⁶²

Ein Reflex des schlechten Ansehens der Partei waren auch die vielfachen Gerüchte über führende Persönlichkeiten der NSDAP, die unter der Augsburger Bevölkerung kursierten. Erzählt wurde u. a.: Baldur von Schirach habe sich nach Unterschlagung und Vergeudung von zwei Millionen Reichsmark erschossen; Dr. Ley sei während eines Aufenthaltes in Augsburg „total betrunken“ gewesen und habe im Hotel „Drei Mohren“ mit einer fremden Frau geschlafen; Pg. Zilkens, Abteilungsleiter im Reichspropagandaamt in Berlin, habe sich vor einem Dutzend Gäste im Hotel „Drei Kronen“ im betrunkenen Zustand sehr schlecht benommen; der Führer habe bei einem unerwarteten Besuch in Augsburg im Hotel „Drei Mohren“ „die ‚anderen‘ beim Schlemmen getroffen“ und in seiner Wut 20 Personen – darunter Gauleiter Wahl – verhaften lassen⁶³. Die Herkunft solcher Gerüchte wurde meist ausländischen Sendern oder kommunistischen Flugblättern zugeschrieben. Bemerkenswerter aber ist, daß die Gerüchte sich so rasch verbreiteten und ihnen so viel Glauben geschenkt wurde. Auch in Augsburg ist, wie die Berichterstatter meldeten, Hitler beim Tadel „der anderen“ stets ausgenommen worden.

Wenn in diesem Zusammenhang häufig davon die Rede war, daß die Bevölkerung Hitler besonders achte wegen seines Fleißes, seiner Abstinenz, seines einfachen Lebens, so zeigen sich hier nicht nur die kleinbürgerlichen Normen der Meinungsbildung, sondern auch die komplementären Elemente zu der Kritik an zahlreichen Unterführern der Partei.

Die Spaltung des Führer- und Partei-Images läßt sich anhand der Berichterstattung des Amtsbezirks Garmisch-Partenkirchen besonders gut beobachten. Obwohl die Friedensjahre des Dritten Reiches für den Fremdenverkehrsort Garmisch-Partenkirchen wirtschaftlichen Aufschwung bedeuteten, die Gegend dem NS-Regime, schon wegen der Winterolympiade im Jahre 1936, viel zu verdanken hatte und die NSDAP hier vor der Machtergreifung – wie in anderen Fremdenverkehrsorten – relativ gut angekommen war⁶⁴, mußte die Partei in den ersten Jahren des Regimes auch hier einen starken Prestigeverlust einstecken. In den Jahren 1934/35 häuften sich die Klagen über Aktionen und Persönlichkeiten der NSDAP. Nach der Röhmer-Affäre berichtete der Bezirksamtsvorstand:

„. . . Das Volk setzt seine Hoffnung auf einen starken Führer und erwartet von ihm Rettung und Schutz. Diesem Führer wird auch gerne gehorcht. Andererseits sind immer noch die politischen Unstimmigkeiten, die durch kleinliche oder verfehlte Maßnahmen

⁶² Pd Augsburg, LB, 1. 9. 34.

⁶³ Pd Augsburg, LB, 1. 9. 34, 1. 10. 34, 1. 11. 34. Für Ähnliches in anderen Teilen Bayerns siehe Pd München, LB, 3. 9. 34; RPvNB/OP, LB, 6. 9. 34; RPvOF/MF, LB, 9. 11. 34.

⁶⁴ Hagmann, S. 23*, 2–3, 12–13, 22; siehe dazu Pridham, S. 284–5.

von Organen der Unterführung ausgelöst werden, geeignet, in der breiten Bevölkerung die freudige Bejahung zum neuen Staat wieder zurückzudämmen.“⁶⁵

Um die Jahreswende 1934/35 und in den ersten Monaten des Jahres 1935 folgten Meldungen über Interesselosigkeit für die Partei oder gar Ablehnung, Parteiversammlungen wurden sehr schwach besucht, der Reichsparteitag sei an der Bevölkerung fast unbemerkt vorbeigegangen, die meisten Einwohner nähmen von der NS-Presse kaum Notiz und bevorzugten das kleine Lokalblatt „Werdenfelser Anzeiger“, das sich wesentlich mit Heimatkunde und wenig mit der nationalsozialistischen Bewegung befasse⁶⁶. In seinem Bericht vom 6. März 1935 wußte der Amtsvorstand von Interesselosigkeit großer Bevölkerungskreise auch an der Saarfeier zu berichten und führte sie vor allem auf die Geldgier der auf den Fremdenverkehr angewiesenen Bevölkerung zurück⁶⁷.

Im April 1935 meldete der Gendarmeriebezirksführer:

„... Das Programm der Partei ist hier noch wenig bei der Allgemeinheit bekannt. Die Interesselosigkeit ist z. Zt. sehr weit verbreitet. Vorträge sind nötig und würden ersprießlich sein. Die Versammlungen der NSDAP sind nicht gut besucht. ...“⁶⁸

Einen Grund der Verstimmung bildete das Verhalten lokaler Parteiführer. In Mittenwald war die Bevölkerung über die Parteieingriffe bei der Wahl des I. Bürgermeisters aufgebracht und betrachtete es „als ein Übel, daß eine Gemeinde ihren Bürgermeister nicht selbst wählen darf“. Dem Gendarmeriebericht zufolge stand ein wesentlicher Teil der Bevölkerung, darunter auch der größere Teil der Beamtenschaft, zu verschiedenen Maßnahmen in scharfer Opposition. Das Führerprinzip zeige schlimme Auswirkungen und könne nur dann Segen bringen, wenn befähigte Männer mit tadelloser Vergangenheit zu Führern ernannt würden. Auch das SA-Lager in Mittenwald und die sich daraus ergebenden Konflikte prägten eine negative Einstellung der Bevölkerung⁶⁹, ebenso wie die sich häufig wiederholenden Mißhelligkeiten innerhalb der Partei und die wirklichen oder angeblichen Entgleisungen von führenden Persönlichkeiten⁷⁰. „Der Führer will das Beste für das Volk, aber in der Partei gehört noch sehr gesäubert“, diese beispielhaft in der Berichterstattung wiedergegebene Äußerung war im Frühjahr 1935 offensichtlich nicht nur die Meinung von isolierten Einzelgängern in Garmisch. Das Gefühl soll sich allenthalben verbreitet haben, „daß, wenn Recht und Gesetz in Frage steht, auch bei der Partei durchgegriffen wird.“⁷¹

Erste Eindrücke sind nicht leicht zu erschüttern. In diesen ersten Jahren des Dritten Reiches wurden Einstellungen der Bevölkerung zur Partei geformt und Meinungen gebildet, die sich in den folgenden Jahren – trotz vielseitiger Bemühungen seitens der

⁶⁵ StAM, LRA 61612, BA Garmisch, 2. 8. 34.

⁶⁶ StAM, LRA 61612, BA Garmisch, 2. 10. 34, 3. 11. 34, 3. 12. 34; LRA 61613, GS Partenkirchen, 30. 12. 34.

⁶⁷ StAM, LRA 61613, BA Garmisch, 6. 3. 35.

⁶⁸ StAM, LRA 61613, GBF Garmisch, 3. 4. 35.

⁶⁹ StAM, LRA 61613, GS Mittenwald, 30. 12. 34, 28. 2. 35.

⁷⁰ StAM, LRA 61612, BA Garmisch, 3. 11. 34; LRA 61613, GBF Garmisch, 3. 4. 35; GS Wallgau, 28. 2. 35, 30. 11. 35.

⁷¹ StAM, LRA 61613, GBF Garmisch, 4. 2. 35.

Partei – kaum verändern ließen. Der Vorwurf des Bonzentums und der Korruption, der von Anfang an das negative Partei-Image prägte, blieb eine Hauptbelastung der NSDAP bis zum Ende des Dritten Reiches.

Vor 1933 hatte sich die NSDAP nicht bloß als eine politische Partei wie andere Parteien, sondern als eine nationale und sozial-revolutionäre „Bewegung“ dargestellt und als solche besondere Suggestivität entfaltet. Sie hatte immer behauptet, daß sie eine Partei zur Überwindung des Parteienstaates sei und nicht zuletzt deshalb so viel Zulauf gehabt habe⁷².

Die Realität ab 1933 sah anders aus. Die großen Worte von der sozialen und nationalen Wiedergeburt paßten wenig zu dem rabiatischen Auftreten und Vorgehen örtlicher SA- und Parteigruppen bei der Machtergreifung und Gleichschaltung auf der unteren Ebene der Gemeinden und Vereine. Weit weniger als die Reichsregierung in Berlin vermochte die Partei das Image einer volksgemeinschaftlichen Kraft überzeugend zu gewinnen. Stattdessen erschien sie – mehr als vor 1933 – als partikulare, vor allem auf die eigene Macht bedachte Kraft, eben eine „Partei“. Durch den Massenzustrom neuer Mitglieder im Frühjahr 1933 verlor die NSDAP zwar den Charakter einer Ansammlung überwiegend Zukurzgekommener in dem Maße, in dem ihr auch Angehörige der traditionellen sozialen und politischen Eliten beitraten. Die Partei wurde „honoriger“⁷³, aber es blieben doch viele soziale Emporkömmlinge, vor allem unter den Altparteigenossen, die nach 1933 in öffentliche Ämter drängten und dabei im Rahmen des inzwischen geschaffenen politischen Monopols der NSDAP Unzulänglichkeiten und Anstößigkeiten parteipolitischen Machtgebrauchs, wie sie die NSDAP vorher anderen Parteien vorgeworfen hatte, in viel exzessiverem Maße zur Schau stellten. Die nun zur Herrschaft gelangte NSDAP wurde auf lokaler Ebene vielfach als ein Fremdkörper empfunden, die Klagen über Korruption, anmaßendes Verhalten, persönliche Skandale rissen nicht ab. Man kann durchaus von einer strukturellen, dauerhaften Vertrauenskrise der Partei auf lokaler und regionaler Ebene sprechen, die während des ganzen Dritten Reiches bestehen blieb⁷⁴.

In den internen Berichten über die Meinung der Bevölkerung spiegelt sich das ständig aufs neue konstatierte mangelnde Interesse der Bevölkerung an der Partei, die mangelnde Bereitschaft, sich an den Aktivitäten der Partei zu beteiligen, vor allem auf dem Lande. Hinzu kam, daß die Partei das negative Image einer radikalen Weltanschauungspartei schon aufgrund ihrer lokalen Aufpasserrolle nicht los wurde und durch viele ungeeignete lokale Repräsentanten an Autorität einbüßte. In vielen ländlichen Gegenden, in denen eine starke politische Partei bisher überhaupt nicht vorhanden gewesen war, verursachte die bis in das letzte Dorf hinein organisierte NSDAP Ani-

⁷² Vgl. Horn, S. 422.

⁷³ Siehe Fröhlich u. Broszat, a. a. O. und Zofka, a. a. O. Für den zunehmend mittelständisch-kleinbürgerlichen Charakter der Parteimitgliedschaft ab 1933 siehe Michael Kater, „Sozialer Wandel in der NSDAP im Zuge der NS-Machtergreifung“, in: Wolfgang Schieder (Hrsg.), Faschismus als soziale Bewegung, Hamburg 1976, S. 25–67.

⁷⁴ Zofka (S. 357) kam zum gleichen Ergebnis in seiner lokalen Studie von Günzburg. Er spricht von einer „wachsende(n) Vertrauenskrise auf der unteren Ebene, im lokalen und regionalen Bereich“.

mositäten und Konflikte im sozialen und öffentlichen Gefüge dörflicher Gemeinschaften, die es früher nicht gegeben hatte.

Unter der Oberfläche des Einparteienstaates blieben diese grundsätzlichen sozialen, politischen und ideologischen Antagonismen und Spannungen nicht verborgen. Die Partei hatte diese Konflikte auszuhalten, war aber oft unfähig, sie zu überwinden.

Das negative Partei-Image stand der Popularität des Führers diametral entgegen. Das sehr positive Führer-Image kann sogar nur in diesem Zusammenhang verstanden werden. Der Führer stand in den Augen großer Teile der Bevölkerung über der Partei und über dem Alltag. Wie mancher mittelalterliche König vor Unpopularität geschützt wurde, weil das Volk stets seinen „bösen Ratgebern“ die Schuld für unpopuläre Maßnahmen zuschrieb, so blieb Hitlers Charisma von den Widrigkeiten des NS-Alltags weitgehend unangetastet⁷⁵. Die Überzeugung, daß der Führer sofort einschreiten würde, wenn er von Mißständen etwas erfahren würde, der „wenn-das-der-Führer-wüßte“-Aberglaube, fungierte als Ventil für die Unzufriedenheit zahlreicher Volksgenossen und zugleich als Sicherheitsventil für das Regime. Das psychologische Bedürfnis nach einer heilen, rettenden Instanz trotz der Widrigkeiten des Partei-Alltags trug wesentlich bei zur Festigung dieses Führer-Image.

Auch Hitler war sich des Kontrastes zwischen seiner Popularität und der Unpopularität der Partei durchaus bewußt. Er konnte aber die Partei keineswegs entbehren, war sie doch, neben anderem, auch das wichtigste Vehikel der weiteren Ausbreitung und kontinuierlichen Propagierung des Führer-Mythos. Darauf ist es wohl auch zurückzuführen, daß er auf dem Nürnberger Parteitag 1935 absichtsvoll erklärte: „Ich muß . . . hier Stellung nehmen gegen die besonders von bürgerlicher Seite so oft vorgebrachte Phrase: ‚Ja, der Führer, – aber die Partei, das ist eine andere Sache!‘ Darauf antworte ich: ‚Nein, meine Herren, der Führer ist die Partei und die Partei ist der Führer!‘“⁷⁶

Solche der Wirklichkeit keineswegs entsprechenden Äußerungen änderten auch in der Zukunft nichts daran, daß zwischen dem Bild des Führers und dem der Partei das beschriebene gegensätzliche und kompensatorische Verhältnis fortbestand. Goebbels erkannte diesen Gegensatz an, als er 1941 behauptete, der von ihm geschaffene Führer-Mythos sei der Grund, warum „sogar jetzt Millionen Deutsche zwischen dem Führer und der Partei“ einen Unterschied festzustellen glaubten: „Die Leute weigern sich, die Partei zu unterstützen, aber sie glauben an Hitler.“⁷⁷

⁷⁵ Weiter dazu siehe Mayer, S. 64–5 und Stokes, SD, S. 514–16.

⁷⁶ Der Parteitag der Freiheit vom 10.–16. September 1935. Offizieller Bericht über den Verlauf des Reichsparteitages mit sämtlichen Kongreßreden, München 1935, S. 287.

⁷⁷ Semmler, S. 56–7.

4. Im Schatten des Kirchenkampfes: Der Führer bremst die Radikalen

„Der Reichskanzler lebt ohne Zweifel im Glauben an Gott. Er anerkennt das Christentum als den Baumeister der abendländischen Kultur ...“

Kardinal Faulhaber, 1936

„Wir danken Dir, Herr, für alles, was Du in Deiner Gnade ihm bisher zum Wohle unseres Volkes hast gelingen lassen ...“

Landesbischof Meiser, 1937

Wir haben im vorangegangenen Kapitel schon angedeutet, daß die Diskrepanz zwischen dem Bild Hitlers und dem der Partei in großen Teilen der Bevölkerung gerade auch bei den Auseinandersetzungen um weltanschauliche Fragen hervortrat. Der Kirchenkampf ist dafür ein besonders sprechendes Beispiel. Wenn wir uns im folgenden mit diesem Thema befassen, so nicht, um den Verlauf des Kirchenkampfes zu schildern, sondern um aufzuzeigen, welche Bedeutung er für das Ansehen Hitlers einerseits und der NSDAP andererseits hatte. Schon vorweg können wir feststellen, daß, zumal in Bayern, sich an dieser Frage die größte Abneigung gegen die Partei und im weiteren Sinne gegen das Regime entzündete, daß Hitler aber merkwürdigerweise von der breiten Welle der Regimekritik, die der Kirchenkampf auslöste, fast ganz verschont blieb, ja sogar als Verteidiger der religiösen Werte des Christentums gegenüber den Weltanschauungs-Fanatikern in Anspruch genommen wurde.

Das pseudoreligiöse Element in der Hitler-Verehrung wurde schon in anderem Zusammenhang sichtbar gemacht, ebenso die Tatsache, daß Hitler auf diese pseudoreligiösen Einstellungen und Heilserwartungen propagandistisch außerordentlich geschickt einging und sich ihrer immer wieder erfolgreich und massenwirksam zu bedienen vermochte, vor allem dadurch, daß er sich selbst, wenn auch nicht als kirchenfromm und konfessionell gebunden, so doch in einem ebenso allgemeinen wie vagen Sinne als tief religiös und gottgläubig darzustellen wußte und kaum eine Gelegenheit versäumte, sich auf „die Vorsehung“ zu berufen¹. Religiöse Symbolik und Ausdrucksweise durchzogen die meisten Reden Hitlers, zum Teil sogar unverkennbare biblische Assoziationen, so wenn er in seiner Ansprache an die Politischen Leiter auf dem Nürnberger Reichsparteitag 1936 ausführte:

„Wie fühlen wir nicht wieder in dieser Stunde das Wunder, das uns zusammenführte! Ihr habt einst die Stimme eines Mannes vernommen, und sie schlug an eure Herzen, sie hat euch geweckt, und ihr seid dieser Stimme gefolgt. Ihr seid ihr jahrelang nachgegangen, ohne den Träger der Stimme auch nur gesehen zu haben; ihr habt nur eine Stimme gehört und seid ihr gefolgt. Wenn wir uns hier treffen, dann erfüllt uns alle das Wun-

¹ Carr, S. 5, 132–6. Vgl. auch Friedrich Heer, *Der Glaube des Adolf Hitler. Anatomie einer politischen Religiosität*, München 1966, und Robert G. L. Waite, *Adolf Hitler, the Psychopathic God*, New York 1977.

dersame dieses Zusammenkommens. Nicht jeder von euch sieht mich und nicht jeden von euch sehe ich. Aber ich fühle euch, und ihr fühlt mich! . . .Nun sind wir beisammen, sind bei ihm und der bei uns, und wir sind jetzt Deutschland!“²

Zahlreiche Zeugnisse solcher Massenkundgebungen in der Gegenwart des Führers zeigen eindringlich, daß diese bei den Beteiligten häufig mehr die Atmosphäre und Wirkung einer religiösen Erweckungsversammlung als die einer politischen Kundgebung erzeugten³. Ausführungen Hitlers, wie die in der zitierten Redepassage, klangen wie die Verkündigungen eines Messias, und christlich-religiöse Attribute prägten in starkem Maße das populäre Bild von Hitlers Führerschaft, des großen starken Mannes, den ein wundersames Geschick den Deutschen geschenkt hatte. In seinem Buch „Der christliche Staatsmann“ hatte Wilhelm Stapel schon 1932 manches von dem vorweggenommen, was dann nach 1933 den Hitler-Mythos bestimmen sollte.

„Der wahre Staatsmann vereinigt in sich Väterlichkeit, kriegerischen Geist und Charisma. Väterlich waltet er über dem seiner Hut anvertrauten Volke. Wenn sein Volk sich mehrt und wächst, schafft er ihm, indem er die kriegerischen Kräfte des Volkes sammelt, Raum zu leben. Gott aber segnet ihn mit Glück und Ruhm, so daß das Volk verehrungsvoll und vertrauend zu ihm aufblickt. So wägt der Staatsmann Krieg und Frieden in seiner Hand und hält Zwiesprache mit Gott. Seine menschlichen Erwägungen werden zum Gebete, werden zu Entscheidungen. Seine Entscheidung ist nicht nur der abgezogene Kalkül des Verstandes, sondern die ganze Fülle der geschichtlichen Kräfte. Seine Siege und Niederlagen sind nicht menschliche Zufälle, sondern göttliche Schickungen. So ist der wahre Staatsmann Herrscher, Krieger und Priester zugleich.“⁴

In einer Zeit, als die Aussagen der von der Kirche vermittelten christlichen Offenbarungsreligion in großen Teilen der Bevölkerung an Glaubwürdigkeit im wörtlichen Sinne verloren hatten, war jene Form der Kombination säkularisierter christlich-religiöser Gefühle mit nationalen Heilserwartungen, wie Hitler sie bot, besonders wirkungsvoll. Kaum einer hat das besser verstanden als der Propagandaminister Joseph Goebbels, selbst von solchen pseudoreligiösen Gefühlen motiviert und zugleich ihr bester Propagandist. Er war es auch immer wieder, der den pseudoreligiösen Charakter der großen Hitler-Veranstaltungen weihevoll beschrieb. Hitlers Rede in Köln 1936, kurz nach der Rheinland-Besetzung, bezeichnete er als „Religion im tiefsten und geheimnisvollsten Sinne. Da bekannte sich eine Nation durch ihren Sprecher zu Gott und legte ihr Schicksal und Leben vertrauensvoll in seine Hände“⁵. Die stetige Sorge für die eigene Nation, so Goebbels in seiner Ansprache zum Geburtstag Hitlers am 20. April 1938, sei ein religiöser Akt⁶. Jahre später, im Krieg, sollte Goebbels schreiben: „Wenn der Führer spricht, ist es wie ein Gottesdienst.“⁷

² Domarus, S. 641. Vgl. auch S. 570 und siehe dazu Carr, S. 135 und Stern, S. 90.

³ Siehe William L. Shirer, Berlin Diary 1934–1941, Sphere Book Ausgabe, London 1970, S. 22–3; Carr, S. 5, 136; Bramsted, S. 293.

⁴ Zit. bei Kurt Sontheimer, Antidemokratisches Denken in der Weimarer Republik, 4. Aufl., München 1962, S. 271.

⁵ Zit. bei Bramsted, S. 293.

⁶ Zit. bei Bramsted, S. 296.

⁷ Joseph Goebbels, Tagebücher 1945. Die letzten Aufzeichnungen, Hamburg 1977, S. 49.

Bemerkenswerterweise waren nicht nur weite Kreise der Bevölkerung, sondern auch prominente Kirchenführer von der Religiosität Hitlers überzeugt. Kein Geringerer als Kardinal Faulhaber schrieb in einem vertraulichen Bericht über eine dreistündige Unterredung mit Hitler am 4. November 1936, er sei von ihm sehr beeindruckt und überzeugt, daß Hitler ein tief religiöser Mensch sei: „Der Reichskanzler lebt ohne Zweifel im Glauben an Gott, er anerkennt das Christentum als den Baumeister der abendländischen Kultur ...“⁸

Solche Eindrücke, von Hitlers virtuoser Schauspielerei scheinbar glaubwürdig vermittelt, waren eine wesentliche Grundlage dafür, daß kirchenfromme Christen und Kirchenführer im Dritten Reich zwar den atheistischen Kern der nationalsozialistischen Weltanschauung und die antikirchlichen Aktivitäten der Partei vielfach scharf kritisierten und dagegen rebellierten, dabei aber Hitler in der Regel ausnahmen, in ihm noch immer den Anwalt positiven Christentums gegenüber dem gottlosen Marxismus und Bolschewismus sahen und sogar selbst dazu beitrugen, den Glauben an den angeblich religiös eingestellten Führer im Kirchenvolk zu untermauern.

Da die Geistlichen beider Konfessionen als Meinungsführer während des Kirchenkampfes den beherrschenden Einfluß auch auf die Volksmeinung hatten, soll im Folgenden zunächst die Einstellung des Klerus beleuchtet werden.

Charakteristisch für den kirchlichen Widerstand in der NS-Zeit, und dies sollte auch für die Haltung des Klerus Hitler gegenüber von erheblicher Bedeutung sein, war, daß es sich dabei nicht um fundamentalen, sondern um nur partiellen Widerstand handelte. In Teilbereichen, der überwiegenden Ablehnung der Republik, der patriotischen Grundeinstellung, der Bejahung einer starken Staatsautorität u. a., bestand eine nicht geringe Übereinstimmung zwischen den Wortführern der Kirchen und dem NS-Regime. Sofern der Nationalsozialismus die Kirchen nicht unmittelbar bedrohte, und ihr im Grunde konservatives Wertsystem nicht gefährdete, brauchte er kirchlichen Widerstand nicht zu befürchten. Auch die nationalsozialistischen Angriffe auf rassische, soziale und politische Minderheiten (Juden, Asoziale, Sozialisten) wurden im großen und ganzen von den Kirchen ohne Protest hingenommen, ebenso die expansionistische Außenpolitik des Regimes im wesentlichen unterstützt. Die positiven Äußerungen der katholischen Bischöfe und evangelischen Kirchenführer zu der neuen Regierung und Führung im Jahre 1933 hatten sogar wesentlich dazu beigetragen, Ängste und Unsicherheiten in bisher dem Nationalsozialismus kritisch eingestellten Bevölkerungsschichten zu besänftigen und zu verscheuchen und Hitlers Prestige zu festigen.

Auch erste konkrete Erfahrungen mit radikalen antikirchlichen Maßnahmen vermochten dieses positive Hitlerbild prominenter Kirchenführer kaum zu beeinträchtigen. Ein typisches Beispiel hierfür bot der bayerische evangelische Landesbischof Meiser, der im Herbst 1934 von den aus Berlin nach Bayern entsandten Kommissaren des Reichskirchenministers abgesetzt, vorübergehend verhaftet und erst nach einer breiten Welle des Protestes der kirchenfrommen evangelischen Bevölkerung in Bayern nach sechs Wochen wieder in sein Amt eingesetzt wurde. All dies veranlaßte Meiser

⁸ Zit. bei Ludwig Volk, „Kardinal Faulhabers Stellung zur Weimarer Republik und zum NS-Staat“, in: Stimmen der Zeit 177 (1966), S. 187.

aber keineswegs dazu, sich von Hitler zu distanzieren. Kurz nach seiner Wiedereinsetzung erklärte er vielmehr in einem Vortrag in München:

„Die Evangelischen würden sich schämen, wenn sie durch den Dienst am Evangelium unfähig für den Dienst am Volk und unfähig für treueste Gefolgschaft für den Führer unseres Volkes in allen Schwierigkeiten würden.“⁹

Eineinhalb Jahre später machte Meiser das Dilemma solcher Pro-Hitler-Äußerungen, wenigstens andeutungsweise, allerdings selbst bewußt; in einem Rundschreiben an die Geistlichen und Religionslehrer anlässlich der Reichstagswahl vom 29. März 1936 wies er darauf hin, daß ein „Ja zu dem Ruf des Führers“ als Zustimmung zu widerchristlichen Bestrebungen der Partei gedeutet werden könne, und sprach

„die Erwartung aus, daß sich Pfarrer und Gemeinden mit klarem Entschluß zu dem Befreiungs- und Friedenswillen des Mannes stellen, dem die Führung des Volkes anvertraut sei ... Er sei mit anderen lutherischen Kirchenführern übereingekommen, dem Führer des Volkes in aller Ehrerbietung wie in aller Offenheit die ernstesten Sorgen und Nöte zur Kenntnis zu bringen, von denen heute in Deutschland so viele bewegt seien. Er hoffe, damit allen die Bahn freizumachen, damit sie im Vertrauen darauf, daß der Führer ihre Nöte kenne, sich am 29. März so entscheiden können, wie es ihnen die Liebe zu ihrem Volk und die gehorsame und treue Verbundenheit mit dem Führer gebiete.“¹⁰

Auch in diesem Rundschreiben ist, trotz des leicht kritischen Untertones, das Führer-Bild durchaus positiv gezeichnet, der „Befreiungs- und Friedenswille“ Hitlers wird hervorgekehrt und der Eindruck vermittelt, daß der Führer von den üblen Erscheinungen des Regimes und den Sorgen des Kirchenvolkes nichts wisse; „die gehorsame und treue Verbundenheit“ der evangelischen Christen mit dem Führer wird besonders unterstrichen. Ähnliches gilt von dem anlässlich des vierten Jahrestages der Machtübernahme am 27. Januar 1937 von Meiser empfohlenen Fürbittegebet für den Führer:

„Am heutigen Tage empfehlen wir Dir besonders den Führer und Kanzler unseres Reiches. Wir danken Dir, Herr, für alles, was Du in Deiner Gnade ihm bisher zum Wohle unseres Volkes hast gelingen lassen ...“¹¹

Die Treue zum Führer wurde angesichts der „bolschewistischen Gefahr“ besonders stark betont. In einer Versammlung der Bekenntnisfront am 4. Juni 1937 in Bamberg führte der Redner, Pfarrer Doerfler aus München, aus:

„... Die bekennende Kirche treibe keine eigene Politik, stehe vielmehr voll und ganz hinter dem Führer Adolf Hitler. Den Pfarrern werfe man mit Unrecht vor, sie seien nicht national und sozial eingestellt. Der größte Teil der Pfarrer gehöre der Bewegung an, jeder Pfarrer trete ausnahmslos für das Dritte Reich ein und sei von jeher dafür eingetreten ... ,Wir alle stehen geschlossen hinter unserem Führer, wir wissen alle, wenn heute das Dritte Reich zusammenbrechen würde, träte der Bolschewismus an seine Stelle. Darum treu zu unserem Führer, der uns vor dem Bolschewismus gerettet und eine bessere Zukunft gegeben hat ...“¹²

⁹ KL I, S. 36.

¹⁰ KL II, S. 82. Vgl. auch S. 131, 267, 276.

¹¹ KL I, S. 193.

¹² KL II, S. 195–6.

Von der irrigen Vorstellung, man könne die nationalsozialistischen Angriffe auf die Kirchen von der übrigen, positiv bewerteten, nationalsozialistischen Politik abtrennen, war fast jede evangelische Stellungnahme gegenüber dem NS-Regime geleitet¹³. Das gilt im großen und ganzen auch für die katholische Kirche, obwohl hier die Auseinandersetzung sehr viel hartnäckiger war: auf der einen Seite schärfste Verurteilung aller Eingriffe in kirchliche Angelegenheiten, auf der anderen Seite Anerkennung für die nationale Leistung der Regierung und Ausklammerung Hitlers von der Kritik am Nationalsozialismus. So konnte es geschehen, daß z. B. das Passauer Bistumsblatt gerade in der Zeit des schlimmsten Kirchenkampfes dennoch in einer Veröffentlichung vom 31. Januar 1937, anlässlich des fünften Jahrestages der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler, unter der Überschrift „Betet für Führer und Vaterland!“ schreiben konnte:

„Mit aufrichtigem Dank gegen den Allmächtigen schauen wir an diesem Tage zurück auf all das Große, das in diesen vier Jahren durch die Tatkraft des Führers zum Aufbau und zur Festigung des Reiches und der Volksgemeinschaft geschaffen worden ist . . .“¹⁴

Ähnliche Ambivalenz wies eine Predigt Kardinal Faulhabers vom 7. Juni 1936 in München auf, die „starke Kritik an der heutigen Zeit“ zum Ausdruck brachte und vor allem das nationalsozialistische Vorgehen bei der Umwandlung von Konfessions- in Gemeinschaftsschulen und bei den Sittlichkeitsprozessen gegen katholische Geistliche scharf geißelte, gleichwohl am Ende die Zuhörer zu einem gemeinsamen Vaterunser für den Führer aufforderte¹⁵. Auch der wegen seiner rückhaltlosen Kritik am Nationalsozialismus in München bekannte Pater Rupert Mayer schränkte einen Anfang 1937 gegen den Nationalsozialismus gerichteten Frontalangriff wesentlich ein mit der Bemerkung, daß der Führer „eine gottbegnadete Person sei und das ganze Ausland uns darum beneide“¹⁶. Sehr viel weiter ging Herman Muckermann, ein anderer Jesuitenpater, der in einer Serie von gut besuchten Predigten vom 14. bis 20. Dezember 1936 in der Frauenkirche in München eine sehr positive Einstellung zum nationalsozialistischen Staat zum Ausdruck brachte und sogar die Rassenpolitik des Nationalsozialismus bejahte¹⁷. Bei ihm, wie in anderen Fällen, war es vor allem das antikomunistische Element des Nationalsozialismus, welches ihn zur Unterstützung des Führers veranlaßte. Vor dem Hintergrund des spanischen Bürgerkrieges kam dies im „Hirtenwort der deutschen Bischöfe über die Abwehr des Bolschewismus“, das Anfang 1937 von den Kanzeln verlesen wurde, besonders deutlich zum Ausdruck. Die Kirche forderte dabei

„daß das Oberhaupt des Deutschen Reiches mit allen Mitteln im Kampf gegen den Bolschewismus unterstützt werden müsse . . . Trotz des Mißtrauens würden jedoch die Katholiken dem Staat geben, was des Staates ist und den Führer im Kampf gegen den

¹³ Siehe z. B. KL II, S. 230.

¹⁴ KL IV, S. 115–16.

¹⁵ KL I, S. 148–9.

¹⁶ KL I, S. 195–6.

¹⁷ KL I, S. 175–8.

Bolschewismus unterstützen ... Man müsse am Werk des Führers auch das Gute und Große sehen, dürfe sich nicht von unzufriedenen Menschen in eine Mißstimmung bringen und sich nicht von geheimen Anhängern Moskaus irre machen lassen.“¹⁸

Ein äußerst positives Hitler-Bild kam auch zum Ausdruck in der Bamberger Diözesan-konferenz der katholischen Arbeiter- und Arbeiterinnenvereine am 22. November 1936. Der Redner, Verbandspräses Schwarz aus München, führte dabei aus:

„... Die Bischöfe seien auf den Führer vereidigt und stünden geschlossen hinter dem Führer ... Wir Deutsche haben keinen Kaiser und in Bayern keinen König mehr, wir haben einen Führerstaat. Wir Katholiken sind alle Deutsche ... und stehen daher auch geschlossen hinter unserem Führer, mag kommen, was auch kommen mag. Unser Führer ist vom Hl. Vater anerkannt. Auch hat unser Führer das Konkordat anerkannt und deshalb hat sich jeder Katholik hinter den Führer zu stellen. Auch der Führer hat den beiden großen Konfessionen ihre Glaubenserhaltung zugesichert und dieses Führerwort ist uns heilig.“¹⁹

Die positiven Stellungnahmen von Kirchenführern zu Hitler entsprachen nicht durchweg ihrer vollen Überzeugung, sie waren zum Teil auch taktisch motiviert. Die Berufung auf Hitler und das Zitieren von kirchen- und religionsfreundlichen Hitlerworten eignete sich, so schien es vielen Bischöfen und Pfarrern, besonders gut zur Abwehr von Parteiangriffen. Diese vielfältig wiederkehrende Taktik, mit der Berufung auf Hitler gegen Alfred Rosenberg, die SS oder Partei zu polemisieren, hatte gleichwohl, wenn auch ungewollt, die Wirkung, daß das Prestige des Führers sehr häufig von den Kritikern des Regimes selbst gestärkt wurde. Die Taktik hatte außerdem die problematische Wirkung, daß die kirchliche Kritik sich nicht auf das durch Hitler verkörperte Fundament des Regimes bezog, sondern als Kritik an bloß akzidentiellen „Auswüchsen“ des NS-Regimes verstanden oder mißverstanden werden konnte.

Von den Kirchenführern, den Bischöfen, unterschied sich ein Teil der Pfarrer, von denen einige sich weit weniger diplomatisch verhielten als ihre kirchlichen Vorgesetzten und mitunter auch den Führer, meist indirekt aber unverkennbar, in die Kritik am Nationalsozialismus einbezogen. In einigen Ausnahmefällen wurden sogar offene Vorwürfe gegen Hitler erhoben. Ein Beispiel hierfür ist die Ansprache eines evangelischen Pfarrers, der anlässlich der Kirchenwahl von 1937 im Zusammenhang mit der Auseinandersetzung mit den Deutschen Christen offen darauf hinwies, daß 1933

„sogar der Führer für die Deutschen Christen Propaganda gemacht habe. ‚Solange wir sehen, daß es nicht gegen die Kirche geht, folgen wir unserer Obrigkeit in jeder Richtung. Wenn dies aber nicht mehr der Fall sein sollte, sind wir entschlossen, uns ganz entschieden zur Wehr zu setzen.‘ Es dürfte nicht ein zweites Mal vorkommen, daß die Deutschen Christen vom Staat unterstützt werden. Es werde gefordert, daß die Freiheit, die der Führer zugesichert habe, auch gewährt werde ...“²⁰

Ein anderer Pfarrer „kritisierte sogar“, wie es in einem Bericht hieß, „kaum mehr versteckt Worte des Führers“ in seiner Predigt. Und nicht minder sorgsam wurde in

¹⁸ KL I, S. 190–1; KL III, S. 118.

¹⁹ KL II, S. 128.

²⁰ KL II, S. 165.

einem anderen Fall beobachtet, daß ein Pfarrer bei seinem Gebet für verhaftete evangelische Geistliche an den Altar trat, dort das allgemeine Gebet sprach, in dieses das deutsche Volk mit einbezog, „aber nicht den Führer.“²¹

Das waren aber klare Ausnahmefälle innerhalb der evangelischen Kirche. Meistens tendierten auch regimekritische Pfarrer dazu, aus den genannten taktischen Gründen die angebliche Gerechtigkeit des Führers mit dem andersartigen Vorgehen lokaler Repräsentanten der Partei zu kontrastieren. Charakteristisch für diese Taktik war eine Broschüre von Pfarrer Helmut Kern, eines führenden Mitgliedes der Bekennenden Kirche:

„Die Kirche soll entscheiden, kirchlich soll gehandelt werden in der Kirche, alle politischen Gewalten sind durch das Gesetz ausgeschaltet aus dem kommenden Ringen. Der Führer hat durch dieses Gesetz sein königliches Wort in die Wagschale geworfen: an einem Königswort soll man nicht drehen noch deuteln ... Wehe dem, der den Führer zum Lügner macht vor Deutschland und der Welt! Man danke es dem Führer, daß er alle Möglichkeiten politischer Wahlbeeinflussung ausgeschaltet hat.“²²

Noch zweideutiger war die Predigt eines den NS-Behörden als Gegner bekannten evangelischen Pfarrers, der erklärte, „daß wir ja den Bolschewismus im eigenen Lande hätten“ und beziehungsweise hinzufügte, es sei dem Führer zu danken, „daß er auf politischem Gebiet den Bolschewismus als den größten Feind erkannt und überwunden habe“²³.

Solche sorgsam verschleierte Kritik an Hitler konnte jedoch kaum negative Auswirkungen auf das populäre Führer-Bild haben. Sie trug wahrscheinlich eher dazu bei, eine falsche Einschätzung Hitlers zu fördern, so wenn ein Pfarrer sich zu der illusionären Behauptung verstieg, „daß die Gegner der Gemeinschaftsschule hinter Hitler stünden, die anderen gegen ihn“²⁴.

Freimütiger waren manche Äußerungen des niederen katholischen Klerus, z. B. die eines Priesters im Amtsbezirk Ebersberg, der laut Spitzelberichten im Juni 1935 in einer Predigt rundheraus erklärte: „Wir brauchen Führer und das ist der Papst und die Bischöfe“²⁵. Es entsprach der im ländlich-katholischen Bereich Bayerns häufig vorkommenden rustikalen Derbheit, wenn Pfarreräußerungen über Hitler hier oft weniger fein abgewogen waren als innerhalb der evangelischen Kirche. In den Denunziantenberichten des Regimes finden sich dafür eindrucksvolle Beispiele. Ein katholischer Kaplan, der sich im Religionsunterricht scharf gegen das Vorgehen der Partei aussprach, wandte sich in diesem Zusammenhang dem im Schulzimmer hängenden Bild des Führers zu und erklärte unmißverständlich: „Der da ist mitschuld daran“²⁶. Wegen offener Kritik am Führer wurde ein anderer Pfarrer in Landsberg am Lech angezeigt²⁷, und in Passau wurde die Äußerung eines Kaplans hinterbracht, der in einem

²¹ KL II, S. 165, 197.

²² KL II, S. 161.

²³ KL II, S. 118.

²⁴ KL II, S. 73; vgl. auch S. 144, S. 211 und KL I, S. 213.

²⁵ StAM, LRA 76887, GS Landsham, 30. 6. 35.

²⁶ KL III, S. 126.

²⁷ KL I, S. 127.

persönlichen Gespräch bemerkt hatte: „Der Führer sei zu feige, um selbst gegen die Kirche vorzugehen, darum brauche er Rosenberg und derartige Leute“²⁸. Zu den katholischen Geistlichen Bayerns, die kein Hehl aus ihrer Verachtung auch für Hitler machten, wenn sie auch vorsichtig genug waren, dies nicht direkt auszusprechen, gehörte auch der Eichstätter Dompfarrer Kraus, „der aktivste und gefährlichste politisierende Geistliche der Diözese Eichstätt“²⁹. Führerkritische Einstellung konnte man auch aus der ostentativen Verweigerung des Deutschen Grußes durch viele katholische Pfarrer ablesen³⁰.

Aber auch innerhalb der katholischen Kirche waren die Fälle offener oder verschleierter Kritik an Hitler alles in allem Ausnahmen. Die meisten Pfarrer verhielten sich in ihrem öffentlichen Auftreten konform, grüßten mit „Heil Hitler“ und hielten sich im allgemeinen von politischen Äußerungen zurück. Erheblich geringer als innerhalb der evangelischen Kirche war hier freilich die Zahl derjenigen Pfarrer, die dem Führer offenes Lob sangen. Zu den wenigen Ausnahmen gehörte ein Pfarrer aus Sulzbach am Main, der auch der nationalsozialistischen Weltanschauung weit folgte und Mitte 1934 erklärte, „daß man dem Herrgott nicht genug danken könne und alle Tage beten müsse, daß er uns einen Mann wie Reichskanzler Hitler geschenkt habe“³¹.

Gegenüber der nationalsozialistischen Kirchenpolitik wurde auch von den Sprechern der katholischen Kirche vielfach die Meinung vertreten, daß Hitler von diesen Dingen das meiste nicht wisse und „die Unterführer den Willen des Führers nicht respektieren“³².

Der Beitrag, den beide Kirchen zur Entwicklung des Führer-Mythos leisteten, kam besonders bei den Volksabstimmungen der Jahre 1936 und 1938 zum Ausdruck. In beiden Fällen waren spektakuläre, auch von den Kirchenführern und dem Kirchenvolk bejubelte außenpolitische Erfolge vorangegangen. In der Atmosphäre allgemeiner nationaler Begeisterung erfüllten zahlreiche Pfarrer selbsttätig Aufgaben der nationalsozialistischen Propaganda auf besonders wirkungsvolle Weise, wenn sie die frommen Kirchenbesucher von der Kanzel aus inständig ermahnten, dem Führer ihre Stimme zu geben³³. In einigen rein katholischen Gebieten wurden die guten Ergebnisse dieser Volksabstimmungen auch von den NS-Behörden auf den positiven Einfluß der Geistlichen zurückgeführt. Kennzeichnend hierfür ist ein Bericht über den Ort Schnaittenbach (Bezirk Amberg) nach dem Plebiszit von 1938, wo die Partei ein

²⁸ KL IV, S. 224.

²⁹ Siehe KL II, S. 175–6.

³⁰ Aus sehr vielen Beispielen: KL I, S. 126–7; KL II, S. 181; KL III, S. 129; KL IV, S. 163; BPP, 1. 7. 36, S. 42; StAB, K8/III, 18472, GS Königfeld, 24. 2. 37.

³¹ Landratsamt Obernburg am Main, Sammelakt „Kirche und Nationalsozialismus“, GS Sulzbach am Main, 6. 8. 34.

³² Landratsamt Obernburg am Main, Sammelakt „Kirche und Nationalsozialismus“, BA Obernburg, 23. 10. 35 an die BPP betr. „Kath. Mission in Mömlingen“.

³³ Siehe KL I, S. 136; KL II, S. 82–3, 276; KL III, S. 100, 161; BPP, 1. 4. 36, S. 16, 18; StAM, LRA 134057, BA Bad Tölz, 3. 4. 36. Allgemein dazu siehe Günter Lewy, *The Catholic Church and Nazi Germany*, London 1964, S. 201–5, 211–18.

schlechtes Ergebnis wegen der vorangegangenen heftigen Auseinandersetzungen über die Gemeinschaftsschule befürchtet hatte, und man annahm

„daß vor allem jene Personen, die nicht für die Gemeinschaftsschule zu haben waren, auch ihre Stimme bei der Wahl nicht dem Führer geben werden. Diese Befürchtung hat sich jedoch, wie sich nun gezeigt hat, nicht bewahrheitet. Allerorts kann man hören, daß zu dem Ausgang der letzten Wahl diesmal auch die Geistlichkeit, vor allem auf dem Lande, viel mit beigetragen hat, obwohl diese bei der vorausgegangenen Schulabstimmung die Gemeinschaftsschule noch heftig bekämpft hat.“³⁴

Diskrepanz zwischen zum Teil massiver Kritik an den Wortführern der nationalsozialistischen Weltanschauung (zu denen Hitler ja durchaus gehörte, ja deren entscheidender Motor er war) und der ganz überwiegend positiven Hitler-Verehrung auch durch die Kirchenführer kam sinnfällig zum Ausdruck, als das erzbischöfliche Ordinariat von München-Freising, nach sechs Jahren zum Teil heftigen Kirchenkampfes, zu Hitlers Geburtstag am 20. April 1939 das Läuten von Glocken und für den darauffolgenden Sonntag Gottesdienst-Gebete für den Führer anordnete³⁵.

Die beschriebene Haltung der Geistlichen ist im Folgenden zu ergänzen durch die Wiedergabe der Meinungsbildung im Kirchenvolk selbst, gegenüber Hitler und der Partei, wie sie durch den Kirchenkampf ausgelöst wurde. Wir wenden uns dabei zunächst dem besonders eindrucksvollen Beispiel des evangelischen Kirchenstreits von 1934 zu.

Der Angriff auf den bayerischen Landesbischof Meiser, der im September 1934 von der fränkischen Gauleitung inszeniert wurde, und die im Oktober erfolgte Absetzung des Bischofs waren das Signal für einen dramatischen Ausbruch von Zorn, Entrüstung und Auflehnung gegen die Staatsgewalt unter der traditionell frommen Bevölkerung der evangelischen Diaspora-Region Nordbayerns, die bisher ganz überwiegend nationalsozialistisch gesinnt gewesen war. Der Vorstand eines Amtsbezirks in Oberfranken berichtete Anfang Oktober 1934:

„Durch den Kirchenstreit ist in die Bevölkerung . . . soviel Zweifel gegenüber dem Staat und dem Nationalsozialismus getragen worden, daß, wie mir die dortigen Bürgermeister glaubhaft versichern, eine Wahl oder Volksabstimmung im gegenwärtigen Augenblick ein geradezu vernichtendes Ergebnis zeitigen würde.“³⁶

Auch nach Meinung des Regierungspräsidenten von Ober- und Mittelfranken war nicht zu verkennen, daß Staat und Partei infolge des Kirchenkonflikts vielfach an

³⁴ StAA, BA Amberg 2398, GS Schnaittenbach, 23. 4. 38. Der Berichterstatter führte weiter aus, daß ein Teil der Wähler, „besonders ältere Frauen, die sich nicht ganz schlüssig waren“, sich erst bei dem dortigen Pfarrer entsprechende Auskunft geholt hatte. Es hatte im vergangenen Jahr in Schnaittenbach Beweise gegeben, daß sich der Zorn der Bevölkerung wegen des Abbaus der Schulschwesteren auch zum Teil gegen Hitler richtete. Siehe KL IV, S. 116, Anm. 15. Ein evangelischer Pfarrer in Ansbach zeigte seine Zwiespältigkeit bei der „Wahl“ besonders deutlich, indem er „ja und nein“ auf den Stimmzettel eintrug – „ja“ zum Anschluß, „nein“ zur Liste Adolf Hitlers! – KL II, S. 291–2.

³⁵ KL I, S. 307.

³⁶ StAB, K8/III, 18470, BA Ebermannstadt, 3. 10. 34. Vgl. auch GS Muggendorf, 1. 12. 34: „Bei Fortdauer des Kirchenstreits in den nun zurückgedrängten Formen wäre mit einer dem nationalen Staate sehr gefährlichen Zersplitterung des Volkes zu rechnen gewesen . . .“.

Vertrauen eingebüßt hatten³⁷. In einem Kommentar vom 9. Dezember zu den Nachwirkungen des Streits berichtete der Regierungspräsident:

„Der Entwicklung muß deshalb mit besonderer Sorge entgegengesehen werden, weil sich auf Seite der Reichskirche vielfach gerade führende Männer der Partei befinden, deren persönlicher Einfluß sich natürlich auch bei dieser nach Parteibefehl rein persönlichen Angelegenheit nicht ausschalten läßt; dadurch fühlen sich aber wieder jene ehrlich überzeugten Anhänger der Bekenntnisfront, die Nationalsozialisten sind, verletzt ... Durch die Organisation des Kampfes, wie er jetzt anscheinend beabsichtigt wird, müssen sich die Gegensätze immer schärfer auswirken und die Gefahr einer tiefgehenden Schädigung von Partei und Staat, sicherlich aber der Volksgemeinschaft, rückt immer näher ... Kampf in der Kirche spaltet nur zu leicht das Volk.“³⁸

Auch der bayerische Ministerpräsident Siebert war sehr beunruhigt, wie seine besorgten Briefe an Reichsinnenminister Frick vom Oktober 1934 deutlich zeigen. Die folgende Schilderung basiert auf Sieberts Unterlagen, die ein direktes, unverblümtes Bild der Stimmungslage in der evangelischen Bevölkerung wiedergeben.³⁹ Schon in einem Schreiben an Frick vom 15. Oktober 1934 registrierte Siebert gefährliche Konsequenzen des Streits für die Partei; wegen der Absetzung Meisers sei der Ministerpräsident „mit Bergen von Telegrammen, von Vorstellungen der Dekanate, mit Bitten aller Art bestürmt“ worden. Die Angelegenheit schlug nunmehr ins politische Gebiet über, selbst Parteigenossen mit dem goldenen Ehrenzeichen, Kreisleiter, protestantische Frontpfarrer, die langjährige Anhänger der Partei waren, wiesen „im Interesse der Partei“ darauf hin,

„daß diese Erregung in ihrer Bedeutung nicht verkannt werden möchte. Ein Kreisleiter, ein alter Kämpfer aus Mittelfranken, teilte mir mit, daß er nichts zu tun habe, als wie sich zu bemühen, die Bauern vom Austritt aus der Partei abzuhalten. Ein Frontpfarrer und Anhänger unserer Bewegung jammerte mir gegenüber, daß er überzeugt sei, daß 50% seiner Gemeindeglieder, die zu 100% am 19. August mit ‚Ja‘ gestimmt haben, aus der Kirche und aus der Partei austreten werden.“

In einem zweiten Schreiben an Frick vom 20. Oktober wies Siebert „mit allem Ernst und Nachdruck“ darauf hin, „daß die ganze Frage nach ihrer Entwicklung keine rein innerkirchliche Angelegenheit mehr ist, sondern eine *staatspolitische* geworden ist, deren Führung nunmehr die Regierung in die Hand nehmen muß.“ Sonst könne die Situation zu schwersten inneren Unruhen führen. Bei größeren Demonstrationen in Nürnberg sei es dem vorsichtigen Eingreifen der Polizei nur mühsam gelungen, die auf 2000 Personen angewachsenen Menschenansammlungen zu beruhigen und zum Heimgehen zu bewegen. Auf die Dauer sei dies aber nicht mehr möglich: „Die Polizei wird vor die Entscheidung gestellt werden, ob sie derartige Kundgebungen unter

³⁷ KL II, S. 40. Vgl. auch Heinz Boberach (Hrsg.), Berichte des SD und der Gestapo über Kirchen und Kirchenvolk in Deutschland 1934–1944, Mainz 1971, S. 71, wo von einer „Erschütterung des Vertrauens der Bevölkerung zu Bewegung und Staat“ die Rede ist.

³⁸ KL II, S. 43.

³⁹ Die einschlägigen Unterlagen sind zwei Schreiben von Siebert an Frick vom 15. und 20. Oktober 1934 und die Vormerkungen über den Empfang von Abordnungen fränkischer Protestanten am 19., 23. und 29. Oktober 1934 – alles in GStA, MA 107291.

Umständen mit der Waffe in der Hand wird zerstreuen sollen.“ Sowohl bei Siebert als auch bei Reichsstatthalter Epp seien „Hunderte und Aberhunderte von Protesterklärungen“ eingelaufen, „in denen der einmütige Widerstand bis zum äußersten zum Ausdruck gebracht wird“.

Es gab mindestens vier Abordnungen der fränkischen Bevölkerung, die beim Ministerpräsidenten vorstellig wurden. In einem Fall kam die Abordnung, die sich bei Siebert am 19. Oktober einfand, als Vertretung von 60 000 Bauern des südwestlichen Franken, „um die Wahrheit über die Stimmung der Bevölkerung im evangelischen Kirchenstreit zum Ausdruck zu bringen“. Die Anwesenden, so schrieb Siebert, machten „ganz den Eindruck religiöser Fanatiker, die fest entschlossen sind, es bis zum äußersten kommen zu lassen, keine Gewalt fürchten und sich lieber zum Märtyrer stempeln lassen“. Die Delegierten hätten die offiziellen Pressemeldungen über den Kirchenstreit als glatte Lügen und die Erklärungen des stellvertretenden Gauleiters Holz in der „Fränkischen Tageszeitung“ als „bewußt falsch“ bezeichnet; ein Mann wie Holz sei „nicht geeignet und nicht berechtigt, im Namen der Protestanten zu sprechen“. Ein evangelischer Geistlicher habe erklärt, daß selbst Parteigenossen mit dem Goldenen Ehrenzeichen rebellierten und die Bauern nichts mehr zum Winterhilfswerk gäben, bis die Fragen gelöst seien⁴⁰. Bezeichnend für die Stimmung sei der beispiellose Massenbesuch beim Kirchentag in Gunzenhausen gewesen, wo 6000 Leute dem Landesbischof Meiser zugejubelt hätten. Die Abordnung meinte, wenn es bekannt gewesen wäre, daß Meiser sprechen durfte, wären Zehntausende gekommen. Demgegenüber seien bei einer Streicher-Versammlung in Gunzenhausen nur diejenigen erschienen, die man hineinkommandiert habe.

Siebert versuchte, die anwesenden Bauern und Arbeiter zu beruhigen, und riet ihnen, die kirchliche Frage nicht mit dem Nationalsozialismus und der Treue zum Führer zu verbinden. Ein fränkischer Erbhofbauer erwiderte: „Die Bauern kennen nur drei Begriffe, den Führer, die Religion und Grund und Boden, ließen sich aber von diesen drei Dingen nichts nehmen.“ Weiter erklärte die Abordnung:

„sie wollten ihren Landesbischof Meiser wieder haben, man möchte ihnen ihren Nationalsozialismus nicht erschweren, sondern erleichtern. 95 v. H. der Bauernschaft Franken stünde hinter Meiser; wenn die Frage nicht in Bälde im Sinne ihrer Forderung entschieden werde, könnten die Bauern von einer Rebellion nicht zurückgehalten werden und würden irre auch an ihrem politischen Bekenntnis.“

Eine andere Abordnung – diesmal „im Namen von 70 000 Bauern“ aus der Gegend um Windsheim, Rothenburg und Leutershausen – erschien bei Siebert am 23. Oktober 1934. Die Delegierten behaupteten, daß nur 62 von 1400 Pfarrern „auf der Gegenseite“ stünden, während 1340 Meiser die Treue hielten, und wandten sich „als Nationalsozialisten und Christen“ an Siebert. Sie würden nicht einen Fuß breit abweichen von ihrem Standpunkt, denn Volk und Führer würden nur getragen vom „bo-

⁴⁰ Es kam in der Tat zu einer Beeinträchtigung des Winterhilfswerks: In einem mittelfränkischen Dorf z. B. wurden von 400 Einwohnern nur vier Zentner Kartoffeln für das WHW gegeben. – KL II, S. 38; Boberach, Berichte, S. 71.

denständigen Christentum“. Die Berichte der unteren Partei- und Amtsstellen seien aber zum größten Teil erlogen.

Die negativen Folgen des Kirchenstreits für das Ansehen der Partei kommen besonders deutlich zum Ausdruck in den Erklärungen einer dritten Abordnung von fünf mainfränkischen Bauern aus der Gegend um Schweinfurt und Haßfurt, die am 29. Oktober bei Siebert vorsprachen und dabei ausführten:

„Die Gewaltmaßnahmen in der evangelischen Kirche erregten allgemein Ärgernis und die Bevölkerung sei kolossal erbittert. Auf dem Lande identifiziere man den Kirchenstreit mit der Partei, denn man sage, die Verhaftung Meisers könne nur durch die Partei erfolgt sein; aus diesem Grunde wolle auch niemand mehr zum Winterhilfswerk etwas geben. Es sei schon so weit, daß die Leute sagen, in der SA müsse man Bolschewist sein. Die Bevölkerung möchte auch Aufklärung haben, auf Grund welcher Befugnisse Jäger und Pfarrer [die eingesetzten „geistlichen Kommissare“] sich diese Gewalttätigkeiten erlauben konnten.“

Auf diese Konsequenzen für die Partei hatte Siebert in seinem Schreiben an den Reichsinnenminister vom 20. Oktober selbst schon aufmerksam gemacht:

„Mehr noch als alle diese Punkte erscheint mir die Gefahr, wie ich bereits in meinem letzten Schreiben erwähnte, in den Wirkungen auf die *Partei* begründet. Die Leute werden in den Konflikt hineingetrieben, ob sie dem Führer oder der Kirche die Treue halten sollen. Erfolgen, wie mit Sicherheit zu befürchten ist, zahlreiche Austritte aus der Partei, so wird dies nicht nur im Ausland als eine bedeutende Schwächung der Partei angesehen, sondern es wird dies vor allen Dingen den inländischen gegnerischen Kreisen neuen Auftrieb geben und die größten inneren Gefahren heraufbeschwören.“

Siebert schloß den Brief mit der dringenden Bitte, den Führer über die Lage eingehend informieren zu können und empfahl eine gemeinsame Besprechung mit dem Führer und dem Reichsinnenminister Frick in München

„weil hier der Eindruck doch ein anderer unmittelbarer ist, weil dann auch vielleicht die Möglichkeit gegeben würde, ernst zu nehmende, aufrichtige und dem Führer treu ergebene Männer aus dem Volk zu hören, wie dies von vielen Seiten gewünscht wird.“

Die Abordnung von mittelfränkischen Bauern, die am Tage zuvor bei Siebert eingetroffen war, hatte selbst darauf gedrängt, „daß vom Führer auch einmal einige fränkische Bauern über die wahre Stimmung in Franken gehört würden“.

Diese Proteste der evangelischen Bevölkerung Frankens anlässlich der Amtsenthebung ihres Landesbischofs waren selbstverständlich keineswegs Ausdruck einer grundsätzlichen Opposition zum NS-Regime. Die Unruhen fanden vielmehr in einem Gebiet statt, in dem die Nationalsozialisten sehr früh eine solide Anhängerschaft gewonnen hatten. Auch das Ziel war sehr begrenzt: es ging um die Wiedereinsetzung Meisers und die Erhaltung der Selbständigkeit der bayerischen evangelischen Kirchenleitung. Daher konnten sich auch zahlreiche alte Kämpfer an den Protestaktionen beteiligen. „Wenn es heißt, wer gegen die Reichskirche ist, der ist ein Rebell, dann bin ich ein Rebell“, äußerte Anfang Oktober 1934 ein SA-Standartenführer, der 1923 am Hitler-Putsch teilgenommen hatte⁴¹. Der Kirchenstreit war äußerst heftig, aber er berührte keinen anderen Bereich der NS-Politik.

⁴¹ Boberach, Berichte, S. 72.

Wie schon die zitierten Ausführungen der fränkischen Abordnungen zeigen, war trotz der für die Partei katastrophalen Auswirkungen des Kirchenstreits Hitlers Ansehen davon kaum berührt. Der Zorn der Bevölkerung richtete sich ganz gegen die Partei, der Führer wurde dagegen fast nirgends in die Kritik einbezogen. Auch die Beteiligung von Parteigenossen an den Protesten richtete sich nur gegen einzelne Maßnahmen der Partei, nicht gegen den Führer. Die zitierten Worte des mittelfränkischen Erbhofbauern, der das Festhalten an Führer, Religion, Grund und Boden als Fundamente bäuerlicher Einstellung bezeichnete, machen dies besonders deutlich. Das Vertrauen zu Hitler verband sich mit der traditionellen Religion des evangelischen Landvolkes; der Zusammenhalt von Volk und Führer, so artikulierten es die fränkischen Abordnungen, sei nur vom „bodenständigen Christentum“ getragen, deshalb blieb auch nur die Erklärung, daß der Führer sich der wahren Stimmung in Franken nicht bewußt sei. Gerade auch während des Kirchenstreits blieb das in den Führer gesetzte Vertrauen der wichtigste Stabilitätsfaktor für das NS-Regime. Die einzige Andeutung von Kritik an Hitler bestand in der erstaunten Feststellung, daß der Führer so etwas zulasse⁴². Hitler, der zuvor selbst die Politik des Reichskirchenministers und das Vorgehen in Bayern gebilligt hatte, entsprach dieser Vorstellung insofern, als er sich mit öffentlichen Äußerungen, die den Streit betrafen, ganz zurückhielt, dann aber zur Wiedereinsetzung Meisers in sein Amt rasch eingriff. Er selbst betrieb in diesem Falle eine Politik zur Erhaltung des Führer-Image auf Kosten der Partei. Das ließ seine Stellung unangestastet und schien seine positive Einstellung zu den Kirchen zu bestätigen. Seine vermeintlich gemäßigte schiedsrichterliche Stellung über den streitenden Parteien trat erneut hervor und sein Ansehen wurde, wie ein Berichtstatter meldete, durch die Wiedereinsetzung Meisers „stark gehoben“⁴³. Zu diesem Hitler-Bild trug die anschließende öffentliche Erklärung Meisers sicher nicht unwesentlich bei.

Die Affäre endete mit dem Sieg der evangelischen Kirche und der totalen Niederlage der „Reichskirche“ – und der Partei. Der Friede wurde im Frankenland wiederhergestellt, aber das Verhältnis zwischen Partei und Bevölkerung blieb beeinträchtigt. Der Streit hinterließ im evangelischen Kirchenvolk die bleibende Befürchtung, daß es unter dem Nationalsozialismus zu neuen Angriffen auf die Kirche und selbst zu einer Abschaffung der Religion kommen könnte. Die Partei wurde sich der objektiven Grenzen von Eingriffen in kirchliche Angelegenheiten bewußt: sie konnte nicht schrankenlos vorgehen, ohne das Vertrauen unter sonst treuen Nationalsozialisten irreparabel zu erschüttern und die Parteigenossenschaft selbst zu spalten⁴⁴. Vor allem zerstörte der Streit innerhalb von wenigen Wochen die naive Erwartung vieler evangelischer Christen in Franken, daß der Nationalsozialismus, basierend auf christlichen Grundsätzen, eine sowohl nationale wie religiöse Wiedergeburt Deutschlands vollziehen würde⁴⁵. Einmal zerstört, konnte der Glaube an die Sendung der NS-Bewegung nie

⁴² z. B. StAB, K8/III, 18470, GS Aufseß, 28. 12. 34.

⁴³ GStA, MA 106767, AA Marktredwitz, 10. 1. 35.

⁴⁴ Siehe Boberach, Berichte, S. 71–2.

⁴⁵ Für die Heilserwartungen in evangelischen Kreisen siehe Bayern in der NS-Zeit I, S. 370.

wiederhergestellt werden. Das Ansehen der Partei wurde nach 1934 in Franken nie wieder das, was es früher gewesen war.

Das Ansehen des Führers, der, wie es schien, die selbständig agierenden Parteifanatiker zurückgepiffen hatte, wurde dagegen eher gestärkt als geschwächt. Die weiter fortbestehende Popularität des Regimes gründete jetzt um so mehr in der Popularität Hitlers, während die in Franken zeitweilig recht massenwirksame NS-Bewegung erheblich an Kredit verloren hatte.

Im Gegensatz zu dem kurzen, heftigen Verlauf des protestantischen Kirchenstreits in Franken hatte der Kampf zwischen der katholischen Kirche und dem Nationalsozialismus eher den Charakter eines permanenten Zermürbungskriegs. Zu einer sehr gespannten Lage kam es insbesondere in den Jahren 1936/37, vor allem wegen der Schulfrage, aber eine spektakuläre Explosion entsprechend der Situation 1934 in der evangelischen Kirche geschah erst 1941 infolge der „Kruzifix-Aktion“. Der umfassende weltanschauliche und Erziehungs-Anspruch der Nationalsozialisten führte in allen katholischen Teilen des Reiches zu großer Spannung. Aber in Bayern mit seiner überwiegend bäuerlichen, in vielen Regionen fast ausschließlich katholischen Bevölkerung, wo auch die katholische Bekenntnisschule vielfach noch eine Monopolstellung innehatte, kam es zu besonders heftigen, erbitterten Auseinandersetzungen. In fast allen katholischen Regionen Bayerns verlor die NSDAP in diesem Kampf sehr an Boden; gerade im ländlich-katholischen Bereich erwies sich die von der Partei getragene weltanschauliche Erziehung der Wirksamkeit katholischer Tradition und Lehre nicht gewachsen.

Die Auswirkung des Kirchenkampfes auf das Partei-Image läßt sich am besten durch einen exemplarischen Fall auf lokaler Ebene darstellen. Wir wählen als Beispiel den Bezirk Amberg (Oberpfalz), der für die Verhältnisse in den fast rein katholischen Regierungsbezirken Niederbayern-Oberpfalz einigermaßen repräsentativ ist. Im Jahr 1933 waren 86,3 Prozent der Bevölkerung von Amberg-Stadt und 95,9 Prozent von Amberg-Land katholisch – das entsprach etwa dem Durchschnitt für die Oberpfalz. 45,7 Prozent der Bevölkerung des Amtsbezirks gehörten zur Land- und Forstwirtschaft, 34,2 Prozent (in der Stadt 34,3 Prozent) gehörten zur Arbeiterschaft. Amberg erwies sich vor 1933 als relativ immun gegen die Anziehungskraft des Nationalsozialismus, sogar im Vergleich zur übrigen Oberpfalz. Ende 1932 kamen nur 10,9 Prozent der Stimmen von Amberg-Land auf das Konto der Nationalsozialisten. 1933 lag der NS-Stimmenanteil in Amberg-Stadt (28,2 Prozent) etwas unter dem Durchschnitt (30,8 Prozent) der oberpfälzischen Städte, in Amberg-Land (26,2 Prozent) weit unter dem Durchschnitt (35,1 Prozent) der oberpfälzischen Bezirke⁴⁶. Trotz des relativen Erfolgs bei der März-Wahl 1933 hatte die NSDAP im Bezirk Amberg offensichtlich keine breite und stabile Basis der Unterstützung finden können. Die Entwicklung der nächsten Jahre zeigt, daß es ihr auch nach 1933 nicht gelang, eine Vertrauensgrundlage in der Bevölkerung zu schaffen. Vor allem infolge der Auseinandersetzungen mit

⁴⁶ Hagmann, S. 14–15, 23.

der katholischen Kirche verlor die NSDAP noch erheblich von ihrem ohnehin schwachen Kredit.

Schon im Sommer 1934 mußte der Amtsvorstand einräumen, daß der Feldzug gegen „Nörgler“ und „Miesmacher“ viel guten Willen unter der katholischen Bevölkerung verschüttet hatte.

„Die kathol. aufbauwillige Bevölkerung – Bauern u. Bürger – ist es müde, sich ständig als „Schwarze“, „schwarze Brut“, „schwarze Verräter“ u. dgl. nur deshalb bezeichnen zu lassen, weil sie früher den Wahlzettel für die bayer. Volkspartei abgegeben hat; da sie weder in Presse noch Versammlung die Möglichkeit bescheidenster Gegenwehr hat, zieht sie sich verärgert zurück – eine schwere Gefahr für die Volksgemeinschaft, auf die hinzuweisen ich mich verpflichtet fühle. Die Spaltung der Nation in Spartiaten u. Heloten wird an die Stelle der früheren Spaltung in Parteien treten, wenn nicht die Methoden der Werbung sich grundlegend ändern.“⁴⁷

Gegen Ende 1934 glaubte der Gendarmerie-Kommissär in der – zum Bezirk Amberg gehörenden – katholischen Ortschaft Freudenberg beobachten zu können, daß die Einwohner unmittelbar nach der Machtübernahme viel begeisterter für die Regierung gewesen seien, als nach fast zwei Jahren nationalsozialistischer Herrschaft. Schuld daran sei vor allem die Einstellung der Geistlichen, unter deren Einfluß die Bevölkerung stehe⁴⁸.

Die Bevölkerung sah sich mehr und mehr gedrängt, ihre Religion zu verteidigen⁴⁹. Die Auseinandersetzungen personalisierten sich dabei stark. Auf der einen Seite wuchs die Loyalität zum Pfarrer und demzufolge sein Einfluß im Dorf. Seine nationalsozialistischen Gegner gruppierten sich vor allem um den örtlichen Vertreter der Partei – den Ortsgruppenleiter und/oder den Lehrer. Auf dem Höhepunkt der Auseinandersetzungen 1936/37 kam es vereinzelt sogar zu Gewalttätigkeiten gegen örtliche Parteifunktionäre. Der Ortsgruppenleiter von Freihung (Bez. Amberg) verursachte schon im Mai 1936 eine starke Unruhe in der Bevölkerung der Gemeinden Seugast und Großschönbrunn, weil er in einer Parteiversammlung polemisch behauptet hatte, 90 Prozent der katholischen und protestantischen Geistlichen verhielten sich wie Kommunisten. Angesichts der feindlichen Stimmung der Bevölkerung sah sich der Ortsgruppenleiter gezwungen, die Äußerung zurückzunehmen und sich bei den Ortsgeistlichen zu entschuldigen. Solche Ungeschicklichkeiten der Partei schaden naturgemäß nicht nur dem Ansehen der NSDAP, sondern dem des Regimes überhaupt. Der Berichtserstatter stellte fest:

„Wenn ein Parteedner kommt und solche Äußerungen in der Versammlung gebraucht, dann schimpft die Bevölkerung nicht nur über den Redner, sondern auch über die Regierung.“⁵⁰

Wenige Monate später, als die Bevölkerung von Freihung und Umgebung noch wegen der Angriffe von NSDAP-Rednern gegen die Geistlichen und die Kirchen verstimmt

⁴⁷ StAA, BA Amberg 2399, BA Amberg, 30. 8. 34. Vgl. KL IV, S. 30–1.

⁴⁸ StAA, BA Amberg 2398, GS Freudenberg, 21. 12. 34.

⁴⁹ StAA, BA Amberg 2399, BA Amberg, 1. 8. 35.

⁵⁰ Ebenda, GS Freihung, 26. 5. 36.

war, wiederholte Ortsgruppenleiter Bauer seine Schimpferei bei einer schlecht besuchten Versammlung und denunzierte dabei vor allem die Bevölkerung der Gemeinde Seugast. Als er am folgenden Tag in eine Gastwirtschaft in Seugast einkehrte, kam es deshalb dort sofort zum Streit mit anderen Gästen, der in eine echt bayerische Wirtshaus-Schlägerei mündete und für den Ortsgruppenleiter böse Folgen hatte:

„Als nun Bauer Gäste mit Schlägen bedrohte und auch öfters den rechten Arm zum Schlage ausholte, wurde er von mehreren Gästen gefaßt, von diesen auf den Fußboden geworfen und richtig verprügelt. Während der Verprügelung zogen ihm die Gäste seinen Uniformrock über den Kopf und schlugen dann mit Fäusten und Händen auf ihn ein. Bauer trug die Uniform eines Ortsgruppenleiters ... Die Gäste haben Bauer auch schwer beschimpft und sagten zu ihm, daß er ein gottloser Lump und Kommunist sei, aber kein Nationalsozialist. Mit diesem Vorfall dürfte sich Bauer in seiner Ortsgruppe vollständig erledigt haben, denn er muß jetzt damit rechnen, daß er nicht nur in Seugast Prügel bekam sondern daß ihm dieses auch in anderen Ortschaften seines Ortsgruppenbereiches geschehen kann ...⁵¹“

In der benachbarten Ortschaft Großschönbrunn wurden ähnliche Vorfälle nur deshalb vermieden, weil die zwei Parteiredner, die sich abfällig über die katholischen Einwohner geäußert hatten, die drohende Lage erkannten und nach Beendigung der Versammlung sofort den Versammlungsraum verließen⁵². Der Amtsvorstand erkannte, wie sehr durch solche Vorfälle das Prestige nicht nur der Partei geschädigt wurde:

„... Derartige Vorfälle reißen in Tagen mehr an gutem Willen und Vertrauen nieder, als Jahre aufbauen können, und die immer wieder zu hörende Andeutung, der Führer wolle das Beste, aber seine Unterführer täten, was ihnen gut dünke, gewinnt durch dergleichen Vorfälle – die nicht stets so kraß zu sein brauchen – einen verhängnisvollen Schein der Wahrheit ... Bäuerlichen Parteimitgliedern, die im Hinblick auf die demnächst zu erwartende Öffnung der Partei Mitglieder zu werben versuchten, wurde kürzlich in mehreren Fällen entgegengehalten, man könne doch nicht einer Partei beitreten, die einem seine Religion nehmen wolle.“⁵³

Zu offener Gewaltanwendung gegen Hoheitsträger der Partei kam es gewiß nur selten. Der Vorfall um den Ortsgruppenleiter Bauer war gleichwohl nur die Zuspitzung einer latenten tiefen Verbitterung in katholischen Bevölkerungskreisen gegenüber der Partei. Die Berichte aus Amberg, vor allem aus den Jahren 1936/37, spiegeln die starke und breite Abneigung gegen die Partei sehr deutlich und zeigen, in welcher fast ohnmächtigen Stellung sie sich in diesem katholischen Milieu bei ihrem Versuch befand, gegen den dominanten Einfluß der Geistlichen ihrem Weltanschauungsanspruch zur Geltung zu verhelfen.

Die Heftigkeit der lokalen Auseinandersetzungen mit der Partei bestimmte zeitweilig das ganze Ansehen des NS-Regimes. Als im Sommer 1936 den Gemeinderäten die Beteiligung an der Fronleichnamsprozession untersagt wurde, gingen die Wogen der

⁵¹ Ebenda, GS Freihung, 26. 1. 37 und vgl. 25. 3. 37.

⁵² Ebenda, GS Freihung, 26. 1. 37 und Sonderbericht vom 14. 2. 37.

⁵³ KL IV, S. 113.

Entrüstung wieder einmal hoch. Das Bezirksamt berichtete über die Äußerungen der Einwohner:

„Wenn es so weiter geht, wird aus dem 1000jährigen Reich Neudeutschland kein 10jähriges. In dem Glauben an Neudeutschland wird durch solche Anordnungen mehr vernichtet, als durch die Aufbauarbeit erreicht wurde. . . . ‚Wenn jetzt eine Wahl wäre, dann würden sie schauen, wie jetzt gewählt würde.‘ . . . ‚Wenn wir an der Fronleichnamspzession nicht teilnehmen dürfen, dann gehen wir auch am 1. Mai und am Bauerntag nicht mehr mit.‘ ‚Wenns wieder sammeln kommen, dann wissen wir auch, was wir zu tun haben.‘ ‚Der Hitler weiß das sicher nicht, sonst würde er diesen helfen, die am Fronleichnamstag eine Gaudi zusammenmachen.‘“

Auch katholische Parteimitglieder erklärten, sie würden eher aus der Partei als aus der katholischen Männerkongregation austreten. Ein Parteigenosse – angeblich ein ehemaliger Kommunist – habe geäußert: „Den Glauben wenn sie angreifen, dann schmeiß ich ihnen das ganze Ding hin.“ Auch Stützpunktleiter der NSDAP beklagten sich über die angeordneten Partei-Maßnahmen und erklärten, sie getrauten sich nicht, diese den Leuten gegenüber zu vertreten. Überrascht von der empfindlichen Gegenreaktion äußerte einer: „Man muß nur staunen, daß auf einmal so eine Aufregung in das Volk gekommen ist“⁵⁴. Die Proteste beschränkten sich nicht nur auf Leute, die bisher der Bewegung fern gestanden hatten⁵⁵. Viele waren der Meinung,

„daß im Falle einer Abstimmung über innenpolitische Angelegenheiten bei vollständig freier Wahl, sich ein wesentlich anderes Bild ergeben würde. Dabei kommt immer wieder die Stimmung wohl für den Führer, aber in der Regel gegen seine Unterführer zum Ausdruck.“⁵⁶

In Freudenberg kam es zu Austritten aus der NSV und der NS-Frauenschaft, „weil gegen ihren Glauben angegangen wird“, und die Werbung um neue Parteimitglieder Anfang 1937 stieß hier auf erhebliche Schwierigkeiten. Der Beitritt wurde in mehreren Fällen mit dem Hinweis abgelehnt, man könne nicht in eine Partei eintreten, die einem die Religion nehmen wolle⁵⁷. Der Gendarmerie-Kommissär von Amberg bemerkte Ende 1936:

„Es ist eigentümlich: Solange man sich von Seiten der Regierung über religiöse Dinge nicht bekümmerte, waren die meisten Leute Feuer und Flamme für die jetzige Regierung. Sobald aber die Leute einmal merkten, daß es immer mehr an die Religion herangehe, war es wie abgeschnitten.“⁵⁸

⁵⁴ StAA, BA Amberg 2398, GHS Amberg, 13. 6. 36.

⁵⁵ Ebenda, GS Vilseck, 13. 6. 36; GS Freudenberg, 22. 6. 36; GS Schnaittenbach, 23. 6. 36.

⁵⁶ Ebenda, GS Schnaittenbach, 24. 8. 36. Ähnliches in BA Amberg 2399, GS Freudenberg, 28. 5. 36 und BA Amberg 2398, GHS Amberg, 13. 6. 36.

⁵⁷ StAA Amberg, BA Amberg 2399, GS Freudenberg, 22. 7. 36, 22. 1. 37. Der Gendarmerie-Bericht wurde in den Bericht des RPvNB/OP vom 5. 2. 37 aufgenommen. Siehe KL IV, S. 113. Freudenberg war offensichtlich ein unerfreuliches Territorium für die NSDAP. In einer Gemeinde gab es sogar sechs Jahre nach der Machtergreifung keinen einzigen Nationalsozialisten im Gemeinderat. Parteigenossen bemerkten dazu, „daß dies nur in der Oberpfalz vorkommen könne“. – BA Amberg 2399, GS Freudenberg, 23. 5. 39.

⁵⁸ StAA, BA Amberg 2398, GHS Amberg, 26. 12. 36.

Das Beispiel des Bezirks Amberg zeigt sehr deutlich, wie die Volksmeinung sich anlässlich des Kirchenkampfes polarisierte und wie stark das Ansehen der Partei darunter litt. Ähnliche Berichte aus anderen katholischen Gegenden Bayerns zeigen, daß die Lage in Amberg keineswegs untypisch war, auch wenn örtliche Faktoren – z. B. die Persönlichkeit des Pfarrers bzw. Ortsgruppenleiters, die Anwesenheit eines Klosters oder SS-Lagers – die Auseinandersetzungen im Einzelfall entweder verschärften oder minderten.

Wie im evangelischen Kirchenstreit hatte es die Partei in dieser Auseinandersetzung nicht mit einer unbedeutenden oder hilflosen Minderheit, sondern mit einer fest etablierten sozialen Institution zu tun. Mit der katholischen Kirche provozierte der Nationalsozialismus eine mächtige, einheitliche Organisation, die – im Gegensatz zur evangelischen Kirche – mit ihrer kompromißlosen Weltanschauung tief in der katholischen Gesellschaft verwurzelt war. Die katholische Religion bestimmte nicht nur die ganze Verhaltensweise und Anschauung des Einzelnen, sondern auch die öffentliche Gestalt der Gesellschaft mit ihren traditionsreichen, symbolischen Riten und Gebräuchen. Diese feste gesellschaftliche und weltanschauliche Struktur hätte nur durch rücksichtslose Brutalität – wie sie Hitler nach dem Krieg wahrscheinlich angewandt hätte – ausgerottet oder durch einen sehr allmählichen Modernisierungs- und Erziehungsprozeß verändert werden können. Die plumpen und schikanösen, jedoch nur partiellen Eingriffe der Nationalsozialisten in diese traditionelle Welt waren aber nur geeignet, ihr die Bevölkerung total zu entfremden und ihr Vertrauen zur NS-Bewegung irreparabel zu zerstören.

Die groben Beschimpfungen der Geistlichen, der Bevölkerung und ihres Glaubens, die Zerstörung von Statuen oder die Entfernung von Kreuzifixen und die Maßregelung einzelner Pfarrer bewirkten nicht einmal eine nennenswerte Einschüchterung, sondern erzeugten vor allem eine Stärkung des Widerstandes. Das galt insbesondere von den Versuchen, katholische Einrichtungen oder Gebräuche zu beschränken oder abzuschaffen, die auf die Anhänglichkeit an alte, liebgewonnene Traditionen stießen und nur als plumpe Schikanen der Partei empfunden werden konnten, etwa wenn es um die Beschränkungen der Fronleichnamsprozession, die Abschaffung von Allerheiligen als Feiertag ging. Ein noch größeres Konfliktfeld ergab sich aus dem Abbau der klösterlichen Lehrkräfte oder der Einführung der Gemeinschaftsschule. Den Kulminationspunkt der ganzen Entwicklung bildete in Bayern die im Sommer 1941 angeordnete Entfernung der Kreuze aus den Schulen, die eine geradezu vernichtende Wirkung für das Ansehen der Partei hatte. Auch wenn es sich dabei um staatlich angeordnete Maßnahmen handelte, wußte doch jeder, daß die Parteiführung dahinter stand.

Nicht wenige ehemalige Anhänger der NSDAP sahen ihr Vertrauen zur Partei durch den Angriff auf die Kirche erschüttert. Bezeichnend hierfür ist ein anonymer Brief an den Bürgermeister von Schwandorf (Oberpfalz) vom 29. Mai 1936, anlässlich des Abbaus der klösterlichen Lehrkräfte:

„... Müssen die Schwestern fort, um wieder Bonzen Platz zu machen oder weil sie kath. sind? In 50 Jahren werden sich die Kinder noch gerne an ihre braven Schwestern erinnern, während diesen Nazibonzen sicher kein Hahn nachkräht, wenn sie heut oder

morgen verschwinden ... Heil Hitler! Ein Familienvater. Verzeihen Sie, wenn ich den Namen Bonzen brauche. Als fleißiger Versammlungsbesucher der Nazi vor 4 Jahren habe ich den Namen hundertmal gehört, zumal wenn über die Parteibuchbeamten und über die hohen Gehälter geschimpft wurde. Heut gibts ja die hohen Gehälter nicht mehr. Ob die bösen Kommunisten uns Katholiken auch so bekämpft hätten?⁵⁹

In diesem Klima wachsender Abneigung gelang es den Nationalsozialisten kaum, in das katholische Milieu einzudringen. Versuche der NS-Presse, durch ihre Propaganda oder die Verleumdung der Geistlichen die Katholiken gegen ihre Pfarrer zu beeinflussen, provozierten nur wirkungsvollere Gegenmobilisierungen und fügten der Partei weiteren Schaden zu. Die propagandistische Presse-Berichterstattung über die Sittlichkeitsprozesse von Pfarrern und Klosterbrüdern z. B. war ein klarer Fehlschlag. Die Presseartikel wurden auf lokaler Ebene, in Predigten und Kirchenversammlungen heftig kritisiert, ortsbekannte Sittlichkeitsverfehlungen von Parteifunktionären dagegengehalten und NS-Zeitungen wurden aus Protest abbestellt. So berichtete die Kreisleitung Berchtesgaden-Laufen z. B., daß die Abbestellung der „Salzach-Wacht“, der NS-Zeitung für das Salzachgrenzland, im Zeichen der Veröffentlichungen über die Sittlichkeitsprozesse „in ganz erschreckendem Maße“ zugenommen habe⁶⁰.

Nicht nur auf dem katholischen Land, unter den Bauern, wuchs die Abneigung gegen die NSDAP. Auch die katholische Arbeiterschaft und das katholische Bürgertum, letzteres hatte bisher noch am meisten zur NSDAP tendiert, wurden durch die Kirchenfeindlichkeit der Partei abgestoßen. Infolge des Kirchenkampfes gewann der Einfluß des Klerus eine neue Dimension. Die Behörden mußten zugeben, daß die Bevölkerung oft völlig unter dem Einfluß des Pfarrers stehe⁶¹. Die Stärkung der Machtstellung der Geistlichen, vor allem in ländlichen Gegenden, und die Unmöglichkeit für die Partei, in solche durch den Angriff auf die Kirche neu zusammengeschlossene, der NSDAP entfremdete Milieus und Orts-Gemeinschaften einzudringen, charakterisierte in vielen katholischen Teilen Bayerns am Vorabend des Zweiten Weltkrieges die mißliche Lage der NSDAP.

Die starke Abneigung der kirchlichen Bevölkerung gegen die Partei, oft angeführt von mutigen Pfarrern, bezog sich jedoch in erster Linie auf kirchliche Angelegenheiten⁶² und erlaubte mithin durchaus eine positive Einstellung zum Führer und zur staatlichen Autorität sowie die allgemeine Bejahung der großen innen- und außenpolitischen Linien des Regimes.

Anerkennung für den Führer und den Staat bei gleichzeitiger Ablehnung der Kirchen-

⁵⁹ KL IV, S. 91–2.

⁶⁰ StAM, NSDAP 349, Salzach-Wacht an die KL Berchtesgaden, 11. 5. 37. Vgl. auch das Schreiben vom 30. 6. 37. Weiteres über die negative Wirkung der Sittlichkeitsprozesse in: KL I, S. 241; KL II, S. 207; KL III, S. 139; KL IV, S. 136; RPvUF, 10. 6. 37.

⁶¹ Für ein besonders plastisches Beispiel der Dominanz eines Ortspfarrers siehe den Fall von Kaplan Fäth in der Ortschaft Leidersbach (BA Obernburg, Unterfranken), in seiner Gegend als „der schwarze Kreisleiter“ bekannt, im Sammelakt „Kirche und Nationalsozialismus“, Landratsamt Obernburg am Main (Registratur); vgl. dazu auch RPvUF, 8. 3. 37, S. 1–4.

⁶² Siehe z. B. KL II, S. 168–9, 175–7, 186–7; weiter dazu Edward N. Peterson, *The Limits of Hitler's Power*, Princeton 1969, S. 312–19.

feinde in der Bewegung und der antichristlichen Weltanschauung der Partei kommen in einem Bericht des Bürgermeisters der Stadt Regensburg vom Februar 1937 deutlich zum Ausdruck. Die breite Masse des Volkes, so heißt es dort, lehne jede Kampfstellung gegen die Kirche und die Triebkräfte des Kirchenkampfes ab. Sie verurteile auch die neue weltanschauliche Lehre, die versuche, die christlichen Konfessionen zu beseitigen. Aber das Ansehen des Führers sei dadurch nicht geschädigt:

„... Bei den Kreisen, welche kirchlich eingestellt sind, kann man immer wieder hören, der Führer und die Einrichtungen des Dritten Reiches werden dankbar anerkannt und die Anordnungen freudig befolgt; nur die Kirche soll nicht in den Streit hineingezogen werden ...“⁶³

Ähnlich die Äußerung eines oberpfälzischen Bürgermeisters bei einer Versammlung, in der die Geistlichen vom Redner kritisiert worden waren. Auf die kritischen Bemerkungen über den Klerus erwiderte der Bürgermeister, „daß alle Versammlungsteilnehmer Feuer und Flamme für unseren Führer seien, aber den Glauben sich nicht nehmen lassen“. Von allen Versammlungsteilnehmern – etwa 76 Personen – wurde einstimmig Beifall geklatscht⁶⁴.

Der Führer blieb im Zusammenhang mit dem Kirchenkampf aber nicht immer von aller Kritik verschont. Im Amtsbezirk Garmisch-Partenkirchen wurde der Staatsbesuch Mussolinis z. B. Anlaß zu einem wenig schmeichelhaften Vergleich:

„In katholischen Kreisen wurden Stimmen laut, daß die Politik Mussolinis sehr klug sei, weil er gegenüber der kath. Kirche das Richtige getroffen habe, während in Deutschland dieser Punkt noch nicht gelöst sei.“⁶⁵

Noch eindeutiger wurde Hitler von der besonders frommen Bevölkerung Mittenwalds in die Kritik einbezogen anlässlich der Beerdigung eines von der Zugspitze gestürzten Arbeitsmannes im Juni 1936, bei der die Bevölkerung Anstoß daran nahm, daß bei der Aufbahrung im Leichenhaus eine Muttergottesstatue, eine Christusfigur und zwei weitere Heiligenfiguren von der Wand entfernt worden waren. Einige Mittenwalder sollen dabei erklärt haben: „Bisher haben wir dem Hitler geglaubt, wenn er aber dies duldet, dann glauben wir ihm nichts mehr.“⁶⁶

Alles in allem läßt sich demnach feststellen, daß Hitler auch in der katholischen Bevölkerung durch den Kirchenkampf weit weniger an Ansehen verlor als man hätte erwarten können. Obwohl sein Prestige in streng katholischen Kreisen wahrscheinlich beeinträchtigt wurde⁶⁷, konnte doch von einer ähnlichen Empörung wie gegen die Partei keine Rede sein. Meist stand die scharfe Ablehnung der kirchenfeindlichen Maßnahmen des Regimes neben der unverminderten Verehrung des Führers. „Die Überzeugung und das Vertrauen, daß der Führer allein die ganze Nation zu retten und

⁶³ KL IV, S. 112.

⁶⁴ StAA, BA Amberg 2398, GHS Amberg, 24. 2. 37; BA Amberg, 1. 3. 37. Vgl. KL IV, S. 117–18.

⁶⁵ StAM, LRA 61 615, GBF Garmisch, 3. 10. 37.

⁶⁶ StAM, LRA 61 614, GS Mittenwald, 30. 6. 36; BA Garmisch, 4. 7. 36.

⁶⁷ Die Vermutung eines niederbayerischen Pfarrers 1935, daß in seiner Pfarrei mit einem Abfall von 60% im Vertrauen zu Hitler zu rechnen sei, weil er sein Versprechen in bezug auf das Konkordat nicht gehalten habe, klingt jedoch sehr übertrieben. – KL IV, S. 356.

in die Höhe zu bringen vermag, wird hiervon nicht berührt“, hieß es in einem Bericht aus Schwaben im Jahr 1935⁶⁸. Ein zwei Jahre später verfaßter oberbayerischer Bericht sagte das gleiche aus:

„Die Kirchenpolitik verstimmt vor allem die Landbevölkerung immer mehr und mehr. Auch über die Entfernung der klösterlichen Lehrkräfte empört sie sich. Das Vertrauen zum Führer wird dagegen dadurch nicht erschüttert. Man hört vielmehr überall, daß der Führer von vielem nicht unterrichtet sei und daß insbesondere die Kirchenpolitik hinter seinem Rücken und gegen seinen Willen betrieben wird.“⁶⁹

In solchen Äußerungen dokumentierte sich immer wieder die psychologische Disposition, die hinter dem Führermythos stand: Man wollte den charismatischen Führer losgelöst sehen von der alltäglichen politischen Arena. Charisma, darauf hat schon Max Weber aufmerksam gemacht, ist „eine prinzipiell außeralltägliche . . . Macht“⁷⁰.

⁶⁸ IfZ, Db 05.04, Gauamt für Kommunalpolitik Schwaben, 10. 7. 35.

⁶⁹ StAM, LRA 47140, BA Bad Aibling, 5. 1. 37 (Datum falsch angegeben als 5. 1. 36).

⁷⁰ Max Weber, *Wirtschaft und Gesellschaft*, 3. Aufl., Tübingen 1947, S. 761.

5. Frieden oder Krieg: Die Phase der nationalen Hitler-Euphorie

„Was könnte ich anders wünschen als Ruhe und Frieden?“

Hitler, 1935

„Die Beantwortung der Frage, wie das Problem ‚Danzig und der Korridor‘ zu lösen ist, ist in der Öffentlichkeit immer noch die gleiche:

Angliederung an das Reich? Ja. Durch Krieg? Nein.“

Der Landrat von Ebermannstadt (Oberfranken), im Juli 1939

Der scharfe Kontrast zwischen Partei- und Führer-Image, den wir im Rahmen der innenpolitischen Entwicklungen des Dritten Reiches bis in die Mitte der dreißiger Jahre dokumentiert haben, war, wie wir sahen, in hohem Maße darauf zurückzuführen, daß die Partei im Vordergrund der Alltagspolitik stand, für zum Teil recht unpopuläre Maßnahmen des Regimes die Verantwortung trug oder als verantwortlich galt. Demgegenüber hatte der Führer, weit entfernt von diesen Alltagsproblemen, wirklich oder vermeintlich vor allem mit den „großen“ Fragen der nationalen Politik zu tun, der Außen- und Militärpolitik, der Frage von Frieden oder Krieg. Die Partei war in die alltäglichen Konflikte der Politik verwickelt und wurde in ihnen vielfach zerschlagen; der Führer dagegen war auf einer Ebene nationaler Politik tätig, die – in Friedenszeiten – vor allem die Gefühle ansprach, kaum aber direkt die materiellen Interessen berührte.

Daß Hitler sich ab 1935/36 tatsächlich von den innenpolitischen Staatsgeschäften in starkem Maße zurückzog, die regelmäßige Regierungsführung mehr und mehr den Kanzleien, Ministerien und neuen Superbehörden, wie der Organisation des „Vierjahresplans“ überließ, sich selbst aber zunehmend der Diplomatie und Außenpolitik zuwandte, gab dem populären Eindruck von dem über der Tagespolitik stehenden Führer substantielle Bestätigung.

Auch unter diesem Aspekt, der nationalen Außenpolitik, tritt erneut die kompensatorische Funktion des Hitler-Kultes in Erscheinung. Der Führer wurde, im Gegensatz zur Partei, zunehmend assoziiert mit den spektakulären außenpolitischen Erfolgen und der Feier dieser Triumphe, er repräsentierte sozusagen die „Sonnenseite“ des Regimes. Und es war für die Erhaltung des Führer-Mythos außerordentlich wichtig, daß die nationale Politik „sonnig“ blieb, wie seit den ersten Triumphen 1935/36, daß sie nicht durch gefährliche Entwicklungen, durch Rückwirkungen auch auf das Alltagsleben, auf die Schattenseite geriet.

Hitler hatte es von jeher in genialer Weise verstanden, die nationalen Emotionen, Hoffnungen und Aggressionen des deutschen Durchschnittsbürgers anzusprechen; vor allem die tief sitzenden Ressentiments, die mit dem Begriff „Versailles“ seit 1919 in Deutschland verbunden waren. Er unterließ es aber wohlweislich, in der deutschen Öffentlichkeit von den weit über die Revision von Versailles hinausgehenden großräu-

mig-imperialistischen Zielsetzungen zu sprechen, auf die sein außenpolitisches Denken letzten Endes fixiert war. Das wäre nicht nur außenpolitisch, sondern auch innenpolitisch höchst bedenklich gewesen, hätte die emotionale Sehnsucht nach Wiederherstellung der nationalen Ehre und Größe von vornherein belastet mit der Furcht vor kriegerischen Verwicklungen und ihren existentiellen Auswirkungen für jeden Deutschen. Die Bevölkerung in ihrer Mehrheit wollte den nationalen Erfolg, sie wollte aber keine bedeutenden Opfer dafür bringen; dies war eine Art „Geschäftsgrundlage“ des Führer-Mythos, der Hitler so lange Rechnung trug, als er mit schnellen außenpolitischen Überraschungserfolgen und schließlich, bis 1940, auch mit siegreichen militärischen Blitzkriegen aufwarten konnte.

Die vertraulichen Berichte über die Volksmeinung zu Hitlers Außenpolitik lassen diesen Sachverhalt mit großer Deutlichkeit erkennen. Die NS-Propaganda vermochte zwar, einen – oft extrem besinnungslosen – Zustand nationaler Exaltation im Zusammenhang mit den außenpolitischen Erfolgen des Regimes zu erzeugen, keineswegs aber eine mehrheitliche Bereitschaft, es auch auf das Äußerste, einen Krieg, ankommen zu lassen. Die Befürchtung eines neuen Krieges begleitete unterschwellig stets die euphorische Begeisterung und setzte ihr sehr bestimmte Grenzen. Sie war, bei aller nationalen Hybris, die das Dritte Reich, vor allem in der Jugend, zu erzeugen vermochte, fundamentaler als die revisionistische und expansionistische Sehnsucht. Die Furcht vor einem Krieg bildete auch das Zünglein an der Waage bei der populären Meinungsbildung über Hitlers Außenpolitik.

Das positive Bild Hitlers als nationaler Politiker und Führer Deutschlands profilierte ihn in den Jahren 1933–1938 zwar einerseits als fanatischen Nationalisten, der beharrlich und kühn die Beseitigung der den Deutschen nach dem Ersten Weltkrieg auferlegten Benachteiligungen und Ungerechtigkeiten betrieb, als einen Kämpfer für die geschundene deutsche Ehre und Größe, aber doch zugleich auch als einen Mann des Friedens, der seine Ziele politisch, nicht militärisch zu erreichen suchte. Die starke Wehrmacht, so schien es den meisten, war gerechtfertigt und notwendig, um Deutschland wieder auf gleichen Fuß mit den früheren Kriegsgegnern zu stellen, um ihnen selbstbewußt gegenüberzutreten zu können. Das massenwirksame Propaganda-Image Hitlers war, so unwahrscheinlich dies klingt und so sehr es seiner wirklichen Gesinnung widersprach, nicht nur das eines um die Wiederherstellung der deutschen Größe, sondern auch um die Erhaltung des Friedens besorgten Führers.

In seiner vertraulichen Rede vor deutschen Schriftleitern im November 1938 hat Hitler selbst dieses propagandistisch jahrelang bewußt geschaffene Friedens-Image seiner Politik und dessen ihm damals problematisch erscheinende Folgen offen angesprochen:

„Die Umstände haben mich gezwungen, jahrzehntelang fast nur vom Frieden zu reden. Nur unter der fortgesetzten Betonung des deutschen Friedenswillens und der Friedensabsichten war es mir möglich, dem deutschen Volk . . . die Rüstung zu geben, die immer wieder für den nächsten Schritt als Voraussetzung notwendig war. Es ist selbstverständlich, daß eine solche jahrelang betriebene Friedenspropaganda auch ihre bedenklichen Seiten hat; denn sie kann nur zu leicht dahin führen, daß sich in den Gehirnen vieler

Menschen die Auffassung festsetzt, daß das heutige Regime an sich identisch sei mit dem Entschluß und dem Willen, einen Frieden unter allen Umständen zu bewahren ...“¹

Mit dieser letzten Bemerkung markierte Hitler selbst einen wunden Punkt in der Grundlage seiner Volkspopularität. Die Mehrheit des deutschen Volkes nicht nur zu nationaler Begeisterung, sondern auch zu Kriegsbereitschaft zu erziehen, hätte bedeutet, die psychologische Basis des nur bei nationaler Schönwetterlage erprobten und bisher wirksamen Hitler-Kultes gänzlich umzustellen zu einer fanatischen Ideologie-Besessenheit, die bisher nur innerhalb einer relativ kleinen Minderheit, und nicht einmal bei allen Parteigenossen, herangezüchtet worden war. Eine solche das ganze Volk ergreifende Fanatisierung hätte aber auch einer anderen Partei mit anderem Integrationsvermögen bedurft; sie hätte schließlich das bisherige Kompensations-Verhältnis von Partei- und Führer-Image grundsätzlich verändern müssen und wäre schon aus all diesen Gründen nicht erreichbar gewesen, auch wenn dazu mehr Zeit bestanden hätte.

Mit diesen Überlegungen berühren wir bereits Bedingungen und Grenzen des Führer-Mythos, die in den später folgenden Kapiteln unserer Darstellung zur konkreten Anschauung kommen werden. Sie waren entscheidend, sowohl für den weiteren Aufstieg wie für den späteren Niedergang des Hitler-Mythos.

A. Triumph ohne Blutvergießen

Schon die Serie der ersten außenpolitischen Erfolge Hitlers, vom Austritt aus dem Völkerbund im Jahre 1933 bis zu dem Flottenabkommen mit Großbritannien und der Wiedereinführung der Allgemeinen Wehrpflicht im Jahre 1935, stand im Zeichen gleichzeitiger, diese überraschenden Schachzüge begleitender oder ihnen sofort folgender wortreicher Friedensbeteuerungen Hitlers. Den Ton der für das Ausland und Inland zugleich bestimmten Friedenspropaganda hatte Hitler bereits mit seiner großen Rede vom 17. Mai 1933 gesetzt, als er überschwenglich erklärte, es könne für ihn und die deutsche Führung „nur eine große Aufgabe“ geben: „den Frieden der Welt zu sichern“. Wie später so oft hatte Hitler schauspielerisch glaubwürdig beteuert, das Ziel der Wiederherstellung der deutschen Ehre basiere gleichzeitig auf dem tiefen Respekt vor den nationalen Rechten anderer Völker, mit denen das nationalsozialistische Deutschland „aus tiefinnerstem Herzen in Frieden und Freundschaft leben“ möchte². Fast wörtlich wiederholte Hitler zwei Jahre später: „Das nationalsozialistische Deutschland will den Frieden aus tiefinnersten weltanschaulichen Überzeugungen ... Deutschland braucht den Frieden, und es will den Frieden“³. Über den Ein-

¹ Wilhelm Treue, Rede Hitlers vor der deutschen Presse (10. Nov. 1938), in: VfZ 6 (1958), S. 182; Domarus, S. 974.

² Domarus, S. 273, 277.

³ Domarus, S. 506.

druck, den diese Rede hinterließ, berichtete der Regierungspräsident von Niederbayern und der Oberpfalz:

„Der Führer und Reichskanzler hat mit seiner Rede vor dem Reichstag bei der Bevölkerung, die in Stadt und Land um die Lautsprecher geschart war, tiefen Eindruck erweckt und allgemeine Zustimmung gefunden. Die Hoffnung auf Zerreißen des französischen Vertragsnetzes wurde neu belebt und der Glaube an die Berufung des Führers neu gestärkt. Die Befürchtung kriegerischer Verwicklungen, die mancherorts namentlich in Grenzgemeinden herrschte, ist zerstreut.“⁴

Nach der Einführung der Allgemeinen Wehrpflicht bildete die ein Jahr später, im März 1936, folgende militärische Besetzung des bisher entmilitarisierten Rheinlandes den nächsten großen außenpolitischen Coup Hitlers und ließ, wie wir schon sahen, die Bewunderung für den Staatsmann und Politiker Hitler zu einer bisher nicht gekannten Höhe schnellen⁵. Bei diesem Vorgehen einer einseitigen militärischen Aktion waren aber auch sorgenvolle Reaktionen und Stimmungsäußerungen aufgekommen. Wie die Berichte aus Bayern zeigen, sahen dort manche Menschen „in diesen Handlungen den Anfang zu einem Krieg“ und „es brauchte einige Tage, bis ... sich die Leute beruhigt hatten.“⁶ Gerade weil solche Besorgnisse in den ersten Tagen bestanden, war anschließend, als deutlich wurde, daß die Westmächte nur protestierend, aber nicht militärisch reagierten, die Begeisterung über die „befreiende Tat“⁷ des Führers so groß und allgemein. Erst jetzt konnte der Regierungspräsident von Ober- und Mittelfranken berichten, „der ungeheure Strom der Begeisterung“ darüber, „daß die letzte Fessel des Versailler Diktats gefallen sei“, erfülle die Bevölkerung und sei mit der Begeisterung des 1. August 1914 vergleichbar⁸. Infolge der Auflösung und Neuwahl des Reichstages wurde die Feier des Triumphes wochenlang in fast allen größeren Städten des Reiches im Rahmen der Vorbereitung auf die neue Reichstagswahl in Gang gehalten. Die Begeisterung über den nationalen Erfolg und die Erleichterung darüber, daß er ohne Blutvergießen erzielt worden war, mischten sich unverkennbar in den Applaus, den Hitler überall ertete, wo er in diesen Tagen des März 1936 in Deutschland auftrat. Über eine Kundgebung in Augsburg berichtete die Polizeidirektion:

„... In Erwartung des letzten Friedensappelles des Führers war schon am 28. 3. nachmittags ein äußerst lebhafter Verkehr von freudig erregten Menschen in den festlich geschmückten Straßen zu beobachten. Am Abend fanden sich etwa 60 000 Augsburger Volksgenossen auf der Maximilianstraße ein, um den Schlußappell des Führers zu hören, dem die Massen mit einer wahren Andacht lauschten. Nach der Rede sang die Menge in tiefster Ergriffenheit das Niederländische Dankgebet, wobei die Formationen ihre Fackeln entzündeten und am Herkulesbrunnen ein farbenprächtiges Feuerwerk abgebrannt wurde. Die Begeisterung für den Führer wollte kein Ende nehmen ...“⁹

⁴ RPvNB/OP, 7. 6. 35. Vgl. auch Shirer, S. 37–9. Wortlaut der Rede bei Domarus, S. 505f.

⁵ Siehe oben, S. 67.

⁶ StAM, LRA 99532, GHS Aichach, 29. 3. 36. Siehe auch RPvOB, 8. 4. 36.

⁷ Pd Augsburg, LB, 3. 4. 36.

⁸ RPvOF/MF, 7. 4. 36. Vgl. auch RPvOB, 8. 4. 36; RPvS, 6. 4. 36; RPvNB/OP, 7. 4. 36; RPvUF, 7. 4. 36; BPP, 1. 4. 36; Shirer, S. 47–51. ⁹ Pd Augsburg, LB, 3. 4. 36.

In Augsburg, wie in München¹⁰ und anderen bayerischen Großstädten, wurde übereinstimmend auch „eine gewaltige Änderung“ der vorher bei Arbeitern und Verbrauchern aus den unteren Volksschichten infolge von geringen Löhnen und Versorgungsschwierigkeiten zum Teil gedrückten Stimmung registriert¹¹. Obwohl nach der kurzen Welle der nationalen Euphorie die Sorgen des Alltags bald wieder Besitz von den Gemütern ergriffen und nach dem nationalen Erfolg soziale Forderungen geltend gemacht wurden¹², hatte es sich doch wiederum gezeigt: Die erfolgreiche Außenpolitik Hitlers war ein außerordentlich suggestives Instrument zur Integration der Bevölkerung. Mit dem Vehikel der nationalen Erfolge wurden Interessengegensätze und sonstige Spannungen in der deutschen Gesellschaft des Dritten Reiches immer wieder künstlich überbrückt, wurde die am Lautsprecher oder in großen Massenkundgebungen sinnfällig in Erscheinung tretende Einheit der Nation, wenigstens kurzfristig, auf ekstatische Weise Wirklichkeit und symbolische Gestalt. Begeisterung über den Erfolg und das Vertrauen in die friedenssichernde, geschickte Hand des Führers bildeten dabei die einander bedingenden Elemente, wie dies in einem Bericht aus Bad Aibling zum Ausdruck kommt:

„Die Außenpolitik des Führers und seine letzten Reden haben erneute Begeisterung für ihn bei der Bevölkerung wachgerufen. Die Zuversicht des Volkes, daß es ihm gelingen wird, alles zu einem guten Ende für Deutschland zu führen, ist geradezu wunderbar ...“¹³

In den folgenden beiden Jahren trat die Außenpolitik in ihrer Bedeutung als meinungsbildender Faktor zurück, wenn auch der spanische Bürgerkrieg und der Einsatz der deutschen „Legion Condor“ und das im Staatsbesuch Mussolinis (September 1937) gipfelnde Ereignis der deutsch-italienischen „Achse“ wiederum Anlaß gaben, daß sich das populäre nationale Selbstgefühl und im Zusammenhang damit der Hitler-Kult ausleben konnten. Die Bevölkerung wußte nichts von der geheimen Ansprache Hitlers vor den Führern des Heeres im November 1937, in der er, wie das Hoßbach-Protokoll bezeugt, seine imperialistischen Zukunftsabsichten unverhüllt darstellte, wenn auch die neuen Konflikte, die sich daraufhin zwischen Hitler und der Heeresführung entspannen, gerüchteweise in die Bevölkerung sickerten. Man erzählte sich, daß Hitler 20000 Soldaten nach Spanien oder Österreich habe einmarschieren lassen wollen, oder daß ein Krieg geplant sei, und die Anfang 1938 nach der Blomberg-Fritsch-Krise durchgeführte Umorganisation und Personenauswechslung an der Spitze der Wehrmacht und des Auswärtigen Amtes wurde auf solche Absichten Hitlers, denen die entlassenen Generale widerraten hätten¹⁴, zurückgeführt. Mit seiner wirkungsvollen Rede vom 20. Februar 1938 vermochte es Hitler rasch, die Beun-

¹⁰ BPP, 1. 4. 36; vgl. Pd München, 5. 4. 36. Siehe oben, S. 67.

¹¹ BPP, 1. 4. 36; vgl. RPvOB, 8. 5. 36.

¹² Siehe Pd Augsburg, 30. 4. 36.

¹³ StAM, LRA 47140, BA Bad Aibling, 6. 4. 36. Vgl. auch BPP, 1. 5. 36.

¹⁴ RPvNB/OP, 8. 3. 38. Siehe auch StAA, BA Amberg, 2398, GS Schnaittenbach, 24. 2. 38; StAM, NSDAP 983, NSLB Kreis Erding, 8. 2. 38; LRA 61616, GBF Garmisch, 2. 3. 38; GS Mittenwald, 26. 2. 38.

ruhigung zu überwinden¹⁵, und der drei Wochen später erfolgende Einmarsch in Österreich und der Anschluß der „Ostmark“ brachte die Bewunderung Hitlers bald auf einen neuen Höhepunkt. Vor allem im katholischen Teil Bayerns, wo die österreichische Orientierung seit dem 19. Jahrhundert noch deutliche Spuren hinterlassen hatte, wurde die mit dem „Anschluß“ besiegelte Schaffung „Großdeutschlands“ von einem wahren Taumel der Begeisterung begleitet. Wahrscheinlich markierte dieser Erfolg Hitlers überhaupt den Höhepunkt seines Prestiges und seiner Popularität, des größten Maßes der Übereinstimmung und Zustimmung, die er je in der Bevölkerung zu verzeichnen hatte.

In Garmisch-Partenkirchen, wo vorher regimekritische Äußerungen besonders stark aufgekommen waren, wurde „unbeschreibliche Freude und Begeisterung“ in allen Bevölkerungsschichten gemeldet¹⁶. Auch im Berchtesgadener Land, wo die Bevölkerung, direkt an der Grenze nach Österreich, das Ereignis besonders intensiv erlebte, herrschte die gleiche Jubelstimmung. Die Menschen standen stundenlang auf der Straße und winkten den durchziehenden Truppen der Wehrmacht begeistert zu¹⁷. Aber auch der Regierungspräsident von Schwaben mußte neue Superlative bemühen, um die Stimmung zu beschreiben:

„Im März erlebte das deutsche Volk einen Höhepunkt seiner Geschichte, die Geburt des groß- und volksdeutschen Reiches und damit die Erfüllung der alten Sehnsucht aller Deutschen, das ‚Deutsche Wunder‘. Des Führers ‚größte Vollzugsmeldung seines Lebens‘ entfachte einen elementaren Lenzsturm der Begeisterung.“¹⁸

Etwas moderater war die Stimmung im evangelischen Nordbayern, wo nicht die gleichen historischen und konfessionellen Bindungen nach Österreich hinüber bestanden; in einigen evangelischen Diasporagebieten Ober- und Mittelfrankens fiel die amtliche Stimmungs-Berichterstattung weniger farbenprächtig aus¹⁹. In einem von armen Leuten bewohnten kleinen Ort im oberfränkischen Bezirk Ebermannstadt berichtete der örtliche Gendarmerieposten sogar, „eine besondere Begeisterung“ über den Anschluß Österreichs sei „nicht festzustellen. Hie und da hört man dumme Äußerungen, daß Österreich ein armes Land und das Volk auch nicht verlässlich sei“²⁰.

Aufgrund der bei ihm eingegangenen Stimmungsberichte kam der Regierungspräsident von Oberbayern zu dem Ergebnis, daß die Angliederung Österreichs von der Bevölkerung „als das ausschließliche und persönliche Verdienst des Führers“ angese-

¹⁵ Siehe RPvOB, 10. 3. 38; RPvNB/OP, 8. 3. 38; RPvOF/MF, 9. 3. 38. Die Reaktion von 300 KdF-Gästen aus Düsseldorf und Berlin, die sich im Berchtesgadener-Land aufhielten, war allerdings anders. Sie brachten das Interesse nicht auf, die Führerrede anzuhören, und sagten, sie hätten keine Zeit dafür, sie müßten während ihres Urlaubs dem Sport nachgehen! – StAM, LRA 29654, GS Markt Schellenberg, 28. 2. 38.

¹⁶ StAM, LRA 61616, GBF Garmisch, 2. 4. 38.

¹⁷ StAM, LRA 30678, GS Anger, 31. 3. 38.

¹⁸ RPvS, 8. 4. 38.

¹⁹ RPvOF/MF, 8. 4. 38.

²⁰ StAB, K8/III, 18473, GS Unterweilersbach, 26. 3. 38. Vgl. auch GBF Ebermannstadt, 29. 3. 38; BA Ebermannstadt, 1. 4. 38; GS Heiligenstadt, 25. 3. 38; GS Waischenfeld, 25. 3. 38.

hen werde. „Ohne Zweifel hat sich der Führer auch bei vielen solchen das Herz erobert, die bisher ihm und der Bewegung zurückhaltend gegenüber gestanden waren. Die Zahl der noch abseits Stehenden ist sichtlich stark zurückgegangen.“²¹ Auch die Bauern von Erding (Oberbayern), die die Kirchenpolitik des Regimes vorher heftig kritisiert hatten, sagten, wie in den Berichten festgehalten ist „das hat nur ein Adolf Hitler fertig bringen können“²². Es war klar, daß Hitler bei der neuen Volksabstimmung, die auf den 10. April 1938 angesetzt war, mit einer überwältigenden Mehrheit rechnen konnte. Über den Ort Grainau (Oberbayern) wurde berichtet:

„Die Tat des Führers wird als einzig in der Geschichte dastehend voll anerkannt. Auch diejenigen, die sich bisher noch nicht zum Nationalsozialismus direkt bekannt haben (es sind dies alteingesessene Bauern) äußerten sich, zur Abstimmung am 10. 4. dem Führer die ‚Ja‘-Stimme zu geben . . .“²³

Die Propaganda-Parole „Ein Volk, ein Reich, ein Führer“, die in Presseschlagzeilen und Spruchbändern landauf, landab verbreitet wurde, entsprach, wie nie zuvor, der Wirklichkeit der Volksstimmung. „Nach allgemeiner Meinung“, so hieß es in einem Bericht, kann „nur ein Boshafter“ dem Führer jetzt seine Zustimmung verweigern²⁴. Das Ergebnis der Volksabstimmung vom April 1938 übertraf in der Tat alle vorangegangenen Rekorde. In Oberbayern-Schwaben stimmten 99,37 Prozent mit „Ja“, in Niederbayern 98,22 Prozent, in Franken 99,30 Prozent²⁵. Wenn das Ergebnis in Niederbayern etwas schlechter ausfiel²⁶, so offensichtlich vor allem wegen der Nachwirkungen des Kirchenkampfes, der einige strenge Katholiken veranlaßt hatte, mit „Nein“ zu stimmen²⁷.

Aber auch beim Einmarsch nach Österreich, der ein so triumphaler Erfolg Hitlers werden sollte, hatte es anfangs Ängste wegen einer möglichen kriegerischen Verwicklung gegeben. Fast alle Monatsberichte der bayerischen Bezirksämter erwähnen die anfänglich besorgte Stimmung und sprechen von „Erregung“, „Bestürzung“, „Befürchtung“, „Beunruhigung“ als Ausdruck der Stimmung in der ersten Phase der Aktion²⁸. Wieder, wie bei der Rheinland-Besetzung, schlug die vorerst gedrückte Stimmung erst in Begeisterung um, als deutlich wurde, daß keine Gefahr mehr bestand und man sich der Tatsache bewußt wurde, daß Hitler die Vereinigung der „beiden deutschen Lande“ und mit ihr die Erfüllung eines Traumes der deutschen Geschichte ohne Blutvergießen gelungen war. Vor allem die Berichte aus den Grenzge-

²¹ RPvOB, 9. 4. 38.

²² StAM, NSDAP 983, NSLB Kreis Erding, 24. 3. 38.

²³ StAM, LRA 61616, GS Grainau, 30. 3. 38. Ähnliches in: LRA 134059, GS Benediktbeuern, 30. 3. 38; LRA 99532, GS Pöttmes, 2. 5. 38; StAL, Rep. 164/10, 5094, GS Landshut-Achdorf, 23. 3. 38.

²⁴ StAA, BA Amberg 2399, GS Schnaittenbach, 24. 3. 38.

²⁵ Statistisches Jahrbuch 1941/2, S. 658.

²⁶ Nur Hamburg wies ein schlechteres Ergebnis auf. Bei einem Vergleich der Wahlergebnisse von 1936 und 1938 hatte Niederbayern die größte Verschlechterung im Reich. BAK, R 18/5350, Fol. 173.

²⁷ RPvNB/OP, 6. 5. 38; StAA, BA Amberg 2398, BA Amberg, 29. 4. 38.

²⁸ Siehe z. B. RPvOF/MF, 8. 4. 38; StAB, K8/III, 18473, GHS Ebermannstadt, 27. 3. 38.

bieten, wo die Besorgnis besonders ernsten Ausdruck gefunden hatte, äußerte sich die Erleichterung entsprechend intensiv. So hieß es von Berchtesgaden-Land: „Überall herzliche Begeisterung, vor allem, daß es unser Führer ohne Blutvergießen zu Wege gebracht hat“²⁹. Ähnlich ein Bericht aus Mittenwald:

„Die gesamte Bevölkerung in Mittenwald war über die Wiedervereinigung Österreichs mit Deutschland sichtlich erfreut ... Viele, die sich wohl bisher noch nicht zu dem nationalsozialistischen Staat bekannten, sind nun, *weil es dem Führer gelungen ist, ohne Blutvergießen Österreich mit Deutschland zu vereinigen*, restlos für den nationalsozialistischen Staat eingestellt.“³⁰

Aus dem benachbarten Wallgau meldete der Gendarmerie-Beamte:

„Mit Rücksicht auf das große Geschehen, und *weil die Sache sich so reibungslos und ohne jedes Blutvergießen abgespielt hat, wird die Sache nicht so tragisch genommen*. Die Bevölkerung hat deshalb ein unbegrenztes Vertrauen zu unserem Führer ...“³¹

B. Spannung

Der Anschluß Österreichs war der letzte der großen außenpolitischen Erfolge, den Hitler fast mühelos, ohne Eingreifen der Westmächte, erzielen konnte. Die schlagartige Politik der vollendeten Tatsachen, mit der Hitler im März 1936 und im März 1938 so erfolgreich war, ließ auch kaum Zeit für die Entwicklung einer wirklichen Angstpsychose. In der Sudetenkrise war dies zum ersten Mal anders. Die Bevölkerung wurde im Laufe des Sommers 1938 einem wochenlang, vor allem in der Presse ausgetragenen, Nervenkrieg ausgesetzt; die Besorgnis wegen einer militärischen Konfrontation vertiefte sich zu einer anhaltenden Kriegsfurcht.

Es war nicht nur die Berliner Bevölkerung, die in der letzten Phase der Krise, zwischen den Verhandlungen von Bad Godesberg und München, dem Truppendurchmarsch in der Reichshauptstadt mit offenbaren Anzeichen der Verängstigung begegnete und die bisher stereotype Begeisterung verweigerte. Die von der NS-Führung seit dem Frühjahr und Frühsommer 1938 systematisch angeheizte Spannung mit Prag löste auch bei der Stadt- und Landbevölkerung Bayerns bereits im Sommer 1938, dann vor allem aber während der Zuspitzung der Krise im September massive Ängste aus. Aus den an die Tschechoslowakei angrenzenden Regierungsbezirken Niederbayern und Oberpfalz berichtete der Regierungspräsident über „eine wahre Kriegspsychose“, besonders in den Städten³². Ein Landrat sprach in seinem Bericht sogar von „Panik“ in der Bevölkerung³³. Es zeigte sich, daß die Führer-Begeisterung und Führer-Gefolgschaft vor allem in der älteren Generation, die den Weltkrieg bewußt miterlebt hatte, keineswegs blind gemacht hatte für die Gefahren und Schrecken eines neuen Krieges. Fast

²⁹ StAM, LRA 30 678, GS Anger, 31. 3. 38.

³⁰ StAM, LRA 61 616, GS Mittenwald, 29. 3. 38. Hervorhebungen vom Vf.

³¹ StAM, LRA 61 616, GS Wallgau, 30. 3. 38. Hervorhebungen vom Vf.

³² RPvNB/OP, 8. 9. 38.

³³ StAA, BA Amberg, 2399, GS Hahnbach, 21. 9. 38.

alle Berichte über die Volksmeinung in Bayern in diesen Wochen verwiesen auf Unterschiede der Einstellung, je nach Alter und Parteizugehörigkeit. Der Propagandawalter des NSLB für den Kreis Weilheim glaubte z. B. drei verschiedene Tendenzen in der Volksstimmung beobachten zu können:

„a) Die Draufgänger meinten: Warum hilft man den Sudetendeutschen nicht gleich? Warum läßt man sie erst Not und Knechtung leiden? Warum versprach man Hilfe und leistet keine? Warum hat man die starke Armee, wenn man sie anzuwenden scheut? . . .

b) Die Ängstlichen hingegen stöhnten: Um Gottes Willen, es gibt wieder Krieg. Diesen Krieg können wir nie gewinnen, weil die ganze Welt gegen uns ist! Wir haben auch kein Geld zum Kriegführen, sonst hätte man nicht noch das letzte Goldstück abliefern müssen! Die Russen werden ganz Europa wie in Spanien in Schutt und Asche legen! Die Sudetendeutschen hätten nachgeben sollen! Wie kann uns nur der Führer in einen Krieg stürzen!

c) Die Parteigenossen und Angehörigen der Gliederungen aber hielten den Draufgängern und Ängstlichen entgegen: Der Führer hat immer Recht. Er hat noch jedesmal das Richtige getroffen. Er weiß auch dieses Mal den richtigen Weg. Auf ihn bauen wir blind. Er geht seinen Weg in Ruhe und Sicherheit. Er lenkt die Geschicke Deutschlands auch in diesem Fall wieder zum Guten. Unser Glaube an des Führers Sendung für Deutschland bleibt immer der Gleiche.“³⁴

Das in diesem Bericht wie in anderen ähnlichen Meldungen zitierte Vertrauen großer Teile der Bevölkerung zum Führer bezog sich offenbar vor allem auf die Hoffnung, daß Hitler das sudetendeutsche Problem ohne Krieg, ohne Blutvergießen lösen könne, wengleich die von der NS-Propaganda geschürte Aggressivität ebenfalls ihre Spuren hinterlassen und manche ungeduldige Erwartung baldigen Losschlagens erzeugt hatte. In einem Bericht des NS-Lehrerbundes hieß es:

„Das Vertrauen auf den Führer – das zeigt sich gerade jetzt – ist unerschütterlich. Die Empörung über das verbrecherische Treiben der Tschechen ist allgemein und macht sich deutlich in heftigen Worten und auch in der Bewunderung für des Führers Geduld Luft.“³⁵

Gerade in dieser Erregungs-Phase waren die Berichte über die Volksmeinung häufig gefärbt von der Einstellung ihrer Verfasser, so wenn der NSLB-Kreisamtsleiter von Erding in glühenden Worten berichtete:

„Daß Sudetendeutschland heimkommt, ist jedes Deutschen Überzeugung, ebenso wie jeder Volksgenosse überzeugt ist, daß der Führer alles tun wird, dem Reich den Frieden zu erhalten. Dieser Friedensglaube, dessen Quelle einzig die unerschütterliche Überzeugung von der Friedensliebe des Führers ist, läßt aber auch die starke Bereitschaft erstehen, dem Führer auf allen Wegen zu folgen. Mit Stolz stellt besonders der einfache Mann des Volkes fest, daß die Welt wieder auf Deutschland hört, daß heute der Führer es ist, nach dem sich andere Länder richten müssen.“³⁶

Von der durchschnittlichen Volksstimmung hob sich vor allem die Einstellung der im Dritten Reich aufgewachsenen jungen Generation ab, wie ein „Bericht über die Stim-

³⁴ StAM, NSDAP 983, NSLB Kreis Weilheim, Abschnitt Peißenberg, 3. 10. 38.

³⁵ StAM, NSDAP 983, NSLB, Bericht an Kreis Traunstein, 23. 9. 38.

³⁶ StAM, NSDAP 983, NSLB Kreis Erding, 20. 9. 38.

mung der Jugend in den kritischen Tagen“ von einem HJ-Fähnleinführer aus Ebersberg (Oberbayern) bezeugt:

„... Um es voranzunehmen: Die ganze Jugend stand, wie nicht anders erwartet war, hundertprozentig auf Seiten des Führers, und war bereit, allen seinen Befehlen sofort Folge zu leisten ... Es wurden nicht, wie bei älteren Leuten – die Jugend hat zwar noch keinen furchtbaren Weltkrieg erlebt – etwaige Zweifel laut über den Ausgang eines Krieges, alle glaubten unerschütterlich an unseren Sieg. Sie bedauern es nur, daß sie nicht dabei sein könnten, hoffen aber, sich sonst irgendwo im Lande unserem Führer zur Verfügung stellen zu können. Auch über die Meinung meiner gleichaltrigen Kameraden, der Jugend von 16–20 Jahren, kann ich nur bestes berichten. Wenn sie auch schon die schrecklichen Folgen eines Krieges für Besiegte, aber auch für die Sieger, und unsere gefährliche eingeschlossene Lage erkannten, so standen doch alle geschlossen hinter dem Führer – auch wenn sonst einige nicht so begeistert sind – und waren bereit, alle Kräfte für den Führer einzusetzen. ... Eines steht fest: Wenn der Führer sich auf alle Volksgenossen so verlassen hätte können wie auf seine Jugend, so wäre schon gleich zu Beginn eines Krieges der Sieg auf unserer Seite gewesen. Der Führer kann auf seine Jugend vertrauen.“³⁷

Aber gerade auch diese Meinungsäußerung eines fanatischen Jungvolk-Führers verdeutlicht, daß die Mehrheit der Bevölkerung anders dachte. Zum ersten Mal im Dritten Reich bahnten sich ernste Zweifel an Hitlers Politik an. Zeichen einer Krise des Vertrauens in Hitler, die allerdings in den Berichten meist zwischen den Zeilen ausgedrückt waren, wurden erkennbar. Die ängstliche Reaktion auf die Sudetenlandkrise offenbarte, wie oberflächlich die Hitler-Gläubigkeit in breiten Bevölkerungskreisen war, wie sehr das Prestige des Führers von immer neuem Erfolg abhing. Selbst Parteiberichterstatter registrierten dies. Aus Erding, wo der NSLB-Kreisamtsleiter die Stimmung so positiv beurteilt hatte, meldete der Kreisleiter:

„Als in den kritischen Tagen im September die Gefahr eines Krieges heranrückte, da zeigte es sich, daß noch vielen Parteigenossen das nötige rückhaltlose Vertrauen zum Führer fehlte und daß im Ernstfalle mit diesen nicht zu rechnen wäre.“³⁸

Ähnliches drückte der Bericht der Ortsleiterin der NS-Frauenschaft in Ebersberg aus:

„... Es waren nur einige Frauen, die mich fragten, wie ich die Lage anschau, ob es wohl wirklich zu einem Krieg kommt. Ich tröstete sie und sagte, sie sollen unbesorgt sein, unser Führer wird es schon schaffen, daß es zu keinem Krieg kommt, sie sollen nur auf den Führer vertrauen ... Von einigen Frauen, die weder in [der] NSF noch im DFW sind, konnte man herausfinden, daß sie, wenn es auf das Ganze geht, kein Zutrauen zu unserem Führer haben und nur auf ihr eigenes *ich* bedacht sind. Sie wurden aber von uns ganz energisch zurechtgewiesen ...“³⁹

Ein Blockwart der NSDAP aus der gleichen Gegend wußte von noch kritischeren Einstellungen zu berichten:

³⁷ StAM, NSDAP 440, „Bericht über die Stimmung der Jugend in den kritischen Tagen“, o. D., vermutlich Okt. 1938.

³⁸ StAM, NSDAP 126, KL Erding, Okt.-Dez. 1938. Der Bericht wurde durchgestrichen und mit einer neutralen Formulierung ersetzt.

³⁹ StAM, NSDAP 440, NS-Frauenschaft Ebersberg, 31. 10. 38.

„... Manche Volksgenossen setzten die Hoffnung auf Vermeidung eines Krieges auf Mussolini und die beiden Staatsmänner Frankreichs und Englands; andere wieder setzten das Vertrauen auf den Führer. Gelegentlich eines Gesprächs mit zwei heimkehrenden Reservisten (vermutlich Bauern, Name unbekannt) erklärten diese unter anderem, daß wir den Frieden England und Frankreich zu verdanken haben.“⁴⁰

Von brüchigem Vertrauen zum Führer war auch in dem bäuerlichen Bezirk Schrobenhausen die Rede, und in der Umgebung von Bad Aibling wurde schon im Juli gemunkelt, daß das Vertrauen zum Führer zusammenbrechen würde, falls es zum Krieg komme⁴¹. Der Landrat aus Bad Tölz meldete, daß „trotz dem Hinweis auf die wiederholten Friedensbeteuerungen des Führers“ das unsichere Gefühl in der Bevölkerung nicht beseitigt werden konnte⁴². In Hirschau (Bezirk Amberg) gab man der Meinung Ausdruck, „daß man wegen der Sudetendeutschen keinen Mann opfern soll“⁴³. Aus Aichach hieß es, daß die „seelische Bereitschaft“ zu einem Krieg derzeit recht gering“ sei. Und in Unterfranken war nach Meinung des Regierungspräsidenten ein großer Teil der Bevölkerung – namentlich die ehemaligen Kriegsteilnehmer – „innerlich nicht bereit“, zu kämpfen⁴⁴. Wenn *nach* der Krise aus anderen Gegenden positivere Meinungsbilder übermittelt wurden, so kam doch auch in ihnen die Erleichterung über die Erhaltung des Friedens immer wieder zum Ausdruck. Die Bevölkerung stehe geschlossen hinter dem Führer, so hieß es in einem Bericht, es sei „ihr aber lieber“ gewesen, „daß der Frieden erhalten geblieben ist.“⁴⁵

Ganz scharfe Kritik an Hitler kam meist nur von ehemaligen Anhängern der linken Parteien, so z. B. in Lenggries (Bezirk Bad Tölz) von einem kommunistisch gesinnten Spediteur und Kohlenhändler, den man denunzierte, weil er geäußert hatte: „Der Führer stürze Deutschland ins Unglück. Das könne nur ein solcher machen, der seinen Kopf nicht beisammen habe. Der Führer leide an einem Wahn, was aus seiner letzten Rede hervorgehe . . .“⁴⁶

Aber auch jenseits der ehemaligen KPD- und SPD-Anhänger scheint das Zutrauen zu Hitler in den Krisen-Wochen vielfach fraglich geworden zu sein. Die Akten des Sondergerichts München weisen für diese Phase einen auffälligen Zuwachs abfälliger Äußerungen über Hitler auf, vor allem solcher Äußerungen, die Hitler die Schuld für einen etwaigen Kriegsausbruch zusprachen⁴⁷. Wie sehr auch bei der Masse derjenigen,

⁴⁰ StAM, NSDAP 440, „Stimmungsbericht über die ereignisreichen Tage im September 1938 vor dem Einmarsch ins Sudetenland“. Vgl. auch im gleichen Akt einen Stimmungsbericht vom Reichsbund der Deutschen Beamten an die Ortsgruppe Ebersberg, 29. 10. 38: Demnach sei in bürgerlichen Kreisen viel „gestänkert“ und „über den schon verlorenen Krieg kritisiert“ worden. Die Einberufungen von Mannschaften und Pferden sollen in landwirtschaftlichen Kreisen viel Mißmut hervorgerufen haben.

⁴¹ StAM, LRA 59595, BA Schrobenhausen, 4. 11. 38; LRA 47140, GS Feilnbach, 18. 7. 38.

⁴² StAM, LRA 134059, BA Bad Tölz, 2. 9. 38.

⁴³ StAA, BA Amberg 2398, GS Hirschau, 22. 8. 38.

⁴⁴ StAM, LRA 99497, BA Aichach, 1. 9. 38; RPvUF, 7. 9. 38.

⁴⁵ StAM, LRA 29654, GS Berchtesgaden, 3. 10. 38.

⁴⁶ StAM, LRA 134059, GS Lenggries, 27. 10. 38.

⁴⁷ Nach einer groben Aufzählung wurde Hitler 1937 in 81 der 448 Heimtückefälle (18,1%) des Sondergerichts München direkt kritisiert, dagegen 1938 in 297 von 1302 (22,8%), 1939 in 290

die solche Kritik nicht laut werden ließen, im September 1938 Beunruhigung über Hitlers Politik bestanden hatte, das zeigte der begeisterte Beifall für den englischen Premierminister Chamberlain bei seinen Besuchen in Bad Godesberg und München und die Haltung der Berliner beim Vorbeifahren der motorisierten Truppen, dem sie ohne Ovationen mit bedrücktem Schweigen zusahen⁴⁸. Ein Stimmungsbarometer war auch die gedrückte Atmosphäre auf dem Ende September eröffneten Münchner Oktoberfest – das zum „Großdeutschen Volksfest“ umbenannt worden war⁴⁹.

Gewiß wird man nicht von einem dramatischen Zusammenbruch des von der NS-Propaganda seit Jahren aufgebauten, und psychologisch in großen Teilen der Bevölkerung schon stark verankerten Führer-Mythos sprechen können. Auch wenn man annehmen kann, daß die Mehrzahl der Deutschen auf das Sudetenland verzichtet hätte, um Frieden zu erhalten, so bedeutete dies noch keine Wendung der Stimmung gegen Hitler, von dem die meisten ja damals annahmen, daß er selbst es nicht auf einen Krieg ankommen lassen wolle. Auch war sicherlich die große Mehrheit der Bevölkerung davon überzeugt, daß Deutschland in der Sudetenfrage Recht hatte und letzten Endes keine Schuld an einem deswegen ausbrechenden Krieg habe.

Gleichwohl war Hitlers Popularität infolge der Sudetenkrise im Sommer 1938 zum ersten Mal gefährdet. Im Falle eines Krieges hätte der geplante Staatsstreich der Militärs wohl durchaus eine Chance gehabt, bei der Bevölkerung Widerhall zu finden. Auch deshalb war das Münchener Abkommen verhängnisvoll. Nicht nur verlor ein möglicher Staatsstreich dadurch jede Erfolgchance, sondern das Ansehen des Führers wurde mehr als zurückgewonnen und jeder Kritiker des Führers entwaffnet. Marlis Steinert hat völlig recht, wenn sie zu dem Urteil kommt: Das Münchener Abkommen „verschaffte ihm ... im deutschen Volke ein fast legendäres Ansehen, das jeder – selbst der sachlichsten – Kritik an seinen Maßnahmen den Boden entzog“⁵⁰. Alle Berichte aus den Tagen nach dem Münchener Abkommen spiegeln die neue Welle von Erleichterung, Bewunderung und Dankbarkeit wider, die Hitler jetzt entgegenschlug. Mit einem Schlag hatte der Führer alle Zweifel beseitigt und ein neues, großes Vertraenskapital gewonnen. Gerade wegen der vorangegangenen Spannung galt Hitler

von 1269 (22,9%) und 1940 in 234 von 812 (28,8%) Heimtückefällen. Im Gegensatz zu den meist unspezifisch abfälligen Bemerkungen und allgemeinen Schimpfereien in den ersten Jahren der Diktatur, einschließlich einer bedeutenden Minderheit von Fällen, besonders zur Zeit der Röhm-Affäre, die die Sexualität Hitlers bespöttelte, beschäftigte sich die Kritik zwischen 1938 und 1940 viel häufiger mit Hitlers Schuld an spezifischen außenpolitischen Angelegenheiten, an seinen kriegerischen Zielen und schließlich an dem Krieg selber. Witze und Äußerungen über seine Sexualität verschwinden zu dieser Zeit fast völlig und es gibt prozentual weniger nichtspezifische Beleidigungen. Allein wegen angeblicher Kritik an der Sudetenlandpolitik der Regierung kamen 79 Personen vor das Sondergericht München in den Jahren 1938/39, davon etwa 25% ungelernete Arbeiter, 28% Facharbeiter und Handwerker und 17% Landwirte. Sondergerichtsmaterial im StAM.

⁴⁸ Neville Henderson, *Failure of a Mission*, London 1940, S. 154, 161, 166; Shirer, S. 117. Siehe auch Steinert, S. 77–9; Stokes, SD, S. 268–72.

⁴⁹ Joseph Ströbl, „Ende September vor vierzig Jahren“, in: *Süddeutsche Zeitung*, 30. Sept./1. Okt. 1978, S. 17.

⁵⁰ Steinert, S. 79.

nun als der geniale Staatsmann, der im Gegensatz zu den anderen die Nerven nicht verlor und deshalb erfolgreich war. Die Euphorie ergab sich in erster Linie aus der Erleichterung nach der großen Spannung. In dem großen Aufatmen vergaß man fast den Jubel über die „Heimkehr“ der Sudetendeutschen:

„Die Freude über die friedliche Lösung der sudetendeutschen Frage ist so groß, daß vielen die weltgeschichtliche Bedeutung des deutschen Erfolges noch nicht voll zum Bewußtsein gekommen ist.“⁵¹

Kaum jemand ahnte damals, daß Hitler selbst äußerst mißmutig über den Gang der Dinge war, der ihn gezwungen hatte, die Lösung der Sudetenfrage von einer internationalen Konferenz abhängig zu machen, wo es doch sein ehrgeiziges Ziel gewesen war, sich die „freie Hand“ selbständigen Vorgehens zu ertrötzen⁵². Wieder einmal hatte sich das populäre Bild Hitlers von der Wirklichkeit weit entfernt. Während er über die Friedenssehnsucht der Bevölkerung grollte, erreichte sein Prestige wegen des ohne Blutvergießen erreichten großen Erfolges einen neuen Höhepunkt:

„Die Volksgenossen, welche bis jetzt noch nicht völlig vom Nationalsozialismus überzeugt waren, begreifen nun, daß eine andere Staatsführung diesen Erfolg hätte unmöglich erreichen können. So herrscht allgemeine politische Hochstimmung und ist die Bevölkerung von der Staatskunst unseres Führers begeistert.“⁵³

„Das Ansehen des Führers ist noch weiter gestiegen und selbst die Allerletzten beginnen jetzt eine positive Haltung gegenüber dem neuen Staat einzunehmen. Allgemein wird anerkannt, daß die Führung der Außenpolitik noch niemals eine so überragende, zielsichere und erfolgreiche war, wie in den letzten Jahren.“⁵⁴

Diese beiden Zitate aus den Berichten der bayerischen Regierungspräsidenten geben wohl ziemlich genau die allgemeine Volksstimmung nach dem Münchener Abkommen wider. Der glänzende Erfolg Hitlers in München und die diplomatische Niederlage der Westmächte nahm der Opposition gegen Hitler allen Wind aus den Segeln. Auch in kritischen, riskanten, spannungsvollen Lagen, so schien es, konnte man dem überlegenen Genie des Führers vertrauen. Diese neue „Erfahrung“ grub sich in das Bewußtsein vieler Deutscher ein und bildete eine wesentliche Voraussetzung dafür, daß die auf den Krieg hintreibende Politik Hitlers im folgenden Jahr von der Bevölkerung relativ gelassen aufgenommen wurde. Das Führer-Image hatte durch die vorangegangenen Erfolge, vor allem durch den Triumph nach der Sudetenkrise, eine neue Dimension legendärer Unfehlbarkeit gewonnen.

C. Krieg

Die neuen außenpolitischen Aktionen und Erfolge Hitlers im März 1939, der Einmarsch in Prag (15. 3. 1939) und die wenige Tage später stattfindende, viel umjubelte Angliederung des Memelgebietes (22. 3. 1939) erfolgten so plötzlich, daß es in der

⁵¹ RPvOB, 10. 10. 38. Vgl. auch Stokes, SD, S. 270, 273; Steinert, S. 78–9; Shirer, S. 122.

⁵² Siehe Henderson, S. 175, 179.

⁵³ RPvOB, 10. 11. 38.

⁵⁴ RPvUF, 10. 11. 38.

Bevölkerung kaum zu vorangehender Beunruhigung kommen konnte. Man staunte wieder über das Genie des Führers, wenn diese neuen Erfolge auch nicht die gleiche Wirkung wie der Anschluß Österreichs oder des Sudetenlandes erzeugten. Die erste Reaktion der Bevölkerung bestand vor allem aus Überraschung. So wurde aus Wasserburg berichtet, die Bevölkerung sei „maßlos erstaunt gewesen“⁵⁵. Daß Hitler anscheinend machen konnte, was er wollte, nährte den sich zunehmend ausbreitenden Wunderglauben. Nach einem Bericht aus Oberfranken

„konnte fast niemand glauben, daß dies alles ohne Blutvergießen vor sich hat gehen können. Auch die Personen, die immer noch etwas abseits standen, mußten sich zu der Überzeugung durchringen, daß es nur dem Führer allein zu verdanken ist, daß Deutschland wieder groß und stark geworden ist und daß der Führer nur das Beste für sein Volk und Vaterland will.“⁵⁶

Die Besetzung Böhmens und Mährens, bei der es erstmals nicht mehr um die „Heimholung“ deutsch bewohnter Gebiete ging, hätte ein gewichtiger Anlaß für kritische Bewertungen der Hitler-Außenpolitik nicht nur im Ausland, sondern auch im Inland sein können. Diese blieben aber in Deutschland, wohl vor allem infolge des legendären Ansehens, das Hitler inzwischen bei der großen Masse der Bevölkerung gewonnen hatte, bemerkenswerterweise aus. Daß man sich mit der Besetzung der tschechischen Gebiete weniger identifizierte, drückte sich nur in einer deutlich zurückhaltenderen Form der Begeisterung aus. So berichtete der Kreisleiter von Aichach:

„Die Menschen freuten sich über die großen Taten des Führers und blickten vertrauensvoll zu ihm auf. Die Nöte und Sorgen des Alltags sind aber so groß, daß bald wieder die Stimmung getrübt wird.“⁵⁷

Als bald darauf, am 20. April 1939, Hitlers 50. Geburtstag in Berlin auf spektakuläre Weise mit einem großen Vorbeimarsch aller Waffengattungen der Wehrmacht und der Gliederungen der NS-Organisationen gefeiert wurde, gab das neuen Anlaß, „die Liebe und Anhänglichkeit zum Führer und die dankbare Bewunderung seiner geschichtlich beispiellosen Erfolge ins helle Rampenlicht zu stellen“⁵⁸. Abgesehen von einigen immer noch linksorientierten Arbeiterkreisen und Teilen des kritisch gewordenen Kirchenvolkes identifizierte sich unzweifelhaft die große Mehrheit der Bevölkerung im Frühjahr 1939 ganz mit ihrem Führer⁵⁹.

Trotz der zunehmenden Spannung wegen Danzig blieb die Grundstimmung der Bevölkerung im Sommer 1939 viel ruhiger und weit weniger von Kriegsfurcht beherrscht, als dies während der Sudetenkrise der Fall gewesen war. Seit dem Abkommen von München kamen kaum noch Zweifel an Hitlers Diplomatie auf, zumal die großen Reden Hitlers im Frühjahr und im Sommer 1939 – nicht zuletzt die „Abfuhr“,

⁵⁵ StAM, NSDAP 126, KL Wasserburg, Jan-März 1939. Vgl. auch LRA 29 654, GS Bad Reichenhall, 28. 3. 39 und StAB, K8/III, 18 473, GS Königfeld, 27. 3. 39.

⁵⁶ StAB, K8/III, 18 473, GS Waischenfeld, 26. 3. 39.

⁵⁷ StAM, NSDAP 126, KL Aichach, 31. 3. 39. Siehe auch RPvS, 7. 4. 39; RPvOF/MF, 10. 4. 39; RPvNB/OP, 11. 4. 39; RPvUF, 11. 4. 39; RPvOB, 12. 4. 39.

⁵⁸ RPvUF, 10. 5. 39. Vgl. RPvOF/MF, 6. 5. 39; RPvS, 8. 5. 39; RPvNB/OP, 8. 5. 39; RPvOB, 9. 5. 39.

⁵⁹ Vgl. dazu Steinert, S. 81–2.

die er Roosevelt am 28. April erteilte – großen Eindruck machten und auch die Friedensliebe des Führers erneut zu bestätigen schienen⁶⁰. Außerdem glaubte zunächst kaum jemand, daß die Westmächte, die das Sudetenland und die Tschechoslowakei geopfert hatten, wegen Danzig einen Krieg riskieren würden. Die Stimmung war daher im Vergleich zum Vorjahr im allgemeinen zuversichtlich. „Die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung“ glaubte, daß es auch diesmal dem Führer gelingen würde, „seine Ziele ohne Krieg zu erreichen“⁶¹. Die Angst vor einer kriegerischen Auseinandersetzung war aber nicht weggewischt und lebte unterschwellig weiter. Indizien dafür lassen sich fast allen Berichten über die Volksstimmung im Sommer 1939 entnehmen. Der besonders freimütige Landrat von Ebermannstadt in Oberfranken gab dem Ende Juni 1939 deutlichen Ausdruck:

„Der Wille zum Frieden ist stärker als der zum Krieg. Bei dem weitaus überwiegenden Teil der Bevölkerung besteht deshalb mit einer Lösung der Danziger Frage nur dann Einverständnis, wenn dies in der gleichen Weise schlagartig und unblutig vor sich geht, wie die bisherigen Eingliederungen im Osten ... Mit einer Begeisterung wie sie 1914 war, könnte heute nicht gerechnet werden.“⁶²

Einen Monat später faßte derselbe Landrat die grundsätzliche Einstellung von Millionen Deutscher zur kritischen Entwicklung der deutsch-polnischen Beziehungen in wenigen Worten zusammen:

„Die Beantwortung der Frage, wie das Problem ‚Danzig und der Korridor‘ zu lösen ist, ist in der Öffentlichkeit immer noch die gleiche: Angliederung an das Reich? Ja. Durch Krieg? Nein.“⁶³

Als dann, Ende August 1939, der Krieg doch in die Nähe rückte und am 1. September der Polenfeldzug begann, bestätigte sich dies auch in allen Meinungsberichten. Im Gegensatz zu 1914 registrierten diese durchweg Beklemmung und fehlende Begeisterung, was alle Beobachter frappierte⁶⁴. Der Regierungspräsident von Oberbayern berichtete, viele Leute wüßten gar nicht so recht, worum es sich handele.

Ein „tieferes Verständnis für die Notwendigkeit des Krieges“ sei nicht vorhanden, und „die volle Bedeutung der Aktion gegen Polen“ sei vielen nicht klar⁶⁵. Ein Bericht vom letzten Tag des Friedens hatte noch einmal deutlich hervorgehoben, daß das Vertrauen zum Führer in hohem Maße davon abhängen würde, ob er den Krieg verhindern könne oder nicht:

⁶⁰ Wortlaut bei Domarus, S. 1148 f. Nach dem Urteil manches Beobachters war diese Rede „wahrscheinlich die brillianteste, die er je gehalten hat“. – Siehe Fest, S. 795–8.

⁶¹ RPvNB/OP, 7. 8. 39. Vgl. RPvOB, 10. 8. 39; Steinert, S. 84–5. Die Zuversicht eines damals 17jährigen deutschen Mädchens illustriert die Einstellung sicherlich von vielen Leuten im Sommer 1939: „Hitler was a great man, a genius, a person sent to us from heaven ... Rumours of an impending war were spreading steadily but we did not worry unduly. We were convinced that Hitler was a man of peace and would do everything he could to settle things peacefully.“ – Ilse McKee, *Tomorrow the World*, London 1960, S. 27.

⁶² StAB, K8/III, 18473, LR Ebermannstadt, 30. 6. 39; vgl. GI Ebermannstadt, 29. 7. 39.

⁶³ StAB, K8/III, 18473, LR Ebermannstadt, o. D. (Ende Juli) 1939.

⁶⁴ Siehe z. B. Shirer, S. 152, 158–9; Steinert, S. 91–2; Stokes, SD, S. 471; Fest, S. 849.

⁶⁵ RPvOB, 11. 9. 39. Vgl. RPvOF/MF, 7. 9. 39; RPvS, 8. 9. 39.

„Das Vertrauen zum Führer wird jetzt wohl der härtesten Feuerprobe seit je unterstellt. Der überwiegende Teil der Volksgenossen erwartet von ihm die Verhinderung des Krieges, und zwar wenn es nicht anders möglich ist, selbst unter Verzicht auf Danzig und den Korridor.“⁶⁶

Dennoch kam der Krieg und dennoch gab es keine offene Auflehnung. Daß die Bevölkerung, die so oft und so demonstrativ ihre Angst vor einem Krieg gezeigt hatte, doch bereit war, ohne Protest und ohne Auflehnung, dem Führer in einen neuen Krieg zu folgen, läßt sich aus der Einschüchterung durch den Terror des Polizeistaats sicher nicht allein erklären. Auch die psychologische Verfassung der Deutschen ließ eine solche Reaktion nicht zu. Die NS-Propaganda und – vor allem – der Führer-Mythos hatten inzwischen das Bewußtsein der Bevölkerung so stark beeinflußt, daß die mit-Kriegsbeginn aufbrechende sorgenvolle Stimmung sich nicht so ohne weiteres und vor allem nicht so schnell in offener Regime-Kritik artikulieren konnte. Hitler und seine Propagandisten hatten die Mehrheit der Bevölkerung zwar keineswegs zur Kriegsbegeisterung zu erziehen vermocht, aber die täglich von jedem Einzelnen geforderte heroische Einstellung und unbedingte Gefolgschaft hatte doch offenbar bewirkt, daß viele sich ihrer abweichenden Empfindungen nicht mehr ganz sicher waren. Zu den Perversionen, die Ideologie und Propaganda angerichtet hatten, gehörte nicht zuletzt, daß die untrüglichen Gefühle der Bevölkerung in bezug auf den Krieg von „schlechtem Gewissen“ begleitet wurden, daß die eigene Friedensbejahung, entsprechend der Diffamierung durch die NS-Propaganda, als Egoismus und Defaitismus empfunden wurde und dementsprechend keinen politisch selbstbewußten Ausdruck fand. Hinzu kam im Falle des Polenfeldzuges, daß die grundsätzliche Berechtigung der deutschen Propaganda gegen Polen im Sommer 1939 von den meisten Deutschen nicht bezweifelt wurde. Die weit übertriebenen Propagandaberichte über die Verfolgung der deutschen Minderheit in Polen wurden nicht nur in Parteikreisen geglaubt⁶⁷. Aufgrund der verwurzelten antipolnischen Gefühle hatte die Propaganda es relativ leicht, die Polen in der deutschen Volksmeinung ins Unrecht zu setzen. Wenn auch vereinzelte Stimmen der deutschen Führung die Schuld am Krieg gaben, so war doch die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung sicherlich davon überzeugt, daß es mit dem Feldzug um die Beendigung eines den Deutschen geschehenen Unrechts ging⁶⁸. In der dem Polenfeldzug vorangegangenen deutschen Propaganda war ferner in geschickter Weise immer wieder an bestimmte nationale Ressentiments appelliert worden, vor allem an die Gefahr der „Einkreisung“ Deutschlands, die es zu durchbrechen gelte. Solche Grundgefühle hatten weit mehr als die weltanschaulichen Lehren des Nationalsozialismus eine Übereinstimmung zwischen der Masse der Bevölkerung und Hitler herbeigeführt. Und nachdem die Kriegssituation einmal bestand, kamen Hitler schließlich noch andere, ganz elementare Loyalitätsgefühle zugute. Opposition während des Krieges war von vornherein mit dem Makel hochgradiger nationaler Un-

⁶⁶ StAB, K8/III, 18 473, LR Ebermannstadt, 31. 8. 39.

⁶⁷ Siehe z. B. Shirer, S. 138.

⁶⁸ Siehe z. B. RPvNB/OP, 9. 10. 39; RPvUF, 10. 2. 40; RPvOF/MF, 7. 4. 40; StAM, LRA 29 655, GS Bad Reichenhall, 29. 12. 39.

treue, wenn nicht gar des Vaterlandsverrats behaftet. Hitlers Krieg war Deutschlands Krieg geworden, und selbst ideologische Gegner des Nationalsozialismus zeigten sich bereit, aus patriotischen Gründen, aus einem starken Pflichtgefühl dem Vaterland gegenüber, das mit der Pflichttreue dem Führer gegenüber verschmolzen wurde, Hitler in den ungewünschten Krieg zu folgen.

„Aus allen Berichten ging . . . bereits hervor, daß die Bevölkerung zwar von einem Krieg nichts wissen wollte, daß sie aber trotz Fehlens einer Kriegsbegeisterung wie 1914 auch im Kriegsfall das Unabwendbare im Vertrauen auf den Führer in Ruhe und Zuversicht tragen werde.“⁶⁹

Schließlich glaubten viele Deutsche nach wie vor an den Friedenswillen Hitlers. „Die Bemühungen des Führers, den Frieden noch in letzter Stunde zu retten, wurden von der Bevölkerung dankbar anerkannt“, berichtete der Regierungspräsident von Oberbayern kurz nach Kriegsbeginn⁷⁰. In der Tat beruhte das nach dem Kriegsausbruch anhaltende Vertrauen zu Hitler in nicht geringem Maße auf dem festen Glauben, daß Hitler alles Mögliche getan hatte, um den Krieg zu vermeiden⁷¹. Das seit Jahren künstlich aufgebaute Führer-Image, das immer wieder die Friedensliebe und den Friedenswillen des Führers herausgestellt hatte, trug wesentlich hierzu bei, zumal die meisten Deutschen keine Möglichkeit hatten, dieses Bild etwa mit Hilfe der ausländischen Presse zu korrigieren oder infragezustellen⁷². Hitler machte vor intemem Kreis keinen Hehl daraus, daß er dieses Image als Alibi dem deutschen Volk gegenüber brauchte, um „zu zeigen, daß ich alles getan hatte, den Frieden zu erhalten“⁷³.

Auch nach Kriegsbeginn suchte Hitler dieses „Friedens-Image“ noch weiter zu pflegen, indem er immer wieder hervorhob, es sei seine sehnlichste Hoffnung, daß der Krieg bald beendet würde. Diese Beteuerungen kulminierten nach dem siegreichen Polenfeldzug in dem „Friedensangebot“ an die Westmächte, das Hitler bei seiner Reichstagsrede am 6. Oktober 1939 machte⁷⁴.

Obwohl die Ernsthaftigkeit dieses Friedensappells, der den Westmächten abermals die Anerkennung einseitig durch Hitler vollzogener Tatsachen zumutete, sicher auch von vielen Deutschen bezweifelt wurde, ließ sich die Ablehnung des „Angebots“ durch Chamberlain und Daladier propagandistisch benutzen, um erneut zu bestätigen, was

⁶⁹ RPvNB/OP, 8. 9. 39. Siehe auch RPvOF/MF, 7. 9. 39; Shirer, S. 165, 173; Steinert, S. 95–7.

⁷⁰ RPvOB, 11. 9. 39.

⁷¹ Siehe dazu den Kommentar von Lawrence Stokes, der eine gute Analyse der anhaltenden Popularität Hitlers nach Kriegsbeginn anbietet: „There is no reason to suppose that the bulk of the population did not accept Hitler's portrayal of himself as a frustrated peace-seeker.“ – Stokes, SD, S. 472. Daß nicht alle Leute davon überzeugt waren, läßt sich allerdings leicht feststellen. Vgl. z. B. die Ausführungen eines mittelfränkischen Bauern Mitte Dezember 1939: „Sie wollen halt immer mehr, immer mehr . . . Den ewigen Frieden hätten wir gehabt, hätten das Münchner-Abkommen nicht gebrochen. Wer hats denn gebrochen? Die Großen wollen nur den Krieg. Die gehen nicht hin, nur die Kleinen und Dummen. Der Kaiser ist nicht hin und ist durch, und der Führer geht auch nicht hin.“ – StAN, Gunzenhausen 4241, GP Mitteleschenbach, 13. 12. 39.

⁷² Dazu Shirer, S. 138.

⁷³ Paul Schmidt, Statist auf diplomatischer Bühne 1923–45, Bonn 1953, S. 469.

⁷⁴ Wortlaut bei Domarus, S. 1377f., vgl. Shirer, S. 182–4.

viele Deutsche schon vorher geglaubt hatten: die Westmächte seien schuld an der Fortsetzung und Ausweitung des Krieges. So konnte ein bayerischer Berichterstatter schreiben, das Volk habe, nachdem die Feinde „die dargereichte Hand“ zurückgestoßen hätten, erkannt, „daß England nur die Vernichtung Deutschlands will und ist daher in seinem unbegrenzten Vertrauen zu seinem Führer mehr denn je entschlossen den aufgezwungenen Kampf bis zum siegreichen Ende durchzuhalten“⁷⁵.

Ohne Zweifel trug der naive Glaube daran, daß Hitler nur das Beste für sein Volk wollte, stark dazu bei, daß auch nach dem Beginn des an sich unpopulären Krieges das Vertrauen der Bevölkerung zu ihrem Führer aufrechterhalten blieb. Dieses Vertrauen fand schließlich auch neue Nahrung dadurch, daß die erste Etappe des Krieges, der Polenfeldzug, so triumphal binnen drei Wochen und ohne sehr großes Blutvergießen bewältigt worden war. Der Führer, so schien es nun auch manchen Teilnehmern des Ersten Weltkrieges, hatte mit der Modernität der deutschen Waffen, dem Angriffsschwung der deutschen Soldaten und der genialen Blitzkrieg-Strategie auch dem Krieg eine neue Erfolgsgeschichte gegeben.

Die totale Zerschlagung Polens in so kurzer Zeit und bei nur geringen deutschen Verlusten ließ die anfängliche Beklemmung rasch in eine neue Zuversicht umschlagen, zerstreute viele Zweifel und bewirkte, daß das Vertrauen zum Führer neue Stützen erhielt.

„Der niedergeschlagenen und ernsten Stimmung, welche Ende August allgemein festzustellen war, folgte in den letzten Wochen angesichts der raschen Siege in Polen eine frohe pflichtbewußte Zuversicht. Das Volk weiß sein Schicksal in guten Händen und glaubt an einen erfolgreichen Ausgang des dem Reiche aufgezwungenen Krieges.“⁷⁶

Nach dem raschen, glanzvollen Triumph und dem darauffolgenden „Friedensappell“ des Führers konnte von einem Vertrauensverlust Hitlers im Herbst 1939 nicht mehr die Rede sein⁷⁷.

Einen durchschlagenden Beweis dafür, daß die Popularität Hitlers auch in den ersten Kriegsmonaten nicht nachgelassen hatte, daß der Führer die Bevölkerung nach wie vor in seinem Bann hielt, lieferte die Reaktion auf den Attentatsversuch im Bürgerbräukeller am 8. November 1939. Die Berichte sprechen einheitlich von der großen Empörung der Bevölkerung und von dem tiefen Dank an die Vorsehung für die Rettung des Führers⁷⁸. „Gott ist mit dem Führer und es ist gut, daß ihm nichts

⁷⁵ RPvOF/MF, 7. 11. 39. Vgl. dazu Stokes, SD, S. 473–6; Steinert, S. 108–9.

⁷⁶ StAB, K8/III, 18473, GKF Ebermannstadt, 29. 9. 39. Die Zuversicht war auch in großem Maße darauf zurückzuführen, daß man meinte, der Krieg wäre bald beendet und die Westmächte würden doch zum Friedensschluß geneigt sein. Siehe z. B. BA/MA Freiburg, Geschichte der Rüstungsinspektion XIII, RW 20–13/8, S. 35 (=IfZ, W & V, Fa. 328/3); Boberach, Meldungen, S. 8.

⁷⁷ Siehe dazu den Kommentar von Shirer (Berlin Diary, S. 173, 20. 9. 39): „I have still to find a German, even among those who don't like the regime, who sees anything wrong in the German destruction of Poland ... As long as the Germans are successful and do not have to pull in their belts too much, this will not be an unpopular war.“

⁷⁸ z. B. RPvOF/MF, 7. 12. 39; RPvS, 9. 12. 39; RPvUF, 11. 12. 39. Im Gegensatz dazu stand die mangelnde Anteilnahme an dem Tod der durch das Attentat verunglückten Alten Kämpfer. – Siehe Stokes, SD, S. 505.

zugestoßen ist“, hörte man fast überall, auch z. B. in einer oberfränkischen Gegend, wo die Bevölkerung aufgrund vielfältiger Reibereien mit lokalen Exponenten der SS für die NS-Bewegung nicht viel übrig hatte⁷⁹.

Ende 1939 erlebte die Bevölkerung mit dem ersten Kriegswinter auch zum ersten Male die Entbehrungen des Krieges. Die Begeisterung über den Sieg in Polen war abgeflaut. Unmut über die Versorgungslage, vor allem wegen der mangelnden Kohlenversorgung in dem seit Jahren härtesten Winter, machte sich vor allem unter den Arbeitern und ärmeren Volksschichten, wo man für den Krieg am wenigsten übrig hatte⁸⁰, bemerkbar. Aber dennoch behielt Hitler wohl recht mit der Begründung, die er in den Tagen unmittelbar vor Kriegsbeginn in einer Rede vor den Oberbefehlshabern der Wehrmacht für seine Entschlossenheit zum militärischen Losschlagen gegeben hatte: Er habe das feste Vertrauen des Volkes und besitze eine Autorität, über die kein Nachfolger verfügen würde⁸¹. Dies – neben anderen Gründen – sei ein wesentlicher Faktor, der ihn veranlasse, nicht länger mit dem Krieg zu warten. Eine Woche später wiederholte er in einer Ansprache vor seinen Generalen, daß eine interne Revolution unmöglich sei, daß das deutsche Volk hinter ihm stehe, daß jetzt für den Krieg ein günstiger Zeitpunkt sei, da die Moral des Volkes „nur schlechter werden kann“⁸².

Mehr als andere Propagandisten des Regimes hatte Hitler, der sich in der Gunst der Volksmasse sonnte, sie aber zugleich verachtete und ihr wenig zutraute, eine realistische Witterung dafür, was man der Bevölkerung zumuten konnte und was nicht. Er ahnte, wie die zitierte Bemerkung bezeugt, daß die Zeiten der heiteren und problemlosen Hitler-Begeisterung, die vor 1939 geherrscht hatten, vorbei waren, obwohl die Situation des Krieges neue patriotische Loyalitäten ins Spiel brachte und das Kriegrecht auch neue Kontroll- und Sanktionsmittel zur Eliminierung nonkonformistischer Meinungsäußerungen an die Hand gab.

Auch während des Krieges beruhte die überraschend starke und dauerhafte Gefolgschaft, mit der die Mehrheit der deutschen Bevölkerung die Pflichten und Entbehrungen des Krieges auf sich nahm, aber sicher nicht in erster Linie auf dem Gestapo-Terror, sondern vor allem auf dem noch lange fortbestehenden Grundkonsens mit der Führung. Dieser Konsens aber, das sollte sich mehr und mehr zeigen, hatte relativ wenig zu tun mit einer Bejahung der weit über die traditionellen nationalen Vorstellungen und Interessen hinausgehenden Kriegsziele Hitlers, er bezog sich viel-

⁷⁹ StAB, K8/III, 18473, GP Waischenfeld, 26. 11. 39. Siehe auch StAM, LRA 61616, GKF Garmisch, 28. 11. 39; GP Mittenwald, 24. 11. 39. Vgl. dagegen die Meinung von Reck-Malleczewen, die man allerdings als eine groteske Übertreibung betrachten kann: „Es gibt, denke ich, in dieser ‚Hauptstadt der Bewegung‘ (d. h. München), die im Volksmunde längst ‚Hauptstadt der Gegenbewegung‘ heißt, keine tausend Eingeborene, die sich nicht über das Mißlingen die Haare raufen . . .“ – Friedrich Percyval Reck-Malleczewen, Tagebuch eines Verzweifelten, Frankfurt/M – Hamburg 1971, S. 68.

⁸⁰ Siehe Stokes, SD, S. 379–95; Steinert, S. 110–22; Boberach, Meldungen, S. 34–6.

⁸¹ Domarus, S. 1234; IMT XXVI, S. 339, XLI, S. 17.

⁸² Hans-Adolf Jacobsen, 1939–1945. Der Zweite Weltkrieg in Chronik und Dokumenten, 5. Aufl., Darmstadt 1961, S. 137, 139.

mehr in einem – dem normalen Verstand schwer zugänglichen – Maße, losgelöst von den politisch-weltanschaulichen Zielen des NS-Regimes, vor allem auf die Person Hitlers. Der Führer-Mythos blieb auch während des Krieges die weitaus stärkste Integrationskraft des NS-Regimes. Mit dem Krieg begann sich die Qualität des Hitler-Kultes aber zu verändern. Allenfalls nach dem gloriosen Frankreich-Feldzug kamen noch weitere, zusätzliche Elemente der positiven Hitler-Verehrung ins Spiel. Im übrigen lebte das Regime, je länger der Krieg ging und je beschwerlicher er wurde, nicht von der weiteren Steigerung, sondern von der langsamen Aufzehrung des Führer-Mythos.

Die neue Tonlage des Hitler-Mythos klang bereits in einem Bericht an, den der Regierungspräsident von Schwaben zur Jahreswende 1939/40 schrieb:

„Im ganzen steht das Volk an der Schwelle des entscheidungsschweren Jahres 1940 ernst, aber vertrauensvoll und entschlossen hinter seinem Führer.“⁸³

⁸³ RPvS, 10. 1. 40.

II. Der Verfall des Hitler-Mythos während des Krieges

Im ersten Teil unserer Betrachtung haben wir die Entwicklung des populären Hitler-Bildes und seine Hauptinhalte während der Friedensjahre des Dritten Reiches zu illustrieren und zu erklären versucht. Im Rahmen sowohl der Innen- wie der Außenpolitik konnte sichtbar gemacht werden, wie tief die Kluft war zwischen der Realität und dem Mythos, zwischen dem realen Hitler und dem fiktiven Hitler der Propaganda und der populären Wunschbilder. Es zeigte sich die wachsende Verselbständigung des Führer-Mythos, seine Loslösung von der Regierung wie von der Partei, von der normalen Sphäre der Politik und ihren alltäglichen Geschäften und Widrigkeiten. Wir sahen, daß Hitler anlässlich der Morde vom 30. Juni 1934, für die er verantwortlich war, zum legendären Symbol einer schnell richtenden und Ordnung schaffenden Volksjustiz wurde, als der unbestechliche Führer an der Spitze, dessen einfacher Lebensstil deutlich kontrastierte mit dem der vielen „kleinen Hitler“, die sich auf ihn beriefen. Es wurde deutlich, wie von solchen Voraussetzungen her auch – weit entfernt von der Wirklichkeit – das Bild des gemäßigten Hitler entstehen konnte, der, gegen die radikalen Elemente der eigenen Bewegung angehend, den konservativen, ordnungsstaatlichen Kräften den Rücken stärkte, das Bild auch des „frommen“ Hitler, des Verteidigers des positiven Christentums gegen den marxistischen Atheismus wie auch gegen das antichristliche Neuheidentum in der eigenen Bewegung, schließlich das Bild des Genius, dem das „Wirtschaftswunder“ des Dritten Reiches zu verdanken war, und des unvergleichlichen Staatsmannes, der mit „traumwandlerischer Sicherheit“¹ Deutschlands nationale Ehre und Macht auf wundersame Weise binnen weniger Jahre ohne Blutvergießen wiederherzustellen vermochte. Sichtbar wurde auch die Paradoxie der populären Hitler-Bewertung, die den Führer in seiner hohen Stellung einerseits unbelastet ließ von den anstößigen Maßnahmen seiner Untergebenen, ihm andererseits – trotz dieser Erhabenheit – tiefes Verständnis für die Sorgen und das Denken des „kleinen Mannes“ zuschrieb.

Dieses Hitlerbild, teils eine Schöpfung bewußter Propaganda, teils eine unbewußte Projektion volkstümlicher Erwartungen und Sehnsüchte, hatte „Appeal“ bei fast allen Gruppen und Schichten der Bevölkerung. Daß Hitler von der häufigen Regimekritik weitgehend ausgenommen wurde, beruhte nicht nur auf der totalitären Öffentlichkeits-Kontrolle, sondern entsprach weitgehend aufrichtigen Empfindungen, auch bei überzeugten Katholiken und früher sozialistisch gesinnten Arbeitern, die sonst aus ihrem Mißmut über Maßnahmen des Staates und der Partei kein Hehl machten.

¹ Domarus, S. 606 (von einer Hitler-Rede in München am 14. 3. 36). Der Ausdruck wurde ursprünglich von Goebbels im Jahre 1933 verwendet. Siehe Vom Kaiserhof zur Reichskanzlei, 21. Aufl. München 1937. S. 14.

Im populären Bild Hitlers (dessen tatsächliche Verachtung des Spießbürgers der Öffentlichkeit verborgen blieb), kamen typische, wenn auch widersprüchliche Denktraditionen und Ideale vor allem des deutschen Mittelstandes zum Ausdruck: die respektvolle Bewunderung des Gottesgesandten verband sich mit der „familiären“ Wärme und Herzlichkeit der Verehrung dieses Mannes „aus dem Volke“; die Gerechtigkeitsvorstellung vom unbestechlichen Schiedsrichter stand neben der Gefolgsmanntreue gegenüber dem aus eigener Machtvollkommenheit richtenden und aus genialer Einsicht autoritativ entscheidenden Führer; das Vertrauen in den gemäßigten, friedliebenden Führer verband sich mit dem frenetischen Beifall für die durch Hitler bei jeder seiner großen Reden artikulierte Aggressivität gegen innere und äußere Feinde. Das Ideal der Volksgemeinschaft, die wirksamste Legitimation des Dritten Reiches, hinter dem die objektiven Maßnahmen des Regimes weit zurückblieben, fand in der subjektiven emotionalen Hitler-Verehrung der großen Mehrheit des Volkes seinen überzeugendsten Ausdruck. Der Hitler-Mythos bildete den entscheidenden Integrationsrahmen des Regimes, weitgehend unabhängig von den täglichen Reibungen und Auseinandersetzungen mit der Partei und bestimmten Maßnahmen oder Exponenten des Regimes. Bei unserer bisherigen Betrachtung haben wir, was wahrscheinlich nicht unbemerkt geblieben ist, die Judenfrage kaum erwähnt. Hier war die populäre Realitätsverdrängung am größten. Keine Hitler-Biographie kann heute geschrieben werden, die sich nicht mit dem manischen Haß Hitlers gegen die Juden beschäftigt, dem Kern seiner Weltanschauung. Eine Untersuchung des populären Hitler-Bildes kann gleichwohl, so merkwürdig dies anmuten mag, von dieser Frage weitgehend absehen. Wir haben an anderer Stelle dargelegt, daß die antisemitische Weltanschauung ideologisch für die breite Masse der Bevölkerung im großen und ganzen nur sekundäre Bedeutung hatte und die Haltung der Bevölkerung allenfalls insofern mitbestimmte, als sie die Teilnahmslosigkeit und Apathie gegenüber dem Schicksal der Juden verstärkte², während es der Ideologie und Propaganda des Regimes im allgemeinen nicht gelang, aktive Unterstützung für antijüdische Maßnahmen zu finden. Viele Deutsche liebten die Juden nicht, deshalb stießen Hitlers antisemitische Tiraden und die legalen Maßnahmen gegen die Juden in den ersten Jahren des Dritten Reiches auf wenig Kritik und Opposition. Zu den während der „Reichskristallnacht“ im November 1938 in aller Öffentlichkeit verübten Gewalttaten gegenüber den Juden, die von der Mehrheit der Bevölkerung mißbilligt wurden, hütete sich Hitler aber wohlweislich, in der Öffentlichkeit klar Stellung zu nehmen. Auch seine späteren öffentlichen Äußerungen über die „Judenfrage“, als die sorgsam vor der Öffentlichkeit abgeschirmten Deportationen in die Ghettos und Vernichtungslager im Osten längst im Gange waren, blieben bei aller „Aggressivität“ bewußt sehr allgemein gehal-

² Siehe Ian Kershaw, Antisemitismus und Volksmeinung. Reaktionen auf die Judenverfolgung, in: Broszat u. Fröhlich (Hrsg.), Bayern in der NS-Zeit II, S. 281–348. Vgl. auch Steinert, S. 263: „In dem Widerhall, den Hitler und seine Weltanschauung im deutschen Volk fanden, hat der Antisemitismus kaum die zentrale Rolle gespielt, die ihm in Hitlers Ideologie zweifellos zukommt.“

ten und gaben keine klaren Anhaltspunkte für das geheimgehaltene Massenverbrechen der Judentötung.

Hitlers Radikalismus in der Judenfrage wurde aus solchen Gründen weder positiv noch negativ ein entscheidender Faktor in der Herausbildung des populären Führer-Mythos. Nur für einige traditionelle Eliten und überzeugte Gegner bildete Hitlers Antisemitismus eine Bestätigung ihrer Einschätzung, daß der Führer des Dritten Reiches der vulgäre Exponent einer verbrecherischen radikalen „Politik der Gosse“ geblieben sei³. An der positiven volkstümlichen Einschätzung Hitlers änderte die Judenverfolgung kaum etwas, und selbst wenn – z. B. angesichts der sinnlosen Zerstörungen anlässlich der Reichskristallnacht – vorübergehend ungute Gefühle aufkamen, wurden sie rasch kompensiert durch die vielen nationalen „Großstaten“, deren sich der Führer im gleichen Jahr rühmen konnte.

Zur Zeit seiner letzten nationalen Triumphe in der Friedenszeit war das Hitler-Bild glanzvoller denn je, obwohl noch ein künftiges Attribut fehlte, das des genialen Feldherrn. In den Bildern der öffentlichen Paraden und Feiern, die anlässlich seines 50. Geburtstags im April 1939 in Berlin in 10000 Filmmetern festgehalten wurden, sollte Hitler aber schon bewußt (wie es in einem Vermerk der Film-Redaktion heißt) nicht nur als „Staatsmann“ gezeigt werden, sondern auch bereits „als der künftige Feldherr, der hier Musterung zu halten gedenkt über seine Streitkräfte“⁴.

Unzweifelhaft verursachte der am 1. September 1939 begonnene Krieg bei nicht wenigen Deutschen ungute Gefühle über den weiteren Kurs des Dritten Reiches. Aber die Geschwindigkeit und die eindrucksvolle Art des deutschen militärischen Triumphes über Polen – die von Millionen Deutschen mit staunender Anteilnahme in den Wochenschauen verfolgt wurde – vermochte solche Stimmungen rasch einzudämmen und trug schließlich dazu bei, daß Hitlers Popularität nur noch vergrößert wurde. Der Beginn des Krieges stellte gleichwohl eine Zäsur in der Entwicklung des Hitler-Mythos dar. Die Euphorie über die militärischen Erfolge wurde relativiert durch kriegswirtschaftliche Einschränkungen und existentielle Opfer, die der Krieg forderte. Eine entscheidende bisherige psychologische Grundlage der Führer-Begeisterung, die emotionale Ausrichtung an einem in Hitler vermeintlich inkarnierten Ideal der nationalen Gemeinschaft und Größe, das, nicht zuletzt als Kompensation des wirtschaftlich-politischen Alltags, ohne bedeutende materielle Opfer begeistert erlebt werden konnte, begann brüchig zu werden. Der zusätzliche Ruhm des „genialen Feldherrn“, den der Krieg Hitler einbrachte, vermochte die sich verändernde Qualität der Volksstimmung nur noch zeitweilig und solange zu kaschieren, als sensationelle Blitzkrieg-Erfolge ohne große Opfer errungen werden konnten.

Im zweiten Teil unserer Betrachtung wenden wir uns dieser Phase zu und versuchen, auf der Basis der verfügbaren Quellen wesentliche Merkmale der allmählichen Transformation der Volksmeinung aufzuzeigen, die auch das Hitler-Bild schließlich nicht

³ Siehe z. B. Reck-Malleczewen, S. 15f., 51.

⁴ Fritz Terveen, Der Filmbericht über Hitlers 50. Geburtstag. Ein Beispiel nationalsozialistischer Selbstdarstellung und Propaganda, in: VfZ 7 (1959), S. 82.

unberührt ließ. Nach dem Crescendo der triumphalen militärischen Erfolge, das die Führer-Begeisterung 1940 noch einmal, zum letzten Mal, in neue Höhen des Genie-Kultes hob, begann die Kurve des Hitler-Glaubens infolge der zunehmend spürbaren Härten des Krieges mehr und mehr zu sinken. Bevor wir diesen Niedergang aufzeigen, müssen wir die aus den emphatischen Propaganda-Veröffentlichungen in großer Lautstärke überlieferten Elemente des Stimmungshochs im Jahre 1940 wenigstens skizzenhaft rekonstruieren.

1. Die Zeit der Blitzkrieg-Siege: Letzte Aufgipfelung des Hitler-Nimbus – Weiterer Prestigeverlust der Partei 1940/41

„Deutschland ist Hitler und Hitler ist Deutschland.“

NS-Propagandaparole, 1939

„Man kann ruhig sagen, die ganze Nation ist nun von einem so gläubigen Vertrauen zum Führer erfüllt, wie dies vielleicht in diesem Ausmaße noch nie der Fall war.“

Der Kreisleiter von Augsburg-Stadt, 1940

Die Mehrheit der deutschen Bevölkerung befand sich im Frühjahr 1940 in einer ebenso erwartungsvollen wie unruhigen Stimmung. Trotz der überraschenden Einfachheit des Sieges über Polen, das wußte jeder, stand die eigentliche Prüfung erst noch bevor. Die vordergründige Normalität des täglichen Lebens, dessen Umstellung auf den Krieg im allgemeinen weniger scharfe Eingriffe als 1914 gebracht hatte (sowohl bei der Rationierung des Konsums, wie bei den u.k.-Stellungen von Bauern und Facharbeitern ließ das Regime zunächst eine überraschende Großzügigkeit und Schonung walten), konnte nicht verbergen: es lag äußerste Spannung in der Luft, es war die Stille vor dem Sturm⁵.

Niemand konnte die Größe und Schnelligkeit der überwältigenden militärischen Erfolge voraussehen, denen die deutsche Wehrmacht im Frühjahr und Frühsommer 1940 vor einer sprachlosen Welt entgegengehen sollte. Keiner vermochte die bevorstehende neue Aufgipfelung des Führer-Mythos zu ahnen, die der hitlergläubige Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, General Keitel, aufgrund der strategischen Entscheidung Hitlers bei der Vorbereitung und Durchführung des Frankreichfeldzuges nachträglich in die leere Formel faßte: der „größte Feldherr aller Zeiten“.

Zur Gestaltung seines Mythos trug Hitler selber in dieser Erfolgsphase wesentlich bei. Zwischen Januar 1940 und Juni 1941 hielt er neun große Reden, in denen er immer wieder seiner Siegeszuversicht Ausdruck gab, die Moral der Bevölkerung stärkte und die Hoffnung auf ein frühes Kriegsende nährte, ganz im Gegensatz zu den späteren Kriegsjahren, als er sich, trotz des Drängens von Goebbels und anderen, nur noch selten öffentlich äußerte, offenbar besser als seine Ratgeber wissend, daß die Überzeugungskraft seiner Rede und Person mit dem Erfolg, den er zu bieten hatte, stand und fiel. Schon während der unheimlichen Ruhe des „Sitzkrieges“ im Winter 1939/40, suchte Hitler mit seinen Reden davon zu überzeugen, daß die Entscheidung im Jahr 1940 zugunsten Deutschlands fallen würde. In der gleichen Zeit beschuldigte er England und Frankreich der absichtlichen Verlängerung und Ausweitung des Krieges, durch Einflußnahme auf bisher neutrale Länder⁶. Von daher ließ sich auch die deut-

⁵ Weiter zur allgemeinen Stimmungslage: Stokes, SD, S. 284f., 395f.; Steinert, S. 121f.

⁶ RPvOF/MF, 8. 5. 40.

sche Besetzung Dänemarks und Norwegens im April 1940 glaubwürdig rechtfertigen, zumal englische Kriegsschiffe fast gleichzeitig mit der deutschen Kriegsmarine in norwegischen Küstengewässern erschienen und englische Truppenlandungen bei Narvik und Trondheim stattfanden. Die deutsche Erklärung, daß die riskante Skandinavienoperation durch die geplante englische Landung und Verletzung der Neutralität der skandinavischen Länder hervorgerufen worden sei, klang völlig plausibel⁷, und entsprach sicherlich der allgemeinen Volksmeinung⁸. Die mit unerwartet geringen Verlusten durchgeführte Besetzung Dänemarks und Norwegens und die Blamage Englands wurde als „großer Erfolg der kühnen, entschlossenen Politik des Führers“ gefeiert und Beobachter der Stimmungslage konnten glaubwürdig berichten: „noch mehr als in früheren Jahren wandten die Volksgenossen in diesem Jahre am 20. April die Herzen dem geliebten Führer zu und gelobten ihm zum Geburtstag aufs neue unerschütterliche Gefolgschaftstreue“⁹.

Die gleiche Begründung (eines bevorstehenden Neutralitätsbruches) für den deutschen Überfall auf Belgien und Holland am 10. Mai 1940 hatte wohl nicht ebensoviel Überzeugungskraft¹⁰, ging aber in der deutschen Bevölkerung weitgehend unter angesichts der angespannten Erwartung über den Verlauf der Westoffensive, von der die meisten annahmen, daß es diesmal „nicht in dem Tempo vorwärts gehen kann wie im Falle des Polenfeldzugs und Norwegens“¹¹.

Mit umso größerer Sprachlosigkeit wurden die Sondermeldungen über den raschen, fast ungehinderten Vormarsch der deutschen Truppen im Westen vernommen. Einen Monat nach Beginn der Offensive berichtete der Regierungspräsident von Schwaben:

„... Das Heranreifen des weltgeschichtlichen Erfolges verfolgten alle in atemloser Spannung, mit stolzer Bewunderung und freudigem Dank gegenüber dem genialen Führer und seinen tapferen Truppen. Dies um so mehr, als unsere Verluste wieder verhältnismäßig gering waren. Der Aufruf des Führers zur Beflagung vom 5. 6. 1940 fand allenthalben jubelnden Widerhall. In dem Geläute der Glocken schwingen die Gebete für Führer und Heer und für einen glücklichen Ausgang des Ringens um die deutsche Freiheit und Zukunft mit.“¹²

Der Einmarsch deutscher Truppen in Paris am 14. Juni und der Abschluß der Waffenstillstandsverhandlungen in Compiègne am 22. Juni – die symbolische Tilgung der Schmach von 1918 – brachten die Bewunderung für Hitler auf den Zenit. Der allgemeinen Euphorie wußte der Regierungspräsident von Schwaben nur durch die Häufung entsprechender Attribute Ausdruck zu geben, „Begeisterung, Bewunderung, Ehrfurcht, Stolz, Wetteifer in Leistung und Hingabe, Siegesgewißheit und Friedenshoff-

⁷ Die Behauptung war nicht unberechtigt. Siehe David Irving, *Hitler's War*, London 1977, S. 82–6, 92–104.

⁸ Vgl. Steinert, S. 123–4; Stokes, SD, S. 481–2.

⁹ RPvS, 7. 5. 40; RPvOF/MF, 8. 5. 40.

¹⁰ Vgl. aber Steinert, S. 125–6.

¹¹ Boberach, Meldungen, S. 66.

¹² RPvS, 10. 6. 40.

nung“ habe die Bevölkerung bewegt, als sie die Nachricht über den „glorreichsten, gewaltigsten Sieg aller Zeiten“ erfuhr:

„Das Glockengeläute und die Beflaggung aus Anlaß des Falles von Paris und des Waffenstillstandes sprachen jedem zu Herzen. In Demut dankte mit dem Führer das ganze Volk dem Herrgott für seinen Segen. Darüber hinaus aber sprach der Stellvertreter des Führers, Reichsminister Rudolf Heß, mit seinem Dank an den Führer allen aus der Seele. Die übermenschliche Größe des Führers und seines Werkes erkennen heute alle gutgesinnten Volksgenossen restlos, freudig und dankbar an; auf ihn und den baldigen Endsieg der deutschen Waffen gegen den letzten Feind, England, bauen sie in felsenfester Zuversicht. Heimat und Front sind hierin einig, vor dieser Größe verstummt aller Kleinmut und alle Nörgelei.“¹³

Ähnlich war der Tenor aller anderen gleichzeitigen Berichte über die Volksstimmung. Der Kreisleiter von Augsburg-Stadt schrieb:

„... Man kann ruhig sagen, die ganze Nation ist nun von einem so gläubigen Vertrauen zum Führer erfüllt, wie dies vielleicht in diesem Ausmaße noch nie der Fall war ... Wenn überhaupt eine Steigerung der Gefühle für Adolf Hitler noch möglich war, so ist dies mit dem Tage der Rückkehr nach Berlin Tatsache geworden ...“¹⁴

Wie schwierig es auch für frühere Gegner der Nationalsozialisten damals war, sich von der begeisterten Siegesstimmung zurückzuhalten, haben einzelne von ihnen später selber erzählt¹⁵. Berichte der Rüstungsinspektionen in Bayern wußten von der gehobenen Stimmung auch unter Rüstungsarbeitern zu sprechen, von denen viele über ihre u.k.-Stellung unwillig seien und zur Truppe drängten¹⁶. Die Regierungspräsidenten von Oberbayern und von Ober- und Mittelfranken meldeten, den organisierten Widerstandsgruppen unter der Arbeiterschaft sei der Wind völlig aus den Segeln genommen; frühere Staatsfeinde seien „von den Leistungen unserer obersten Führung und unserer Soldaten tief beeindruckt“, ehemalige SPD- und KPD-Angehörige zeigten eine „einwandfreie vaterländische Gesinnung“ und drängten danach, einberufen zu werden¹⁷.

Auch die Abnahme der „Heimtückefälle“ bei den Sondergerichten¹⁸ im Sommer 1940 war ein Zeichen dafür, wie unbedeutend die gegnerischen Stimmen geworden waren.

¹³ RPvS, 9. 7. 40. Es gab jedoch vereinzelte Gegenstimmen. Im Landkreis Berchtesgaden z. B. soll ein Kaplan gesagt haben: „Auf den Sieg sch ... ich“, und Bauersfrauen führten die Siege auf Hitlers Verhandlungen mit dem Teufel zurück. – StAM, LRA 29 655, LR Berchtesgaden, 5. 6. 40; GP Markt Schellenberg, 30. 6. 40.

¹⁴ StANeu, vorl. LO A5, KL Augsburg-Stadt, 10. 7. 40.

¹⁵ Siehe z. B. die Bemerkungen von Carl Severing, zit. bei Stokes, SD, S. 399 und auch die Erinnerungen eines ehemaligen Werkmeisters im Augsburger Rüstungsbetrieb Messerschmidt in: Wolfgang Domarus, Nationalsozialismus, Krieg und Bevölkerung, München 1977, S. 90.

¹⁶ BA/MA, RW 20–7/16, Geschichte der Rüstungsinspektion VII (München), S. 105 (= IfZ, W & V, Fa 328/1).

¹⁷ RPvOB, 8. 6. 40; RPvOF/MF, 8. 7. 40. Obwohl die Arbeit der illegalen Arbeiteropposition weitergeführt wurde, fiel sie vor allem in diesem Zeitraum kaum ins Gewicht. Vgl. Bayern in der NS-Zeit I, S. 287–8, 298–9.

¹⁸ BAK, R22/3379, OLG München, 3. 9. 40. Ein ähnlicher Trend wurde in verschiedenen Teilen des Reiches registriert. Siehe Steinert, S. 137.

Der Siegesrausch der Bevölkerung und der Wille zur Vernichtung Englands, getragen von einem durch die Propaganda geschürten fast hysterischen Haß auf England, nahmen stimmungsmäßig im Sommer 1940 solche Ausmaße an, daß Hitler mit seinem neuen Friedensangebot, seinem „letzten“ Angebot an England vom 19. Juli 1940¹⁹, das vor allem für die Weltöffentlichkeit bestimmt war, das eigene Volk fast enttäuschte.

Jetzt – zum einzigen Mal – herrschte richtige Kriegsstimmung in Deutschland und man wollte von einem vorzeitigen Frieden mit England ohne Krieg nichts wissen. Der Kreisleiter von Augsburg berichtete darüber:

„Besonders wurde das neuerliche Friedensangebot an England lebhaft diskutiert und dabei im allgemeinen die Meinung vertreten, daß es wirklich schade wäre, wenn auf dem Verhandlungsweg ein Ausgleich mit England erzielt würde, denn wenn schon eine Kampfbegeisterung gegen Polen und Frankreich festzustellen war, dann kann es fast kein Mensch erwarten, bis es gegen England so richtig losgeht und jeder möchte mit dabei sein, wenn es gilt, England militärisch so niederzuringen, wie das die anderen Staaten bereits erfahren mußten. Wenn gegenüber den anderen Völkern, die mit uns im Kriege standen, immer so ein gewisses Mitleid durchklingt, so steht die ganze Bevölkerung auf dem Standpunkt, daß England unbedingt vernichtet werden muß.“²⁰

Da der Großangriff auf die Insel jedoch ausblieb, begann die Stimmung im Herbst – angesichts des kommenden zweiten Kriegswinters – wieder umzuschlagen. Wenn es in den Berichten jetzt immer noch hieß, ungeduldig warte die Bevölkerung auf den endgültigen Schlag gegen England, so vor allem, weil man sich davon das Ende des Krieges erwartete. Die Hochstimmung des Sommers wich dem beginnenden Pessimismus wegen der längeren Dauer des Krieges. Das Ansehen des Führers war aber noch immer fast unbegrenzt. Man vertraute darauf, daß er, das politische und militärische „Genie“, den passenden Zeitpunkt für den Großangriff wählen würde. Die Bevölkerung hatte keine Ahnung, daß die „Operation Seelöwe“ schon im Herbst 1940 gescheitert bzw. abgeblasen war. Bei dieser Fortdauer ungebrochenen Vertrauens bis in das Frühjahr 1941 hinein, spielte wiederum eine wesentliche Rolle, daß die Auswirkungen des Krieges auf das Alltagsleben in Deutschland noch nicht übermäßig schwer waren und eine Reihe von Führerreden um die Jahreswende 1940/41 und im Frühjahr 1941 erneut die Zuversicht auf den Endsieg stärkten und den Eindruck erweckten, daß die bevorstehende Entscheidungsschlacht (man dachte immer noch: gegen England) den Krieg in diesem Jahr beenden würde²¹. Über die Wirkungen der Führerreden stellte der – schon beinahe an modernen Methoden schichtenspezifischer Meinungsforschung orientierte – SD besonders interessante Erhebungen an. Die Überlieferungsreste einiger SD-Außenstellen in der Würzburger Gegend geben davon Zeugnis. Über die Reaktion der Bevölkerung von Bad Kissingen auf die Führerrede vom 24. Februar 1941 berichtet die dortige Außenstelle:

¹⁹ Wortlaut bei Domarus, S. 1540f. Vgl. Shirer, S. 354–8; Irving, S. 152f; Fest, S. 870.

²⁰ StANeu, vorl. LO A5, KL Augsburg-Stadt, 10. 8. 40. Vgl. RPvOF/MF, 7. 8. 40; RPvUF, 10. 8. 40; RPvS, 8. 8. 40; RPvNB/OP, 8. 8. 40.

²¹ Reden vom 10. 12. 40, 30. 1. 41, 24. 2. 41, 16. 3. 41. Wortlaut bei Domarus, S. 1626–34, 1657–64, 1667–70, 1674–5. Siehe Boberach, Meldungen, S. 117, 125.

„Besonders die Rede des Führers hat sich außerordentlich auf die Stimmung ausgewirkt. Vor einigen Tagen konnte man in verschiedenen Kreisen die Meinung hören, daß der Krieg vier bis 7 Jahre dauert und England, welches bis jetzt noch keinen Krieg verloren hat, auch diesen nicht verlieren wird. Heute jedoch sind diese Stimmen vollkommen verschwunden und die Meinung herrscht vor, nach welcher der Krieg im Laufe des Sommers 1941 siegreich beendet wird.“

Viele Volksgenossen, so heißt es in der Meldung weiter, glaubten den Worten des Führers entnehmen zu können, daß der Endschlag zum Sieg im März und April beginnen würde, und „die unbedingte Siegeszuversicht des Führers wirkte sich sehr stark auf alle Volksgenossen aus.“²² Aus Schweinfurt gab der SD die Äußerung einer einfachen Frau auf dieselbe Führerede wieder:

„Es war doch wunderbar, mit welchem Glauben der Führer gesprochen hat. Trotzdem mein Mann im Felde steht und ich mit meinen kleinen Kindern allein daheim zurecht kommen muß, habe ich mich an der Rede des Führers wieder ordentlich aufgerichtet. Man sieht nach solch einer Rede erst, wie kleingläubig man doch durch den Alltag geworden ist. Jetzt blicke ich wieder zuversichtlich in die Zukunft.“²³

Fast unverhüllt tritt in solchen Äußerungen erneut der pseudoreligiöse Glaubensgrund des Hitler-Vertrauens in großen Teilen des einfachen Volkes zutage. Auch die dritte große Rede Hitlers zum Heldengedenktag Mitte März 1941 – die allerdings von der bäuerlichen Bevölkerung vielfach nicht angehört wurde²⁴ – bewirkte, den SD-Berichten zufolge, eine erneute Verbesserung der Zuversicht. „Der Führer“, so hörten die V-Männer des SD in Würzburg die Leute reden, „habe noch nie etwas in Aussicht gestellt, das nicht eingetroffen sei“; demzufolge „werde England noch in diesem Jahr besiegt werden und damit der Krieg grundsätzlich zu Deutschlands Gunsten entschieden sein.“²⁵ Zusammenfassend kommentierte die SD-Außenstelle Würzburg den Eindruck, den die drei Führereden hinterlassen hatten:

„Zum dritten Mal sei jetzt die siegreiche Entscheidung des Krieges für dieses Jahr in Aussicht gestellt worden. Noch nie habe der Führer sein Wort so bestimmt, klar und eindeutig verpfändet, wie es in diesen drei auf den Krieg bezüglichen Reden geschehen sei, wir könnten uns also unbedingt darauf verlassen, daß es in diesem Jahre mit England zu Ende gehe.“²⁶

Diese Zitate zeigen eindringlich, daß die Bevölkerung vor allem die Hoffnung auf das baldige Kriegsende aus den Reden und Ankündigungen Hitlers heraushörte und wie sehr sein Prestige von der Erfüllung dieser Hoffnung abhing. Die Leidenschaft der aggressiven Kriegsstimmung war stark abgeschwächt, dominant wurde das ungeduldiger werdende Herbeisehnen des Kriegsendes.

Als der Staatsstreich in Jugoslawien Hitlers Dispositionen für einen Angriff auf die Sowjetunion (den letzten potentiellen Bundesgenossen Englands auf dem Kontinent)

²² StAW, SD/13, AS Bad Kissingen, 25. 2. 41.

²³ StAW, SD/22, AS Schweinfurt, 4. 3. 41.

²⁴ StAW, SD/15, AS Ebern, 18. 3. 41; SD/13, AS Bad Kissingen, 18. 3. 41.

²⁵ StAW, SD/35, HAS Würzburg, 25. 3. 41.

²⁶ StAW, SD/23, AS Würzburg, 18. 3. 41. Vgl. SD/22, AS Schweinfurt, 18. 3. 41; SD/17, AS Kitzingen, 18. 3. 41.

schon im Frühjahr 1941 durchkreuzte und eine entsprechende Stimmungsverschlechterung infolge der drohenden Kriegsverlagerung auf den Balkan deutlich wurde, registrierten die Meinungsforscher des SD zu ihrer eigenen Verwunderung, welche „Anhänglichkeit“ Hitler gleichwohl unter den einfachen Leuten genieße. Ein SD-Vertrauensmann berichtete aus der Gegend um Kitzingen, daß es „manchmal geradezu rührend“ sei, „mit welchem kindlichen Vertrauen gerade Leute aus den einfachsten Schichten heute zum Führer und unserer Staatsführung aufblicken“, und der Berichtserstatter der SD-Außenstelle Kitzingen fügte hinzu:

„Es ist zweifellos so, daß der einfache Mann sich nicht sonderlich den Kopf zerbricht, eben wegen seiner festen Überzeugung: ‚Der Führer hat das einkalkuliert und wird das schon richtig erledigen‘.“²⁷

Der Führer war zur Droge geworden, die das Volk brauchte, gerade als es anfing, unsicher zu werden, wie es weitergehen sollte. Als man im Frühjahr 1941 bei WHW-Sammlungen ein Abzeichen mit dem Führerbild nur zu sehr hohen Preisen erhalten konnte, kam, wie der SD aus Schweinfurt berichtete, dort Unmut auf:

„Darüber haben sich die Leute mit schmalem Geldbeutel sehr unliebsam geäußert. Entweder das Führerbild hätte gar nicht dabei sein dürfen, wenn aber schon, dann in derartiger Anzahl, daß die Nachfrage auch einigermaßen hätte befriedigt werden können.“²⁸

Aus vielen Teilen des Reiches – auch aus München, Nürnberg, Augsburg, Bayreuth und Neustadt a. d. Waldnaab – kamen SD-Meldungen,

„daß eine Wochenschau ohne Bilder des Führers nicht für vollwertig gehalten werde. Man wolle immer sehen, wie der Führer aussehe, ob er ernst sei oder lache. Dagegen äußere man sich allgemein sehr enttäuscht, daß man seit langer Zeit im Rahmen der Wochenschau nicht auch die Stimme des Führers habe hören können.“²⁹

Ein Bericht aus Kitzingen formulierte rundheraus: „Die Worte des Führers sind beim Volk Evangelium.“³⁰ Obwohl Hitlers Geburtstag am 20. April 1941 wegen des Krieges nur schlicht gefeiert werden sollte, war in einigen Ortschaften Niederbayerns und der Oberpfalz der Andrang von Menschen so groß, daß die zur Verfügung stehenden Räume wegen Überfüllung polizeilich gesperrt werden mußten³¹. Das Zutrauen zu Hitler war noch immer riesengroß. So konnten die von der SD-Zentrale gesammelten „Meldungen aus dem Reich“ nach Beginn des Balkanfeldzuges (6. 4. 1941) „unbedingte Zuversicht“ der Bevölkerung registrieren, daß der Feldzug gegen Jugoslawien und Griechenland in einem baldigen Sieg enden würde. Kaum jemand rechnete mit einer Dauer von länger als sechs bis acht Wochen, und einige meinten, der Feldzug würde, wie in Norwegen, in spätestens zwei Wochen beendet sein³². Die Anteilnahme an dem dann tatsächlich binnen drei Wochen erfolgreichen Feldzug erreichte freilich längst nicht den Grad der Beteiligung am Frankreichfeldzug im Mai und Juni 1940.

²⁷ StAW, SD/17, AS Kitzingen, 1. 4. 41. Vgl. Boberach, Meldungen, S. 129; Steinert, S. 125–6.

²⁸ StAW, SD/22, AS Schweinfurt, 7. 3. 41.

²⁹ Boberach, Meldungen, S. 116–17.

³⁰ StAW, SD/17, AS Kitzingen, 21. 3. 41.

³¹ RPvNB/OP, 8. 5. 41.

³² Boberach, Meldungen, S. 133; Steinert, S. 187; Stokes, SD, S. 334.

Der Oberlandesgerichtspräsident von Bamberg berichtete z. B., daß das Verständnis für die politische und militärische Bedeutung des Kampfes auf dem Balkan mangelhaft sei und die Siege die Stimmung nicht nachhaltig zu beeinflussen vermochten³³. Gleichwohl lieferte der Balkanfeldzug doch weiten Kreisen einen neuen Beweis der genialen Führung Hitlers, ein neues Beispiel der – zum letzten Mal – erfolgreichen, mit erstaunlich geringen Verlusten verbundenen Blitzkrieg-Strategie.

Die geringen Verluste, mehr als die neuen militärischen Siege in dem weit entfernten Gebiet, gaben vor allem bei der einfachen Landbevölkerung den Ausschlag bei der Meinungsbildung. Am 8. Mai 1941 berichtete der Regierungspräsident von Niederbayern und der Oberpfalz:

„Dankbaren Herzens werden die geniale Führung und die unvergleichlichen Soldaten bewundert, die in kürzester Zeit mit geringsten Blutopfern unerhörte Erfolge erzielten ...“

Und am 12. Mai 1941 meldete der Regierungspräsident von Unterfranken:

„Besonders dankbar ist das deutsche Volk dafür, daß die gewaltigen Siege im Südosten mit so geringen Blutopfern errungen werden konnten.“³⁴

Hinter dem schwächer gewordenen Siegesapplaus stand, als viel mächtigerer Meinungsfaktor, schon im Mai 1941 „die Hoffnung und der dringende Wunsch, daß der Krieg noch in diesem Jahr beendet werden kann“³⁵. Die Verlagerung des Krieges nach dem Südosten hatte zweifellos die Sorge vermehrt, daß der Krieg noch viel länger dauern könne. Trotz der außerordentlichen Erfolge auf dem Balkan rechnete „ein immer größerer Teil der Bevölkerung mit einer längeren Kriegsdauer“³⁶. Vor allem warfen die Gerüchte über immer schlechtere Beziehungen zu Rußland und Nachrichten über Truppenansammlungen an den Ostgrenzen des Reiches ihre Schatten voraus. Nachdenklich stimmten auch neue Äußerungen des Führers, die „ein schweres Kampfjahr“ voraussagten und bessere Waffen für die Wehrmacht „im nächsten Jahr“ versprachen³⁷.

Am Vorabend des Rußlandfeldzuges war gleichwohl das überdimensionale Ansehen des Führers und das Vertrauen zu ihm in der Mehrheit der Bevölkerung ungeboren. Als die Nachricht über die Flucht des Stellvertreters des Führers Rudolf Heß am 10. Mai 1941 nach Schottland eine enorme Schockwirkung in der Öffentlichkeit auslöste, ließ sich an den Meinungsäußerungen wieder die alte „Mechanik“ feststellen: das Ereignis hatte kaum negative Wirkungen auf Hitlers Prestige, wurde vielmehr vor allem als große Blamage für die Partei aufgefaßt. Eher hörte man Sympathiebekundungen für den Führer, dem nichts erspart bliebe³⁸.

Der lange schon vor Kriegsbeginn bestehende scharfe Kontrast zwischen dem Nimbus

³³ BAK, R22/3355, OLGP Bamberg, 27. 5. 41, 25. 6. 41.

³⁴ RPvNB/OP, 8. 5. 41; RPvUF, 12. 5. 41.

³⁵ RPvUF, 12. 5. 41.

³⁶ RPvNB/OP, 8. 5. 41.

³⁷ Domarus, S. 1692, 1708. Für Reaktionen siehe z. B. RPvS, 10. 6. 41; RPvNB/OP, 8. 5. 41; RPvOB, 10. 6. 41; Stokes, SD, S. 337, 490; Steinert, S. 188 f.; Boberach, Meldungen, S. 143.

³⁸ RPvS, 10. 6. 41; RPvOF/MF, 8. 6. 41; StAM, LRA 29655, GP Anger, 29. 5. 41; LRA 135 114, LR Mühlendorf, 4. 6. 41. Vgl. Boberach, Meldungen, S. 146; Steinert, S. 195; Stokes, SD, S. 511.

Hitlers und dem oft recht schwachen Ansehen der Partei hatte sich mit Beginn des Krieges noch verstärkt. In dem Maße, in dem der Krieg die patriotische Volksgemeinschaft mobilisierte, verlor die Idee der nationalsozialistischen Gemeinschaft, die die Partei proklamierte und zu repräsentieren suchte, noch weiter an Zugkraft. Der graue Waffenrock der Wehrmacht und die neuen militärischen Helden des Heeres, der Luftwaffe und Marine stachen die Träger des Braunhemdes in den Augen der Bevölkerung jetzt ganz und gar aus. Daß der Führer selbst bei Beginn des Krieges den feldgrauen Rock angelegt hatte, degradierte die in der Heimat in ihren Uniformen auftretenden Funktionäre und Mitglieder der Partei und ihrer Gliederungen in den Augen weiter Bevölkerungskreise zu Drückebergern.

Die Partei, die unermüdlich als Propagandist des Hitler-Mythos tätig war, ihm – im genauesten Sinne des Wortes – die Lautsprecher noch in den entlegensten Dörfern aufstellte, vermochte doch nicht von seinem überdimensionalen Prestige zu profitieren, sondern geriet noch mehr als vorher in die Schußlinie der Kritik.

Während der Führer sich mit der großen strategischen Kriegsführung befaßte und die Erfolge für sich (und für die Wehrmacht) buchen konnte, blieb der Partei nur die ermüdende und wenig prestigebringende Arbeit an der Heimatfront übrig. Der zunehmende Einsatz der Parteigliederungen zur Betreuung der von den Auswirkungen des Krieges besonders betroffenen Bevölkerungsgruppen brachte häufig die Begegnung mit mürrischen Volksgenossen, aber kaum größere Wertschätzung ein. Die eigentlichen Gründe dafür, daß auch der oft aufopfernde Einsatz von Parteigliederungen, etwa der NSV, an der Heimatfront das Prestige der Partei nicht zu erhöhen vermochte, lagen in der schon in Friedenszeiten entstandenen Unpopularität der NSDAP, in dem geringen Rückhalt, den sie in der Bevölkerung gefunden hatte, als sie mit ihrem weltanschaulichen Führungs- und Erziehungsanspruch weitgehend schon gescheitert war und sich organisatorisch vielfach als überflüssig erwiesen hatte, als das Verhalten einzelner Hoheitsträger die Bevölkerung häufig abgestoßen und manche offenbare Korruption der „Parteibonzen“ Verachtung und Abneigung hervorgerufen hatte. Vor allem durch die Auseinandersetzung mit den Kirchen war in vielen Gegenden die Vertrauensbasis gänzlich zerstört worden. In den Augen vieler Deutscher verkörperte die Partei die negativen, pöbelhaften, angeberischen und radikalen Elemente des Dritten Reiches im Gegensatz zu den hauptsächlich konservativen und pseudoreligiösen Vorstellungen, die der Bindung zu Hitler zugrunde lagen und sie prägten. Die große Popularität Hitlers hatte, so seltsam das war, schon vor dem Krieg wenig mit dem eigentlichen Wesen des Nationalsozialismus und noch weniger mit der Partei, deren Führer er war, zu tun gehabt. In der Situation des Krieges traten Führer und Partei in den Augen der Bevölkerung noch mehr auseinander: Während die Partei selbst in der Zeit der großen Siege kein neues, verbessertes Image aufbauen konnte, orientierte sich die geschlossene, mit ihrer Führung konforme Haltung der Bevölkerung in den Jahren 1939–41 ganz an der Person Hitlers und der Wehrmachtsführung.

Obwohl die Partei in den ersten Kriegsjahren ihre wenig beliebten weltanschaulichen Schulungsprogramme stark reduzierte und ihre lokalen Versammlungen hauptsächlich „dem Verlangen der Bevölkerung nach einer lebendigeren Teilnahme am Zeitge-

schehen“ widmete, wie es in einem Bericht des Regierungspräsidenten von Niederbayern und der Oberpfalz vom Januar 1940 heißt³⁹, vermochte sie dadurch kaum selbst ihren Nimbus zu erhöhen. Partei und SA-Leute, die nach 1933 der konservativen Reichswehr den Kampf angesagt hatten, bildeten jetzt die Staffage zur Feier junger, mit dem Ritterkreuz ausgezeichnete Offiziere der Wehrmacht, die auf Heimaturlaub kamen und von ihren Heldentaten erzählten⁴⁰.

Bei einem Anfang Oktober 1940 in Schweinfurt abgehaltenen Kreistag der NSDAP z. B. wurde berichtet, daß die Bevölkerung zum Empfang einiger U-Boot-Fahrer bei einem Werbeabend der Marinekameradschaft „sehr stark vertreten war, jedoch bei den übrigen Kundgebungen der NSDAP fast völlig fehlte“⁴¹. Unterfränkische Berichtserstatter wiesen einige Monate später auf die „Schulungsmüdigkeit“ bei Partei- und Volksgenossen hin und merkten an, daß die Gewinnung von abseitsstehenden Leuten „nach wie vor ein ungelöstes Problem“ sei⁴². Die Bevölkerung interessierte sich hauptsächlich für die Wehrmacht und dafür, „wie es draußen aussieht“⁴³.

Die neuen, vor allem mit den Kriegsanstrengungen in der Heimat zusammenhängenden Aufgaben, die der Partei zufielen, verschafften ihr zwar tatsächlich wichtige zusätzliche Funktionen, waren aber oft wenig geeignet, die lokalen Exponenten der NSDAP beliebter zu machen. Das galt z. B. für die begutachtende Mitwirkung von Ortsbauernführern oder NS-Bürgermeistern bei der u.k.-Stellung von Bauernsöhnen auf dem Land, die in vielen bayerischen Dörfern in den ersten Kriegsjahren, als der Spielraum der Freistellungen noch relativ groß war, viel böses Blut machten. Auch die sozialen Betreuungsaufgaben, die der Partei im Kriege zufielen, – z. B. die Fürsorge für die unehelichen Kinder gefallener Soldaten, die Unterbringung und Unterstützung der im Herbst 1939 in einem Gebietsstreifen an der Westfront zeitweilig Evakuierten in Bayern, oder die Versendung von Paketen an Soldaten an der Front durch die Nationalsozialistische Volkswohlfahrt (NSV), trugen allenfalls der NSV, kaum aber der NSDAP insgesamt eine höhere Wertschätzung ein, zumal die Partei auf örtlicher Ebene auch neue unliebsame Kontrollfunktionen, z. B. die Verdunkelungskontrolle, übernahm. Einige Parteiberichtserstatter glaubten zwar, die vermehrte Inanspruchnahme der Hilfe oder Beratung der Partei als Zeichen wachsenden Vertrauens ansehen zu können⁴⁴. Dem widersprechen aber viele Berichte vor allem aus ländlichen Gegenden mit gegenteiligen Äußerungen: In großen Teilen der Bevölkerung kritisierte man die oft als ungerechtfertigte Bevorzugung empfundenen Kriegshilfsmaßnahmen der Partei und ihrer angeschlossenen Verbände für einzelne Familien oder Personen ebenso wie die Höhe der kriegsbedingten Familienunterstützung⁴⁵. Vor allem die Maßnahmen zugunsten der aus dem Saargebiet stammenden Evakuierten rief in ar-

³⁹ RPvNB/OP, 9. 1. 40.

⁴⁰ RPvNB/OP, 8. 3. 41.

⁴¹ StAW, SD/31, SD-Abschnitt Würzburg, 4. 11. 40, „Vollleben und Nationalsozialismus“.

⁴² StAW, SD/10/12, AS Würzburg, 13. 2. 41.

⁴³ StAW, SD/19, AS Lohr, 25. 3. 41.

⁴⁴ StANeu, Vorl. LO A5, KL Augsburg-Stadt, 9. 3. 40, 10. 8. 40, 10. 10. 40.

⁴⁵ StAB, K9/III, 18473, GKF Ebermannstadt, 30. 8. 40.

men bäuerlichen Gegenden starke Kritik hervor, zumal manche an städtisches Leben gewohnte Evakuierte den Bauern ihre Geringschätzung zeigten und die harte Arbeit auf dem Lande scheuten. Die angeblich viel zu großzügige Unterstützung dieser Leute veranlaßte manche Bauern sogar zu der Drohung, daß sie der NSV nichts mehr spenden würden⁴⁶. Landwirte in Oberbayern kritisierten auch den hohen Familienunterhaltszuschuß für Jungverheiratete, durch den frühe Eheschließungen und mithin der Mangel weiblicher Arbeitskräfte auf dem Land gefördert werde⁴⁷. Teilweise verband sich die Kritik an der Partei mit solchen gruppenspezifischen Interessen und traditionellen bäuerlichen Vorurteilen gegenüber jeder Art von Sozialpolitik zugunsten nichtselbständiger Arbeitnehmer.

Gleichzeitig verstärkten sich im Krieg aber auch die alten Klagen über das Drohnen-dasein der Parteifunktionäre. In Augsburg beklagte der Kreisleiter selbst, „daß Partei und Staat für sich Prachtbauten schaffen, während man die große Masse des Volkes in Elendsquartieren verkommen lasse“⁴⁸. Er bezweifelte die Klugheit der NS-Propaganda, die damals (1940) die Ungerechtigkeit der englischen Gesellschaft und den in ihr herrschenden krassen Gegensatz zwischen dem Luxus der Wenigen und der großen Armut der Massen brandmarkte. Hier „rührt man“, so schrieb er, „an Probleme, die dann zu einem Vergleich mit der eigenen Lage herausfordern, und man glaubt dann zu sehen, daß bei uns in vielen Fällen Ähnlichkeiten und zwar vor allem bei den durch die Partei hochgekommenen Größen zu verzeichnen sind.“ Ganz unverblümt schilderte er im November 1940 die Mißstände innerhalb der Partei und registrierte, daß dieselbe Bevölkerung, die Hitler begeistert folgte, den Personenkult der „kleinen Nebengötter“ heftig kritisierte.

„Ganz besonders ungünstig wird auch das feudale Leben und Wohnen von Partei- und Staatsführern zur Kenntnis genommen und es wäre notwendig, daß diese Verherrlichung jeder sonst fast nichtssagenden Person unterbunden wird und vor allem neben dem Führer nicht so kleine Nebengötter geduldet werden, die aus eigener Kraft bestimmt nichts geworden wären. Die Bevölkerung hat für all diese Dinge nicht nur ein sehr wachsames Auge, sondern auch ein sehr gutes Gefühl und wenn gerade vom Nationalsozialismus aus früher jede derartige Lobhudelei und ein übertriebener Luxus gebrandmarkt wurde, dann dürfen heute nicht wieder die gleichen Fehler gemacht werden.“⁴⁹

Auch aus Würzburg wurde in der gleichen Zeit von mißmutigen Äußerungen über „Parteibonzen“ und „Bonzenwirtschaft“ berichtet; man rügte, daß höhere Amtsträger der Partei sich hochmütig gebärdeten und in exklusiven Lokalen verkehrten⁵⁰. In Mittenwald verglich man das genüßliche Leben von Parteifunktionären und Offizieren in den dortigen Hotels mit ähnlichen Erscheinungen in der Heimat während des

⁴⁶ Ebenda, GKF Ebermannstadt, 31. 7. 40; LR Ebermannstadt, 31. 7. 40. Vgl. auch RPvOB, 10. 5. 41.

⁴⁷ RPvOB, 10. 5. 41.

⁴⁸ StANeu, vorl. LO A5, KL Augsburg-Stadt, 10. 8. 40.

⁴⁹ Ebenda, 10. 11. 40.

⁵⁰ StAW, SD/23, AS Würzburg, 8. 4. 41.

Ersten Weltkrieges⁵¹. Ein Indiz für die negative Einschätzung der Parteiführer waren auch die wilden Gerüchte, die über führende Figuren in der NSDAP kursierten; sie waren teilweise von ausländischen Sendern ausgestreut. Vom fränkischen Gauleiter Streicher, der sich 1940 einer von Göring eingesetzten Kommission zur Überprüfung von Parteikorruptionen stellen mußte, hieß es, er sei mit 30 Millionen über die Grenze geflüchtet⁵². Vor allem der Flug von Rudolf Heß nach England gab allen möglichen Spekulationen Auftrieb und führte dazu, daß der Mai 1941, wie der Regierungspräsident von Oberbayern schrieb, „geradezu als der Monat der Gerüchte“ bezeichnet wurde. Mutmaßungen der Bevölkerung über Illoyalitäten führender Nationalsozialisten bezogen sich u. a. auf den oberbayerischen Gauleiter Wagner, auf Himmler, Ley, Esser, auch auf den Münchner Oberbürgermeister Fiehler und den ständig skandalumwitterten grobschlächtigen Anführer des Münchner Stadtrates, den ehemaligen „Pferdehändler“ Christian Weber⁵³. Ein Bericht an die Kreisleitung Memmingen im Regierungsbezirk Schwaben steht für viele andere ähnliche Meldungen:

„Bald nach dem Verschwinden von Heß konnte man hören, daß schon wieder zwei andere von der Regierung abgehauen seien. Es war dann eine Zeitlang still und jetzt ist allgemein das Tagesgespräch, daß Christian Weber und Gauleiter Wagner in die Schweiz verduften wollten, aber an der Grenze abgefangen wurden. Dabei soll Weber angeschossen worden sein. Er soll auch 2 Mill. Mark bei sich gehabt haben. Dagegen habe Wagner 22 Mill. bei sich gehabt, die er aus geräumten Klöstern gestohlen habe. Dieses Gerede wird nicht nur hier, sondern in weitem Umkreis so Kaufbeuren, Augsburg, München und auch hier in vielen bekannten Gemeinden verbreitet.“⁵⁴

Bemerkenswert an diesen meist phantastischen Gerüchten ist vor allem, daß sie kaum solche Verbreitung hätten finden können, wenn nicht breite Kreise der Bevölkerung den Exponenten der Partei beinahe alles zutrauten; insofern bilden diese Gerüchte ein Indiz dafür, wie gering das Ansehen der Partei auch in der siegreichen Phase des Krieges war, während ein wesentliches Motiv des positiven Hitler-Bildes darin bestand, daß der Führer im Gegensatz zu seinen Gefolgsmännern in keinerlei Verdacht der Korruption und Eigennützigkeit stand. Daß die Korruption der Partei auf lokaler und regionaler Ebene relativ harmlos war im Vergleich zu der fast schon institutionalisierten Unterminierung rechtsstaatlicher Verhältnisse, die Hitler an der Spitze des Staates zu verantworten hatte, begriff die Bevölkerung damals in ihrer Hitler-Vertrauensseligkeit ebensowenig wie, daß die „selbstlosen“ Weltanschauungsziele, denen er sich fanatisch verschrieb, viel mehr zur Zerstörung des Reiches beitrugen als die individuelle Eigennützigkeit einzelner Hoheitsträger der Partei.

In den etwa 1400 vom Sondergericht München zwischen 1933 und 1945 verhandelten „Heimtückefällen“, die sich auf alle möglichen Beschimpfungen und Beleidigungen

⁵¹ StAM, LRA 61618, GP Mittenwald, 25. 2. 41.

⁵² RPvOF/MF, 7. 4. 40. Siehe auch BAK, R22/3381, OLG Nürnberg, 8. 3. 40, 8. 5. 40, 4. 11. 40; GenStA Nürnberg, 11. 4. 40; StAB, K8/III, 18473, GKF Ebermannstadt, 29. 3. 40; LR Ebermannstadt, 30. 3. 40.

⁵³ RPvOB, 10. 6. 41.

⁵⁴ StANeu, vorl. LO 15, Bl. 168, KL Memmingen, o. D. (Ende Mai 1941). Solche Gerüchte wurden in fast allen Berichten erwähnt.

gen des Führers bezogen, tauchte bemerkenswerter Weise der Korruptionsvorwurf fast nie auf. Die kleinbürgerlichen Erwartungsnormen, die das positive Führer-Bild prägten, bestimmten – wie sich an dem Korruptionmotiv besonders deutlich zeigt – in starkem Maße auch das negative Bild von den örtlichen Parteiführern. Zu den alten Klagen über sie trat seit Kriegsbeginn der Vorwurf, daß sie sich aufgrund ihrer Parteiämter vor dem Wehrdienst an der Front drückten. Vor allem auf dem Lande, wo die Begeisterung über den Kriegsdienst bei der bäuerlichen Bevölkerung gering war, hörte man in Bayern bereits während des Polenfeldzugs viele kritische Stimmen über die noch in der Heimat befindlichen Parteifunktionäre im wehrpflichtigen Alter. Wenn im oberfränkischen Bezirk Ebermannstadt schon im September 1939 von den Bauern geäußert wurde, die „alten Kämpfer“, die daheim in Parteiuniform „herumlaufen“ und „unwichtige Parteiämter“ ausübten, hätten jetzt gute „Gelegenheit zum Kämpfen“, so war dies kein Einzelfall⁵⁵. Trotz der vielen Mitteilungen in der NS-Presse, daß auch Politische Leiter aus führenden Stellungen an die Front gingen, hielt die kritische Erörterung dieses Themas unvermindert an. Der Kontrast zwischen der Begeisterung für die Wehrmacht und der Abneigung gegen die Partei bildete eine frappierende Tatsache. In der Euphorie nach dem Sieg in Frankreich gaben manche Leute sogar der Meinung Ausdruck, daß es nach dem Kriege zur Auflösung der Partei durch die Wehrmacht kommen und Deutschland ein „reiner Militärstaat“ werden würde⁵⁶.

Ein Bericht des SD-Abschnittes Würzburg vom November 1940 befaßte sich ausführlich mit dem Einfluß des Krieges auf die Stellung der Partei und kam dabei zu folgendem Ergebnis:

„Gegenüber den großen Ereignissen des Krieges ist das Geschehen der Partei zwangsläufig in den Hintergrund getreten. Dies wirkt sich wie folgt aus:

a) Der Soldat hat im Felde eine neue Kameradschaft gefunden. Dies führte zur Lockerung einer Bindung an die Partei und ihre Gliederungen in der Heimat. Manche Soldaten äußern sich, daß sie, wenn der Krieg aus ist, in der Partei keine ehrenamtliche Arbeit mehr leisten mögen. Sie glauben vielfach durch ihre Dienstleistung an der Front oder auch hinter der Front genug getan zu haben und weisen dabei auf gleichaltrige oder jüngere hin, die nicht Soldat waren ...

b) Die Partei- und Volksgenossen, die schon vorher der Partei gleichgültig oder ablehnend gegenüberstanden, halten vielfach jetzt die Zeit für gekommen, ihrem Herzen Luft zu machen. Dabei wird in erster Linie folgendes bemängelt: Viele Parteiführer seien gegenüber Parteigenossen und Volksgenossen zu selbstherrlich. Das Einschreiten gegenüber Parteiführern, bei denen Mängel hervorgetreten seien, geschehe nicht energisch genug. Der erwartete Reinigungsprozeß in der Partei sei ausgeblieben. Auch die Klagen über die Sammlungen nehmen zu ... Wenn immer noch Amtsträger der Partei in großen eleganten Kraftwagen von der Wohnung zur Dienststelle und zurück fahren, so findet dies nicht nur bei den nörgelnden Pg. und Vg. entschiedene Ablehnung ...

⁵⁵ StAB, K8/III, 18473, LR Ebermannstadt, 30. 9. 39; BAK, R22/3355, OLGP Bamberg, 1. 7. 40.

⁵⁶ StAW, SD/31, SD-Abschnitt Würzburg, 13. 6. 40, 12. 9. 40: „Volkleben und Nationalsozialismus“.

c) Die Kehrseite macht sich bei den politischen Leitern und den sonst aktiv tätigen Pg. bemerkbar. Es wird immer schwerer, willige Mitarbeiter zu finden. Dies trägt zum Anwachsen der Arbeit bei den jetzt im Amt befindlichen Leitern bei. Die politischen Leiter (besonders Block- und Zellenleiter) leiden teilweise darunter, daß ihre Arbeit weder bei Volksgenossen noch insbesondere bei übergeordneten Parteistellen entsprechend gewürdigt und anerkannt wird . . .⁵⁷

Im Februar 1941 erstattete die SD-Außenstelle Würzburg einen weiteren geradezu verheerenden Bericht über das Ansehen der Partei und die schlechte Volksstimmung in Unterfranken. Der Unmut der katholischen Bevölkerung über die kriegsbedingte Einschränkung katholischer Feiertage lud sich hier vor allem auf die Partei ab. In katholischen Kreisen, so hieß es in dem Bericht, würde „jede gegen den Nationalsozialismus gerichtete Bewegung durch zustimmende Ermunterung“ unterstützt; aber auch in Teilen der Arbeiterschaft sei die Rede von „Schwindel“ und „Lüge“; einige Arbeiter hatten geäußert, „der ‚Kampf‘ sei schlimmer als während des Weltkriegs, die meisten Leute würden krank vor lauter Wut im Bauch, es sei Zeit, daß der Schwindel aufhöre“. Hier drückte sich vor allem der wachsende Pessimismus wegen des nicht abzusehenden Kriegsendes aus. Auch die Befürchtung, daß nach längerer Dauer des Krieges die Sieger Amerika und Rußland wären, war, diesem Bericht zufolge, damals schon vereinzelt zum Ausdruck gekommen. Über die Stellung der NSDAP und des Nationalsozialismus zeichnet der Bericht ein geradezu vernichtendes Bild:

„Eine ‚neue illegale Partei‘ scheint im Entstehen begriffen zu sein, deren Gesinnungsangehörige in der Gegnerschaft zum Nationalsozialismus sich einig sind und von diesem Standpunkt aus auch die Kriegslage wie die innere Lage beurteilen. Auch Angehörige der NSDAP und ihrer Gliederungen stehen in ihren Reihen. Sie geben ihrem Unwillen über neue Gesetze, über Ankündigungen der Regierung betreffs künftiger Parteibauten, über die geplante Sozialgesetzgebung, über die Schulreform usw. offen Ausdruck. Sie weisen hin auf die hohen Steuern, die Einschränkung der persönlichen Freiheit, die ‚Bedrohung der christlichen Weltanschauung‘, die Beförderungen in der Beamtschaft fast einzig auf Grund der Gesinnung und der Zugehörigkeit zur Partei ohne Rücksicht auf die Fähigkeit, auf die Tätigkeit der Gestapo, das ‚Schreckensregiment‘, die ‚Korruption‘, die ‚Partei- und Bonzenwirtschaft‘, und tragen damit die Unzufriedenheit und den Zweifel in immer weitere Reihen.“⁵⁸

Nach diesen Anzeichen der Stimmungsverschlechterung schon Anfang 1941, die in der besonders wachsamem SD-Berichterstattung schärfer herausgestellt wurden als in den Berichten der Landräte und Regierungspräsidenten, verursachte der Fall Heß im Mai 1941 einen besonders starken Stimmungseinbruch. Aus Nordbayern wurde von „tiefster Bestürzung“ in der Bevölkerung berichtet⁵⁹, im Alpengebiet die Stimmung mit der des Jahres 1917 verglichen⁶⁰. Ein oberbayerischer Gendarmerieposten meldete, daß Arbeiterkreise reagiert hätten, „als wenn dies der Anfang vom Verfall der

⁵⁷ Ebenda, 25. 11. 40.

⁵⁸ StAW, SD/23, AS Würzburg, 25. 2. 41.

⁵⁹ BAK, R22/3355, OLGP Bamberg, 1. 7. 40.

⁶⁰ StAM, LRA 61 618, GP Mittenwald, 24. 5. 41.

Partei und des Dritten Reiches wäre“. Gerüchte in der bayerischen Provinz wollten wissen, daß in München Unruhen stattgefunden hätten⁶¹.

Die stimmungsmäßig katastrophale Auswirkung der Heß-Affäre wurde von allen Berichterstattern registriert. Im Bericht des Regierungspräsidenten von Schwaben kommen der Stimmungsverfall, die weitere Verschlechterung des Prestiges der Partei, die Blamage für die offizielle Propaganda und nicht zuletzt der Kontrast zwischen dem Partei- und Führer-Image besonders gut zum Ausdruck:

„Den schwersten Einbruch in der Stimmung brachte aber nach den Berichten aller Ämter der Fall Heß. Er verursachte geradezu lähmendes Entsetzen. In Erinnerung an die Fälle Straßer, Röhm usw. bedeutete die Enttäuschung der Bevölkerung, die zu Heß ganz besonderes Vertrauen besessen hatte, für viele – und nicht die schlechtesten – Parteigenossen eine Erschütterung der Grundfesten des Nationalsozialismus und der Partei. Daß Heß geisteskrank sei, konnte und wollte nicht geglaubt werden . . . Allgemein ist das Bedauern mit dem Führer, dem in Wahrheit nichts erspart bleibt.“⁶²

Der schon vor Beginn des Rußlandfeldzuges sich anbahnende Stimmungsabfall tangierte, wie auch dieser Bericht zeigt, am wenigsten die positiven Empfindungen und das Vertrauen gegenüber dem Führer. Sein überdimensionales Ansehen war in den Jahren des Friedens vor allem durch die Überwindung der Wirtschaftskrise und der Arbeitslosigkeit sowie weiter durch erstaunliche außenpolitische Erfolge, schließlich im Krieg durch die triumphalen, ohne große Opfer schnell erreichten militärischen Blitzkrieg-Siege und die damit geschaffene Aussicht auf ein nahes siegreiches Kriegsende begründet worden. Im ersten Halbjahr 1941 ging diese Phase der spektakulären leichten Erfolge, die bisher den Resonanzboden des Führer-Mythos gebildet hatten, zu Ende.

⁶¹ StAM, LRA 135 114, GP Kraiburg, 29. 5. 41.

⁶² RPvS, 10. 6. 41. Ähnliches in RPvNB/OP, 8. 6. 41; RPvOF/MF, 8. 6. 41; RPvOB, 10. 6. 41; RPvUF, 11. 6. 41.

2. Wandel der Kriegslage 1942/43: Der Führer entrückt der Bevölkerung – Die Auflösung des Mythos setzt ein

„Jetzt ist es insbesondere die Inbesitznahme von Stalingrad selbst, die abgeschlossen werden wird ... Und Sie können der Überzeugung sein, daß uns kein Mensch von dieser Stelle mehr wegbringen wird!“

Hitler, am 30. September 1942

„Der Führer hat doch immer selbst davon gesprochen, wie wichtig Stalingrad ist, und nun hat er es doch verloren.“

Augsburger Kaufmann, am 3. Februar 1943

Nach den 18 Monaten triumphaler deutscher Siege auf den verschiedenen europäischen Kriegsschauplätzen zwischen September 1939 und April 1941 vollzog sich während der 18 Monate zwischen dem Beginn des Rußlandfeldzuges (22. 6. 1941) und der deutschen Niederlage vor Stalingrad Ende Januar 1943 der entscheidende Wandel des Krieges zu ungunsten Deutschlands. In dieser Phase wurde der Krieg durch die Bombenangriffe der alliierten Luftflotten auch in das Reich selbst hineingetragen und der Bevölkerung auf schreckliche Weise fühlbar, in Bayern in stärkerem Maße allerdings erst 1943. Seit Oktober/November 1941, als der deutsche Vormarsch vor Moskau gestoppt, ein katastrophaler Rückzug in der Kälte des russischen Winters nur mit Mühe verhindert werden konnte und auch die Vereinigten Staaten in den Krieg eintraten, war ein schnelles Kriegsende nicht mehr abzusehen.

Hinzu kam, daß neue „Fronten“ des Weltanschauungskrieges, nicht nur im Osten – bei der mörderischen Verfolgung von Juden und sowjetischen Kommissaren – eröffnet wurden, sondern auch im Innern des Reiches, im Kampf vor allem gegen die katholische Kirche und die konservativen Führungskräfte in Wehrmacht und Staat, bei der Diffamierung der Beamten und Juristen, der Unterminierung der gesetzmäßigen Verwaltung und des Rechtsstaates zugunsten der Sicherheitspolizei, wodurch sich der Verfassungszustand des NS-Regimes wesentlich verschob und seine totalitären Züge sich verstärkten. Letzteres entsprach mit Sicherheit nicht den Vorstellungen der überwiegenden Mehrheit der Bevölkerung, reduzierte aber – schon infolge der seit 1942 massiv verschärfte Verfolgung regimekritischer und „wehrkraftzersetzender“ Äußerungen – erheblich die bisher z. T. noch relativ ungezwungenen Meinungskundgebungen. Was als Stimmungstrend seit 1942/43 in den Berichten staatlicher und parteiamtlicher Stellen festgehalten ist, erfaßte in sehr viel geringerem Maße als vorher das ganze Spektrum der wirklichen Volksmeinung. Wie die damaligen Berichterstatter stößt auch der Historiker, der ihre Berichte auswertet, auf eine immer größer werdende „schweigende Mehrheit“, auf eine sich oft nur noch im Verweigern aktiver Regimebejahung äußernde, sonst außerhalb der Privatsphäre kaum noch artikulierte

vorsichtig verstummende „Meinung“. Das gilt mit Bestimmtheit gerade auch für die Volksmeinung über Hitler, da kritische Äußerungen über den Führer zunehmend in die Nähe hochverräterischer Bestrebungen gerieten und entsprechend geahndet wurden. Unter diesem gewichtigen Vorbehalt, der nur dadurch teilweise aufgehoben wird, daß aufgrund der breiten vorliegenden Überlieferung lokaler Stimmungsberichte auch seltener werdende freimütige Meinungsäußerungen sich insgesamt noch als relativ große Zahl darstellen, bleibt gleichwohl als Haupteindruck festzuhalten, daß erstaunlicherweise trotz der einschneidenden Lageveränderung und massiver Meinungsver-schlechterung der Hitler-Mythos bis 1943 zwar keineswegs unbeschädigt, aber noch immer sehr wirksam blieb. Da es nach dem Fehlschlag des beabsichtigten Blitzkrieges gegen die Sowjetunion Ende 1941 und der von Hitler ausgehenden Kriegserklärung gegenüber den USA kaum noch möglich war, die Schuld für die negative Lageveränderung und unabsehbare Kriegsverlängerung anderen anzulasten, die Vergeblichkeit der Hoffnung auf ein baldiges Kriegsende aber der entscheidende Grund der Stimmungsverschlechterung war, läßt sich das Faktum des dennoch relativ stabil bleibenden Führer-Nimbus „logisch“ kaum noch erklären. Der Rückgriff auf kollektivpsychologische Erklärungshypothesen wird unentbehrlich. So wird man angesichts der evidenten Irrationalität, die schon die überdimensionale Entfaltung des – kritischen Einwänden gegenüber kaum zugänglichen – Führer-Glaubens in den Jahren bis 1940 so stark bestimmte, unterstellen dürfen, daß dieser Glaube längst für zahlreiche Deutsche ein verinnerlichter Faktor geworden und als solcher von der Wahrnehmung objektiver Tatsachen, von der „Meinungsbildung“ im geläufigen Sinne, nur bedingt abhängig war. Der Führer war für viele Symbol und Inkarnation des außerordentlichen Erlebnisses nationaler Politik geworden, die vom Dritten Reich in so suggestiver Weise ermöglicht und vermittelt worden war. Er hatte in extremem Maße evoziert und auf sich gezogen, was an Bereitschaft zu politisch-nationaler Hingabefreudigkeit, Selbstlosigkeit und Leidenschaft in großen Teilen der deutschen Gesellschaft seit dem Ersten Weltkrieg angelegt war. Er war die Projektion eines großen politisch-nationalen Traumes geworden, den die Mehrheit der Bevölkerung mit anhaltender Begeisterung, nicht zuletzt zur Kompensation der Wirklichkeit, geträumt hatte. Diese inneren Beweggründe des Glaubens immunisierten ihn auch noch längere Zeit, als die äußeren Tatsachen längst deutlich gegen ihn sprachen. Die Demontage des Führer-Mythos erfolgte quälend mühselig, wie jeder Prozeß schmerzlicher Ernüchterung. Im Kontext der sich schon 1941/42 rapide verschlechternden allgemeinen Stimmung der Bevölkerung wird die Mühseligkeit der Auflösung des pseudoreligiösen Nimbus dieses Mannes überdeutlich.

Im Gegensatz zum bisherigen Verlauf des Krieges war die Bevölkerung 1941 propagandistisch nicht auf einen Kampf gegen die Sowjetunion vorbereitet. Sie wartete vielmehr noch immer auf eine kriegsentscheidende Auseinandersetzung mit Großbritannien. Über die auch nach innen gelungene „Tarnung“ der Vorbereitung des Rußlandfeldzuges vermerkte die Rüstungsinspektion XIII (Nürnberg):

„Die Konzentration zahlreicher Truppen in den Ostgebieten hatte zwar die Vermutung aufkommen lassen, als bereiten sich dort bedeutungsvolle Ereignisse vor, jedoch

glaubte wohl der überwiegende Teil des deutschen Volkes an keine kriegerische Auseinandersetzung mit der Sowjet-Union ...“¹

Die mit Gefühlen der Bestürzung vermischte große Überraschung der Nachricht über den Rußlandfeldzug wurde durch die raschen Erfolge der Wehrmacht in der Anfangsphase weitgehend zurückgedrängt. Die ersten Sondermeldungen über Kesselschlachten und riesige Zahlen von Gefangenen und erbeutetem russischen Kriegsmaterial schienen die von der Propaganda nachdrücklich unterstützte Annahme zu bestätigen, daß die überlegenen deutschen Truppen die minderwertige Rote Armee rasch zerschlagen würden und der Blitzkrieg erneut mit einem baldigen Triumph ein Ende fände. Wie wenig der Rußland-Feldzug an sich in die Vorstellung der Bevölkerung von einer baldigen Beendigung des Krieges paßte, wie wenig Sinn man in ihm erblickte und für wie riskant man ihn hielt, bestätigte im Oktober 1941 kein geringerer als der oberbayerische Gauleiter Adolf Wagner, als er vor Parteifunktionären feststellte:

„Wenn der Führer vor Beginn des Russenkrieges das Volk gefragt hätte, ob es einverstanden ist oder ob es stimmungsmäßig bereit ist, den Feldzug mitzumachen, dann bin ich überzeugt, daß der überwiegende Teil des Volkes gesagt hätte: Mein Gott, laß die Hand weg, mein lieber Adolf Hitler, Du bist unser lieber Führer, aber um Gottes Willen, laß die Hand weg, mach den Feldzug nicht.“²

Wagner und seine Zuhörer meinten damals noch, daß der schnelle Vormarsch der Wehrmacht dem Führer abermals recht gegeben habe und der Abschluß des Rußlandfeldzuges nur noch eine Frage weniger Wochen sei. Sie wurden darin voll unterstützt nicht nur durch den euphorischen Ton der Rundfunk- und Presse-Propaganda, sondern auch durch Hitler selbst, der in seiner großen Rede im Berliner Sportpalast am 3. Oktober 1941 nicht nur den Versuch machte, den Überfall auf die Sowjetunion als aufgezwungenen Präventivkrieg darzustellen, sondern auch den Eindruck erweckte, als sei die eigentliche Kampfkraft des sowjetischen Gegners bereits gebrochen. Wer hören konnte, dem mußte allerdings auffallen, mit welchen Worten Hitler von dem Gegner sprach:

„Wir hatten keine Ahnung davon, wie gigantisch die Vorbereitungen dieses Gegners gegen Deutschland und Europa waren und wie ungeheuer groß die Gefahr war, wie haarscharf wir diesmal vorbeigekommen sind an der Vernichtung nicht nur Deutschlands, sondern ganz Europas ...“³

Die meisten hörten nur, daß der Führer gleichzeitig erklärte, daß Rußland „bereits gebrochen“ sei und „sich nie mehr erheben“ werde⁴. Man schloß daraus, daß der „Krieg in Rußland schon als abgeschlossen betrachtet werden könne“, und die von Hitler angekündigte Offensive „in gigantischem Ausmaß“ die Ankündigung des ent-

¹ BA/MA, RW 20-13/9, Geschichte der Rüstungsinspektion XIII, S. 156 (= IfZ, Fa 328/4).

² BDC, Personalakt Adolf Wagner, Ansprache Wagners anlässlich des Kreisappells der Ortsgruppenleiter und Bürgermeister in Rosenheim, 22. 10. 41.

³ Domarus, S. 1762-3; vgl. auch Hitlers Proklamation am 22. 6. 31, ebenda S. 1726-32. Der RPvS berichtete am 8. 10. 41 von „der wachsenden Einsicht, daß der Krieg mit Rußland notwendig war und daß der Bolschewismus zum Überfall auf ganz Europa bereitstand.“

⁴ Domarus, S. 1763.

scheidenden „Schlages der deutschen Wehrmacht gegen die letzten, noch voll kampffähigen bolschewistischen Armeen“ angesehen werden könne⁵. Auch Äußerungen des Reichspressechefs Dietrich vom 9. Oktober vermittelten den Eindruck, daß der Abschluß des Rußlandfeldzuges unmittelbar bevorstehe⁶. Hitler selbst unterstützte ihn durch seine Proklamation an die Soldaten der Ostfront vom 2. Oktober, in der er von „dem letzten gewaltigen Hieb“ sprach, „der noch vor dem Einbruch des Winters diesen Gegner zerschmettern soll“⁷.

In diesen voreiligen Verlautbarungen lag schon der Keim des bald folgenden großen Vertrauensverlusts, der eintreten mußte, als in den Wochen danach Meldungen aus dem Osten eintrafen, die mit diesen Ankündigungen ganz und gar unvereinbar waren. Schon im November 1941 wurde in Bayern Enttäuschung der Bevölkerung registriert, weil die endgültige „Zerschlagung des Bolschewismus“ noch nicht eingetreten war⁸. Auch die regimefrommen Berichtersteller verbargen wenig später nicht mehr ihre Irritierung angesichts der neuesten Meldung von dem „unerwartet zähen Widerstand“ der Russen, nachdem doch im Herbst bekanntgegeben worden war, daß sie bereits entscheidend geschlagen worden seien⁹.

Wie überall in Deutschland rief auch in Bayern der plötzlich vor Weihnachten herausgehende Aufruf zur Sammlung von Wintersachen für die deutschen Truppen im Osten eine tiefe Erschütterung und zugleich ebenso tiefgehende Verbitterung hervor. Daß die Führung nicht einmal für die erforderliche Ausrüstung der Truppen im Winter gesorgt hatte, schien unfasslich¹⁰. Die gleichzeitige Nachricht, daß der bisherige Oberbefehlshaber des Heeres seinen Abschied genommen und Hitler selbst die Heeresführung übernommen habe, vor allem aber schließlich die nicht mehr zu verbergende Tatsache, daß der deutsche Angriff in Rußland zum Stehen gekommen war und der Gegenangriff der Russen vor Moskau nur mit Mühe nach zeitweiligen Rückzugsbewegungen abgewehrt werden konnte, verursachten zusammen mit dem Kriegseintritt der USA den ersten schweren Schock in Deutschland während des Zweiten Weltkrieges¹¹. Wegen der Sorge um das Ergehen der bei härtester Kälte in Rußland kämpfenden Soldaten kam es, wie es im Bericht eines Landrats aus Oberfranken im Januar 1942 hieß, „zu einem Tiefstand der öffentlichen Meinung“¹². Binnen weniger Wochen war die bisherige Hoffnung auf ein baldiges Kriegsende zerstoßen und entsprechend groß war die Enttäuschung. „Die Hoffnung auf baldigen Frieden war zu allgemein gewesen“, schrieb der Regierungspräsident von Schwaben zur Erläuterung des

⁵ Domarus, S. 1758; StANeu, vorl. LO A5, KL Augsburg-Stadt, 10. 11. 41; RPvNB/OP, 8. 11. 41.

⁶ RPvS, 8. 11. 41; Boberach, Meldungen, S. 184.

⁷ Domarus, S. 1757.

⁸ RPvOB, 10. 11. 41; RPvNB/OP, 8. 12. 41; RPvS, 8. 11. 41; RPvOF/MF, 7. 10. 41, 6. 11. 41; StANeu, vorl. LO A5, KL Augsburg-Stadt, 10. 11. 41; Boberach, Meldungen, S. 180–6; Steinert, S. 234.

⁹ RPvNB/OP, 9. 1. 42, 8. 2. 42.

¹⁰ RPvOB, 9. 1. 42; RPvOF/MF, 5. 1. 42; RPvUF, 12. 1. 42; RPvNB/OP, 8. 2. 42; BAK, R22/3355, OLGP Bamberg, 5. 1. 42; R22/3381, GenStA Nürnberg, 10. 2. 42.

¹¹ RPvS, 12. 1. 42.

¹² StAB, K8/III, 18474, GKF Ebermannstadt, 30. 1. 42.

Stimmungsumbruchs schon im November 1941¹³. Acht Wochen später hatte jeder-
mann das Fazit gezogen, und es hieß übereinstimmend definitiv in allen Berichten:
„Die Hoffnung auf ein baldiges Kriegsende ist aufgegeben.“¹⁴

Zwar lancierte die Partei die Version, „der Führer sei von seinen Generalen im Osten
falsch unterrichtet worden“¹⁵, aber die Entschuldigung Hitlers, der sich selbst noch
kurz vorher so siegesbewußt gegeben hatte, verfiel nicht mehr recht, wenn in Bayern
auch noch kaum direkte Kritik an Hitler laut wurde. Es war evident, auch der Führer
hatte sich geirrt, seine Erfolgsserie und die Kette der Beweise seiner Unfehlbarkeit
waren gerissen. Aber diese Erkenntnis senkte sich nur langsam in die Gemüter der
hitlergläubigen Menschen.

Dies war um so auffälliger, als in den katholischen Regionen Bayerns eine massive
Stimmungsverschlechterung nicht erst infolge der veränderten Kriegslage Ende 1941,
sondern aufgrund neuer antikirchlicher Maßnahmen schon in den Monaten vorher
eingetreten war. Die neue Welle antikirchlicher Bestrebungen der Partei, offenbar
vom Leiter der Parteikanzlei Martin Bormann selbst angeregt¹⁶, fand Ausdruck in der
Beschlagnahme von insgesamt 130 Klöstern im gesamten Reichsgebiet (davon 7 in
Bayern), die heftige Erregung bei der katholischen Bevölkerung der betreffenden Ge-
biete auslöste¹⁷, ferner in weiteren Beschränkungen der religiösen Jugenderziehung,
der Herausgabe kirchlicher Blätter, der Entfernung der letzten Ordensschwwestern aus
der Sozialpflege der Gemeinden und den Kindergärten (an ihre Stelle traten die „brau-
nen Schwestern“ der NSV) und der Abschaffung der Schulgebete. Aufgrund dieser
Maßnahmen verdichtete sich in den katholischen Landesteilen Bayerns schon in der
ersten Hälfte des Jahres 1941 der Eindruck einer zielstrebigem Politik zur Reduzierung
des kirchlich-katholischen Einflusses, von der man annahm, daß sie nach einem sieg-
reichen Ende des Krieges noch stärker forciert werden würde. „Wenn jetzt schon so
verfahren wird, wie wird dann wohl nach dem Kriege vorgegangen werden?“ fragten
viele Leute¹⁸. Auch die Gerüchte über das Verschwinden von Geisteskranken aus
kirchlichen Heilanstalten machten sich bemerkbar¹⁹. Die größte Erregung verursachte
in Bayern aber der Erlaß des Kultusministers Gauleiter Wagner zur Entfernung der

¹³ RPvS, 8. 11. 41.

¹⁴ RPvS, 9. 2. 42. Vgl. RPvNB/OP, 9. 1. 42; RPvUF, 11. 2. 42; RPvOB, 9. 12. 41; RPvOF/MF,
5. 1. 42; Boberach, Meldungen, S. 200–1.

¹⁵ StAW, GL Mainfranken II/5, Kreispropagandaleiter Brückenau-Hammelburg, 26. 1. 42. Vgl.
RPvOF/MF, 5. 1. 42; RPvS, 12. 1. 42; Steinert, S. 264–8.

¹⁶ Siehe John Conway, *The Nazi Persecution of the Churches 1933–45*, London 1968, S. 232,
259–60, 383–6.

¹⁷ RPvUF, 11. 6. 41; BAK, R22/3355, OLGP Bamberg, 25. 6. 41; Boberach, Berichte, S. 655,
Anm. 2. Siehe auch Conway, S. 257; KL II, S. 378, Anm. 6.

¹⁸ KL IV, S. 288–9. Vgl. KL III, S. 220–1; KL I, S. 327–8; KL II, S. 380–1.

¹⁹ Siehe BAK, R22/3355, OLGP Bamberg, 2. 1. 41, 1. 3. 41; R22/3379, OLGP München, 5. 3. 41;
GenStA München, 28. 11. 40; R22/3381, OLGP Nürnberg, 3. 3. 41; StAW, SD/10/12, AS Würz-
burg, 13. 2. 41; IfZ, Nürnberg. Dok., D–906/3,5,10–13, 17–18; GStA, RPvOF/MF, 7. 1. 41;
RPvUF, 10. 1. 41; RPvNB/OP, 8. 3. 41; KL II, S. 368–9, 372; KL IV, S. 271. Vgl. auch Steinert,
S. 152–61; Lewy, S. 263–7.

Kruzifixe aus den Schulen vom April 1941. Diese Maßnahme, die Wagner schließlich sogar den Tadel Hitlers eintrug²⁰, verursachte vor allem bei der katholischen Landbevölkerung einen Sturm der Entrüstung, erwies sich wegen dieses Protestes und der passiven Resistenz auch vieler katholischer Schulinspektoren, Lehrer, Landräte und selbst NS-Bürgermeister und Ortsgruppenleiter als undurchführbar und mußte nach wenigen Wochen zurückgenommen werden. Der nationalsozialistische Reichsstatthalter von Epp erklärte selbst, daß die Anordnung „geradezu verheerende“ Wirkung gehabt habe, und der bayerische Ministerpräsident Siebert sprach von fast revolutionären Erscheinungen als Folge des Erlasses²¹. Zum ersten Mal kam es zu einer Welle zivilen Ungehorsams, zu Schulstreiks, Massenprotesten, zahlreichen Petitionen und Protestbriefen, die eine schon angeordnete Maßnahme schließlich verhinderten. Die Kruzifixe blieben meist in den Schulen oder wurden wieder dorthin zurückgebracht²².

Die Auswirkungen der Aktion waren in Bayern vor allem für die Partei katastrophal, an verschiedenen Orten kam es sogar zu Gewaltandrohungen gegen örtliche Repräsentanten der NSDAP²³. Wie „einige besorgte Parteigenossen“ aus Rosenheim an Epp schrieben, war die Aufbauarbeit der Partei durch den Erlaß Wagners über Nacht ruiniert worden.

„Es hat wirklich keinen Zweck, uns Parteigenossen mit allen möglichen Aufträgen zu unseren Volksgenossen zu schicken, wenn man auf der anderen Seite solche Dummheiten macht, die jede Propaganda, Werbung usw. zunichte machen. In dem gegenwärtigen Zeitpunkt, wo die leider gerade nicht erstklassige Stimmung im Volke jede Aufmunterung und gute Zusprache bräuchte, mit solchen Elefantenfüssen in den Porzellanladen zu trampeln, finden wir nicht nur geradezu saudumm, verzeihen Sie dieses Wort, sondern als Sabotage an der doch ebenso wichtigen Aufgabe, den Willen zum unbedingten Durchhalten in der Heimat stets aufrecht zu erhalten . . .“²⁴

Die neue Provokation der katholischen Kirche und Bevölkerung, in völliger Verken- nung der Lage von einigen Heißspornen der Partei offenbar aus angestauter „Wut“ über die im Krieg noch stärker als zuvor bemerkbare überlegene Meinungsführer- Rolle der Kirchen und Geistlichen bei der einfachen katholischen Bevölkerung ange- zettelt, war politisch besonders unklug, weil der Feldzug gegen den „gottlosen Bol-

²⁰ Peterson, S. 219: Hitler soll bei einem Besuch in München Wagner mit Einweisung in ein Konzen- trationslager bedroht haben, falls er mitten im Krieg eine ähnliche Dummheit begehen würde.

²¹ GStA, MA 105 248, Siebert an Wagner, 29. 1. 42, Entwurf; Reichsstatthalter 157, Epp an Lam- mers, 23. 12. 41.

²² Nach dem Entwurf eines Schreibens von Wagner an Bormann scheint es Bormann gewesen zu sein, der eine Stopp-Anordnung befahl. – AStA, MK 42 584, Wagner an Bormann, 25. 9. 41. Eine statistische Übersicht über die Kruzifixentfernung im gleichen Akt zeigt, daß Kruzifixe aus 389 der 977 oberbayerischen Volksschulen (39%) herausgenommen wurden. Am 4. Oktober 1941 blieben noch 107 Kruzifixe (11%) entfernt, obwohl die Endzahl noch wesentlich geringer gewe- sen sein dürfte.

²³ Siehe z. B. die anonymen Schimpf- und Drohbrieife an den Kreisleiter von Parsberg und den Ortsgruppenleiter von Hemau in: Landratsamt Neumarkt i. d. Oberpfalz, LRA Parsberg 939, GP Hemau, 22. 9. 41.

²⁴ GStA, Reichsstatthalter 644, Rosenheim, 10. 9. 41.

schewismus“ an sich geeignet war, der NS-Führung neuen Kredit gerade auch bei der katholischen Kirche zu verschaffen. Selbst Bischof Michael Rackl in Eichstätt, der wegen seiner unverblühten öffentlichen Kritik an den antichristlichen, terroristischen Erscheinungsformen des NS-Regimes als einer der meistgehaßten Kirchenführer galt, bezeichnete noch in einem Hirtenbrief vom 5. Oktober 1941 den Rußlandfeldzug als „wirklich einen Kreuzzug, einen heiligen Krieg für Heimat und Volk, für Glauben und Kirche, für Christus und sein hochheiliges Kreuz.“²⁵

Der zeitliche Zusammenhang des Kampfes gegen den Bolschewismus und des neuen Kirchenkampfes gab zahlreichen Katholiken und Geistlichen Veranlassung, erneut die Vokabel vom „braunen Bolschewismus“ in Umlauf zu setzen. „Wir bekämpfen den Bolschewismus und in der Heimat wird er herangezogen“, hieß es nach der Kruzifix-Aktion in einer kleinen Stadt in der Oberpfalz²⁶. Den Vergleich mit dem russischen Bolschewismus gebrauchte auch der anonyme Verfasser eines Briefes an Reichsstatthalter von Epp:

„Wegen den Kruzifixwegnahmen in den Schulen herrscht in der ganzen Stadt größte Erregung ... Unsere Männer und Buben ... stehen selbst in Rußland gegen den Bolschewismus und im Lande ist er selbst schlimmster Ordnung. Die Kirche will man vernichten wie in Rußland, das hat erst Rosenberg wieder gesagt, daß aus den Gotteshäusern Versammlungshäuser der Partei werden sollen und am Hochaltar als großes Buch der ‚Kampf‘ aufgelegt wird. Das Volk ist unterdrückt wie in Rußland. Es will sich von diesen Fesseln befreien ... Wie lange wird das Militär diesen Parteienstaat noch dulden? Das ist unser Unglück und nicht die Juden ...“²⁷

Dieser offenbar von einer Frau stammende Brief erwähnte Hitler nicht ausdrücklich, schloß ihn bei der bitteren Kritik aber auch keineswegs aus. Es gab auch andere Anzeichen dafür, daß die erregte Kritik anläßlich der Kruzifix-Affäre vor Hitler nicht Halt machte. In einem anonymen Brief an den Ortsgruppenleiter von Hemau in der Oberpfalz, der massive Angriffe auf den Ortsgruppenleiter und Kreisleiter enthielt, hieß es: „Wenn unser Führer solche Lumpen herrschen läßt, dann wird es bald aus sein mit Heil Hitler.“²⁸

Aus Niederbayern und der Oberpfalz wird berichtet, Bauern hätten zur Revanche für die Kruzifix-Aktion aus ihren Häusern die Hitler-Bilder entfernt²⁹. Von Bad Aibling hörte man, daß im Kielwasser der antikirchlichen Aktionen „der Wunsch nach Wiederaufrichtung der Monarchie und der Bildung eines Bayern und Österreich umfassenden Staates“ Ausdruck gefunden habe³⁰. Gerüchte über Bestrebungen zur Wieder-

²⁵ KL II, S. 394f.

²⁶ Landratsamt Neumarkt i. d. Oberpfalz, LRA Parsberg 939, „Durchführung des Kreuzerlasses in Parsberg“, 19. 9. 41.

²⁷ GStA, Reichsstatthalter 644, Passau, 14. 9. 41.

²⁸ Landratsamt Neumarkt i. d. Oberpfalz, LRA Parsberg 939, anon. Brief an den Ogrl. von Hemau, erhalten am 20. 9. 41.

²⁹ KL IV, S. 290.

³⁰ KL I, S. 328.

herstellung der Monarchie kamen auch dem Kreisleiter von Augsburg-Land im Oktober 1941 zu Ohren, und in München flüsternten einige den hochverräterischen Vers „Lieber Wilhelm von Gottes Gnaden, als den Depp von Berchtesgaden“³¹.

Die Kruzifix-Aktion war ein erstes deutliches Beispiel dafür, daß massive Regimekritik, auch wenn sie sich in erster Linie an die Adresse der Partei richtete, auch Hitlers Prestige nicht unbeschädigt ließ; obgleich auch diesmal – in diesem Falle sogar nicht ganz unbegründet – die Vorstellung vorherrschte, Hitler habe von der Aktion nichts gewußt und sie schließlich mißbilligt. Bei einer Demonstration in Parsberg (Oberpfalz) „tat sich eine Frau hervor und schrie: ‚Ich bin 100%ige Hitlerin, bin seit 1923 Nationalsozialistin, so etwas geht zu weit, das will der Führer nicht und er weiß bestimmt nichts von dieser Kreuzentfernung‘.“³²

Wie so viele andere, vermochte diese Frau ihre Meinung nicht mit objektiven Tatsachen zu belegen, sondern allein mit ihrem inneren naiven Glauben. In manchen Äußerungen verdichtete sich die Hitler-Exkulpation sogar zu der Version, daß die Partei ganz bewußt die Lage ausgenutzt habe, während der Führer im Osten den Kampf gegen den Bolschewismus führe, „hinter seinem Rücken“ in der Heimat die Grundlage des Christentums zu zerstören.

Der krude Brief eines hitlergläubigen Katholiken an den Bürgermeister/Ortsgruppenleiter von Ramsau bei Berchtesgaden, den wir mit allen Schreib- und Sprachfehlern zitieren, ist ein Beispiel dafür:

„... Habt Ihr sonst keine Vergnügungs Arbeiten, nur immer den Glauben anzugreifen? Ihr Juden, und möcht Deutsche Männer sein? pfui, pfui, pfui, pfui. Nach allem Anschein habt Ihr nie das Buch von unsern Führer gelesen, mein Kampf, das wird nicht der Fall gewesen sein, Braune Hemden trägt Ihr von Oben, Innen raus seid Bolschewisten u. Juden sonst könnt Ihr nicht handeln des Führers Rücken ... Den solche Sachen was Ihr feigen Helden macht, ist den Adolf Hitler nicht geholfen unser Führer befiehl solche Sachen nicht. Er kümmert sich täglich um seine Soldaten im Felde und nicht um die Kreuzer in der Schule das raus müssen wird keine Rede sein ... Heil Hitler. Ramsau.“³³

Ähnlich der Tenor des anonymen Briefes einer Frau, Mutter von acht Kindern und mit dem „Mutterkreuz“ ausgezeichnet, aus der Gegend von Pfaffenhofen:

„... wie eine solche Maßnahme überhaupt möglich ist, nachdem unser Führer bei seinen Soldaten im Osten steht und gegen den Bolschewismus kämpft. Die Kinder werden nicht nur keinen Schaden haben, sondern es wird ein Segen vom Kreuz ausgehen, sowohl für die Kinder selbst, als auch für unseren Führer und seine Soldaten, welche unsere Söhne, Väter und Brüder sind ...“³⁴

In einem Dorf bei Pfarrkirchen beendeten dreißig bis vierzig Einwohner ihre Protestdemonstration in der Schule des Ortes, wo sie vor dem Kruzifix und dem Hitler-Bild

³¹ StANeu, vorl. Slg. Schum. Anh. 3, KL Augsburg-Land, 20. 10. 41; StAM, SGM 5659, 8634.

³² Landratsamt Neumarkt i. d. Oberpfalz, LRA Parsberg 939, „Durchführung des Kreuzerlasses in Parsberg“, 19. 9. 41.

³³ StAM, LRA 31933, GP Ramsau, 9. 10. 41, Betr. Anna Gschossmann, die den Brief geschrieben haben soll, mit Original des Briefes, Schriftprobe und Abschrift.

³⁴ StAM, LRA 48235, Maria Aigner an den Bezirksschulrat, 17. 9. 41.

ein Gebet sprachen „für die Krieger, für die gefallenen Krieger, und für Führer, Volk und Vaterland“³⁵.

Die Tatsache, daß Hitler im Führerhauptquartier im Osten ganz beschäftigt war mit dem Kampf gegen den bolschewistischen Feind, den er, zur Verteidigung des christlichen Abendlandes, stets als unausweichlich prophezeit hatte, machte es für viele schlichte und fromme Gemüter undenkbar, daß er irgendetwas zu tun haben könne mit dem „gottlosen Bolschewismus“ der Braunhemden in der Heimat. Der Regierungspräsident von Schwaben formulierte im September 1941, was weitverbreitete Volksmeinung war: „Von hier aus gesehen, müsse das Vorgehen der Heimat ‚bolschewistisch‘ erscheinen, der sich auftuende Widerspruch sei nicht zu verstehen; man könne es nicht glauben, daß der Führer dies billige“³⁶. Das Beispiel der Kreuzifix-Affäre zeigt, wie stark der Führer-Mythos noch immer war. Das erwies sich auch, als sich im Jahr 1942 die Kriegslage trotz einzelner erfolgreicher Operationen weiterhin verschlechterte und die Aussicht auf ein baldiges Kriegsende jedenfalls nicht wieder zu verbessern vermochte.

Nach dem ersten Winter in Rußland war Hitlers großes Ansehen in der Bevölkerung zwar keineswegs gebrochen, aber doch versehrt worden. Entgegen der NS-Propaganda hatten die „Bolschewisten“ sich als tapfere, widerstandsfähige Gegner erwiesen; die deutschen Verluste erreichten zum ersten Mal erschreckende Ausmaße, die wirtschaftlichen Nöte nahmen zu, und das Ende des Krieges war in unabsehbare Fernen gerückt. Das „verinnerlichte“ Vertrauen zu Hitler wurde dadurch nicht ohne weiteres zerrüttet, aber die Basis der großartigen leichten Erfolge, die bisher die Voraussetzung immer neuer Hitler-Begeisterung gebildet hatte, war abhanden gekommen. Auch das unmittelbare Hitler-Erlebnis bei seinen großen Reden, das jahrelang als Ritual der plebiszitären „Begegnung“ von Führer und Volk in regelmäßigen Abständen wiederholt worden war, fand seit 1942 kaum noch statt. Entrückt in die Isolierung des Führerhauptquartiers, wurde Hitler zu einer distanzierten Figur. Er zeigte sich immer weniger in der Öffentlichkeit und hielt nur noch selten Reden. Der Führer war der Bevölkerung nicht mehr präsent, er wurde immer mehr zum Deus ex Machina, der ab und zu in Berlin oder München erschien, sich meist aber verflüchtigte zum Bild eines obersten Feldherrn, der einen Krieg auf weit entfernten Schauplätzen führte, die mit der realen Lage der deutschen Bevölkerung kaum noch etwas zu tun hatten. Das früher von der Propaganda profilierte Bild des aus dem Volk stammenden, an seinen Sorgen teilnehmenden, des menschlichen und „Familien“-Hitler, der den „kleinen Mann“ verstand, paßte nicht mehr³⁷. Der Distanzierung des Führers vom eigenen Volk, dem veränderten Verhältnis, das seit Anfang des Rußlandfeldzuges eintrat, entsprach auch eine subtile Änderung in der propagandistischen Gestaltung des Führer-Bildes. Goebbels stellte nun, im Frühjahr 1942, den Führer als einen zweiten Friedrich den Großen dar, als die einsame, distanzierte Majestät, die weit entfernt von

³⁵ StAL, 164/14, 5731, Pfarramt Ulbering an den LR Pfarrkirchen, 3. 9. 41; vgl. GP Triftern, 3. 9. 41; LR Pfarrkirchen, 26. 9. 41.

³⁶ KL III, S. 223.

³⁷ Bramsted, S. 287f.

der Heimat für die Nation den heroischen Kampf führt³⁸. Die Monumentalität dieses Bildes war noch geeignet, Ergriffenheit und Bewunderung auszulösen, kaum aber noch warmherzige Identifikation. Hitler wurde mehr und mehr zum „Kriegsherrn“, zuerst noch im positiven, monumentalen Sinne, dann aber zunehmend auch im Sinne einer nicht mehr menschlichen Strenge, einer Abgeschiedenheit von den Interessen und Problemen des Volkes.

Als die Würzburger SD-Außenstelle im Januar berichtete, viele Volksgenossen hätten „geradezu das Bedürfnis, wieder die Stimme des Führer zu hören“³⁹, so sprach sich darin nicht zuletzt die irrationale Sehnsucht nach den vergangenen Zeiten aus, in denen, auf der Grundlage spektakulärer Erfolge, der Führer die Gefühle der Nation so hinreißend zu erwärmen vermocht hatte. Als Hitler dann am 30. Januar 1942 anlässlich des Jahrestages der Machtergreifung die traditionelle Rede hielt, waren viele Volksgenossen enttäuscht, weil sie gerade jetzt nichts sehnlicher als beruhigende Worte zur Kriegslage anstatt des stereotypen Rückblicks auf die Parteigeschichte gehört hätten⁴⁰. In einer Ortschaft im Landkreis Hiltpoltstein, einer katholischen Diaspora Mittelfrankens, wurde während der Führerrede in der Pfarrkirche „Rosenkranz“ gebetet. „Die Bevölkerung hörte nicht den Führer, sondern ging in die Kirche“, berichtete der SD⁴¹.

Auch durch seine Rede anlässlich des Heldengedenktages am 15. März vermochte Hitler die Stimmung kaum aufzurütteln. Der SD berichtete, stärker als durch die Führer-Rede sei die Bevölkerung durch die Gerüchte über eine bevorstehende erhebliche Kürzung der Lebensmittelzuteilung in Anspruch genommen worden⁴². Und für manche war es – nach den vorangegangenen Erfahrungen – wohl auch nicht mehr absolut glaubwürdig, wenn der Führer bei dieser Rede erklärte: „Die bolschewistischen Horden . . . werden von uns in dem kommenden Sommer bis zur Vernichtung geschlagen sein“⁴³. Auch unter den Gebildeten verfügte der Führer aber immer noch über eine große Zahl kritikloser Anhänger. „Haben Sie gehört, was der Führer sagte, jetzt wirds aber losgehn. Der Führer sagt so etwas nicht, wenn er nicht sicher ist“, erklärte ein Amtsgerichtsrat in der Berchtesgadener Gegend nach Hitlers Rede, und ein Bauer aus derselben Gegend meinte: „Hast as ghört, gestern hat as eana wieda gsagt, da Führa, jetzt derfans nacha bald zampacka“⁴⁴. Solcher Optimismus war aber höchstens kurzfristig und auch nicht mehr allgemein verbreitet. Die Berichte über die damals in Bayern umlaufenden Witze über die Dauer des Krieges zeigen eine ganz andere Einschätzung. Einer lautete: „Bei der Musterung für die Waffen-SS wird ein Bewerber gefragt, ob er sich auf Kriegsdauer verpflichten lassen will; er antwortet:

³⁸ Ebenda, S. 307.

³⁹ Boberach, Meldungen, S. 216–17.

⁴⁰ Boberach, Meldungen, S. 217.

⁴¹ StAN, LRA Hiltpoltstein 792, SD Schwabach, 2. 3. 42.

⁴² Boberach, Meldungen, S. 239–40.

⁴³ Domarus, S. 1850; Boberach, Meldungen, S. 239.

⁴⁴ StAM, LRA 29656, SD Berchtesgaden, 31. 3. 42. Vgl. RPvOF/MF, 7. 4. 42; RPvNB/OP, 10. 4. 42; RPvS, 10. 4. 42.

„Nein, vorläufig nur auf zwölf Jahre.““ In einem anderen Witz hieß es: „Wie lange dauert der Krieg? Antwort: Bis Göring die Hose von Goebbels paßt“⁴⁵.

Sehr widersprüchliche Reaktionen verursachte Hitlers Rede vom 26. April 1942 mit ihren scharfen Angriffen auf Juristen und Beamte und der Androhung ihrer fristlosen Entlassung, falls sie den Geboten der Stunde nicht folgten⁴⁶. Auch der Teil der Rede, der Rechenschaft über den Kriegsverlauf an der Ostfront gab, machte eher nachdenklich, vor allem die Andeutung, daß der Krieg vor dem kommenden Winter noch nicht zu Ende sein werde⁴⁷. Selbst Parteiberichterstatter mußten konstatieren, daß die Führerrede „nicht überall das verdiente Echo gefunden“ hatte:

„Verzagte Gemüter, und deren gibt es nicht wenige, scheinen nur von einer Stelle der Rede des Führers beeindruckt worden zu sein: als der Führer von den Vorbereitungen zum Winterfeldzug 42/43 sprach. Je mehr die Grausamkeit und Härte des Winterkampfes im Osten der Heimat voll bewußt geworden ist, umso mehr ist die Sehnsucht nach einem Ende gestiegen. Nun aber ist das Ende noch nicht absehbar – darunter leiden viele Frauen und Mütter.“⁴⁸

Die SD-Meldungen aus dem Reich, eine Zusammenfassung der regionalen und lokalen SD-Berichte, kamen zu dem Ergebnis, daß das weitaus größte Interesse dem zweiten Teil der Rede galt, in dem Hitler für sich die Funktion des obersten Gerichtsherrn der Nation beanspruchte und die Justiz und die Verwaltung scharf attackierte. Einige der vom SD wiedergegebenen Reaktionen der „einfacheren Kreise der Bevölkerung“ erinnern an die populären Reaktionen auf die Röhme-Affäre. Die Ausführungen Hitlers, daß er unabhängig von Person und Stellung rücksichtslos durchgreifen werde, sollen „begeisterten Widerhall“ gefunden haben. Man sehe in den Worten des Führers „vielfach die unerbittliche Kampfansage gegen jede Art von Korruption und Pflichtvergessenheit. Mit seinen Worten über Justiz und Beamtentum habe der Führer ... einem großen Teil des Volkes aus der Seele gesprochen“⁴⁹. Anders als nach der Röhme-Krise reagierten die konservativen Meinungsführer aber diesmal äußerst betroffen und kritisch. Vielen Beamten, auch in Bayern, schien der harte Angriff des Führers auf ihren Berufsstand nach jahrelanger Loyalität und treuem Dienst ganz und gar ungerechtfertigt. Einige von ihnen übten in ihrer internen Berichterstattung kaum noch verschleierte Kritik am Führer. Ein wenn auch sicher untypisches Beispiel ist der freimütige Bericht des Oberlandesgerichtspräsidenten von Bamberg. Hitler hatte in seiner Rede u. a. den Eindruck erweckt, als wären die Beamten, selbst während der kritischen Kriegslage, nur um ihre „wohlerworbenen Rechte“ besorgt und pochten auf ihren Urlaub, ohne Rücksicht darauf, „ob während der jetzigen Notzeit jedem einzelnen Fall bei Beamten oder auch bei Angestellten Urlaub gewährt werden kann

⁴⁵ StAN, LRA Hilpoltstein 792, SD Schwabach, 2. 3. 42.

⁴⁶ Wortlaut bei Domarus, S. 1865–77. Siehe dazu Boberach, Meldungen, S. 256–60; Steinert, S. 287–94.

⁴⁷ z. B. RPvOB, 9. 5. 42; RPvNB/OP, 8. 5. 42; RPvOF/MF, 5. 5. 42; RPvS, 9. 5. 42.

⁴⁸ StANeu, vorl. LO 30/35, KL Nördlingen, 11. 5. 42. Vgl. auch vorl. Slg. Schum. Anh. 3, KL Augsburg-Land, 23. 5. 42.

⁴⁹ Boberach, Meldungen, S. 259. Siehe aber Steinert, S. 289–90.

oder nicht“⁵⁰. Der Oberlandesgerichtspräsident nahm hierzu mit sichtbarer Verärgerung in seinem ausführlichen Bericht vom 30. April 1942 Stellung:

„Was zunächst die alle Beamten angehenden Ausführungen zur Urlaubsfrage betrifft, so habe ich jedenfalls noch keinen Justizbeamten gehört, daß er eine bestimmte Urlaubsdauer als sein wohlverworfenes Recht betrachtet und das schon deshalb nicht, weil es ein *Recht* auf Urlaub nicht gibt und auch früher nicht gab. Es war im Gegenteil immer so, daß zahlreiche Beamte aus dienstlichen Gründen jeweils auf einen mehr oder minder großen Teil ihres Jahresurlaubs aus eigenem Antrieb verzichteten, ohne daß ein Zwang nach dieser Richtung hätte ausgeübt werden müssen.“

Er ging dann auf des Führers Bemerkungen über die Richter ein. Hitler hatte in der Rede die oft unverständliche Milde der Justiz bei der Aburteilung von Verbrechern hart angeprangert und als Beispiel den Fall eines Mannes angeführt, der seine Frau so sehr mißhandelt habe, daß sie geistesgestört in einer Heil- und Pflegeanstalt starb, deswegen aber nur zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt worden war. Hitler hatte dies ein Schandurteil genannt und gedroht: „Ich werde von jetzt ab in diesen Fällen eingreifen und Richter, die ersichtlich das Gebot der Stunde nicht erkennen, ihres Amtes entheben“⁵¹. Der Bamberger Oberlandesgerichtspräsident wies Hitlers Kritik zurück: „Ähnlich unzutreffend und unvollständig wie in der Urlaubsfrage scheint der Führer auch in der Richterfrage informiert worden zu sein . . .“

Die Tatsache, daß einzelne Fehlurteile vorkämen, erlaube nicht eine solche allgemeine Diffamierung; die Rede habe den Richter „aufs tiefste verletzt“, und wenn ihm Entlassung angedroht werde, „für den Fall, daß eines seiner Urteile die ernste Mißbilligung der höchsten Stelle finden sollte, so sei nach den bisherigen Erfahrungen“ damit zu rechnen, daß „weder der Betroffene noch die Justizverwaltung auch nur die Möglichkeit der Rechtfertigung haben“ würde und mithin „auch der letzte Rest wohlverstandener richterlicher Unabhängigkeit verschwindet.“ Das Volk, so meinte der OLG-Präsident weiter, habe immer den Richter „als Diener des Volkes“ betrachtet, „allerdings des gesamten Volkes, nicht als Wahrer der Prärogativen und Sonderwünschen einzelner Gruppen.“ Deshalb sei es auch „ganz und gar nicht so“, daß das Volk „jetzt nach der Führerrede vom Richter abrückte; im Gegenteil, es bringt dessen Lage alles Verständnis entgegen und bedauert ihn“⁵².

Die scharfe erste Reaktion ergänzte der Oberlandesgerichtspräsident noch in seinem nächsten Bericht vom 29. Juni 1942, in dem er von einer außerordentlich ungünstigen Wirkung der Führerrede in der Bevölkerung schrieb:

„Mit den stärksten Eindruck auf die Öffentlichkeit – allerdings in wenig erfreulichem Sinne – hat die Rede des Führers vom 26. April 1942 gemacht. Ihr Grundton wurde und wird – ganz im Gegensatz zu früheren Führerreden – allgemein als pessimistisch empfunden, der völlig unerwartete Angriff auf die Justiz, wie sich jetzt eindeutig übersehen läßt, in den urteilsfähigen Kreisen des Volkes und zwar auch der breiten Massen erörtert und kritisiert. Der Bevölkerung sind die Ausstellungen an der Justiz nicht

⁵⁰ Domarus, S. 1874.

⁵¹ Ebenda, S. 1875.

⁵² BAK, R22/3355, OLGP Bamberg, 30. 4. 42.

verständlich. Sie hat in dem unabhängigen Richter gerade heutigentags die Rechtsicherheit verbürgt gesehen. Die praktische Beseitigung dieser Unabhängigkeit weckt überall die Befürchtung, es könnte an Stelle des Rechts die Willkür treten, die Kabinettsjustiz unseligen Angedenkens könnte eine Wiederauferstehung feiern. Und diese Befürchtung beschränkt sich keineswegs auf den Kreis der Gebildeten, sondern wird überall da geteilt, wo Fähigkeit zu einigermaßen selbständigem Denken besteht. Auch die vom Führer geforderte weitere Verschärfung im Strafmaß findet im allgemeinen Ablehnung. So wurde der von ihm (angeblich nicht ganz zutreffend) zitierte Wilhelmshavener Fall vielerorts, vor allem aber von einfachen Leuten mit der oft gehörten Frage beantwortet: ‚Ja, wird denn in Deutschland noch immer nicht genug geköpft und erschossen?‘ ... Die übrigen Angriffe gegen die Beamtenschaft im allgemeinen haben die Bevölkerung verhältnismäßig gleichgültig gelassen, umso verletzender bei der Beamtenschaft selber gewirkt ... Man hat sich allgemein die Frage vorgelegt, welche ungeheuerlichen Vorgänge den Führer veranlaßt haben könnten, in dieser Weise vor der ganzen Welt die Beamtenschaft zu diffamieren und bloßzustellen. Alles in allem: wer dem Führer die Information zum innerpolitischen Teil seiner Rede vom 26. 4. 42 gab und ihn beriet, hat damit ihm und dem deutschen Volk keinen guten Dienst erwiesen ...⁵³

Es war wohl das erste Mal im Dritten Reich, daß eine Führerrede in der dienstlichen Berichterstattung hoher Beamter einer so dezidierten Kritik unterzogen wurde. Hitler hatte mit dieser Rede nach der bitteren Enttäuschung des Winterfeldzuges und der – infolge der Kriegserklärung an die USA – geschehenen Ausweitung des europäischen zum globalen Krieg bei nicht wenigen Zuhörern auch vor allem dadurch einen fatalen Eindruck gemacht, daß er – wie früher in der Kampfzeit – für die eingetretene Misere andere anzuprangern begann, wahrscheinlich in der falschen Erwartung, die Volkstimmung auf diese Weise ableiten und mobilisieren zu können. Der Vorhang des Mythos hob sich für einen Moment und gab den Blick auf die Realität dieses Mannes frei, der in seinem Führerhauptquartier mit dem Eintreten der ersten großen Mißerfolge zunehmend rechthaberisch, egozentrisch, manisch und diktatorisch auf die Welt und sein Volk reagierte.

Die Ansprache vom 26. 4. 42 zeigte zum ersten Mal deutlich die schwindende Überzeugungskraft der Führerreden, wenn Hitler auf keine großen Erfolge verweisen konnte, aber auch, wie weit die Entfremdung zwischen Hitler und der Bevölkerung schon gediehen war. Die Isolierung im Führerhauptquartier hatte ihm anscheinend einen Teil der bisher so instinktsicheren Erfassung der elementaren Emotionen und Grundgefühle der Bevölkerung, die die Voraussetzung seiner Rednerwirkung ausmachte, abhanden kommen lassen. Hitler vermochte die Massen auch in der Folgezeit immer weniger aufzurütteln. Und einige, die – als Gegner des Regimes – bisher nicht Opfer des Führer-Mythos geworden waren, sahen sich durch die „verräterische“ Rede Hitlers am 26. 4. 42 in der negativen Beurteilung seiner Person voll bestätigt. Ein Beispiel hierfür ist das anonyme Schreiben an Hitler, das am 5. Mai 1942 in Helmbrechts, im Landkreis Münchberg (Oberfranken), zur Post gegeben worden war und kurz darauf in der Kanzlei des Führers in Berlin eintraf. Wahrscheinlich – darauf läßt

⁵³ Ebenda, 29. 6. 42.

der gehobene Stil schließen – gehörte der Schreiber zur gebildeten Mittelschicht, möglicherweise war er selbst Jurist oder Beamter, der sich von Hitlers Attacken besonders angesprochen fühlte. Wegen des „hochverräterischen“ Charakters des Schreibens suchten die Machthaber auf alle nur erdenkliche Weise, u. a. durch Schriftproben von sämtlichen Schreibmaschinen im Landkreis Münchberg, den Verfasser zu ermitteln, es gelang ihnen aber nicht⁵⁴.

Wir geben den Brief im Folgenden ungekürzt wieder:

„Helmbrechts, den 5. Mai 1942. Ich bin kein Freund anonymer Schreiben und würde meinen Namen gerne unter diese Zeilen setzen, wenn ich eine Form finden könnte, die es mir ermöglichte, ohne in Lebensgefahr zu geraten. Wenn man heute in Deutschland die Wahrheit reden will, so kann man dies leider nur noch unter Mißachtung seines Lebens tun. Sollten Sie grundsätzlich anonyme Schreiben dem Papierkorb anvertrauen, ohne sie gelesen zu haben, so möchte ich Ihnen doch empfehlen, hier eine Ausnahme zu machen, denn meine Gedankengänge vertreten die Ansichten vieler, vieler Millionen meiner Landsleute.

Ekel und Empörung ergriffen mich beim Durchlesen (Anhören kann man sich Ihr hysterisches Geschrei sowieso nicht) Ihrer letzten Rede zugleich. Sie haben Glück, daß das deutsche Volk zu 90% aus Strohköpfen besteht. Ich kann nicht glauben, daß irgendein anderes Volk in der ganzen Welt sich von einem fremd zugelaufenen Zigeuner so tyrannisieren lassen würde wie Sie es seit Jahren mit dem deutschen Volke tun. Ich kann sehr gut begreifen, daß Sie alles daran setzen, um ihrem zügellosen Egoismus die Krone aufsetzen zu können. Daß der Weg zur Erringung dieses Zieles nur über das Glück vieler, vieler Millionen Menschen gehen kann, stört Sie natürlich nicht. Dieser Krieg, das größte überhaupt nur denkbare Verbrechen, ist Ihr Werk! Tod und Verderben haben Sie Fanatiker mit Ihrer teuflisch-idiotischen Idee über die gesamte Menschheit der ganzen Erde gebracht! Nun Sie die Katastrophe nahen sehen, die Ihrem schändlichen Treiben, und somit Ihnen selbst ein Ende bereiten wird, möchten Sie vom deutschen Volk das Letzte erpressen. Tyrannische Macht vor Recht! das ist der heutige Zustand in Deutschland. Lebensmittelrationen, die ohnehin nur ein Vegetieren ermöglichen, wurden trotzdem noch einmal gekürzt! Das große Menschensterben im deutschen Volk muß nun einsetzen, welches das ganze Blutvergießen der Soldaten im Felde weit in den Hintergrund drängen wird. Wenn jeder deutsche Mensch nur [über] ein Minimum an gesundem Menschenverstand verfügen würde, so dürfte ihm so etwas nicht möglich sein. Ich weis (!), und die ganze Welt weis (!) es, daß es zwei Deutschland in einem gibt und daß das gegnerische Deutschland in der Mehrzahl ist, sich aber von einer Minderheit tyrannisieren lassen muß. Warum dieses Theater mit dem Reichstag? Ist es Ihnen noch nicht genug das deutsche Volk zu tyrannisieren? Müssen Sie da auch seine Einrichtungen noch lächerlich machen? Denn eine Lächerlichkeit ist es, den Reichstag einzuberufen, um sich von diesem Puppentheater zum Despoten des deutschen Volkes zu erheben. Das konnten Sie auch ohne Reichstag tun, mit weniger Geschrei. Ich wollte mal den Abgeordneten sehen, der sich auf Görings Wink nicht sofort von seinem Sitz erhöbe, so als ob unter seinem Sitz eine io P.S. (!) Feder angebracht wäre. Der Mann wäre sehr bald auf keiner Einwohnerliste mehr zu finden.

⁵⁴ StAB, LRA Münchberg, vorl. ohne Signatur. Für den Hinweis auf das Schreiben ist der Vf. Herrn Dr. Karl-Heinz Miste, Staatsarchiv Bamberg, zu Dank verpflichtet.

Wenn Sie aber im Ernst glauben sollten, daß es in der Welt vielleicht doch noch Menschen gibt, die ein solches Puppentheater als ernste Angelegenheit betrachten, dann können Sie mir leid tun. Für vollkommen geistig normal habe ich Sie sowieso nie gehalten.

Nur einen Wunsch möchte ich hier noch äußern, und dieser Wunsch ist derjenige von 90% meiner Landsleute: Verschwinden Sie von der Bildfläche so schnell wie möglich, damit die Menschheit wieder aufatmen kann.“

Sicher hatte der Verfasser unrecht mit der Behauptung, 90 Prozent der Bevölkerung seien der gleichen Meinung wie er. Die im Sommer 1942 im Süden der Ostfront begonnene Offensive, die deutsche Truppen über die Krim bis in den Kaukasus führte, die Erfolge des deutschen Afrikakorps und der deutschen U-Boote im Atlantik gaben erneut Veranlassung, die Waffentaten der deutschen Wehrmacht und ihre noch nicht erschöpfte Kraft zum erfolgreichen „Schlagen“ zu bewundern. Viele glaubten und hofften erneut, daß Hitler mit seinen Prophezeiungen recht behalten würde und der entscheidende Schlag gegen den russischen Koloß bevorstand. Auch die japanischen Erfolge in Ostasien faszinierten und konnten den Eindruck erwecken, daß die militärischen Kräfte der Vereinigten Staaten hier ganz gebunden sein würden.

Aber der Krieg hatte doch längst seine „Leichtigkeit“ verloren, und auch die enormen Erfolge konnten nicht mehr ungetrübte Begeisterung erwecken. Die Verluste und Gefallenemeldungen nahmen rapide zu, und mit der Rekrutierung immer neuer Männer, sowohl der erst 18jährigen wie der schon 45jährigen, griff die Sorge über die an der Front stehenden Angehörigen vielfältig in jede Familie hinein, während gleichzeitig zu Hause die männliche Arbeitskraft in der Landwirtschaft und Industrie durch immer mehr Kriegsgefangene und „Fremdarbeiter“ nur mühselig ersetzt werden konnte. Der Mangel an Nahrungsmitteln und Versorgungsgütern wurde fühlbar, und vor allem begann nach den ersten britischen Luftangriffen auf München, Nürnberg und Augsburg auch in Bayern die ständige Beunruhigung durch den Bombenkrieg. Stärker als die materiellen Schäden war in der Anfangszeit der psychische Schock, daß die deutsche Luftabwehr gegen die bis weit in das Reich vordringenden Bomberflotten letzten Endes machtlos war, sie nicht zurückschlagen und die Angriffe verhindern konnte. Hier war ein besonders empfindlicher Punkt des Vertrauens zur Führung getroffen: diese konnte den Schutz der Heimat trotz aller militärischen Erfolge weit außerhalb Deutschlands nicht mehr gewährleisten! Auch der Nimbus Hitlers, obwohl bei weiten Teilen der Bevölkerung immer noch überdimensional, wurde dadurch in Mitleidenschaft gezogen.

Angesichts der Erfolge der Sommeroffensive konnte Hitler mit seiner nächsten großen Rede im Berliner Sportpalast am 30. September 1942 die Stimmung noch einmal beleben. Der Landrat von Berchtesgaden berichtete euphorisch: „Die große Rede des Führers hat direkt Wunder gewirkt! Das Volk hat den Führer wieder einmal reden gehört . . .“⁵⁵. Die Wirkung wurde auch dadurch ergänzt, daß Göring vier Tage später am Erntedankfest eine Verbesserung der Ernährungslage versprach. Da die materielle Lage vor allem für die einfache Bevölkerung in Stadt und Land längst wichtiger

⁵⁵ StAM, LRA 29656, LR Berchtesgaden, 3. 10. 42; Wortlaut der Rede bei Domarus, S. 1913–24.

geworden war als der in der Ferne geführte Krieg, scheinen Görings Äußerungen für viele sogar noch bedeutsamer als die Hitlers gewesen zu sein⁵⁶. Auch dies aber war nur ein Anzeichen dafür, daß Kriegsbegeisterung und Siegeszuversicht auch durch Hitler kaum noch überzeugend mobilisiert werden konnten. Der Landrat von Ebermannstadt (Oberfranken) bemerkte schlicht und deutlich in seinem Oktober-Bericht: die Reden des Führers und der anderen führenden Männer sowie die übrige Propaganda erzielten „keine nachhaltige, dauerhafte Wirkung mehr. Die Kriegsmüdigkeit ist eben schon zu stark ...“⁵⁷. Die SD-Außenstelle Würzburg berichtete sogar von offener Kritik an den fanatischen Reden Hitlers und Görings, weil dadurch „jede Möglichkeit einer Verständigung mit den Gegnern dahingeschwunden sei und der Vernichtungskrieg auf allen Seiten weitergeführt werde“⁵⁸. Aus fast allen Berichten des Jahres 1942 tritt noch sehr viel stärker als schon im Jahr 1941, und oft nicht mehr unbedingt gebunden an die Erwartung eines glorreichen Sieges, die Sehnsucht der Bevölkerung nach dem Frieden, Kriegsmüdigkeit und die nun freilich pessimistisch gestimmte Erwartung des Kriegsendes als beherrschender Zug hervor. Diese Einstellung äußerte sich in vielen Gegenden Bayerns auch darin, daß den aufgeputschten Propagandameldungen über einzelne militärische Teilerfolge und Ereignisse nur noch wenig Interesse entgegengebracht wurde. Unverfälschter als in manchen schönfärbenden Landrats- und Regierungspräsidentenberichten schlug sich dies in den Meldungen örtlicher Gendarmerieposten nieder, die das Ohr dicht an der Meinung der Bevölkerung hatten. Man sei über die Lage „besonders verzagt“, hieß es aus Mittenwald schon im Frühjahr 1942. Der Gendarmerieposten von Kohlgrub stellte im Juni 1942 fest, daß niemand mehr an ein baldiges Kriegsende in Rußland glaube, Fronturlauber hätten erzählt, sie würden einen zweiten Winter nicht mehr mitmachen. Im übrigen sei die Bevölkerung fast nur noch an täglichen Arbeits- und Versorgungsproblemen interessiert und „über die allgemeine Kriegslage wird sonst wenig gesprochen“⁵⁹. Zur gleichen Zeit wurde aus Garmisch berichtet, die Kriegsmüdigkeit sei so groß, daß sich „ein gewisses Wurstigkeitsgefühl gegenüber allem Tagesgeschehen breit macht“⁶⁰. Der Gendarmerieposten in Ettal bei Oberammergau vermerkte im August 1942, die Stimmung der Bevölkerung würde auch durch die Versorgungslage „täglich merklich schlechter“⁶¹. Und in Oberammergau selbst registrierte die Gendarmerie sogar massive Kritik an der Kriegsführung, die den Führer nicht ausnahm, ohne seinen Namen zu nennen. Die Leute, so hieß es in einem Bericht vom 25. Juni 1942, erklärten,

„daß wir den Krieg wirtschaftlich nicht gewinnen können, weil bis jetzt so viele Fehler gemacht worden sind, die jetzt in Erscheinung treten und die nicht mehr gut gemacht werden können. Grundverkehrt sei, daß auch von fachkundiger Seite keinerlei Einwen-

⁵⁶ Siehe z. B. StAM, LRA 61619, SD Garmisch, 27. 10. 42: „Beide Reden hatten einen starken Stimmungsaufschwung zur Folge, insbesondere die des Reichsmarschalls . . .“; und StAW, SD/36, HAS Würzburg, 8. 10. 42: „Im Vordergrund des Interesses steht immer noch die Rede Hermann Görings . . .“.

⁵⁷ StAB, K8/III, 18474, LR Ebermannstadt, 2. 11. 42.

⁵⁸ StAW, SD/36, HAS Würzburg, 8. 10. 42.

⁵⁹ StAM, 61619, GP Mittenwald, 25. 2. 42, 24. 3. 42; GP Kohlgrub, 24. 6. 42.

⁶⁰ Ebenda, GKF Garmisch, 29. 6. 42.

⁶¹ Ebenda, GP Ettal, 25. 8. 42.

dungen mehr geduldet werden können. Durch die Zusammenarbeit von welterfahrenen und fachkundigen Personen hätte viel Unglück vermieden werden können. Ein großer Teil der erlassenen Maßnahmen und viele Reden, die in letzter Zeit gehalten worden sind, widersprechen dem wahren Volkswillen und verletzen die Volksehre, wodurch immer wieder unnötige Empörungen ausgelöst werden. Die maßgebenden Männer haben Rußland unterschätzt und sie unterschätzen auch die übrigen Völker der Erde.“⁶²

Im folgenden Monatsbericht des Gendarmeriepostens von Oberammergau war die Kritik noch schärfer und direkter:

„Vielfach heißt es, daß der Schwindel in diesem Krieg viel größer ist, als während des Weltkrieges. Der jetzige Krieg wäre überhaupt nicht notwendig gewesen und er hätte recht wohl verhindert werden können. Es sei der größte Unsinn, daß sich die Völker gegenseitig vernichten müssen, wegen einiger Verantwortlicher, die ihn heraufbeschworen haben. Man habe immer von einem langen Frieden gesprochen und in Wirklichkeit sei nur auf diesen Krieg hingearbeitet worden. Einen Krieg zu führen habe aber nur dann einen Wert, wenn der Feind auf den ersten Schlag vernichtet werden kann, was uns aber nicht gelungen ist. Bis wir nun dieses Ziel erreichen, werden auch wir soweit erledigt sein, daß für uns wenig oder gar keine Vorteile mehr herauskommen.“⁶³

Vor allem in denjenigen katholischen Gegenden Bayerns, in denen die Übereinstimmung mit dem Nationalsozialismus stets nur partiell und gebrochen und die Zustimmung zu Hitler nur während der Jahre 1938–40 vorbehaltlos gewesen war, wurde jetzt die Kluft zwischen Propaganda und Wirklichkeit schnell bewußt.

Im Frühjahr und im Sommer 1942 häuften sich auch die Verfahren wegen regimiekritischer Äußerungen vor dem Münchner Sondergericht. Leute wurden angeklagt, weil sie das Gerücht verbreitet hatten, „in München und anderen Großstädten stehe auf den Bahnhöfen Militär mit aufgepflanztem Gewehr, weil es herinnen gäre“, und in München seien Flugblätter abgeworfen worden mit dem Inhalt: „Nieder mit Hitler! Die rote Front schweigt nicht.“ Andere hatten erzählt, in München trage man das Parteiabzeichen nicht mehr, „dem Führer glaubt schon lange kein Mensch etwas in München“, man nenne ihn hier wegen seiner unkontrollierten Wutanfälle den „Tepichbeißer“⁶⁴. Natürlich war das Sondergericht bemüht, festzustellen, daß solche Äußerungen „ein falsches politisches Bild von München“ zeigten. Die Münchner Bevölkerung sei „mit Ausnahme von wenigen böswilligen Menschen genau so treu und nationalsozialistisch, wie die anderer Städte“. Aber auch die SD-Meldungen bestätigten vielfach, daß die Stimmung der Münchner Bevölkerung besonders schlecht war⁶⁵. Im Sommer 1942 tauchten Gerüchte auf, daß der Führer physisch oder geistig krank sei. Die SD-Außenstelle Friedberg berichtete am 28. September:

„Hervorzuheben ist weiterhin das Anschwellen der Gerüchte über den Gesundheitszustand des Führers. Während man in der Vorwoche sich noch mit Geschwätz über

⁶² Ebenda, GP Oberammergau, 25. 6. 42.

⁶³ Ebenda, 24. 7. 42.

⁶⁴ StAM, SGM 11316, 12573.

⁶⁵ Boberach, Meldungen, S. 316.

Tobsuchtsanfälle des Führers begnügte, geht man nun schon weiter und behauptet, der Führer müsse beständig von einem Irrenarzt begleitet werden und der Reichsführer SS hätte Anweisung gegeben, niemand zum Führer vorzulassen . . .“⁶⁶

In der Berchtesgadener Gegend kursierte das Gerücht, der Führer sei verwundet und liege in Wien bzw. in Kleßheim im Krankenhaus⁶⁷. Das Gerücht über Hitlers Gesundheitszustand verstummte vorübergehend nach seiner Ansprache vom 30. September 1942, kam aber im Winter 1942/43 und vor allem nach Stalingrad wieder auf. Aus solchen Gerüchten sprach zumindest das Gefühl, daß die Staatsführung aus den Fugen geraten und Hitler nicht mehr derselbe sei wie früher. Der Führer-Mythos verlor seine faszinierende Kraft, wenn er auch noch längst nicht tot war.

Manche dieser Gerüchte, z. B. die Fama, daß Hitler von einem Irrenarzt begleitet werden muß, reflektierten bereits eine verheerende Einschätzung der obersten Führung Deutschlands bei manchen Kreisen der Bevölkerung. Daß Hitler als zentraler Bezugspunkt des politisch-nationalen Denkens schon vor Stalingrad an Bedeutung verloren hatte, kann man auch aus anderen zeitgenössischen Indizien ablesen, z. B. an den Todesanzeigen für die Gefallenen in den Zeitungen, die auch vom SD sorgfältig als Meinungsindiz beobachtet wurden.

Die Familien der Gefallenen konnten den Wortlaut der Todesanzeige ohne Zensur selbst bestimmen; die Todesanzeigen waren der einzige Teil der Zeitung, der nicht gleichgeschaltet war. Bei der oft stereotypen Nennung des „Heldentodes“ wählten die meisten zwischen der konventionellen Formel „für Volk und Vaterland“ oder der Formel „für Führer, Volk und Vaterland“. Stichproben aus drei großen bayerischen Zeitungen zeigen, wie stark die Erwähnung des Führers bei den privaten Gefallenenanzeigen im Zeitraum zwischen 1940 und Ende 1942 zurückging⁶⁸. Im „Fränkischen Kurier“ z. B., einer Zeitung mit großer Auflage in und um Nürnberg/Fürth, wurde zwischen Mai und August 1940 der Führer bei 41 Prozent der Todesanzeigen von Gefallenen erwähnt, zwischen Juli und Dezember 1941 noch bei 25 Prozent und zwischen Juli und Dezember 1942 lediglich noch bei 12 Prozent der Anzeigen. In der Augsburger Nationalzeitung, dem Hauptorgan der NSDAP für den Gau Schwaben, erwähnten im Juni 1940 62 Prozent der Gefallenenanzeigen den Führer, im November und Dezember 1941 nur 29 Prozent und in den letzten zwei Monaten des Jahres 1942 nur noch 11,5 Prozent. In den „Münchener Neuesten Nachrichten“ kam es schon 1941 zu einem starken Abfall der Kurve. Mai und Juni 1940: 44 Prozent, Juni und Juli 1941: 29 Prozent, Oktober bis Dezember 1941: 15 Prozent, Oktober und November 1942: 7 Prozent. Die Hingabebereitschaft für den Führer oder jedenfalls die Bereitschaft, sie öffentlich zu deklarieren, war rapide gesunken. Um diese mittelbare Demonstration zu unterbinden, wurde die freie Wortwahl bei Todesanzeigen für

⁶⁶ StANeu, vorl. Slg. Schum., Anh. 3, SD Friedberg, 28. 9. 42. Schon im November 1941 waren Gerüchte im Umlauf, wonach Hitler einen Nervenzusammenbruch erlitten hatte. – Siehe z. B. StAM, SGM 11298.

⁶⁷ StAM, LRA 29 656, SD Berchtesgaden, 28. 9. 42. Vgl. Boberach, Meldungen, S. 299.

⁶⁸ William Shirer behauptete schon während des Polenfeldzuges, daß die Nicht-Erwähnung des Führers in den Todesanzeigen eine politische Ausdrucksweise sei. – Shirer, S. 176.

Gefallene im September 1944 schlagartig beendet und stattdessen in den Zeitungen für alle „Heldentode“ ein einheitlicher Obertitel eingeführt mit dem Wortlaut: „Führer, Volk und Reich gaben ihr Leben . . .“ In den Wochen zuvor war der Führer in den „Münchener Neuesten Nachrichten“ nur noch bei 4 Prozent der Gefallenenanzeigen erwähnt worden.

Mochte man dem Führer – positiv und negativ – noch allerhand zutrauen, die herzliche Anhänglichkeit der Massen an die Person Hitlers war offenbar schon 1942 schwer erschüttert; und zwar ganz offensichtlich vor allem, weil es Hitler nicht gelungen war, den unerwünschten Krieg siegreich oder wenigstens durch Ausgleich zeitig zu beenden.

Nicht erst, wie oft angenommen, die Niederlage von Stalingrad bildete den Wendepunkt der Geltung und Entwicklung des Führer-Mythos. Die Abkühlung des Verhältnisses zwischen Hitler und der Bevölkerung, die schon mit dem Rußlandfeldzug eingesetzt hatte, war bereits im Laufe des Jahres 1942 weit fortgeschritten, ehe es zu der Katastrophe von Stalingrad kam. Nicht diese Niederlage, sondern die Unfähigkeit zum Sieg und zur Kriegsbeendigung brachten den Umbruch des Führer-Images. Schon im Sommer 1942 sehnten in Bayern viele Leute einen Frieden auch ohne Sieg herbei⁶⁹. Die große Erschütterung, die „Stalingrad“ auslöste, und der enorme Prestigeverlust, den Hitler dabei erlitt, öffneten mit einem Schlag die Schleusen der Regimekritiker und der nun auch nicht mehr verborgenen Kritik am Führer.

Der Vertrauensverlust, der nach Stalingrad eintrat, war nicht zuletzt eine Folge der vorangegangenen völlig irreführenden und verantwortungslosen deutschen Propaganda. Die Tatsachen des Stalingrad-Dramas sind bekannt: Anfang September 1942 war die deutsche 6. Armee unter General Paulus in Stalingrad eingedrungen, am 19. November hatte die russische Gegenoffensive begonnen, die innerhalb weniger Tage zur Einkesselung der 6. Armee – mit etwa 250 000 Mann – führte. Schon Weihnachten 1942 war die Situation ziemlich hoffnungslos, am 10. Januar 1943 fing der letzte russische Ansturm an; am 31. Januar ergab sich Paulus – entgegen dem Führerbefehl, daß die Truppe bis zur letzten Patrone zu kämpfen habe –, etwa 90 000 Überlebende traten den Marsch in die russische Kriegsgefangenschaft an. Von der Propaganda aber waren ganz gegenteilige Erwartungen in die Bevölkerung hineingepumpt worden. Am 18. September konnte die Augsburger Bevölkerung z. B. in ihrer Tageszeitung lesen, das Schicksal der Russen in und um Stalingrad sei besiegelt, die Stunde sei nahe, „in der die Stadt Stalins mit ihren eingeschlossenen großen Sowjetarmeen und mit der Unmenge von Kriegsmaterial dem Untergang geweiht sein wird . . . Das Finale eines der größten Heldenlieder der deutschen Kriegsgeschichte hat begonnen“⁷⁰. Dementsprechend waren die Hoffnungen der Bevölkerung gestimmt. Ende September 1942 berichtete die SD-Außenstelle Friedberg: „Man ist wohl davon überzeugt, daß der Fall Stalingrads jeden Tag erfolgen kann“, wenn auch mit großen deutschen Verlusten gerechnet würde⁷¹.

⁶⁹ StANeu, vorl. Slg. Schum. Anh. 3, SD Friedberg, 14. 9. 42.

⁷⁰ Augsburger National-Zeitung, 18. 9. 42.

⁷¹ StANeu, vorl. Slg. Schum. Anh. 3, SD Friedberg, 28. 9. 42.

In seiner Rede am 30. September hatte auch der Führer voll Zuversicht erklärt, wir werden „Stalingrad berennen und es nehmen . . . worauf Sie sich verlassen können!“ „Kein Mensch“ wird uns „von dieser Stelle mehr wegbringen“⁷². Als in den folgenden Wochen keine entscheidenden Siegesmeldungen eintrafen, begann sich, wie Ende Oktober berichtet wurde, in der Bevölkerung schon die ungeduldige Meinung zu bilden, daß der Kampf um Stalingrad zu lange dauere und zu viele Opfer verlange⁷³. Die Depression wuchs im November und Dezember, als die verschämten Meldungen über die „unerwartete Widerstandskraft“ der Russen herauskamen (die Propaganda wagte die russische Gegenoffensive noch nicht beim Namen zu nennen). Über die wochenlang verschwiegene Tatsache der Einschließung der 6. Armee wurden gegen Ende Dezember Gerüchte laut⁷⁴. Erst am 23. Januar 1943 gestand die Propaganda die Wahrheit ein, ohne Vorwarnung sprach sie jetzt plötzlich von den „bei Stalingrad eingeschlossenen deutschen Truppen“ und vom bevorstehenden „Heldenepos“ von Stalingrad⁷⁵. Am 3. Februar kam die schon mit Entsetzen erwartete, auf denselben heroischen Ton gestimmte und dadurch die Wirklichkeit abermals verfälschende Sondermeldung heraus:

„Der Kampf in Stalingrad ist zu Ende. Ihrem Fahneide bis zum letzten Atemzug getreu ist die 6. Armee unter der vorbildlichen Führung des Generalfeldmarschalls Paulus der Übermacht des Feindes und der Ungunst der Verhältnisse erlegen . . . Generale, Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften fochten Schulter an Schulter bis zur letzten Patrone. Sie starben, damit Deutschland lebe . . .“⁷⁶

Die Propaganda hatte sich in eine fatale Situation manövriert. Um die Legende des Heldenepos von Stalingrad aufrechtzuerhalten, mußte über die Kapitulation, damit aber auch über die – für viele Angehörige der deutschen Stalingrad-Soldaten doch eher erleichternde – Tatsache der Gefangenschaft von 90 000 Angehörigen der 6. Armee geschwiegen werden. Auch das war ein Fehlschlag. Gerüchte, die wohl von Feindsendern stammten, wurden rasch in Umlauf gesetzt, und man erfuhr, daß Paulus und „viele Tausende von eingeschlossenen Soldaten, darunter zahlreiche Offiziere, in russische Gefangenschaft eingeführt worden“ waren⁷⁷. Der Schock, den die Meldungen vom Schicksal der 6. Armee in der Bevölkerung auslösten, wurde in Bayern von allen Berichterstattern in negativen Superlativen konstatiert: „Tiefe Erschütterung“, „tiefste Ergriffenheit“, „tiefe Bestürzung“, „besondere Niedergeschlagenheit“ wurde von überallher gemeldet. Der allgemeine Tenor war: die Stimmung habe „einen bisher nicht gekannten Tiefstand“ erreicht⁷⁸.

⁷² Domarus, S. 1914.

⁷³ StAM, LRA 61619, SD Garmisch, 27. 10. 42.

⁷⁴ RPvOF/MF, 8. 1. 43; RPvUF, 9. 1. 43.

⁷⁵ Steinert, S. 327.

⁷⁶ Domarus, S. 1985. Für die Reaktionen der Nürnberger Bevölkerung auf die Nachrichten siehe Fritz Nadler, *Eine Stadt im Schatten Streichers*, Nürnberg 1969, S. 71–6.

⁷⁷ StAW, SD/36, HAS Würzburg, 8. 2. 43. Vgl. Boberach, *Meldungen*, S. 346.

⁷⁸ z. B. RPvS, 11. 2. 43; RPvUF, 10. 3. 43; RPvOF/MF, 8. 3. 43; RPvOB, 8. 2. 43; RPvNB/OP, 10. 2. 43; StAW, SD/36, HAS Würzburg, 1. 2. 43, 8. 2. 43; BAK, R22/3355, OLGp Bamberg, 29. 3. 43. Vgl. Boberach, *Meldungen*, S. 345.

Aus Berchtesgaden hieß es: Die meisten Menschen lassen „die Köpfe hängen und geben den Krieg bereits für verloren“⁷⁹. Stalingrad war nicht nur der Wendepunkt des Krieges, es war auch der entscheidende Anstoß dazu, daß der Niedergang des Führer-Mythos sich beschleunigte. Wenn auch die noch zum Jahreswechsel 1942/43 in der Berichterstattung anzutreffenden Beteuerungen von dem vollen Vertrauen des Volkes „zu seinem geliebten Führer und seiner unvergleichlichen Wehrmacht“, von dem unverminderten „Vertrauen in Wehrmacht und Führung“, oder die Behauptung, „daß die Person des Führers nach wie vor über jede Kritik gestellt wird“, wahrscheinlich schon weitgehend als schönfärbende Übertreibung der Berichtersteller bewertet werden müssen⁸⁰, so war doch offenbar vor Stalingrad direkte Kritik an der Person Hitlers und an seiner Führung nur sehr selten geäußert worden. Mit der Niederlage von Stalingrad änderte sich dies schlagartig.

Schon gegen Ende Januar, als bekannt gemacht wurde, daß die deutschen Truppen in Stalingrad eingeschlossen waren, verdichtete sich die von der Berichterstattung registrierte Mißstimmung zu Meinungsäußerungen, die die Notwendigkeit des Krieges mit Rußland und die Wahrheit der Erklärungen Hitlers über diesen Krieg grundsätzlich in Zweifel zogen⁸¹. Viele Leute sprachen zwar mit Achtung und Verehrung von den Soldaten der 6. Armee, waren aber der Ansicht, daß die Opfer umsonst gewesen seien. Anders als bei fast allen früheren ungünstigen Nachrichten und Entwicklungen, als die Meinung vorherrschte, daß der Führer schlecht beraten worden sei oder nichts gewußt habe, wurde Hitler diesmal mit der Katastrophe von Stalingrad unmittelbar verbunden. Der in seiner Berichterstattung besonders unverblümete Landrat von Ebermannstadt schrieb, daß die Kritik „sehr hart und scharf“ sei; viele Einwohner, die um ihre Angehörigen bei Stalingrad bangten, – eine ganze Division war im Bereich des Wehrbezirkskommandos Bayreuth aufgestellt worden – so führte er weiter aus, betrachteten Stalingrad als eine Folge der Katastrophenpolitik der Regierung. Beziehungsvoll berichtete der Landrat, die Leute sagen „nicht etwa ‚Hitler gibt keine Ruhe, bis nicht alles hin ist‘, sondern sie gebrauchen das Neutrum und sagen ‚es ist nicht früher eine Ruhe, bis‘ usw., meinen damit aber das gleiche.“ Dem Führer werde vorgeworfen, „daß er in Überschätzung der eigenen Kräfte alle Friedensvermittlungen neutraler Staaten abgelehnt habe und damit letzten Endes die Schuld an der nun eingetretenen rückläufigen Entwicklung selbst trage“⁸².

Wie sehr die Einstellung der Bevölkerung sich jetzt von ihrem Führer unterschied, der wegen des gewünschten „Heldenepos“ die ganze 6. Armee aufs Spiel gesetzt hatte, zeigte sich an zahlreichen Äußerungen. Ein V-Mann des SD aus Schwabach berichtete:

⁷⁹ StAM, LRA 29656, LR Berchtesgaden, 1. 2. 43.

⁸⁰ RPvOF/MF, 8. 1. 43; RPvS, 10. 12. 42; StANeu, vorl. Slg. Schum. Anh. 3, SD Friedberg, 4. 1. 43.

⁸¹ StAW, SD/36, HAS Würzburg, 25. 1. 43.

⁸² StAB, K8/III, 18475, LR Ebermannstadt, 2. 2. 43.

„In Schwabach wird davon gesprochen, daß es möglich gewesen wäre, die 6. Armee aus Stalingrad zurückzuziehen, daß aber diese Armee auf ausdrücklichen Befehl des Führers dort aushalten mußte.“⁸³

Ein Augsburger Kaufmann wurde vor das Sondergericht gebracht, weil er gesagt hatte: „Die Armee hat dem Führer den Vorschlag gemacht, die Eingeschlossenen auf dem Luftweg herauszuholen. Dieser Vorschlag wurde vom Führer abgelehnt . . . Der Führer hat doch immer selbst davon gesprochen, wie wichtig Stalingrad ist und nun hat er es doch verloren“⁸⁴. Auch die SD-Außenstelle Würzburg, die über „Katastrophenstimmung“ und „bittere Enttäuschung“ berichtete, wies ausdrücklich darauf hin, daß bei den Vorwürfen über „schwere Fehler und Irrtümer“, die man den „verantwortlichen Stellen“ mache, „auch der Führer . . . in diesem Zusammenhang mehr oder weniger versteckt als Schuldiger hingestellt“ werde⁸⁵. Die gleiche Feststellung traf der Oberlandesgerichtspräsident von Bamberg, der

„eine starke Zunahme und Verschärfung der Kritik an der politischen und militärischen Führung“ beobachtete. „Diese Kritik richtet sich, was früher nie der Fall war, in steigendem Maße gegen die Person des Führers, der besonders für die Ereignisse um Stalingrad und im Kaukasus verantwortlich gemacht wird. Man erzählt sich von erheblichen Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Führer und seinen militärischen Ratgebern, deren Warnungen der Führer in den Wind geschlagen habe.“⁸⁶

Auch die nach Stalingrad verstärkt hervortretende illegale Flugblatttätigkeit prangerte vor allem Hitler an. In Rottach (Kreis Miesbach) wurde ein Führerbild mit der Überschrift „Der Stalingrad-Mörder“ angeschlagen. An die Mauer eines Schlachthofgebäudes in Pfaffenhofen hatten Unbekannte mit roter Farbe gemalt: „Nieder mit Hitler“. In Lindenberg fand man an öffentlichen Gebäuden die Worte „Hitler, Massenmörder“⁸⁷.

Auch eine Welle neuer Gerüchte über Hitlers Gesundheitszustand kam nach Stalingrad in Umlauf. Es hieß u. a., der Führer sei krank, verrückt, blind, er habe einen Nervenzusammenbruch erlitten. Nicht zuletzt die Verschiebung der Hitler-Rede anlässlich des Heldengedenktages vom 14. auf den 21. März 1943 gab solchen Gerüchten Nahrung⁸⁸. Sehr enttäuschend war dann auch der Eindruck dieser ungewöhnlich kurzen, flachen Rede, die der Volksstimmung in keiner Weise gerecht wurde. Der Würzburger SD berichtete:

„Die fast leidenschaftslose Sprache, der monotone Vortrag habe sich eigenartig angehört und müsse als rhetorisch nicht gut bezeichnet werden. Z. T. habe der Tonfall deprimierend gewirkt.“⁸⁹

In Bad Kissingen, so berichtete der SD, war man der Meinung,

⁸³ StAN, LRA Hilpoltstein 792, SD Schwabach, 6. 3. 43.

⁸⁴ StAM, SGM 12443.

⁸⁵ StAW, SD/36, HAS Würzburg, 8. 2. 43, 15. 2. 43, 22. 2. 43.

⁸⁶ EAK, R22/3355, OLGP Bamberg, 29. 3. 43.

⁸⁷ RPvOB, 10. 3. 43; RPvS, 11. 2. 43; StAM, LRA 29656, LR Berchtesgaden, 1. 2. 43.

⁸⁸ StAW, SD/14, AS Bad Neustadt, um 21. 3. 43; SD/36, HAS Würzburg, 15. 3. 43; Boberach, Meldungen, S. 371.

⁸⁹ StAW, SD/36, HAS Würzburg, 22. 3. 43. Wortlaut der Rede bei Domarus, S. 1999–2002.

„daß die Rede nicht das brachte, was man von einer Rede zum Heldengedenktage erwartet, daß lediglich in den letzten Sätzen der Gefallenen gedacht wurde. Die vom Führer nur beiläufig erwähnte Zahl der 542 tausend Mann Verluste wurde kaum von einem Volksgenossen geglaubt . . . In diesem Zusammenhang wurde über die vermutlichen Verluste gesprochen und die Zahl von 1½ Millionen genannt.“⁹⁰

Daß fast niemand den Angaben des Führers über die deutschen Verluste Glauben schenkte, zeigt, wie groß der Vertrauensverlust geworden war. Nach Stalingrad schien zum ersten Mal der Boden bereitet für eine populäre Wendung gegen die Fortdauer der von Hitler verkörperten nationalsozialistischen Führung. Aus kirchlich gebundenen Kreisen in Würzburg gewann der SD im April/Mai 1943 „den deutlichen Eindruck, daß man in diesen Kreisen wohl einen deutschen Sieg, nicht aber einen Sieg des Nationalsozialismus wünscht,“ es wurde die Hoffnung geäußert, daß die Staatsführung in die Hände der Wehrmacht übergehen möge⁹¹. Vor dem Hintergrund dieser Stimmung kam es in München zu den Widerstandsaufrufen der „Weißen Rose“. In Würzburg war man der Meinung, die Stimmung in München sei derartig, daß

„man München allen Ernstes als die ‚Hauptstadt der Gegenbewegung‘ bezeichnen dürfe. Es häufe sich die reaktionäre Propaganda für die Wiedererrichtung der Monarchie in Bayern zusammen mit Österreich, zugleich damit die Feindschaft gegen den Nationalsozialismus. Der Deutsche Gruß sei in München verpönt . . .“⁹².

In Berchtesgaden hörte man, in München würde auf Plakaten die Abdankung Hitlers gefordert, und ein Bauer erzählte, ein Urlauber in München habe beim Grüßen mit „Heil Hitler“ eine kräftige Ohrfeige bekommen, es sei „überhaupt nicht mehr ratsam, in München“ das Parteiabzeichen zu tragen, und man sei vielfach der Ansicht, daß „über kurz oder lang die Revolution“ in München ausbrechen könne⁹³. Wiederauftretende hartnäckige Gerüchte, daß der Führer krank oder verrückt sei, daß sein „despotisches Auftreten“ – „er wolle immer seinen Kopf durchsetzen, auch den Generalen gegenüber“ – zu scharfen Auseinandersetzungen im Führerhauptquartier geführt habe, daß der geistesranke Führer die Staatsführung an die Generale habe abgeben müssen, daß er von einem Offizier erschossen worden sei, usw.⁹⁴, können als Reflexe der „hochverräterischen“ Gedanken und Gespräche gelten, die jetzt im privaten Meinungsaustausch zunehmend aufkamen. Anders als früher wurde der Führer jetzt auch zum Gegenstand von scharfen Volkswitzen⁹⁵, ironischen Liedern und Sentenzen. Ein

⁹⁰ StAW, SD/13, AS Bad Kissingen, um 21. 3. 43. Man sah in der Rede „deutliche Symptome“ eines Nervenleidens. – SD/37, HAS Würzburg, o. D., Anfang April 1943.

⁹¹ StAW, SD/23, AS Würzburg, 23. 4. 43; SD/37, HAS Würzburg, 29. 5. 43.

⁹² StAW, SD/36, HAS Würzburg, 15. 3. 43.

⁹³ StAM, LRA 29656, SD Berchtesgaden, 25. 2. 43.

⁹⁴ StAW, SD/36, HAS Würzburg, 31. 3. 43; SD/37, HAS Würzburg, 29. 5. 43, 15. 6. 43; StAM, LRA 29656, GKF Berchtesgaden, 27. 3. 43; LR Berchtesgaden, 3. 5. 43; SD Berchtesgaden, 27. 4. 43; LRA 61619, GKF Garmisch, 30. 3. 43, 28. 7. 43.

⁹⁵ StAW, SD/37, HAS Würzburg, 29. 5. 43, 15. 6. 43; SD/23, AS Würzburg, 22. 5. 43. Beispielhaft dafür: „Wir müssen nicht verhungern, da Hitler der größte Erbhofbauer ist. Er besitzt 90 Millionen Rindviecher und den größten Saustall“. – StAM, SGM 12712.

Beispiel war die neue Version des populären Schlagers „Es geht alles vorüber, es geht alles vorbei“ mit der Strophe „im April fällt der Hitler, im Mai die Partei“⁹⁶. Der Hitler-Gruß wurde, vor allem in Südbayern, kaum mehr verwendet und von Angehörigen der Gefallenen manchmal demonstrativ verweigert⁹⁷. Auch anlässlich des Führer-Geburtstages am 20. April 1943 wurden Gleichgültigkeit in der Beflaggung und schlechter Besuch bei den Feierlichkeiten beanstandet und berichtet, Goebbels' Geburtstags-Rede habe „nicht überall die ihr zukommende Beachtung“ gefunden⁹⁸.

Die seit Stalingrad einsetzende Wende des Krieges gegen Deutschland, die Härte der Bombenangriffe und andere Wirkungen des Krieges vermochten auch Trotz- und Durchhaltestimmungen herbeizuführen. Sie vor allem wurden in der offiziellen Selbstdarstellung des Regimes immer wieder suggestiv beschworen und stilisiert. Die systematische Auswertung der bayerischen lokalen und regionalen Meinungsberichte zeigt demgegenüber aber als eigentlich überraschenden, sich von den gängigen Vorstellungen stark abhebenden Befund, wie schnell und weitgehend die „verschworene Gemeinschaft“ zwischen Führer und Volk spätestens seit 1942/43 brüchig geworden war. Wenn die Hauptaußenstelle des SD in Würzburg Anfang Juli 1943 von allgemeiner „Kriegsmüdigkeit und Kleinmütigkeit“ berichtet, „sowie Zweifel und Verdrossenheit, innere Ablehnung des Krieges und vorwurfsvolle Haltung gegen Führung und ihre Maßnahmen“ in allen Bevölkerungsteilen konstatierte⁹⁹, so war dies offenbar wohlbegründet. Die Bevölkerung revoltierte zwar nicht, zog sich innerlich aber aus dem Abenteuer des Dritten Reiches und auch von Hitler bereits zurück. Die Bauern in der Umgebung von Kitzingen, so hieß es in einem Bericht vom April 1943, seien der Meinung,

„uns kann es gleich sein, was geschieht, wenn eine andere Regierung drankommt, gehen wir zu dieser, schlechter kann es uns auch nicht mehr gehen.“¹⁰⁰

Auch aus Arbeiterkreisen in Schweinfurt wurde zu gleicher Zeit von „seelischer Depression“ und „Ermüderserscheinungen“ berichtet: „Es macht sich eine gewisse Gleichgültigkeit bemerkbar“¹⁰¹. Vor allem der Frauen, so heißt es in dem Bericht, habe sich eine tiefe Kriegsmüdigkeit bemächtigt¹⁰².

Die gewaltigen noch 1940 von allen Volksschichten auf das Dritte Reich gesetzten Hoffnungen, das Erlebnis einer neuen Volksgemeinschaft und des nationalen Triumphes waren vor allem auf die Figur des Führers projiziert worden. In dem Maße, in dem seit 1941/42 dieser Traum zerbrach, wurde auch Hitler zu einer mehr und mehr unwirklichen Figur.

⁹⁶ StAW, SD/22, AS Schweinfurt, 16. 4. 43; StAM, SGM 12506, 12513; LRA 135 116, GP Neu- markt-St. Veit, 25. 6. 43.

⁹⁷ StAW, SD/37, HAS Würzburg, 8. 5. 43; StANeu, vorl. LO 30/35, KL Nördlingen, 10. 4. 43.

⁹⁸ StAW, SD/12, AS Bad Brückenau, 22. 4. 43; SD/17, AS Kitzingen, 23. 4. 43; SD/19, AS Lohr, 23. 4. 43.

⁹⁹ StAW, SD/37, HAS Würzburg, 5. 6. 43.

¹⁰⁰ StAW, SD/17, AS Kitzingen, 9. 4. 43.

¹⁰¹ StAW, SD/22, AS Schweinfurt, 7. 5. 43.

¹⁰² StAW, SD/12, AS Bad Brückenau, 14. 5. 43.

Wenn Hitler in dieser Phase für viele noch immer unangreifbar blieb, dann galt das aber ganz und gar nicht von der Partei, an der man den Mißmut über die katastrophale Lage umso mehr abregierte, als die rückhaltlose Wahrheit über den Führer noch immer innerlich tabu war. Nach Stalingrad wurde die Partei der Bevölkerung gegenüber mehr und mehr in die Defensive gedrängt, sie stieß jetzt nicht nur auf Indifferenz, sondern vielmehr auf eine weitgehend ablehnende, ja feindliche Einstellung in der überwiegenden Mehrheit des Volkes. In einem Bericht aus dem Landkreis Ebermannstadt vom Ende Februar 1943 lesen wir:

„Die Stalingradkrise zeitigte übrigens selbst auf dem Lande vorübergehend eine recht gereizte Stimmung gegen die Partei und ihre Einrichtungen. Gerade in dem an sich unbedingt staatstreuen Bauernstand, der jedoch für die Erziehungsarbeit der Parteidienststellen von jeher wenig Interesse aufbrachte und der sich nach wie vor lieber durch die Kirche führen läßt, wurde viel darüber getuschelt, daß ein Umschwung der Dinge wenigstens das Gute mit sich bringe, daß auch der Parteiapparat wieder verschwinde. Mancher Hoheitsträger mußte sich in diesen Tagen verblümt oder auch ganz offen sagen lassen, daß nun eine schlechte Zeit für ihn kommen werde.“¹⁰³

Im Berchtesgadener Land gab die Erkrankung eines Ortsgruppenleiters Anlaß zu dem Gerücht, daß sich Parteimitglieder in führender Stellung wegen der veränderten militärischen Lage nicht mehr sicher fühlten „und noch rechtzeitig von der Bildfläche verschwinden wollen“¹⁰⁴

In Würzburg äußerten sich Leute glücklich darüber, daß sie der Partei nie beigetreten waren, weil ihnen deshalb nichts passieren könne, „wenn es schief geht“¹⁰⁵. Selbst „gutgesinnte Leute“ trösteten sich mit dem Gedanken,

„daß sogar unter dem Kommunismus ein friedvolles Leben möglich sei, und sich der Haß der Bolschewisten nur gegen die Partei und ihre Träger, gegen die SS und SA richten werde. Die Hoffnung, daß ein verlorener Krieg wenigstens das Parteeigentum wieder beseitigen werde, ist auf dem Lande stärker verbreitet, als äußerlich angenommen wird.“¹⁰⁶

Die im März und April 1943 von der Partei organisierte Versammlungswelle, um die verzagte Stimmung nach Stalingrad wieder aufzuputschen, scheiterte vollkommen. Die Propaganda wurde als „lächerlich“ bezeichnet; der Besuch war vielfach „katastrophal“¹⁰⁷. Die Bemühungen Goebbels', das Volk geistig für den „totalen Krieg“ zu mobilisieren, stießen vielfach ins Leere. Der frenetische Beifall, den er bei seiner großen Sportpalastrede am 18. Februar auf die Frage „Wollt Ihr den totalen Krieg?“ gefunden hatte, entsprach mit Sicherheit nicht der Stimmung der Mehrheit der Bevölkerung. „Intelligenzkreise“ in der Würzburger Gegend bezeichneten die zehn rhetorischen Fragen, die Goebbels gestellt hatte, als pures „Theater“ und als „Komödie, da in der Versammlung nicht das Volk gegessen habe, sondern nur kommandierte For-

¹⁰³ StAB, K8/III, 18475, GKF Ebermannstadt, 27. 2. 43; vgl. LR Ebermannstadt, 2. 2. 43.

¹⁰⁴ StAM, LRA 29656, GKF Berchtesgaden, 27. 3. 43.

¹⁰⁵ StAW, SD/36, HAS Würzburg, 22. 2. 43.

¹⁰⁶ StAB, K8/III, 18475, GKF Ebermannstadt, 22. 3. 43; vgl. GP Waischenfeld, 19. 3. 43.

¹⁰⁷ StANeu, vorl. Slg. Schum. Anh. 3, SD Friedberg, 29. 3. 43, 23. 4. 43; vorl. LO 30/35, KL Neu-Ulm, 2. 4. 43; KL Nördlingen, 10. 4. 43; StAW, SD/22, AS Schweinfurt, 7. 5. 43.

mationen der Partei, die selbstverständlich zu allem Ja geschrien hätten.“ Ein Industrieller meinte, die Rede sei fauler Zauber gewesen, weil sie zur Bewältigung der brennenden praktischen Probleme nicht beigetragen habe. Ein Notar sagte, er habe die Erklärung vermisst, „daß ab sofort alle Parteileute, die kv sind, einzurücken haben.“ Die SD-Berichterstatter kamen allerdings zu dem Ergebnis, daß die Rede bei den „kleinen Leuten“, auch in Arbeiterkreisen, besser aufgenommen worden sei, vor allem diejenigen Passagen, die im Zeichen des „totalen Kriegseinsatzes“ eine Gleichbelastung auch der bisher Bessergestellten und Privilegierten in Aussicht stellten. Dabei sei aber zugleich skeptisch vermerkt worden, daß „die Drückeberger doch wieder Mittel und Wege finden würden, um durchzuschlüpfen.“ In breiten Kreisen kritisierte man an Goebbels' Rede aber vor allem, daß erst „jetzt so ernste Worte gefunden werden für Gefahren, die man sicher schon viel früher erkannt habe oder hätte erkennen müssen“¹⁰⁸. Auch bei der Erörterung der Maßnahmen zum totalen Kriegseinsatz in der Bevölkerung fielen harte Worte an die Adresse der Partei und gegen Goebbels selbst: „Man sollte das Propagandaministerium auflösen und Parteidienststellen gehörig auskämmen, dann würden gleich Kräfte frei“¹⁰⁹.

SD-Berichte aus Kitzingen vom Mai 1943 zeichnen ein geradezu verheerendes Bild der Haltung der Bevölkerung zur Partei, auch in bürgerlichen Kreisen, die sich früher eher pronationalsozialistisch gegeben hatten. In bäuerlichen Kreisen schimpfte man über den „Schwindel“, und Gauleiter Hellmuth werde als „Meister des Schwindels“, als „dicker, aufgeblasener, eitler und eigensüchtiger Bonze“ bezeichnet.

Ebenfalls aus Kitzingen wurde berichtet:

„In Gesellschaft von Akademikern, Kaufleuten und Bürgern beschäftigt man sich u. a. mit der Verantwortungslosigkeit und ‚Korruption‘, die sich in beängstigender Weise in der politischen Führerschaft breit mache. Es werde gesagt, man brauche kein Pessimist zu sein, auch große Optimisten müßten heute einsehen, daß das autoritäre System einem furchtbaren Schiffbruch entgegengehe. Mit tönenden Phrasen könne das Volk nicht bei der Stange gehalten werden. Sogar der Führer habe im Volk schon viel Sympathien verloren, weil er sich anscheinend von seinen Parteileuten einwickeln lasse und nicht zu bemerken scheine, wie es heute im Staate sei ... Im Volk sammle sich allmählich ein Ekel vor der Partei und eine Wut an, die eines Tages sich entladen müsse. Wer früher beispielsweise über die harmlosen Dummheiten und Eitelkeiten des Gauleiters gelächelt habe, der beginne ihn zu verachten und sei vermutlich in absehbarer Zeit bereit, ihm den Schädel einzuschlagen ... Das Volk würde dauernd und mit allen Mitteln bearbeitet, daß es durchhalte und wisse auch, was ihm blühe, wenn es nicht durchhalte, aber die schlechte Moral seiner politischen Führer könne nicht wirkungslos bleiben ...“¹¹⁰

Der innere Rückzug großer Teile der Bevölkerung aus dem „Dritten Reich“ drückt sich auch in diesem Bericht aus. Die Stimmung richtete sich wohl auch deswegen in

¹⁰⁸ StAW, SD/36, HAS Würzburg, 21. 2. 43; 22. 2. 43; SD/17, AS Kitzingen, um 18. 2. 43; SD/23, AS Würzburg, um 18. 2. 43, 19. 2. 43.

¹⁰⁹ StAW, SD/23, AS Würzburg, 19. 2. 43; SD/36, HAS Würzburg, 25. 1. 43, 8. 2. 43.

¹¹⁰ StAW, SD/17, AS Kitzingen, 14. 5. 43.

solcher Schärfe gegen die Partei, die „für alles“ „verantwortlich gemacht“ wurde, weil man längst das Gefühl hatte, daß es „um Deutschland besser“ stünde, „wenn es keine NSDAP gäbe“¹¹¹. Wenn diese Teile der Bevölkerung auch jetzt noch einen deutschen Sieg erhofften, so wollte doch nur noch eine schwache Minderheit ein nationalsozialistisches Deutschland. Der psychologischen Langlebigkeit des einst mächtigen Führer-Mythos aber war es vor allem zuzuschreiben, daß sich diese kritische Massenstimmung noch immer nicht in konsequenter Weise auf den entscheidenden Punkt des NS-Regimes, den Führer Adolf Hitler, konzentrierte.

¹¹¹ StAW, SD/21, AS Marktheidenfeld, 6. S. 43.

3. Endphase des Krieges und Zusammenbruch: Die Aufzehrung des Führer-Mythos

„Der Führer hats halt leicht, der hat für keine Familie zu sorgen. Wenn alles mit dem Krieg schief geht, läßt er uns im Dreck sitzen und schießt sich eine Kugel durch den Kopf.“

Frau in einem Schweinfurter Luftschutzkeller, April 1944

„Hätte man 1933 geahnt, daß sich die Ereignisse so zuspitzen würden, wäre Hitler nie gewählt worden.“

Ein Deutscher im März 1945

Der zunehmend ungünstige Verlauf des Krieges zehrte mehr und mehr auf, was jahrelang die wichtigste Voraussetzung der Wirkung Hitlers gewesen war: sein Erfolgsscharisma. Spätestens seit Ende 1941, als die Phase der schnellen, leichten militärischen Erfolge vorbei war, gelangte auch das suggestive Vermögen Hitlers an die Grenze seiner Wirksamkeit. Je mehr der Krieg an Entbehrungen und Opfern forderte, um so intensiver wurde der Krieg als „Hitlers Krieg“ empfunden, den man nur noch beendet sehen wollte.

In einer Reihe von großen Reden, die er während des Krieges hielt, betonte Hitler, daß, anders als im Ersten Weltkrieg, zwischen der Front und der Heimat, zwischen der Führung und dem Volk eine unverbrüchliche Einheit bestehe. Auch unter den Kriegsgegnern Deutschlands und im neutralen Ausland herrschte vielfach die Vorstellung, daß es Hitler und dem nationalsozialistischen Regime in erstaunlichem Maße gelungen sei, die deutsche Bevölkerung „zusammenzuschweißen“ und auch noch bis in die Wochen des Zusammenbruchs hinein zum widerspruchslosen Durchhalten zu veranlassen. Die zahlreichen Berichte über die Einstellung der Bevölkerung, die uns in diesem Schlußkapitel noch beschäftigen werden, sprechen eine andere Sprache, daß die innere Bereitschaft zum Weiterkämpfen fast um jeden Preis spätestens seit Stalingrad minimal geworden war. Der Bejahung auch noch des heroischen Untergangs, wie Hitler und Goebbels ihn forderten, folgte die Bevölkerung, wie die Reaktion auf „Stalingrad“ in aller Deutlichkeit zeigte, keineswegs. Insofern war Hitlers Krieg tatsächlich nicht mehr der Krieg des deutschen Volkes.

Bei der Dokumentation der Stimmung der Bevölkerung in der letzten Kriegsphase stoßen wir jedoch auch auf vielerlei Anzeichen dafür, daß die Loslösung vom suggestiven Charisma des Führer-Mythos meist noch nicht identisch war mit einer aus politischer Einsicht stammenden Verdammung Hitlers, sich kaum umsetzte in regimegegenerische Aktionen und daß es auch in der letzten Kriegsphase noch äußere und innere Faktoren gab, die – trotz der enormen Stimmungsverschlechterung – die Bevölkerung veranlaßte, weiterhin ihre Pflicht zu erfüllen.

Zu den wichtigsten äußeren Faktoren, die diese Einstellung bestimmten, gehörten die alliierten Bombenangriffe. Nach vorherrschender Meinung hat die alliierte Strategie der Flächenbombardierungen der Wohnviertel deutscher Städte ihr erklärtes Ziel der

Zerstörung der Moral und Widerstandskraft der deutschen Bevölkerung weitgehend verfehlt und stattdessen nur die Haßgefühle der Bevölkerung gegenüber den Kriegsgegnern und mithin auch die Einheit zwischen dem Regime und der Bevölkerung verstärkt. Diese Annahme wird jedoch kaum gestützt durch die überwältigende Masse des internen Berichtsmaterials, das uns zur Verfügung stand. Dieses bezeugt vielmehr eindrucksvoll, daß die Flächenbombardements die Moral der deutschen Bevölkerung stark erschütterten und durch sie der Wille zum weiteren Durchhalten tatsächlich untergraben wurde. Die Demoralisierungswirkung der Bombenangriffe war beträchtlich und auch dem Nimbus der deutschen Führung schaden sie empfindlich. Die Annahme, daß das Regime dadurch schon zu Fall gebracht werden könnte, war allerdings irrig.

Die Berichte zeigen andererseits auch, daß diese Bombardements die Haßgefühle gegen die Alliierten erheblich intensivierten und vor allem dem Verlangen nach „Vergeltung“ gegenüber England außerordentlich Auftrieb gaben.

Schon 1942 war die Luftherrschaft über weiten Teilen Deutschlands an die Alliierten übergegangen, und es kam zu schweren Angriffen vor allem der Royal Air Force auf nord- und nordwestdeutsche Städte (Hamburg, Lübeck, Rostock, Köln, Essen, Bremen u. a.). Erste kleinere Angriffe auf München, Augsburg und Nürnberg zeigten auch der süddeutschen Bevölkerung, daß sie nun ebenfalls in die mittelbare Gefahrenzone gelangt war. Als nach der Casablanca-Konferenz der Alliierten die britische Taktik der Flächenbombardierungen mit der amerikanischen Taktik des „Round the clock bombing“ zur „kombinierten Bomben-Operation“ der Alliierten verbunden wurde, kam es zu einer massiven Eskalation des „Bombenterrors“. Während im Jahre 1942 41 440 Tonnen Bomben über Deutschland abgeworfen wurden, steigerte sich die Menge 1943 auf 206 000 Tonnen, 1944 auf 1 202 000 Tonnen und in den letzten vier Kriegsmonaten des Jahres 1945 auf 471 000 Tonnen¹.

In Bayern erfuhr die Bevölkerung die volle Wucht der Angriffe erst ab Sommer 1943 infolge der vernichtenden Großangriffe auf Augsburg, München, Nürnberg, Schweinfurt und andere Städte. Zu den schlimmsten Auswirkungen gehörte schließlich vor allem die totale Vernichtung der Innenstädte von Augsburg (Februar 1944), Nürnberg (Januar 1945) und Würzburg (März 1945).

Bereits die ersten Luftangriffe auf bayerische Städte 1942 riefen nicht nur Angst, sondern auch intensive politische Mißstimmung hervor. Der am 17. 4. 1942 bei vollem Tageslicht und wolkenlosem Himmel auf die MAN Augsburg stattfindende Angriff verursachte, obwohl er nur geringfügigen Schaden anrichtete, in weiten Kreisen der Bevölkerung großes Aufsehen. Man empfand es „geradezu als beschämend“, daß die berühmte Produktionsstätte von Messerschmidt nicht genügend gesichert werden konnte². Die weiteren Luftangriffe auf bayerische Städte im August und September 1942 (Augsburg, Nürnberg, München) ließen auch andere Formen der Regimekritik

¹ Lothar Gruchmann, *Der Zweite Weltkrieg*, München 1967, S. 198, 280–1, 414.

² Boberach, *Meldungen*, S. 255–6. Vgl. auch RPvS, 9. 5. 42, 10. 10. 42; StANeu, vorl. LO A5, KL Augsburg-Stadt, 10. 9. 42; vorl. Slg. Schum. Anh. 3, SD Friedberg, 31. 8. 42; und siehe W. Domarus, S. 140–5.

hervortreten. So wurde aus Nürnberg berichtet, daß der „Deutsche Gruß“ nach dem ersten Luftangriff auf die Stadt kaum mehr zu hören war³. Und nach dem Fliegerangriff auf München in der Nacht vom 28. zum 29. August 1942 registrierte der Regierungspräsident von Oberbayern eine stark „negative Stimmung“, Kritik an „führenden Persönlichkeiten“ und „drastische Unmutsäußerungen, verbunden mit mehr oder weniger versteckten böswilligen Urteilen über die von Seite der zuständigen Dienststellen getroffenen Luftschutzmaßnahmen“⁴.

Sehr viel drastischer äußerte sich nach dem nächsten schweren Angriff auf München am 19./20. September 1942 der anonyme Verfasser eines Schreibens an Reichsstatthalter von Epp:

„Empörend und himmelschreiend ist es, wie man uns wehrlos, ohne die mindesten wirklichen Schutzmaßnahmen den Fliegern preisgibt! Da sind Parteibauten und Hitlerjugendheime gebaut worden, die Herren Bonzen haben die schönsten Häuser für sich gebaut, aber wo sind die feuerfesten und bombensicheren Bunker??? Da macht man Kriegspolitik und faselt von Luftschutz seit 1933 und wußte ja auch schon damals *ganz genau* daß man den Krieg wollte, obgleich die verlogenen Reden gewisser Leute das Gegenteil behaupten ...“⁵

Besonders gut bezeugt ist die Stimmungs-Reaktion der mainfränkischen Bevölkerung auf die Luftangriffe der Jahre 1943/44, die wir deshalb ausführlicher wiedergeben wollen. Wir beziehen uns dabei vor allem auf die Berichterstattung der SD-Hauptaußenstelle Würzburg. Zu ihrem Zuständigkeitsgebiet gehörte auch die Stadt Schweinfurt, die mit ihren Kugellagerfabriken ein besonders wichtiges Objekt alliierter Angriffe war und bis April 1944 fünfmal von ihnen heimgesucht wurde. Schon nach dem ersten Angriff im August 1943 berichtete der SD von verbreiteter Schockwirkung und Depression in der Bevölkerung, auch in den bisher „zuverlässigen“, noch von einem deutschen Sieg überzeugten Kreisen. Selbst Parteigenossen vermieden es, mit „Heil Hitler“ zu grüßen, und die Parteiabzeichen würden immer seltener getragen⁶.

Auch in Schweinfurt waren die materiellen Schäden der ersten Angriffe nicht besonders schwer, schwerer wogen die psychologischen Folgen. Das galt auch für die Nachrichten und Gerüchte, die in Bayern über die Zerstörungen nord- und westdeutscher Städte kolportiert wurden. Das „Furchtbarste und zugleich Beschämendste“ dabei sei, daß die Bevölkerung gegen die Angriffe völlig machtlos stehe, und daß sich kein Gegenschlag „geschweige denn eine Vergeltung“ bemerkbar mache⁷.

Der zweite Angriff auf Schweinfurt im Oktober 1943, der dazu führte, daß viele Bewohner die Stadt fluchtartig verließen und in benachbarten Dörfern Schutz suchten, beeinflusste auch die Stimmung in Würzburg, wo u. a. die Meinung geäußert

³ Fritz Nadler, Ich sah wie Nürnberg unterging, 2. Aufl., Nürnberg 1959, S. 270.

⁴ GStA, Reichsstatthalter 694, RPvOB, 5. 9. 42.

⁵ Ebenda, anon. Schreiben datiert München, den 22. Sept. 1942 und unterzeichnet „Ihre stets getreuen Hansl und Namensbruder Franzl“.

⁶ StAW, SD/37, HAS Würzburg, 17. 8. 43. Vgl. ebenda 20. 7. 43; SD/17, AS Kitzingen, 2. 8. 43; SD/20, AS Lohr/Marktheidenfeld, 2. 8. 43, wo von einer „Grüß-Gott-Bewegung“ die Rede ist.

⁷ StAW, SD/37, HAS Würzburg, 17. 8. 43.

wurde, dies sei die Vergeltung für das Vorgehen gegen die Juden im November 1938. „Intellektuelle“ Kreise erklärten, man solle „den Krieg einstellen, wenn man nicht in der Lage sei, Angriffe auf die Städte und Industriezentren wirklich zu verhindern“. Der SD berichtete, daß vor allem die Bombengeschädigten Schweinfurts in ihrer seelischen Verfassung ganz und gar heruntergekommen seien, nur noch ein „langames Dahinsiechen“ vor sich sähen und erklärt hätten, sie würden „derartige nervenaufreibende Tage nicht mehr länger durchhalten“⁸.

Von Frauen aus den „unteren Schichten“ sei gefordert worden, Schluß zu machen: „1918 sei es auch nicht so schlimm geworden, und das wird jetzt sicher auch nicht so schlimm sein.“

„Die Terrorangriffe und die darüber laufenden Legenden aller Art haben sich im Berichtsbereich zu einem negativen Stimmungsfaktor erster Ordnung entwickelt, so daß zweifellos, insbesondere bei Frauen, von einer Gefahr für den Widerstandswillen gesprochen werden kann“⁹.

Schon aufgrund des ersten Angriffs auf Schweinfurt griff die „Bombenangst“ auch auf die Landbevölkerung über, so als feindliche Flugzeuge am 28. August 1943 bei ihrem Angriff auf Nürnberg zwei Stunden lang das mainfränkische Gebiet überflogen¹⁰. Aus Bad Kissingen wurde berichtet, daß die Leute nach dem Alarm „mit Wägelchen“ oder Koffern in die Wiesen und Wälder der Umgebung flüchteten¹¹, und von einem Dorf der Umgebung hieß es:

„Man habe den Eindruck, es werden jetzt überall ausländische Sender gehört, auch der Wortlaut der Flugblätter, Hitler habe den Krieg mit jedem Lande begonnen, werde bejaht und der Führer verwünscht und verflucht. Seitdem feindliche Flieger das Dorf überflogen, haben alle den Kopf verloren.“¹²

Polizeibeamte in Würzburg erzählten, nach dem Angriff auf Nürnberg hätten die dortigen Politischen Leiter es schwer, ihre Aufgabe zu erfüllen:

„Die Uniform der politischen Leiter soll wie ein rotes Tuch auf den Stier wirken. Man sieht gewissermaßen diese als die Schuldigen und glaubt, den ganzen Unmut an ihnen auszulassen. Während Wehrmacht und Polizei von den Leuten respektiert werden, wird dem Politischen Leiter kaum eine Beachtung geschenkt.“¹³

Anfang September 1943 kam die Außenstelle Kitzingen zu dem Ergebnis, „daß der Vertrauensschwund zur Partei und zu führenden Männern rapid einem gefährlichen

⁸ Ebenda, 24. 8. 43. Vgl. StAW, SD/22, AS Schweinfurt, 6. 9. 43; SD/37, HAS Würzburg, 7. 9. 43; SD/23, AS Würzburg, 24. 8. 43; BAK, R22/3355, OLGP Bamberg, 27. 11. 43.

⁹ StAW, SD/37, HAS Würzburg, 31. 8. 43.

¹⁰ StAW, SD/19, AS Lohr, 29. 8. 43.

¹¹ StAW, SD/13, AS Bad Kissingen, 29. 8. 43.

¹² StAW, SD/37, HAS Würzburg, 24. 8. 43. Vgl. auch SD/23, AS Würzburg, 24. 8. 43; SD/17, AS Kitzingen, 1. 9. 43, 13. 9. 43; SD/12, AS Bad Brückenau, 20. 9. 43; SD/19, AS Lohr, 29. 8. 43.

¹³ StAW, SD/23, AS Würzburg, 24. 8. 43. Vgl. Dietrich Orlow, *The History of the Nazi Party*, Band II, 1933–1945, Pittsburgh 1973, S. 438f.: „There is little doubt that the bombing of German cities had counterproductive propaganda consequences for the Allies. The population as a whole did not blame the party for the bombs, but the allied pilots, and the Hoheitsträger could well reinforce their popular standing by impressive feats of Betreuung after a severe raid.“

Tiefstand zueilt. Auch vor der Person des Führers macht diese Tendenz nicht halt¹⁴. Vor allem Göring wurde vorgeworfen, daß er den Aufbau der Luftwaffe vernachlässigt habe¹⁵.

Der Großangriff auf Frankfurt im Oktober 1943 löste vor allem im Nordwesten Unterfrankens schwere Beunruhigung aus. Viele Einwohner hatten Verwandte und Bekannte in Frankfurt und hörten mit Entsetzen die Erzählungen der aus Frankfurt kommenden Flüchtlinge, die von grauenhaften Verwüstungen berichteten. Wiederum, so registrierte der SD, wurde davon auch das Ansehen des Führers betroffen:

„In allen Bevölkerungskreisen – besonders unter den Frankfurter Volksgenossen – fragt heute einer den andern, wie es nur möglich sei, daß der Führer eine systematische Zerstörung unseres deutschen Vaterlandes zulassen könne. Er müsse doch wissen, daß, wenn die Terrorangriffe so ungehindert wie bisher weiterlaufen, eines Tages die deutsche Industrie ganz in Trümmer gelegt sei. Dann habe das Kriegführen so oder so ein für allemal aufgehört. Wenn die für einen Vergeltungsangriff nötigen Waffen wirklich vorhanden seien, dann wäre es verdammt an der Zeit zuzuschlagen. Wenn aber – und das wird in weiten Kreisen allgemein befürchtet – dies nicht der Fall sei, dann solle man gefälligst den Mund halten und nicht immer von kommender Vergeltung reden, sondern sobald als möglich Schluß machen.“¹⁶

Im November 1943 wurde auch in Würzburg und Umgebung infolge neuer Großangriffe auf Berlin, Stuttgart, Frankfurt, Bremen u. a. ein neues Stimmungstief registriert. Die offiziellen Verlautbarungen, „daß die Rüstungsindustrie und die Moral der Bevölkerung durch derartige Katastrophen nicht geschwächt werden“, wurden durch vertrauliche Stimmungsberichte widerlegt. Nach dem vierten und fünften Angriff auf Schweinfurt am 24. und 25. Februar 1944 kam eine neue Welle der Kritik an Hoheitsträgern der NSDAP auf, die „an den Schadenstellen ... bisher noch nicht gesehen worden“ seien und deren Verhalten nur dazu geeignet sei, „das Ansehen der Partei zu untergraben“¹⁷.

Mitte April 1944 berichtete der SD aus Schweinfurt:

„Die Leute schimpfen ganz unverblümt; ist über Kreisleiter und Landrat oder Bürgermeister nichts mehr durchzuhecheln, dann geht es über die Staatsführung und den Führer selbst her. So soll sich eine Frau mit zwei kleinen Kindern im Luftschuttkeller geäußert haben: ‚Der Führer hats halt leicht, der hat für keine Familie zu sorgen; wenn alles mit dem Krieg schief geht, läßt er uns im Dreck sitzen und schießt sich eine Kugel durch den Kopf! Er hats ja selbst gesagt, daß er eine Niederlage nicht erlebt!‘ Diese Auslegung der Führerworte wurde schon öfters laut.“¹⁸

Einer der letzten erhaltenegebliebenen Berichte der SD-Außenstelle Schweinfurt von Mai 1944 führt die defaitistische Haltung der Bevölkerung, insbesondere der Arbeiterschaft, direkt auf die Wirkungen des Bombenkrieges zurück. Die Arbeiter sagten,

¹⁴ StAW, SD/17, AS Kitzingen, 6. 9. 43.

¹⁵ StAW, SD/37, HAS Würzburg, 31. 8. 43.

¹⁶ StAW, SD/12, AS Bad Brückenau, 11. 10. 43.

¹⁷ StAW, SD/22, AS Schweinfurt, zw. 28. 2. 44 u. 8. 4. 44. Insbesondere wurde Dr. Ley, der „im Eiltempo“ die Schweinfurter Großbetriebe besuchte, Gegenstand der Kritik.

¹⁸ Ebenda, zw. 11. 4. 44 u. 22. 4. 44.

so heißt es dort, „daß unsere Regierung lieber Frieden schließen soll, bevor unsere gesamten Dörfer und Städte vernichtet werden, da wir dagegen ja doch nichts machen könnten“¹⁹.

Wie unglaublich das Versprechen der „Vergeltung“ mit neuen Waffen inzwischen geworden war, zeigte auch der zur gleichen Zeit in der Gegend kursierende Witz: „Die Vergeltung hat geheiratet und zwar eine Engländerin, sie heißt Mißlungen“²⁰.

Mit diesen vielfältigen, hier aus Mainfranken zitierten Zeugnissen soll nicht bestritten werden, daß der Bombenkrieg partiell und zeitweilig auch eine Mobilisierung der Durchhaltekräfte bewirken konnte, die, auch wenn sie nichts mit nationalsozialistischer Einstellung und Führertreue zu tun hatten, doch faktisch den Kriegsanstrengungen des Regimes zugutekamen. Auch das alliierte Postulat der bedingungslosen Kapitulation Deutschlands gehörte zu den von Gegnern Deutschlands ins Spiel gebrachten äußeren Faktoren, die eine patriotische Trothaltung begünstigten und Gedanken an den Sturz des Regimes eher zu entmutigen geeignet waren. Wenn auch die leichten, schnellen Erfolge Hitlers bis 1940 den eigentlichen Resonanzboden des Hitler-Mythos gebildet haben, so zeigte sich ab 1942/43 gelegentlich doch auch, daß der „totale Krieg“, in den man wider Willen hineingeraten war, – unabhängig von weltanschaulichen Einstellungen und Hitler-Gläubigkeit – einen patriotischen Verschmelzungsdruck und in bestimmten Situationen zeitweilig eine Art emotionale Volksgemeinschaft des Kriegsnotstandes erzeugen konnte, mitbestimmt auch durch die sozial egalisierenden Wirkungen des totalen Kriegseinsatzes oder die gleichmacherische Zerstörung des Bombenkrieges. Alles in allem aber, das zeigen die authentischen Berichtsquellen der damals Regierenden eindrucksvoll, hatten weder der Bombenkrieg, noch andere schwere Belastungen der Bevölkerung infolge des Krieges die Wirkung, daß die Bevölkerung – wie Goebbels es in seiner Propagierung des totalen Krieges gerne wollte – die Gelegenheit zum Heldentum in germanischer Nibelungentreue und tragischer Größe bereitwillig auf sich nahm. Gegen solche heroische Stilisierung setzten sich die elementaren individuellen Interessen der Bevölkerung mehr und mehr durch. Die immer stärker werdende Inanspruchnahme der Bevölkerung durch den totalen Krieg förderte im allgemeinen nicht die öffentliche Anteilnahme am nationalen Geschehen, sondern im Gegenteil den Rückzug ins Private und führte auch mehr und mehr heraus aus dem Sog des monumentalen Führer-Mythos.

Aus der bayerischen internen Berichterstattung gewinnt man den Eindruck, daß spätestens im Jahr 1943 die meisten derjenigen ehemaligen sozialistischen oder BVP-Wähler, die, wenn überhaupt, meist erst seit 1936/37, aber weniger inbrünstig und andauernd als andere Gruppen der Bevölkerung, zu Bewunderern Hitlers geworden waren, inzwischen aus dem Dunstkreis des Führer-Mythos wieder herausgetreten und mehr oder weniger zu ihren alten Antipositionen zurückgekehrt waren. Anders stand es aber mit einem großen Teil der jungen Generation, die, in der NS-Zeit aufgewachsen,

¹⁹ Ebenda, 27. 5. 44.

²⁰ Ebenda, 22. 4. 44.

der suggestiven Kraft der NS-Propaganda und des Hitler-Mythos in besonders erlebnisfreudigem Alter weit nachhaltiger und – mangels anderer Erfahrung – kritikloser ausgesetzt gewesen war; ebenso mit vielen, die sehr viel länger und intensiver, z. T. schon seit dem Ende der Weimarer Zeit, begeisterte Hitler-Anhänger gewesen waren oder mit denjenigen, die dem Dritten Reich innerhalb oder außerhalb der Partei Ämter und Karriere zu verdanken hatten und für die deshalb der Wunderglaube an den Führer und an eine positive Wendung des Krieges von existenzieller Bedeutung war. Wie der Aufbau des Führer-Mythos in Etappen vor sich gegangen war und bis 1938 immer größere Kreise der Bevölkerung in seinen Bann gezogen hatte, vollzog sich auch sein Abbau in solchen Etappen. Die Aufzehrung der Suggestivkraft Hitlers war zwar wesentlich bestimmt von der Erfolglosigkeit des Krieges, verlief aber nicht einfach synchron mit den äußeren, am Kriegsverlauf ablesbaren objektiven Daten des Niedergangs der deutschen Macht, sondern war in starkem Maße bestimmt von den subjektiven Faktoren vorangegangener größerer oder geringerer Hitler-Gläubigkeit. Selbst in höchstem Maße angetrieben von autosuggestivem Wunschenken und einseitig selektiver Wirklichkeitsverarbeitung, hatten der Führer und die ihn voll unterstützende NS-Propaganda jahrelang auch der Bevölkerung politisch-nationales Wunschenken in Überdosis verabreicht. Der Prozeß der Ernüchterung stieß noch immer bei vielen auf Nachwirkungen der früheren NS-Propaganda und geriet zeitweilig mit ihnen in Widerspruch. Daraus erklären sich manche „Rückfälle“ und beharrliche Reste der Führer-Gläubigkeit, die auch 1943/44, als der negative Ausgang des Krieges bei realistischer Lagebewertung nicht mehr zweifelhaft sein konnte, neben der Stimmungsverschlechterung und Regimekritik noch immer Ausdruck fanden.

In dem halben Jahr seit der mißglückten Führerrede im April 1943 verschlechterte sich die Kriegslage infolge der Rückzüge im Osten, der Landung der Alliierten in Sizilien und Calabrien und dem Sturz der Mussolini-Regierung in Italien in schneller Folge. Dennoch scheint Hitler, der zum ersten Mal wieder am 10. September 1943 und dann am 8. November 1943 in der Öffentlichkeit sprach, folgt man der Meinungsberichterstattung des SD, bei großen Teilen der Bevölkerung besser „angekommen“ zu sein als im Frühjahr nach Stalingrad. Vor allem die Ankündigung der bald kommenden Vergeltung für die alliierten Bombenangriffe traf den Nerv großer Teile der Bevölkerung. „Man könne nun sicher sein, daß die Vergeltung auch wirklich komme, nachdem es der Führer selbst gesagt habe“, meinten viele Volksgenossen nach der Rede²¹.

Die SD-Hauptaußenstelle Würzburg beurteilte die Wirkung der Rede vom 10. September wegen ihres zuversichtlichen Tones im allgemeinen positiv, verbarg jedoch nicht, daß viele auch enttäuscht gewesen seien, vor allem weil sie mehr „beruhigende Worte über die Lage an der Ostfront“ erwartet hatten²².

²¹ StAW, SD/37, HAS Würzburg, 11. 9. 43. Vgl. Boberach, Meldungen, S. 433. Wortlaut der Rede bei Domarus, S. 2035–9.

²² StAW, SD/37, HAS Würzburg, 11. 9. 43; SD/20, AS Lohr-Marktheidenfeld, 13. 9. 43; SD/17, AS Kitzingen, um 10. 9. 43; SD/14, AS Bad Neustadt, um 10. 9. 43, 12. 9. 43; SD/13 AS Bad Kissingen, um 10. 9. 43; SD/12, AS Bad Brückenau, um 10. 9. 43; SD/22, AS Schweinfurt, 12. 9. 43.

Daß der Führer auch die Partei ermahnt hatte, in allem Vorbild zu sein, rief zum Teil die alten naiven Kommentare wieder wach: „Ja, wenn alle so wären wie der Führer!“²³

Bemerkenswert war auf der anderen Seite die von verschiedenen Orten berichtete Tatsache, daß erhebliche Teile der Bevölkerung im Gegensatz zu früher der Rede des Führers keinen Wert beimaßen und sie absichtlich nicht anhörten. So z. B. in Schweinfurt, wo die bombengeschädigte Bevölkerung, wie der SD berichtete, „nichts mehr vom Krieg wissen will“ und die Rede umging, „der Führer sei geistesgestört und großenwahnsinnig“²⁴. Der Berichterstatter in Bad Kissingen schätzte, daß etwa 80 Prozent der Bevölkerung vor ihren Rundfunkgeräten saßen, während von Bad Neustadt gemeldet wurde, daß ein größerer Teil der Bevölkerung „namentlich konfessionelle Verhetzer“ die Führerrede absichtlich nicht anhörten²⁵. Auch von Bad Brückenau hieß es, daß ein großer Teil der Bevölkerung die Rede nicht gehört habe, drei Tage später aber: die meisten „zeigen sich von der Rede begeistert“²⁶!

Zum Teil noch positiver wirkte Hitlers Rede am 8. November 1943 in München vor der alten Garde der Partei zum Jahrestag des November-Putsches von 1923. In einem SD-Bericht heißt es, man habe „mit Genugtuung festgestellt, daß der Führer wieder zu seiner rednerischen Hochform zurückgekehrt ist, wie er sie in der Kampfzeit hatte“²⁷. Die Reaktionen auf diese Rede waren in der Tat ein Indiz der großen Reserven von charismatischer Überzeugungskraft, die der Führer noch immer besaß. Ein Kitzinger Handwerker äußerte nach der Rede: „Es ist eigenartig, was für eine Macht der Führer hat. Die gleichen Leute, die am Dienstag früh noch sagten, daß Deutschland verloren sei, wollten am Dienstag abend nichts mehr davon wissen“²⁸.

Folgt man der zentralen Auswertung der SD-Berichte aus allen Teilen des Reiches, so scheint sich ein übereinstimmendes Bild der überwiegend positiven Wirkung der Rede zu ergeben²⁹. Sieht man sich allerdings die lokalen Berichte mit ihren unterschiedlichen Nuancen genauer an, dann ergibt sich ein wesentlich differenzierteres Bild, vor allem der starke Eindruck, daß die Rede in erster Linie die Stimmung unter den z. T. schon recht deprimierten Parteigenossen wieder aufputschte³⁰ und die meisten positiven und begeisterten Äußerungen aus Parteikreisen kamen. Auch manche Berichterstatter des wegen seiner unverblühten Stimmungsanalyse hervorstechenden SD scheinen, aus welchen Gründen auch immer, jetzt auf eine linientreue Berichterstattung umgeschwenkt zu sein. Das verrät schon die geschwollene Ausdrucksweise und offen-

²³ StAW, SD/37, HAS Würzburg, 14. 9. 43; SD/20, AS Lohr-Marktheidenfeld, 13. 9. 43.

²⁴ StAW, SD/22, AS Schweinfurt, 20. 9. 43.

²⁵ StAW, SD/13, AS Bad Kissingen, um 10. 9. 43; SD/14, AS Bad Neustadt, um 10. 9. 43.

²⁶ StAW, SD/12, AS Bad Brückenau, um 10. 9. 43, 13. 9. 43.

²⁷ StAW, SD/37, HAS Würzburg, 9. 11. 43; SD/23, AS Würzburg, 9. 11. 43; SD/22, AS Schweinfurt, 10. 11. 43. Wortlaut der Rede bei Domarus, S. 2050–9.

²⁸ StAW, SD/17, AS Kitzingen, 15. 11. 43; SD/37, HAS Würzburg, 16. 11. 43.

²⁹ Boberach, Meldungen, S. 442–5.

³⁰ Wie behauptet in: StAW, SD/20, AS Lohr-Marktheidenfeld, 15. 11. 43; SD/13, AS Bad Kissingen, 9. 11. 43; SD/22, AS Schweinfurt, 15. 11. 43.

bare Schmeichelei des Verfassers z. B. des SD-Berichts aus Bad Neustadt. „Der Gesamteindruck der Rede“, so heißt es da, gab

„dem deutschen Volk das Bewußtsein, im Führer das einmalige politische Genie und den Feldherrn unserer Zeit zu besitzen. So wirkte die Feststellung des Führers, daß er nie die Nerven verlieren würde mit den anschließenden und vorausgegangenen Ausführungen derart überzeugend, daß die diesmalige Rede in ihrer Gesamtheit mehr durch diesen Glauben an den Führer und dieses bedingungslose Vertrauen, das die Rede gibt, ausgezeichnet ist, als durch Einzeltatsachen . . .“³¹

Ganz anders der nüchterne Bericht der SD-Außenstelle Bad Brückenau, der zwar auch zu dem Ergebnis kam, daß die Rede die allgemeine Stimmung gehoben habe, aber zugab, daß manche Leute enttäuscht waren, weil der Führer keine bestimmten Angaben über die Vergeltung gemacht habe oder daß die Absetzbewegungen im Osten nicht freiwillig geplant, sondern von den Russen „diktiert“ würden. Auch seien von „Akademikern und höher gestellten Kreisen“ die „längeren Ausführungen“ des Führers, „die das Walten und Mitwirken der Vorsehung hervorhoben, teilweise kopfschüttelnd aufgenommen“ worden³².

Die Absichtlichkeit dieser Frömmigkeitsanwandlung Hitlers wurde auch in Schweinfurt, wo die Rede sonst „außerordentlich günstig“ aufgenommen worden sei, von kirchlich gebundenen Kreisen erkannt und, wie der SD berichtete, mit dem süffisanten Hinweis kommentiert, „daß der Führer mehr denn je von Gott gesprochen habe“, daß es „anscheinend auch bei den alten Nazis nicht mehr ohne Gott gehe. Das reimte sich schlecht zusammen mit dem sonstigen Verhalten der Partei gegen die Kirche“³³.

Besonders in dem SD-Bericht aus Bad Kissingen wird bei der Bewertung der Rede sehr genau unterschieden zwischen ihrer Aufnahme in „positiv eingestellten Kreisen“ und in „negativ eingestellten Volkskreisen“:

„Durch die Ereignisse an den Fronten bedingt war man recht dankbar, daß der Führer selbst wieder einmal sprach. In negativ eingestellten Volkskreisen erwartete man längere und genauere Ausführungen zur Erklärung der Ereignisse im Osten. Jedoch war man in allen Kreisen von der Siegeszuversicht mit der der Führer sprach, überrascht. In positiv eingestellten Kreisen auf dem Lande bezeichnete man die Rede als so zuversichtlich wie kaum noch eine. Man hört den Ausspruch ‚Wer kann jetzt noch am Sieg zweifeln.‘ Jedoch an den sogenannten Vergeltungsschlag gegen England glauben die wenigsten ländlichen Volksgenossen . . . Gespräche über die Rede in ‚schwarzen‘ Kreisen auf dem Land wurden kaum geführt. Dort schweigt man die Rede tot, wenigstens anders eingestellten Volksgenossen gegenüber. Bezeichnend ist ein Vorfall, der der Außenstelle von einem VM berichtet wurde: Der VM (Pg) fängt mit einem Bauern

³¹ StAW, SD/14, AS Bad Neustadt, 9. 11. 43.

³² StAW, SD/12, AS Bad Brückenau, 9. 11. 43.

³³ StAW, SD/22, AS Schweinfurt, 10. 11. 43. Die Passage wurde im Bericht der HAS Würzburg (SD/37) vom 9. 11. 43 (nach telefonischer Durchgabe von Schweinfurt) und im zentralen „SD-Bericht zu Inlandsfragen“ am 11. 11. 43 (Boberach, Meldungen, S. 444) wiedergegeben. Für die einschlägige Stelle in der Führerrede siehe Domarus, S. 2057.

(ebenfalls Pg) ein Gespräch an und fragt: „Na der Führer hat doch prima gesprochen? Was meinst du?“ Dieser antwortet: „Im Osten muß es ja hart hergehen! . . .“³⁴

Die letzte Bemerkung gibt auch Einblick in die ziemlich plumpen Methoden, mit der manche Vertrauensmänner des SD ihre „Meinungsforschung“ betrieben. Bei der allgemeinen Denunziationsfurcht, die 1943 herrschte, kann man sich leicht vorstellen, daß bei so gestellten Fragen negative Äußerungen kaum zum Vorschein kamen. Daß viele sich über die Rede ausschwiegen, wird z. B. von Würzburg berichtet. Nach der Erwähnung einer Reihe von positiven Äußerungen zu Hitlers Rede bemerkte der SD-Rechercheur offen, „daß gegnerische Stimmen so kurz nach der Rede noch nicht erfaßt werden konnten, weil diese Kreise zu sehr in Angst schweben, eventuell zur Rechenschaft gezogen zu werden“³⁵.

Wenn es Hitler mit dieser Rede im Herbst 1943 offenbar noch einmal gelungen war, beträchtliche Teile der vom Führer-Mythos besonders stark in den Bann geschlagenen „positiv eingestellten Kreise“ zu ermutigen, so ließ sich doch mit einer großen rhetorischen Leistung allein das Vertrauen der weniger von Hitler beeindruckten „negativ eingestellten Kreise“ nicht mehr wiederherstellen.

Für sie und für einen immer größer werdenden Teil der Bevölkerung konnte die zunehmend deprimierende Kriegslage nicht mehr durch Führer-Suggestivität wettgemacht werden. Nur eine wesentliche Besserung der militärischen Lage, das Einsetzen einer wirkungsvollen Vergeltung gegen England und effektive Abwehr gegen die Bombardierung – eine entscheidende Wendung zu Gunsten Deutschlands mit wirklicher Aussicht auf einen Endsieg – hätte die Popularität Hitlers wieder stärken können.

Tatsächlich folgten den zuversichtlichen Versprechungen Hitlers neue Enttäuschungen: die Bombardierung ging, von der Abwehr fast ungestört, weiter; die Lage an der Ostfront verschlechterte sich täglich, und im Westen stand die Invasion bevor. Entsprechend litt die Überzeugungskraft Hitlers. Das zeigte sich z. B. in zahlreichen bayrischen Landgemeinden an der sehr spärlichen Beflaggung zum Geburtstag des Führers am 20. 4. 1944. Insbesondere an Häusern, in denen Meldungen über Gefallene eingetroffen waren, sah man keine Hakenkreuz-Fahnen³⁶.

Die deutsche Propaganda hatte in dieser Phase alle Glaubwürdigkeit verloren. Unter der Schweinfurter Bevölkerung nannte man Goebbels „Siegmund“, weil er „bloß noch vom Sieg redet“, und kaum jemand glaubte seinen Artikeln noch, in denen man lediglich „Spritzen“ für die Bevölkerung erblickte³⁷. Selbst lokale Amtsträger der Partei meinten, es sei besser, wenn Goebbels nicht mehr schreiben und reden würde³⁸. Mehr und mehr Leute rechneten jetzt mit einem unabwendbaren Zusammenbruch

³⁴ StAW, SD/13, AS Bad Kissingen, 13. 11. 43. Die Stelle der Rede über Vergeltung soll in der städtischen Bevölkerung Widerhall gefunden haben, und die Rede sei in Arbeiterkreisen besonders gut aufgenommen worden.

³⁵ StAW, SD/23, AS Würzburg, 9. 11. 43.

³⁶ StAW, SD/12, AS Bad Brückenau, 24. 4. 44.

³⁷ StAW, SD/22, AS Schweinfurt, 22. 4. 44.

³⁸ StAW, SD/23, AS Würzburg, 6. 6. 44.

des Reiches, und man redete schon davon, daß die verlustreiche Weiterführung des Krieges nur noch im Interesse der Führung liege, es gehe um „hinhaltenden Widerstand bis zur Katastrophe . . . die unsere Führung aus naheliegenden Gründen möglichst weit noch hinausschieben möchte, da sie selbst dabei zu Grunde gehe“³⁹.

Im Mai 1944 stand die Stimmung ganz im Zeichen der jederzeit erwarteten Invasion im Westen. Alle waren sich bewußt, daß der Krieg nun in die Entscheidungsphase eintreten würde. Als dann am 6. Juni das alliierte Unternehmen „Overlord“ in der Normandie endlich begann, löste sich die Spannung in einer fast euphorischen Stimmung, und als am 16. Juni weiter bekannt wurde, daß die langersehnte Vergeltung mit dem Abschuß der als Vergeltungswaffen (V-Waffen) bezeichneten neuen Raketen auf Südengland und Stadtteile Londons eingesetzt hatte, kamen noch einmal Hoffnungen auf, die selbst der Regierungspräsident von Unterfranken als „utopische Erwartungen“ bezeichnete⁴⁰.

Übereinstimmend wurde aus allen Teilen Bayerns wie aus dem gesamten Reichsgebiet eine bedeutende – wenn auch kurzfristige – Stimmungsbesserung nach der Invasion und dem Einsetzen der „Vergeltung“ registriert⁴¹.

Es war das letzte Zwischenhoch in der Endphase des Krieges. Schon nach wenigen Tagen wurde klar, daß es den deutschen Truppen nicht gelungen war, die gelandeten alliierten Truppen zurückzuwerfen und daß auch der Einsatz der V 1 – im Volksmund bald „Versager 1“ genannt⁴² – nicht den hochgeschraubten Erwartungen entsprach. Die kurzfristige Euphorie schlug bald in tiefe Depression um, als im August 1944 die überstürzte Räumung Frankreichs begann und schon vorher im Osten die Russen im Verlauf ihrer Sommeroffensive bis an die Weichsel gelangt waren. Dazu kamen das Vordringen der Alliierten auch in Italien und eine neue Welle von Großangriffen auf deutsche Städte im Juni und Juli, von denen auch die „Hauptstadt der Bewegung“ wiederum schwer getroffen wurde.

In dieser Situation explodierte am 20. Juli 44 um 12 Uhr 45 im Führerhauptquartier bei Rastenburg in Ostpreußen die von Oberst Claus Graf Schenk von Stauffenberg gelegte Bombe. Die Reaktion auf das Attentat liefert wesentliche Anhaltspunkte dafür, wie es in dieser Phase mit dem Ansehen Hitlers in der Bevölkerung stand. Nach dem nur in der ersten Juni-Hälfte kurzfristig unterbrochenen steilen Abfall der Stimmung ist die sich auf den ersten Blick bietende Evidenz der Stimmung überraschend. Die zwei zentralen Zusammenfassungen der Berichte seiner zahlreichen Beobachtungsstellen, die der SD über die stimmungsmäßigen Auswirkungen des Anschlags auf Hitler vorlegte, zeichnen ein mehr oder weniger uniformes Bild schockartiger Bestür-

³⁹ StAW, SD/22, AS Schweinfurt, 22.4.44.

⁴⁰ RPvUF, 7.7.44.

⁴¹ z. B. RPvNB/OP, 10.7.44; RPvS, 15.7.44; RPvOF/MF, 9.6.44, 6.7.44; RPvUF, 7.7.44; Bobelach, Meldungen, S. 511f.; Steinert, S. 460.

⁴² RPvOB, 7.8.44. Insgesamt wurden 9300 V1 auf England abgefeuert, von denen 29% ihr Ziel erreichten. Die verursachten kriegswichtigen Schäden waren minimal, die Menschenverluste – 6184 Menschen kamen dadurch ums Leben – gering, die psychologische Wirkung auf die Moral unbedeutend. Angaben nach Gruchmann, S. 284.

zung, Erschütterung, tiefer Empörung, der Wut über das Attentat und der großen Erleichterung über den glimpflichen Ausgang. Die Rechercheure des SD formulierten: „Mit einem Aufatmen wurde überall festgestellt: ‚Gott sei Dank, der Führer lebt‘ ... Mit der Person des Führers verbinden sehr zahlreiche Volksgenossen geradezu mythische, religiöse Vorstellungen.“ In den ersten Erhebungen konnte der SD keine Äußerung erfassen, „die auch nur andeutungsweise erkennen lassen würde, daß irgendein Volksgenosse mit dem Anschlag einverstanden wäre.“ Drei Tage später hieß es etwas zurückhaltender „nur in ausgesprochenen Einzelfällen“ sei der Anschlag nicht scharf verurteilt worden⁴³.

Die uns vorliegende originale Berichterstattung aus Bayern liefert viele Beispiele, die dieser Globalauswertung entsprechen, insbesondere sofern es sich dabei um Bericht-erstatte der Partei handelte. So hieß es im Bericht des Kreisleiters von Augsburg-Land für den Monat Juli 1944:

„Als am Donnerstag den 20. Juli 1944 die Kunde von dem verbrecherischen Anschlag auf den Führer die Lande durcheilte, ergriff das Volk Angst und Schrecken und zugleich eine furchtbare Wut. Als dann bekannt wurde, daß der Führer nur leichtere Verletzungen erlitt und dem Volke erhalten blieb, atmete alles erleichtert auf. Gerade dieser Vorfall hat mit aller Deutlichkeit gezeigt, daß das Volk mit einer unbeschreiblichen Liebe und dem größten Vertrauen an seinem Führer hängt. Auch Menschen, die die Größe der Persönlichkeit des Führers wirklich nicht zu erkennen vermögen, fühlten instinktiv, daß, wenn der Schlag gelungen wäre, für Deutschland schreckliche Zeiten angebrochen wären. Das Vertrauen und die Liebe zum Führer wurde besonders durch dieses Attentat gestärkt und der größte Teil der deutschen Menschen erkennt gerade dadurch immer mehr, daß es nur mit dem Führer möglich ist, das deutsche Volk und mit ihm Europa zu retten und zu erhalten. Die Wut gegen die gemeinen Verbrecher ist ungeheuerlich ...“⁴⁴

Der typische „Parteistil“ ist hier leicht erkennbar. Der Bericht darf wohl in erster Linie als ein Treuebekenntnis des Kreisleiters und als Ausdruck seines eigenen Schocks über den Anschlag gewertet werden. Es ist anzunehmen, daß die Reaktionen auf das Attentat, die ihm zu Ohren gekommen waren, vor allem von Parteigenossen stammten. Es waren aber keineswegs nur Parteifunktionäre, die von einer fast einhelligen Ablehnung und Verurteilung des Attentats durch die Bevölkerung berichteten. Zwar nüch-terner im Ausdruck als der Augsburger Kreisleiter kamen auch die Oberlandesgerichtspräsidenten von Bamberg, München und Nürnberg in ihrer Einschätzung der Volksmeinung nach dem Attentat zu ähnlichen Ergebnissen. Als Beispiel zitieren wir aus dem Bericht des OLG-Präsidenten von Nürnberg:

„Das Attentat wurde auch von denen abgelehnt, die keine ausgesprochenen Nationalsozialisten sind und zwar nicht nur aus Abscheu vor dem Verbrechen als solchem, sondern weil sie überzeugt sind, daß nur der Führer die Lage meistern kann und daß

⁴³ Spiegelbild einer Verschwörung, hrsg. vom Archiv Peter, Stuttgart 1961, S. 1–10. Für eine kritische Rezension dieser veröffentlichten Berichte von Kaltenbrunner an Bormann siehe Hans Rothfels, „Zerrspiegel des 20. Juli“, in: VfZ 10 (1962) S. 62–7. Vgl. auch Steinert, S. 475–9.

⁴⁴ StANeu, vorl. Slg. Schum. Anh. 3, KL Augsburg-Land, für den Monat Juli 1944.

sein Tod das Chaos und den Bürgerkrieg zur Folge gehabt hätte. Aber selbst die Kreise, welche mit einer Militärdiktatur geliebäugelt haben, wurden durch die mehr als dilettantenhafte Vorbereitung und Ausführung des Putsches belehrt, daß Generale nicht geeignet sind, in schwerster Zeit das Ruder des Staatsschiffes zu ergreifen ...⁴⁵

Auch die Berichte der bayerischen Regierungspräsidenten fielen ähnlich aus, wobei der Regierungspräsident von Oberfranken und Mittelfranken sich besonders bemühte, genügend starke Superlative zur Bezeichnung der Volksreaktion zu finden. Bei „größter Entrüstung und Empörung“ über die Verbrecher sei das Volk „unendlich dankbar, daß ein gütiges Geschick schirmend seine Hand über Adolf Hitler hielt“. Das „gemeine Verbrechen“ habe das deutsche Volk „noch enger um den Führer geschart“⁴⁶.

Allein der Regierungspräsident von Oberbayern räumte ein, daß die Erleichterung über die Errettung des Führers nicht hundertprozentig war, vielmehr

„ein Teil der Bevölkerung das Gelingen des Attentats in erster Linie deshalb begrüßt hätte, weil er sich davon eine frühere Beendigung des Krieges erhoffte. Diese Volksgenossen sind nur von dem Gedanken beherrscht: Lieber ein Ende mit Schrecken, als ein Schrecken ohne Ende.“⁴⁷

Die bisher zitierte bayerische und außerbayerische Berichterstattung bezeugt eine weitgehend allgemeine scharfe Verurteilung des Attentats sowie Freude über die Rettung des Führers. Es stellt sich dennoch die Frage, in welchem Maße dieses Bild der wirklichen Meinung der Menschen entsprach. Schon die Vielzahl der Zeugnisse über den bereits seit 1941 zu registrierenden Verfall des Prestiges des Führers und über die seit Stalingrad anschwellende Kritik an ihm, die wir beispielhaft wiedergegeben haben, machen die nach dem 20. Juli 1944 berichtete Einstimmigkeit in der Verurteilung des Attentats verdächtig.

Bei der Bewertung der in den Berichten eingefangenen Meinungsäußerungen ist zunächst vor allem zu berücksichtigen, daß der hochverräterische Akt des Attentats auf Hitler, für den den Tätern und Mitwissern die härtesten und entehrendsten Strafverfolgungen und Anprangerungen bis hin zur Sippenhaft bevorstanden, sofort und mehr als alle anderen Ereignisse dieser Zeit den ganzen Einschüchterungseffekt des nationalsozialistischen Polizei- und Überwachungsstaates freisetzten und eine freie „Diskussion“ der Ereignisse in der Öffentlichkeit von vorneherein unterbanden. Der Anschlag selektierte in hohem Maße das, was die Leute sich auf der Straße oder im Wirtshaus zu sagen trauten und was mithin von der offiziellen Meinungsberichterstattung eingefangen werden konnte. Schon von daher liegt die Annahme nahe, daß die überhaupt in der Öffentlichkeit geäußerten Meinungen in diesem Falle fast ausschließlich regimekonform waren. Will man die Berichterstattung richtig bewerten, sind deshalb zur Ergänzung vor allem die Indizien über die Nichtäußerung, über das Schweigen vieler Leute zu beachten.

⁴⁵ BAK,* R22/3381, OLGP Nürnberg, 1. 8. 44. Vgl. R22/3355, OLGP Bamberg, 1. 12. 44; R22/3379, OLGP München, 31. 7. 44.

⁴⁶ RPvOF/MF, 8. 8. 44. Vgl. RPvUF, 9. 8. 44; RPvNB/OP, 10. 8. 44; RPvS, 10. 8. 44.

⁴⁷ RPvOB, 7. 8. 44.

Schon lange vor dem Attentat war verschiedentlich vom SD, von einzelnen Landräten u. a. Stellen in Bayern bei der Stimmungsberichterstattung auf das „völlige Schweigen“, die „unheimliche Schweigsamkeit“, die „bewußte Zurückhaltung“ vieler Leute hingewiesen worden⁴⁸. Es liegt auf der Hand, daß diese vorsichtige Schweigsamkeit anläßlich des Attentats auf Hitler eine besondere Rolle spielte.

Die quellenkritische Bewertung der vorliegenden Berichte von Amtsträgern des Staates oder der Partei muß ferner auch davon ausgehen, daß viele dieser Amtsträger sich bei der Berichterstattung über die Reaktion auf das Attentat selbst nicht frei fühlten, sondern angesichts der Tatsache, daß hohe Offiziere, Staatsbeamte und auch einige höhere Würdenträger von Parteigliederungen zu den Verschwörern gehörten, sich unter eine Art Bekenntnisdruck gesetzt fühlten, ihre Führertreue überschwenglich zum Ausdruck zu bringen.

Das genauere Studium der erhalten gebliebenen Originalberichte der unteren Behörden aus Bayern zeigt nicht nur, daß dieses subjektive schönfärbende Element bei den höheren Instanzen im allgemeinen eine größere Rolle spielte, sondern auch, wieviel Schweigsamkeit neben den regimekonformen Äußerungen anzutreffen war. Wir zitieren im folgenden aus einigen solchen Berichten, die aus ländlichen katholischen Regionen Oberbayerns stammen.

Der Gendarmerieposten der Gemeinde Feilnbach (Kreis Bad Aibling) berichtete: die Bauern, die die Radiosondermeldung über das Attentat in der Wirtschaft des Ortes hörten, saßen „stumm an den Tischen“ und „niemand getraute sich, irgendetwas zu sagen“⁴⁹.

Von einem anderen Ort im selben Kreis wurde die (pflichtgemäße?) Meldung der „Enrüstung“ über das Attentat mit dem Zusatz versehen: „nach einigen Tagen . . . sprach davon niemand mehr“⁵⁰. Wie der Landrat und Gendarmeriekreisführer von Bad Aibling berichteten auch die Gendarmerieposten in den benachbarten Orten Feldkirchen und Ostermünchen von großer Zurückhaltung der Bevölkerung⁵¹. Der Führer der Schutzpolizei in der Kreisstadt Bad Aibling ging darüber hinaus und schrieb unverblümt: „Viele sind der Meinung, daß mit dem Gelingen des Anschlags der Krieg beendet worden wäre“⁵².

Auffällig ist auch, daß die Reaktion auf das Attentat in der routinemäßigen Berichterstattung über den Monat Juli 1944 in einzelnen Orten und Landkreisen nur relativ beiläufig behandelt wird und unter der Rubrik „allgemeine politische Lage und Stimmung“ keineswegs immer an erster Stelle rangierte. Ein Bürgermeister und Ortsgrup-

⁴⁸ Siehe z. B. StAB, K8/III, 18475, GP Heiligenstadt, 26. 11. 43; BAK, R22/3355, OLGP Bamberg, 27. 11. 43; R22/3379, OLGP München, 28. 3. 44; StAM, LRA 113813, LR Bad Aibling, 1. 12. 43, 31. 1. 44; GP Feldkirchen, 24. 11. 43; StAW, SD/23, AS Würzburg, 24. 4. 44.

⁴⁹ StAM, LRA 113813, GP Feilnbach, 23. 7. 44.

⁵⁰ Ebenda, GP Bruckmühl, 23. 7. 44.

⁵¹ Ebenda, LR Bad Aibling, 31. 7. 44; GP Feldkirchen, 24. 7. 44; GP Ostermünchen, 24. 7. 44; GP Bad Aibling, 25. 7. 44.

⁵² Ebenda, Schupo Bad Aibling, 23. 7. 44.

penleiter aus dem Kreis Bad Aibling beschränkte sich auf die lakonische Feststellung: „Der Attentatsversuch auf den Führer wurde von der einen Volkshälfte teilnahmsvoll, von der anderen gleichgültig aufgenommen“⁵³.

Auch im Landkreis Mühldorf unterschied sich von der stereotypen Berichterstattung der dortigen Polizei mit den üblichen Phrasen über die große Entrüstung die Meldung eines Gendarmeriebeamten, der in biederem Stil schrieb: „Der versuchte Offiziersputsch“ sei „von Seiten der Allgemeinheit wenig beachtet und besprochen“ worden, und man könne wahrnehmen, „daß sich in der Bevölkerung eine gewisse Interesslosigkeit und Gleichgültigkeit breit macht“⁵⁴.

Auch aus dem Kreis Garmisch-Partenkirchen wurden anlässlich des Attentats solche Anzeichen vermerkt. Der Gendarmeriebeamte von Kohlgrub schrieb klar und deutlich:

„Die zum Nationalsozialismus positiv eingestellten Bevölkerungskreise nehmen lebhaften Anteil am Mißlingen des Attentats. Die gegenteilig eingestellten Bevölkerungskreise äußern ihre Meinung überhaupt nicht ... Während das Mißlingen des Attentats bei den Parteigenossen und denjenigen Volksschichten, die der Partei und dem nat. soz. Staate nahestehen, Begeisterung ausgelöst hat, enthält sich der übrige Volksteil jeder Äußerung oder Stellungnahme. Allgemein wird der Wunsch nach baldiger Beendigung des Krieges zum Ausdruck gebracht.“⁵⁵

Aufschlußreich ist auch ein ausführlicher Bericht der SD-Außenstelle Berchtesgaden⁵⁶: Schon in den späten Abendstunden des 20. Juli nach der Rundfunkmeldung sei das Ereignis, so schreibt der Berichterstatter, lebhaft „auf den Straßen und Plätzen“ besprochen worden, wobei „in weitesten Kreisen der Bevölkerung“, auch in kirchlich gebundenen Kreisen, Abscheu über die „Niedertracht“ der Attentäter zum Ausdruck gebracht worden sei. Die besseren Leute hätten es vor allem nicht fassen können, daß ein deutscher Offizier den Anschlag verübt habe. Zur Veranschaulichung der einhelligen Entrüstung gibt der Berichterstatter auch Äußerungen aus Arbeiterkreisen wieder. Ein Arbeiter aus einem Sägewerkbetrieb habe bayrisch-deftig erklärt: „Hoffentlich erwischts den Hundling, und ham's n gleich erschlagen“, dann aber auch noch: „die wissen gar nicht, was sie uns angetan haben damit, vor allem gegenüber dem Ausland“. Von einem anderen Arbeiter berichtet er die nicht unbedingt eindeutige Reaktion: „Da sieht man schon, daß ihm wirklich nicht ankann, er hat immer wieder Glück.“

Schwieriger war es für die Vertrauensmänner des SD offenbar, die Meinung der ländlichen Bevölkerung in der Umgebung Berchtesgadens zu erfassen. „Recht viel mehr als schade wär es schon, wenns ihn erwischt hätte, kann man nicht herausbekommen“, heißt es in dem Bericht, und dann weiterhin: Landfrauen sollen geäußert

⁵³ Ebenda, LR Bad Aibling, 31. 7. 44; GStA, RPvOB, 7. 8. 44.

⁵⁴ StAM, LRA 135 117, GP Kraiburg, 24. 7. 44; LR Mühldorf, 31. 7. 44.

⁵⁵ StAM, LRA 61 619, GP Kohlgrub, 25. 7. 44. Vgl. GP Garmisch, 26. 7. 44; GKF Garmisch, 28. 7. 44; RPvOB, 7. 8. 44.

⁵⁶ Folgendes aus: StAM, LRA 29 656, SD Berchtesgaden, 3. 8. 44

haben, „wer weiß, für was es gut gewesen wäre, wäre vielleicht heute schon der Krieg aus“. „Diese Ansicht“, so fährt der Berichterstatter verallgemeinernd fort, „scheint besonders unter der weiblichen Landbevölkerung stark verbreitet zu sein.“ Bemerkenswert ist auch folgende Einzelheit in dem Bericht: in der Anonymität eines dunklen Luftschutzbunkers habe man plötzlich deutlich eine Stimme sagen hören: „Ja, wenn's ihn nur erwischt hätte.“

Die lokale Berichterstattung bestätigt im wesentlichen, was nach der allgemeinen Stimmungslage zu erwarten war: eine recht geteilte Aufnahme in den einzelnen Bevölkerungsgruppen und ehemaligen politischen Lagern; vor allem auch, daß der Führer die einfachen Leute nicht mehr stark beschäftigte, sie gleichgültig ließ. Die Reaktion auf das Attentat macht auf der anderen Seite aber auch deutlich, daß die Mehrheit der Bevölkerung, auch wenn sie nicht mehr im Banne Hitlers stand, doch den Gedanken einer Beseitigung des Führers noch immer nicht zu denken wagte, und insofern tatsächlich „bestürzt“ war. Der massive Stimmungsverfall, den die Berichte über die Volksmeinung in Bayern für die letzte Kriegsphase eindrucksvoll bezeugen, ist ein Indiz der weit fortgeschrittenen Aufzehrung des Führer-Mythos, aber keineswegs schon ein Indiz dafür, daß die Bevölkerung, die größtenteils noch vor kurzer Zeit an Hitlers überlegenes Genie geglaubt hatte, zu einer – damals auch kaum schon erreichbaren – Erkenntnis über den wirklichen Hitler gelangt war. Mochte der Führer-Nimbus auch seine aktive, fesselnde Kraft weitgehend verloren haben, er wirkte doch bei vielen noch als eine Art Respekt-Schwelle, verhinderte, daß die ehemalige Gläubigkeit so ohne weiteres in begründete und überzeugte Gegnerschaft umschlug und war in seiner Nachwirkung noch immer so stark, daß viele die Aktion der Männer vom 20. Juli 1944 als ein Sakrileg empfanden.

Die oft quälend-mühsame Ernüchterung von dem pseudoreligiösen Führer-Kult – der wirkungsvollsten Integrationskraft des Dritten Reiches – war, neben den massiven äußeren Gründen der Einschüchterung und Bedrohung durch den Polizeiapparat des Regimes, offenbar ein wesentlicher innerer Grund auch dafür, daß die Bevölkerung in der letzten Kriegsphase, bei aller Sehnsucht nach einem schnellen Ende des Krieges, sich von aktiven Widerstandsaktionen zurückhielt. Wäre es dabei nur um den Nationalsozialismus und die Partei gegangen – dieser Eindruck drängt sich auf –, dann hätte es an solcher Bereitschaft zum Umsturz bei einer großen Mehrheit nicht gefehlt. Das zum Teil selbst geschaffene Idol Hitler zu stürzen, dazu war man jedoch nicht fähig.

Nachdem diese Regungen anlässlich des Attentats auf Hitler am 20. Juli 1944 noch einmal zum Vorschein gekommen waren, geriet der Führer in der Folgezeit aber offenbar umso schneller ins Abseits einer fast nur noch mythischen Existenz. In den lokalen Berichten über die Volksmeinung aus den letzten Monaten des Dritten Reiches ist vom Führer und der Einstellung der Bevölkerung ihm gegenüber kaum noch die Rede. Er war für die meisten nun zu einer weit entfernten, kaum noch menschlichen Figur geworden, die nur noch selten in den Wochenschauen zu sehen war, kaum noch eine Rede hielt und in der Öffentlichkeit nie mehr auftrat. Während in den Berichten der oberen Instanzen noch immer gefaselt wurde, daß der Glaube an den

Führer trotz aller Rückschläge „keine Einbuße erfahren habe“, sah es „unten“ sehr viel anders aus⁵⁷.

In Berchtesgaden, wo der Führer sein Domizil hatte und man ihn früher besonders verehrt und beachtet hatte, wurde seine Rede am Silvesterabend 1944 mit der resignierten Bemerkung quittiert, daß sie „keine Neuigkeiten brachte“⁵⁸, und über seine letzte Rundfunkansprache am 30. Januar 1945 berichtete der SD kaum verschleiert, daß sie auf keine nennenswerte Glaubwürdigkeit mehr gestoßen sei⁵⁹. Die letzte öffentliche Verlautbarung an sein Volk, am 24. Februar, dem Jahrestag der Verkündung des Parteiprogramms, wurde nicht mehr von Hitler selbst gesprochen, sondern von Hermann Esser in München als Führerproklamation verlesen⁶⁰. Mit ihren Tiraden gegen den Bolschewismus und das „unnatürliche Bündnis zwischen ausbeuterischem Kapitalismus und menschenvernichtendem Bolschewismus“ klammerte sie sich verzweifelt an die letzte verbleibende Hoffnung, den Wunderglauben an einen Riß zwischen den Alliierten in Ost und West und einen Wechsel der Allianzen und Fronten in letzter Minute. Die Prophezeiung dieser „geschichtlichen Wende“ und zwar „noch in diesem Jahr“, die letzte große Lüge des Führers an sein Volk, verfiel nur noch bei sehr wenigen, „während“, so berichtet die SD-Außenstelle Berchtesgaden, „bei der überwiegenden Zahl der Volksgenossen der Inhalt der Proklamation vorbeirauschte wie der Wind in leerem Geäst“⁶¹.

Wie wenig das Volk in den letzten Kriegsmonaten auf den heroischen Ton gestimmt war, den vor allem Goebbels anschlug, machen zahlreiche Meldungen deutlich. „Das Volk hat die Nerven vollständig verloren und ist furchtbar aufgeregt und verängstigt“, hieß es aus Bad Aibling im März 1945, als wieder einmal eine „feindliche Luftarmada ... schier parademäßig über uns den Himmel“ verdüsterte⁶². Von „Lethargie“, „trotzloser, an Apathie grenzender Stimmung“ war in anderen gleichzeitigen Berichten die Rede⁶³.

Seit dem Anfang des Jahres waren im Osten und Westen die feindlichen Armeen in das Reich eingedrungen, die Agonie hatte begonnen. Der jetzt auch von Flüchtlingen

⁵⁷ RPvOB, 7. 12. 44, 9. 1. 45. Einem Bericht der SD-Hauptaußenstelle Stuttgart vom 8. August 1944 zufolge sei „das Bedenklichste an der ganzen Sache, ... daß die meisten Volksgenossen, auch diejenigen, die bisher unerschütterlich glaubten, jeden Glauben an den Führer verloren haben.“ – Imperial War Museum (London), Aus deutschen Urkunden 1935–1945 (unveröffentlichte Dokumentation), S. 264.

⁵⁸ StAM, LRA 29656, SD Berchtesgaden, 5. 1. 45; Wortlaut bei Domarus, S. 2179–85.

⁵⁹ StANeu, vorl. Slg. Schum. Anh. 3, SD Friedberg, 3. 2. 45. Wortlaut bei Domarus, S. 2195–8. Ein anderes deutliches Zeichen des verfallenden Führer-Mythos war die besonders heftige Kritik, die – Meldungen des SD zufolge – ein typischer Goebbels-Artikel über den Führer in „Das Reich“ hervorrief. – Aus deutschen Urkunden, S. 66–7.

⁶⁰ Domarus, S. 2203–7.

⁶¹ StAM, LRA 29656, SD Berchtesgaden, 7. 3. 45. Vgl. auch RPvOB, 7. 3. 45, 7. 4. 45.

⁶² StAM, LRA 113813, LR Bad Aibling, 1. 3. 45; Schupo Bad Aibling, 24. 1. 45.

⁶³ StAM, LRA 61620, GP Oberammergau, 24. 2. 45; LRA 113813, Schupo Bad Aibling, 24. 1. 45; LR Bad Aibling, 31. 1. 45, 1. 3. 45, 31. 3. 45; LRA 29656, SD Berchtesgaden, 7. 3. 45; RPvS, 9. 4. 45.

aus dem Osten vermittelte Schrecken vor der Roten Armee putschte neue Ängste auf: „Wenn nur der Russe nicht hierher kommt, alles andere wäre noch zu ertragen“⁶⁴. Aber auch er vermochte keine Bereitschaft mehr für heldischen Widerstand zu erzeugen. Auf heftige Kritik stieß ein Artikel, den Goebbels Anfang März unter dem Titel „Unsere letzte Chance“ in der Zeitung „Das Reich“ veröffentlichte und in dem er wiederholt „von der großen Ehre der Opfer und des Aushaltens für das neue Europa“ geschrieben hatte, für das es sich lohne „bis zum Letzten zu kämpfen, um in die Geschichte einzugehen“.

Der SD-Bericht aus Berchtesgaden hierzu lautet:

„Es ist der breiten Masse derzeit ganz einerlei, wie das künftige Europa aussieht. Aus allen Gesprächen ist zu entnehmen, daß sich die Volksgenossen aller Schattierungen sobald als möglich den Lebensstandard der Vorkriegszeit herbeiwünschen und gar keinen Wert darauf legen, in die Geschichte einzugehen.“⁶⁵

Mit der hypnotischen Verführung zu geschichtlichen Großtaten, die in der kläglichen Katastrophe endeten, hatte der Führer das Gegenteil seiner beabsichtigten weltanschaulichen „Erziehung“ erreicht: die Erweckung tiefer neuer Sehnsucht nach individuellem Leben und persönlicher Lebensfreude. Zur gleichen Zeit reifte auch die Erkenntnis heran, welches Unglück Hitler und der Glaube an ihn über Deutschland gebracht hatte, daß die „Hoffnung von Millionen“ zu nationaler Verderbnis geworden war. SD-Berichterstatter gaben bittere Anspielungen auf die „Sendung“ des Führers wieder:

„Der Führer wurde uns von Gott gesandt, aber nicht um Deutschland zu retten, sondern um Deutschland zu verderben. Die Vorsehung hat beschlossen, das deutsche Volk zu vernichten und Hitler ist der Vollstrecker dieses Willens.“⁶⁶

Was ein Einwohner Berchtesgadens im März 1945 äußerte, war sicher vielen Deutschen aus dem Herzen gesprochen: „Hätte man 1933 geahnt, daß sich die Ereignisse so zuspitzen würden, wäre Hitler nie gewählt worden“⁶⁷.

Die moralische Verwerfung des Dritten Reiches kam größtenteils erst nach dem Krieg aufgrund der genaueren Kenntnis der Verbrechen des Regimes zum Vorschein. Im Frühjahr 1945 betrachtete sich das deutsche Volk selbst als Hauptopfer Hitlers. Schweigende Verbitterung war an die Stelle der Führerbegeisterung getreten.

Am 11. März 1945 fand vor dem Kriegerdenkmal in Markt Schellenberg, einer kleinen Ortschaft im Berchtesgadener Land, die jährliche Feier zum Heldengedenktag statt. Angetreten waren eine Einheit der Wehrmacht, der Volkssturm und die Hitler-Jugend. Über den Schluß der Veranstaltung berichtet der Landrat:

„Als der Führer der Wehrmachteinheit am Schluß seiner zu der Feier gehaltenen Rede ein „Sieg-Heil“ auf den Führer ausbrachte, wurde es weder von der angetretenen Wehrmacht, dem Volkssturm noch von der als Zuschauer erschienenen Zivilbevölke-

⁶⁴ StAM, LRA 113813, GP Brückmühl, 24. 2. 45; vgl. RPvS, 9. 3. 45; RPvOB, 7. 4. 45; StAM, LRA 29656, SD Berchtesgaden, 7. 3. 45.

⁶⁵ StAM, LRA 29656, SD Berchtesgaden, 7. 3. 45.

⁶⁶ Aus deutschen Urkunden, S. 276.

⁶⁷ StAM, LRA 29656, SD Berchtesgaden, 7. 3. 45.

rung erwidert. Dieses Schweigen der Masse wirkte geradezu drückend und spiegelt wohl am besten die tatsächliche Einstellung des Volkes.“⁶⁸

Wer über solche Demonstrationen schweigender Mißbilligung oder Verachtung hinausging und den Führer schlicht einen „Verbrecher“ nannte, mußte aber noch immer mit dem Äußersten rechnen. Nicht nur wegen der Gestapo. Der Führerglaube war für einige „Volksgenossen“ so sehr zur pseudoreligiösen „Wahrheit“ geworden, daß sie sich mit allen Mitteln gegen die Evidenz der Fakten wehrten, manche mit Selbstmord, andere noch in letzter Stunde mit Denunziationen von Regimekritikern. Einen solchen Vorfall, der sich in Behringersdorf bei Nürnberg Mitte April 1945 einige Tage vor dem Eintreffen amerikanischer Truppen zutrug, hielt ein Nürnberger Journalist in seinem Tagebuch fest: Die Inhaberin eines kleinen Ladengeschäfts hatte in Gegenwart einer Kundin in ihrem Geschäft geäußert, was „in diesen Tagen Gemeingut fast aller Nürnberger war“, daß „Hitler, der auf Fortsetzung des Krieges bestehe und der Bevölkerung vormachen lasse, daß er noch eine Wunderwaffe habe, doch nichts anderes als ein Verbrecher sei. Es wäre zu wünschen, daß die Amerikaner bald kommen und dem Unsinn der Fortsetzung des Krieges ein Ende machen.“ Die Ladeninhaberin wurde von der Kundin angezeigt, von der Polizei abgeführt und wegen Zersetzung der Wehrkraft erschossen⁶⁹.

Als Hitler am 30. April 1945 Selbstmord verübte, war Bayern schon fast ganz von amerikanischen Truppen besetzt. Es existiert kein Lagebericht für den Mai 1945, der darüber Auskunft geben könnte, wie die Bevölkerung auf sein Ende reagierte. Es ist aber anzunehmen, daß sein Tod kaum Trauer verursachte. Mit ihm verschwand auch der Nationalsozialismus fast über Nacht von der Bildfläche. Führerbilder waren ebenso wie Parteiabzeichen, Parteiuniformen und Parteiliteratur schon vor dem Eintreffen der Amerikaner weggeworfen oder verbrannt worden, nicht nur aus Angst und Opportunismus. Sie hatten sich ebenso überlebt wie der Führer-Mythos noch vor dem Tode Hitlers aufgezehrt war.

Nicht weltanschaulich-politische Überzeugungen, die als Ideen geeignet gewesen wären, sein Ende kräftig zu überdauern, hatten das Dritte Reich in erster Linie integriert, sondern der jahrelang ungebrochene wirkungsmächtige, zum Schluß in Nichts zerfallende Mythos eines Mannes. Losgelöst von diesem Mythos verging die Wirkung dieser Person so spurlos wie ihr zu Asche verbrannter physischer Rest. Im August 1945 schrieb der neue Landrat von Gunzenhausen, einer ehemaligen fränkischen Hochburg des Nationalsozialismus, in seinem ersten Monatsbericht nach dem Ende des Dritten Reiches:

„Obwohl der Krieg erst seit einigen Monaten beendet ist, wird vom Nationalsozialismus fast nicht mehr, und wenn schon, dann im nachteiligen Sinne gesprochen. Bei Leuten, die in ihren Heimen Zeichen des nationalsozialistischen Staates in jeglicher Form zeigten, ist keine Spur davon zu sehen.“⁷⁰

⁶⁸ Ebenda, LR Berchtesgaden, 4. 4. 45 zit. GP Markt Schellenberg. Der Vorfall wurde im Bericht des RPvOB, 7. 4. 45 wiedergegeben.

⁶⁹ Nadler, Ich sah wie Nürnberg unterging, S. 110. Ähnliche Äußerungen gegen Kriegsende sind in den Akten des Sondergerichts München erhalten.

⁷⁰ StAN, BA Gunzenhausen 4346, GKF Gunzenhausen, 25. 8. 45.

Abkürzungsverzeichnis

AA	Arbeitsamt
a. a. O	am angegebenen Ort
Abg.	Abgabe
AS	Außenstelle
AStA	Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Abt. I, Allgemeines Staatsarchiv, München
BA	Bezirksamt, Bezirksamtsvorstand
BAK	Bundesarchiv, Koblenz
BA/MA	Bundesarchiv/Militärarchiv, Freiburg
Bd.	Band
BDC	Berlin Document Center
BDM	Bund Deutscher Mädel
Bgm.	Bürgermeister
BPP	Bayerische Politische Polizei
BVP	Bayerische Volkspartei
DAF	Deutsche Arbeitsfront
GBF	Gendarmerie-Bezirksführer
GenStA	Generalstaatsanwalt
Gestapo	Geheime Staatspolizei
GHS	Gendarmerie-Hauptstation
GI	Gendarmerie-Inspektion
GKF	Gendarmerie-Kreisführer
GP	Gendarmerie-Posten
GS	Gendarmerie-Station
GStA	Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Abt. II, Geheimes Staatsarchiv, München
HAS	Hauptaußenstelle
HJ	Hitlerjugend
Hrsg.	Herausgeber, herausgegeben
IfZ	Institut für Zeitgeschichte, München
IMT	International Military Tribunal
KdF	Kraft durch Freude
KL	Kreisleiter, Kreisleitung

KL	Die kirchliche Lage in Bayern nach den Regierungspräsidentenberichten 1933–1943, bearb. von Helmut Witetschek und (Bd. IV) Walter Ziegler: Bd. I, Regierungsbezirk Oberbayern, Mainz 1966; Bd. II, Regierungsbezirk Ober- und Mittelfranken, Mainz 1967; Bd. III, Regierungsbezirk Schwaben, Mainz 1971; Bd. IV, Regierungsbezirk Niederbayern und Oberpfalz, Mainz 1973.
KPD	Kommunistische Partei Deutschlands
LB	Lagebericht
LK	Landkreis
LRA	Landratsamt
MF	Mittelfranken
MNN	Münchner Neueste Nachrichten
NB	Niederbayern
NS	Nationalsozialismus, nationalsozialistisch
NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
NS-Hago	Nationalsozialistische Handwerks-, Handels- und Gewerbeorganisation
NSLB	Nationalsozialistischer Lehrerbund
NSV	Nationalsozialistische Volkswohlfahrt
Nürnb. Dok.	Nürnberger Dokument(e)
OB	Oberbayern
o. D.	ohne Datum
OF	Oberfranken
Ogrl.	Ortsgruppenleiter, Ortsgruppenleitung
OLG	Oberlandesgericht
OLGP	Oberlandesgerichtspräsident
o. O.	ohne Ort
OP	Oberpfalz
o. S.	ohne Signatur
Pd	Polizeidirektion
Pg	Parteigenosse
PLG	Präsident des Landgerichts
PO	Politische Organisation
RP	Regierungspräsident
S	Schwaben
SA	Sturmabteilung
Schupo	Schutzpolizei
SD	Sicherheitsdienst
SGM	Sondergericht München

SPD	Sozialdemokratische Partei Deutschlands
SS	Schutzstaffel
StAA	Staatsarchiv Amberg
StAB	Staatsarchiv Bamberg
StAL	Staatsarchiv Landshut
StAM	Staatsarchiv München
StANeu	Staatsarchiv Neuburg a. d. Donau
StAN	Staatsarchiv Nürnberg
StAW	Staatsarchiv Würzburg
UF	Unterfranken
WHW	Winterhilfswerk
VfZ	Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte
vorl.	vorläufig
Zit.	Zitat, zitiert

Quellen und Literatur

I. UNGEDRUCKTE QUELLEN, ZEITUNGEN

1. *Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Abt. I, Allgemeines Staatsarchiv, München*

MF 66928 Deutscher Gruß
MInn 74117 Der Reichskanzler
MK 42584 Volksschulwesen
Sonderabgabe 1722, 1727 NSDAP-Hauptarchiv

2. *Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Abt. II, Geheimes Staatsarchiv, München*

A. Halbmonats- (1932/4), Monats- (1934/45) und Lageberichte (1934/6) der Regierungspräsidenten von Niederbayern und Oberpfalz, Oberbayern, Ober- und Mittelfranken, Schwaben und Unterfranken, sowie Monats- (1934/45) und Lageberichte (1934/6) der Polizeidirektion Augsburg, Monats- (1934/7) und Lageberichte (1934/6) der Polizeidirektion München und Monatsberichte der BPP bzw. der Gestapo, Leitstelle München (1936/7).

Schlüssel zu den Signaturen dieser Berichtsserien:

Regierungspräsident von Niederbayern und der Oberpfalz

19. 1.26–31. 3.32 (Niederbayern) MA 102 141
18. 1.27– 4. 1.33 (Oberpfalz) MA 102 144 (ab 19.4.32 Niederbayern und Oberpfalz)
19. 1.33– 7. 1.38 MA 106 672
8. 2.38– 9. 1.41 MA 106 673
9. 2.41–10.11.43 MA 106 674
8.12.43–10. 3.45 MA 106 696
LB, 8.8.34–6.2.36 MA 106 691

Regierungspräsident von Oberbayern

20. 1.30– 5. 1.33 MA 102 138
18. 1.33–10. 1.38 MA 106 670
9. 8.38–12.10.43 MA 106 671
15.11.43– 7. 4.45 MA 106 695
LB, 8.8.34–10.2.36 MA 106 691

Regierungspräsident von Ober- und Mittelfranken

19. 1.28– 5. 1.33 (Mittelfranken) MA 102 154 (ab 5.1.33 Ober- und Mittelfranken)
18. 1.26–16.12.32 (Oberfranken) MA 102 155/3
19. 1.33– 7. 1.38 MA 106 677
8. 2.38– 7. 1.41 MA 106 678
6. 2.41– 8.11.43 MA 106 679
7.12.43–15. 3.45 MA 106 696
LB, 9.8.34–7.2.36 MA 106 694

Regierungspräsident von Schwaben

21. 1.27– 5. 1.33 MA 102 149
19. 1.33– 6. 1.38 MA 106 682
8. 2.38– 8. 1.41 MA 106 683
8. 2.41–10.11.43 MA 106 684
8.12.43– 9. 4.45 MA 106 695
LB, 8.8.34–7.2.36 MA 106 693

Regierungspräsident von Unterfranken

21. 1.28– 5. 1.33	MA 102 151
19. 1.33–10. 1.38	MA 106 680
8. 2.38– 8.11.43	MA 106 681
9.12.43–10. 2.45	MA 106 696
LB, 7.8.34–7.2.36	MA 106 694

Polizeidirektion Augsburg

Okt. 1934–Okt. 1943	MA 106 686
Okt. 1943–März 1945	MA 106 695
LB, 1.9.34–3.4.36	MA 106 697

Polizeidirektion München

8. 8.34– 6.12.37	MA 106 685
LB, 3.9.34–5.2.36	MA 106 697

Bayerische Politische Polizei (ab Okt. 1936 Gestapo, Leitstelle München)

1. 2.36– 1. 7.36	MA 106 687
1. 8.36– 1. 1.37	MA 106 688
1. 2.37– 1. 7.37	MA 106 689
1. 8.37–10.12.37	MA 106 690

B. Andere Bestände

MA 101 241/1–2	Polizeidirektion Nürnberg-Fürth, 1931/2
MA 105 248	Reichsstatthaltergesetz
MA 105 257	Die nationale Erhebung
MA 106 311	Ausschreitungen, 1933/6
MA 106 457	Richtlinien für die Presse
MA 106 468	Aufsicht auf die Presse
MA 106 765	Situationsberichte der Arbeitsämter, 1934/5
MA 106 767	
MA 107 257	Katholische Kirche
MA 107 291	Evangelische Kirche
Reichsstatthalter 39–40	Wahlen und Volksabstimmungen
Reichsstatthalter 112–13	Anonyme Eingaben
Reichsstatthalter 157	Konflikt zwischen Epp und der NSDAP
Reichsstatthalter 447	Krawalle und Ausschreitungen
Reichsstatthalter 578	Volkszählung, Bevölkerungsstatistik
Reichsstatthalter 644	Schulwesen
Reichsstatthalter 694	Luftangriff auf München, 1942

3. Bundesarchiv, Koblenz

NS 6/vorl. 416	
NS 26/vorl. 1410	Oberbürgermeister von Augsburg, Berichte 1940/5
R18/5038, 5350, 5355	Volksabstimmungen
R22/3355	OLG Bamberg, Berichte 1940/5
R22/3379	OLG München, Berichte 1940/4
R22/3381	OLG Nürnberg, Berichte 1940/5
R55/vorl. 443–6	Vertrauliche Informationen; Tagesparole der Presse
R58/717, 999, 1094–6	SD-Berichte 1938/9
ZSg 101, 102	Pressepolitik

4. Bundesarchiv/Militärarchiv, Freiburg

RW 20– 7/16–17	Geschichte der Rüstungsinspektion VII (München)
RW 20–13/ 8– 9	Geschichte der Rüstungsinspektion XIII (Nürnberg)

5. Berlin Document Center

Personalakten der Regierungspräsidenten, Polizeipräsidenten und deren Vertreter bei der bayrischen Berichterstattung: Felix Beigel, Hans Dippold, Dr. Ludwig Dittmar, Dr. Walter Doebel, SS-Obergruppenführer Friedrich Karl Frhr. von Eberstein, Dr. Heinrich Gareis, Dr. Wilhelm Hagen, Julius Hahn, Wilhelm Hetzel, Dr. Ludwig Holzer, Wilhelm Frhr. von Holzschuher, Franz Mayr, Carl von Merz, Friedrich Panzinger, Dr. Otto Schwaab, SS Brigadeführer Wilhelm Starck, Dr. Ernst Wagner, Dr. Karl Wagner, Dr. Friedrich Wimmer.
Personalakten der Gauleiter Karl Wahl und Adolf Wagner.

6. Institut für Zeitgeschichte, München

Db 05.04	Hauptamt für Kommunalpolitik. Vertrauliche Berichtsauszüge 1935/9
MA 731	NSDAP Hauptarchiv 1/1, 1/13
MA 738	NSDAP-Hauptarchiv 8/169
MA 1217	NSDAP-Hauptarchiv 10/215
MA 1226	NSDAP-Hauptarchiv 17/318
Nürnberger Dokumente	D-906/5, 9, 14, 17-18, 22 NO-520, 795, PS-843, 844, 1969

7. Landratsamt Amberg/Sulzbach (Registratur)

LRA Amberg/Sulzbach P62	Kruzifixentfernung in Vilseck, 1941
-------------------------	-------------------------------------

8. Landratsamt Friedberg (Registratur)

LRA Friedberg VII/12/6	LK Friedberg, Berichte 1936/44
------------------------	--------------------------------

9. Landratsamt Neumarkt i. d. Oberpfalz (Registratur)

LRA Neumarkt 1624	LK Neumarkt, Berichte 1939/44
LRA Parsberg 939	LK Parsberg, Kruzifixaktion, 1941

10. Landratsamt Obernburg am Main (Registratur)

Gruppe XXII/43	Berichterstattung
Sammelakt	„Kirche und Nationalsozialismus“

11. Landratsamt Schongau (Registratur)

LRA Schongau 201	LK Schongau, Kruzifixaktion, 1941
------------------	-----------------------------------

12. Landratsamt Traunstein (Registratur)

LRA Traunstein IV-7-177	LK Traunstein, Kruzifixaktion, 1941
-------------------------	-------------------------------------

13. Staatsarchiv Amberg

AG Cham, Strafsachen,	16/34, 72/35
BA Amberg 2397-9	BA Amberg, Berichte 1933/9
BA Amberg 2859	Polizeidirektion Nürnberg-Fürth
BA Amberg 3665	Einführung der Gemeinschaftsschule
BA Amberg 3736	Anzeige wichtiger Vorgänge
BA Vohenstrauß 4674	BA Vohenstrauß, Berichte 1935/9

14. Staatsarchiv Bamberg

K8/III, 18470-5	LK Ebermannstadt, Berichte 1934/45
K9/XV, 280	LK Forchheim, Kruzifixaktion 1941
M30/153-4, 175	KL Kronach, Berichte 1935/44
M30/410	KL Selb, Berichte 1934/5
vorl. o. S.	LK Münchberg, Anon. Schreiben an Hitler, 1942

15. *Staatsarchiv Landshut*

164/10, 5094–5
164/14, 5731
164/19, 3681
181/9
181/24

BA Landshut, Berichte 1937/9, 1945
LK Pfarrkirchen, Kruzifixaktion, 1941
BA Vilsbiburg, Berichte 1938/40
LK Grafenau, Kruzifixaktion, 1941
Stadtrat Passau: Tätigkeit der NSDAP 1923/33

16. *Staatsarchiv München*

LRA 5169
LRA 28340
LRA 29130
LRA 29654–6
LRA 30676–8

LRA 31933
LRA 47138
LRA 47140
LRA 48235
LRA 59595
LRA 61611–20
LRA 79887–8
LRA 99497
LRA 99532
LRA 112209
LRA 113813
LRA 116116
LRA 134055–60
LRA 135112–17
NSDAP 126

LK Weilheim, Kruzifixentfernung, 1941
BA Starnberg, Berichte 1933
Kreisbauernschaft Fürstenfeldbruck, Berichte 1941/5
BA Berchtesgaden, Berichte 1934/45
BA Berchtesgaden, Außenstelle Bad Reichenhall, Berichte 1933/41
BA Berchtesgaden, Kruzifixaktion 1941
BA Bad Aibling, Tagesberichte an die BPP, 1934/8
BA Bad Aibling, Berichte 1935/8
LK Pfaffenhofen, Kruzifixentfernung, 1941
BA Schrobenhausen, Berichte 1934/8
BA Garmisch-Partenkirchen, Berichte 1933/45
BA Ebersberg, Berichte 1933/6

BA Aichach, Berichte 1933/8

BA Wasserburg, Berichte 1933/4
BA Bad Aibling, Wirtschaftsberichte 1936/8, 1943/5
BA Erding, Berichte 1936/7
BA Bad Tölz, Berichte 1934/9
LK Mühldorf, Berichte 1939/44
Gauleitung München/Obb., Berichte der Kreisleitungen 1938/9
KL Wasserburg, Berichte 1934/6
KL Wolfratshausen. Darin: Berichte 1934
Gauleitung München/Obb., Verschiedenes
Gauleitung München/Obb. Darin: Berichte des Gauorganisations- und Personalamtes 1934/7
KL Altötting, Mitgliederlisten
KL Altötting. Darin: Berichte 1939/43
KL Berchtesgaden-Laufen, Schriftwechsel, Berichte 1934/41
KL Ebersberg. Darin: Berichte über Stimmung z. Zt. des Münchner-Abkommens
KL Freising, Meldungen über Luftangriffe 1939/44
KL Ingolstadt, Mitgliederlisten
KL Mühldorf. Darin: Bericht eines Blockwalters 1935
KL Rosenheim, Mitgliederstandsmeldungen
KL Weilheim. Darin: Berichte der Ortsgruppe Penzberg 1933/5
NSLB Informationsdienst
NSLB, Berichte der Gauverwaltung und Kreiswaltungen 1937/40
Berichte des OLGP München und der PLG 1935/6
Bestand von etwa 10000 Akten des Sondergerichts München

NSDAP 127
NSDAP 249
NSDAP 254
NSDAP 256

NSDAP 282
NSDAP 285
NSDAP 318, 349, 375–8
NSDAP 440

NSDAP 447
NSDAP 468
NSDAP 494
NSDAP 567–8
NSDAP 654–5

NSDAP 980
NSDAP 983

OLG 127
SGM

17. *Staatsarchiv Neuburg a. d. Donau*

NSDAP Mischbestand, völlig ungeordnet (Stand 24. 2. 76), aus verschiedenen Provenienzen, Gau Schwaben. Hier zitiert nach den alten Nummern bzw. Signaturen der Leitzordner.

Sammlung Schumacher LO 47, Verschiedene Vorgänge

LO 60

Sammlung Schumacher LO 51/2 Vernehmungsprotokolle bei Verstößen gegen das Heimtücke-gesetz

Sammlung Schumacher

Anhang Nr. 3

LO A5

LO 15

LO 18

LO 30/35

Berichte der KL Augsburg-Land 1942/4 und der SD-Außen-stelle Friedberg 1942/5

Berichte der KL Augsburg-Stadt 1939/42

KL Memmingen, Berichte 1941

KL Memmingen, Berichte 1936

Berichte von Kreispropagandaleitern an den Gaupropagan-daleiter Gau Schwaben, 1940/4

KL Memmingen, Berichte der Ortsgruppen 1934/6

KL Memmingen, Berichte der Ortsgruppen 1934/5

LO 53

LO 66

o. S.

Organisationsamt Gau Schwaben: Einwohner- und Partei-mitglieder-Aufstellung, um 1935/6

18. *Staatsarchiv Nürnberg*

212/1/III, 2145

212/8/V, 4237

212/8/V, 4241

212/8/V, 4266

212/8/V, 4346

212/11/VI, 1530

212/11/VI, 1792

212/12/V, 99

212/13/II, 654

212/17/III, 8444

212/18/VIII, 661

218/1/I, 357-9

218/1/I, 431

LK Ansbach, Gerüchte, Heimtücke usw. 1939/44

BA Gunzenhausen, Berichterstattung

BA Gunzenhausen, Heimtücke-gesetz

BA Gunzenhausen, Politische Umtriebe 1920/34

BA Gunzenhausen, Berichte 1945

LK Hilpoltstein, Berichte 1941/3

SD-Außenstelle Schwabach, Berichte 1942/3

BA Lauf, Berichterstattung

BA Neustadt a. d. Aisch, Berichte 1933/7

BA Schwabach, Berichte 1936/9

BA Uffenheim, Berichte 1942/3

Polizeidirektion Nürnberg-Fürth, Berichte 1933

BPP, Berichte 1935

19. *Staatsarchiv Würzburg*

Gauleitung Mainfranken II/5

Gauleitung Mainfranken IV/9

Sammlung Schumacher 29

SD-Hauptaußenstelle Würzburg

(zit. SD/) 1-59

KL Brückenau/Hammelburg, Berichte 1941/2

Darin: LK Alzenau, Berichte 1944

BA Bad Neustadt, Berichte 1932/5

Berichte, Korrespondenz, Meldungen usw. des SD-Ab-schnitts bzw. der SD-Hauptaußenstelle Würzburg und der SD-Außenstellen Bad Brückenau, Bad Kissingen, Bad Neu-stadt, Ebern, Karlstadt, Kitzingen, Königshofen, Lohr, Marktheidenfeld, Schweinfurt und Würzburg, 1939-44, hauptsächlich 1941-4 (mit Lücken)

o. S. BA Alzenau

Berichte 1936/40

o. S. BA Bad Neustadt,

Berichte 1933/45

vorl. 125/1-7

20. *Wiener Library, London*

Deutschland-Berichte der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (Sopade), 1934/40

21. *Zeitungen*

Augsburger National-Zeitung

Bayerischer Kurier

Bayerische Volkszeitung

Fränkischer Kurier

Fränkische Tagespost

Miesbacher Anzeiger

Münchner Neueste Nachrichten

Münchner Post

Regensburger Anzeiger

Völkischer Beobachter

II. GEDRUCKTE QUELLEN, LITERATUR

- Albrecht, Dieter: Zur Geschichte des Kirchenkampfes in Unterfranken, in: Würzburger Diözesan-Geschichtsblätter 26 (1964).
- Andreas-Friedrich, Ruth: Der Schattenmann, Berlin 1947.
- Aretin, Erwein von: Krone und Ketten. Erinnerungen eines bayerischen Edelmannes, München 1955.
- Aronson, Shlomo: Reinhard Heydrich und die Frühgeschichte von Gestapo und SD, Stuttgart 1971.
- Auerbach, Hellmuth: Hitlers politische Lehrjahre und die Münchener Gesellschaft 1919–1923, in: VfZ 25 (1977).
- Ay, Karl-Ludwig: Die Entstehung einer Revolution: Die Volksstimmung in Bayern während des Ersten Weltkrieges, Berlin 1968.
- Ay, Karl-Ludwig: Volksstimmung und Volksmeinung als Voraussetzung der Münchner Revolution von 1918, in: Karl Bosl (Hrsg.), Bayern im Umbruch, München/Wien 1969.
- Baier, Helmut: Die Deutschen Christen im Rahmen des bayerischen Kirchenkampfes, Nürnberg 1968.
- Baier, Helmut: Kirchenkampf in Nürnberg 1933–1945, Nürnberg 1973.
- Baird, Jay W.: The Mythical World of Nazi War Propaganda 1939–1945, Minneapolis 1974.
- Baynes, Norman H.: Hitler's Speeches 1922–1939, London 1942.
- Berning, Cornelia: Vom ‚Abstammungsnachweis‘ zum ‚Zuchtwart‘. Vokabular des Nationalsozialismus, Berlin 1964.
- Beuth, W.: Der deutsche Hitler-Frühling. Die Wiederaufrichtung Deutschlands durch den Volkskanzler des Deutschen Reiches Adolf Hitler, Frankfurt am Main 1933.
- Bielenberg, Christabel: „The past is myself“: the experiences of an Englishwoman in wartime Germany, London 1968.
- Binder, Gerhart: Irrtum und Widerstand. Die deutschen Katholiken in der Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus, München 1968.
- Binion, Rudolph: Hitler among the Germans, New York 1976.
- Boberach, Heinz (Hrsg.): Meldungen aus dem Reich, Neuwied/Berlin 1965, (zit. als Boberach, Meldungen).
- Boberach, Heinz (Hrsg.): Berichte des SD und der Gestapo über Kirchen und Kirchengemeinden in Deutschland 1934–1944, Mainz 1971, (zit. als Boberach, Berichte).
- Bramsted, Ernest K.: Goebbels und die nationalsozialistische Propaganda 1925–1945, Frankfurt am Main 1971.
- Boelcke, Willi A. (Hrsg.): „Wollt ihr den totalen Krieg?“ Die geheimen Goebbels-Konferenzen 1939–1943, Stuttgart 1967.
- Bracher, Karl-Dietrich: Probleme und Perspektiven der Hitler-Interpretation, in: Bracher, Zeitgeschichtliche Kontroversen, München 1976.
- Bretschneider, Heike: Der Widerstand gegen den Nationalsozialismus in München 1933 bis 1945, München 1968.
- Broszat, Martin: Der Staat Hitlers, München 1969.
- Broszat, Martin: Soziale Motivation und Führer-Bindung des Nationalsozialismus, in: VfZ 18 (1970).
- Broszat, Martin, Fröhlich, Elke und Wiesemann, Falk (Hrsg.): Bayern in der NS-Zeit. Soziale Lage und politisches Verhalten der Bevölkerung im Spiegel vertraulicher Berichte, München/Wien 1977.
- Broszat, Martin und Fröhlich, Elke (Hrsg.): Bayern in der NS-Zeit II. Herrschaft und Gesellschaft im Konflikt, München/Wien 1979.

- Browder, George C.: The SD: the significance of organisation and image, in: George L. Mosse (Hrsg.), *Police Forces in History*, London 1975.
- Bullock, Alan: *Hitler. A Study in Tyranny*, Pelican Ausgabe, Harmondsworth 1962.
- Carr, William: *Hitler. A Study in Personality and Politics*, London 1978.
- Conway, John: *The Nazi Persecution of the Churches 1933–45*, London 1968.
- Deuel, Wallace: *People under Hitler*, London 1942.
- Deuerlein, Ernst (Hrsg.), *Der Aufstieg der NSDAP in Augenzeugenberichten*, Düsseldorf 1968.
- Diehl-Thiele, Peter: *Partei und Staat im Dritten Reich*, München 1969.
- Diels, Rudolf: *Lucifer ante Portas. Zwischen Severing und Heydrich*, Zürich o. D.
- Domarus, Max (Hrsg.): *Hitler. Reden und Proklamationen 1932–1945*, Wiesbaden 1973.
- Domarus, Wolfgang: *Nationalsozialismus, Krieg und Bevölkerung*, München 1977.
- Domröse, Ortwin: *Der NS-Staat in Bayern von der Machtergreifung bis zum Röhm-Putsch*, München 1974.
- Donohoe, James: *Hitler's Conservative Opponents in Bavaria 1933–1945*, Leiden 1961.
- Ebermayer, Erich: *Denn heute gehört uns Deutschland*, Hamburg/Wien 1959.
- Eiber, Ludwig: *Arbeiter unter der NS-Herrschaft. Textil- und Porzellanarbeiter im nordöstlichen Oberfranken 1933–1939*, München 1979.
- Eisenstadt, S. N. (Hrsg.): *On Charisma and Institution Building*, Chicago 1968.
- Fabry, Philipp: *Mutmaßungen über Hitler. Urteile von Zeitgenossen*, Düsseldorf 1969.
- Fest, Joachim C.: *Das Gesicht des Dritten Reiches*, München 1963.
- Fest, Joachim, C.: *Hitler. Eine Biographie*, Ullstein Taschenbuch Ausgabe, Frankfurt am Main 1976.
- Flannery, Harry W.: *Assignment to Berlin*, London 1942.
- Fröhlich, Elke und Broszat, Martin: *Politische und soziale Macht auf dem Lande. Die Durchsetzung der NSDAP im Kreis Memmingen*, in: *VfZ* 25 (1977).
- Gamm, Hans-Jochen: *Der Flüsterwitz im Dritten Reich*, München 1963.
- Goebbels, Joseph: *Vom Kaiserhof zur Reichskanzlei*, 21. Aufl., München 1937.
- Goebbels, Joseph: *Das Tagebuch von Joseph Goebbels 1925/26*, hrsg. von Helmut Heiber, Stuttgart o. J.
- Goebbels, Joseph: *Tagebücher aus den Jahren 1942/43*, hrsg. von L. P. Lochner, Zürich 1948.
- Goebbels, Joseph: *Tagebücher 1945. Die letzten Aufzeichnungen*, Hamburg 1977.
- Grieser, Utho: *Himmlers Mann in Nürnberg. Der Fall Benno Martins*, Nürnberg 1974.
- Gruchmann, Lothar: *Der Zweite Weltkrieg*, München 1967.
- Grunberger, Richard: *A Social History of the Third Reich*, London 1971.
- Haffner, Sebastian: *Anmerkungen zu Hitler*, München 1978.
- Hagmann, Meinrad: *Der Weg ins Verhängnis*, München 1946.
- Hambrecht, Rainer: *Der Aufstieg der NSDAP in Mittel- und Oberfranken (1925–1933)*, Nürnberg 1976.
- Hartmann, Wolf-Rüdiger: *Adolf Hitler: Möglichkeiten seiner Deutung*, in: *Archiv für Sozialgeschichte* 15 (1975).
- Hauser, Heinrich: *Hitler versus Germany*, London 1940.
- Heer, Friedrich: *Der Glaube des Adolf Hitler. Anatomie einer politischen Religiosität*, München 1966.
- Heiber, Helmut (Hrsg.): *Lagebesprechungen im Führerhauptquartier 1942–1945*, Deutsche Buch-Gemeinschaft Ausgabe, Berlin/Darmstadt/Wien 1962.
- Heiden, Konrad: *Der Führer*, London 1944 (1967).
- Helmreich, Ernst C.: *The arrest and freeing of the protestant bishops of Württemberg and Bavaria*, in: *Central European History* 2 (1969).
- Henderson, Neville: *Failure of a Mission*, London 1940.
- Hennig, Eike: *Bürgerliche Gesellschaft und Faschismus in Deutschland. Ein Forschungsbericht*, Frankfurt am Main 1977.

- Herbst, Ludolf: Die Krise des nationalsozialistischen Regimes am Vorabend des Zweiten Weltkrieges und die forcierte Aufrüstung, in: VfZ 26 (1978).
- Herzstein, Robert E.: The War that Hitler won. Nazi Propaganda, London 1979.
- Heyen, Franz Josef (Hrsg.): Nationalsozialismus im Alltag, Boppard am Rhein 1967.
- Hildebrand, Klaus: Hitlers Ort in der Geschichte des preußisch-deutschen Nationalstaates, in: Historische Zeitschrift 217 (1973).
- Hockerts, Hans Günter: Die Sittlichkeitsprozesse gegen katholische Ordensangehörige und Priester 1936/1937, Mainz 1971.
- Hoernberg, Elisabeth: Thy People, My People, London 1950.
- Hoffman, Peter: Widerstand, Staatsstreich, Attentat. Der Kampf der Opposition gegen Hitler, 2. Aufl., München 1970.
- Horn, Wolfgang: Führerideologie und Parteiorganisation in der NSDAP (1919–1933), Düsseldorf 1972.
- Irving, David: Hitler's War, London 1977.
- Jäckel, Eberhard: Hitlers Weltanschauung. Entwurf einer Herrschaft, Tübingen 1969.
- Jacobsen, Hans-Adolf (Hrsg.): 1939–1945. Der Zweite Weltkrieg in Chronik und Dokumenten, 5. Aufl., Darmstadt 1961.
- Kater, Michael: Sozialer Wandel in der NSDAP im Zuge der NS-Machtergreifung, in: Wolfgang Schieder (Hrsg.), Faschismus als soziale Bewegung, Hamburg 1976.
- Kershaw, Ian: Antisemitismus und Volksmeinung, Reaktionen auf die Judenverfolgung, in: Broszat u. Fröhlich (Hrsg.), Bayern in der NS-Zeit II.
- Kirchliche Lage in Bayern nach den Regierungspräsidentenberichten 1933–1943, 4 Bände, bearbeitet von Helmut Witetschek und (Bd. IV) Walter Ziegler, Mainz 1966, 1967, 1971, 1973, (zit. als KL).
- Kitterman, David H.: National Diary of German Civilian Life during 1940: the SD Reports, Diss., Univ. of Washington 1972.
- Klenner, Jochen: Verhältnis von Partei und Staat 1933 bis 1945, dargestellt am Beispiel Bayerns, München 1974.
- Klepper, Jochen: Unter dem Schatten Deiner Flügel. Aus den Tagebüchern der Jahre 1932–1942, Stuttgart 1965.
- Kulka, O. D.: ‚Public Opinion‘ in National Socialist Germany and the Jewish Question, in: Zion 40 (1975), in Hebräisch, Dokumentation in Deutsch, Zusammenfassung in Englisch.
- Lewy, Günter: The Catholic Church and Nazi Germany, London 1964.
- Mann, Reinhard: Politische Penetration und gesellschaftliche Reaktion – Anzeigen zur Gestapo im nationalsozialistischen Deutschland, in: Mackensen, Rainer und Sagebiel, Felizitas (Hrsg.), Soziologische Analysen, Berlin 1979.
- Marcus, John T.: Transcendence and Charisma, in: Western Political Quarterly 14 (1961).
- Maser, Werner: Der Sturm auf die Republik. Frühgeschichte der NSDAP, Stuttgart 1973.
- Maser, Werner: Adolf Hitler. Legende, Mythos, Wirklichkeit, München 1971.
- Mason, Timothy W.: Arbeiterklasse und Volksgemeinschaft, Opladen 1975.
- Mason, Timothy W.: Sozialpolitik im Dritten Reich, Opladen 1977.
- Mason, Timothy W.: The Legacy of 1918 for National Socialism, in: Anthony Nicholls and Erich Matthias (Hrsg.), German Democracy and the Triumph of Hitler, London 1971.
- Mayer, Milton: They thought they were free. The Germans 1933–1945, Chicago 1955.
- McKee, Ilse: Tomorrow the World, London 1960.
- Melograni, Piero: The Cult of the Duce in Mussolini's Italy, in: Journal of Contemporary History 11 (1976).
- Merkel, Peter: Political Violence under the Swastika, Princeton 1975.
- Merritt, Anna J. und Richard L.: Public Opinion in Occupied Germany. The OMGUS Surveys 1945–1949, Urbana 1970.

- Mommsen, Hans: National Socialism: Continuity and Change, in: Walter Laqueur (Hrsg.), *Faschismus: a reader's guide*, Pelican Books Ausgabe, London 1979.
- Morsey, Rudolf: Zum Kirchenkampf im Bistum Würzburg, in: *Würzburger Diözesan-Geschichtsblätter* 22 (1960).
- Nadler, Fritz: *Ich sah wie Nürnberg unterging*, 2. Aufl., Nürnberg 1959.
- Nadler, Fritz: *Eine Stadt im Schatten Streichers*, Nürnberg 1969.
- Neuhäusler, Johann: *Kreuz und Hakenkreuz*, 2. Aufl., München 1946.
- Neumann, Franz: *Behemoth. The Structure and Practice of National Socialism*, London 1942.
- Neumann, Sigmund: *Die Parteien der Weimarer Republik*, neue Aufl., Stuttgart 1965.
- Noakes, Jeremy: *The Nazi Party in Lower Saxony*, Oxford 1971.
- Noakes, Jeremy: *The Oldenburg Crucifix Struggle of November 1936: a case-study of opposition in the Third Reich*, in: Peter Stachura (Hrsg.), *The Shaping of the Nazi State*, London 1978.
- Nyomarky, Joseph: *Charisma and Factionalism within the Nazi Party*, Minneapolis 1967.
- Orlow, Dietrich: *The History of the Nazi Party*, Bd. I, 1919–1933, Pittsburg 1969; Bd. II, 1933–1945, Pittsburg 1973.
- Partei-Statistik (Stand: 1935), hrsg. vom Reichsorganisationsleiter der NSDAP, Bd. I, München 1935.
- Parteitag der Freiheit vom 10.–16. September 1935. Offizieller Bericht über den Verlauf des Reichsparteitages mit sämtlichen Kongressreden, München 1935.
- Parteitag der Ehre vom 8. bis 14. September 1936, München 1936.
- Peterson, Edward N.: *The Limits of Hitler's Power*, Princeton 1969.
- Picker, Henry: *Hitlers Tischgespräche im Führerhauptquartier 1941 bis 1942*, Stuttgart 1963.
- Pope, Ernest R.: *Munich Playground*, London 1942.
- Pridham, Geoffrey: *Hitler's Rise to Power. The Nazi Movement in Bavaria 1923–1933*, London 1973.
- Rauschnig, Hermann: *Gespräche mit Hitler*, Zürich 1940.
- Reck-Malleczwen, Friedrich Percyval: *Tagebuch eines Verzweifelten*, Fischer Ausgabe, Frankfurt am Main 1971.
- Rothfels, Hans: *Zerrspiegel des 20. Juli*, in: *VfZ* 10 (1962).
- Sauer, Paul: *Württemberg in der Zeit des Nationalsozialismus*, Ulm 1975.
- Schadt, Jörg (Hrsg.): *Verfolgung und Widerstand unter dem Nationalsozialismus in Baden*, Stuttgart 1976.
- Schirmer, Hermann: *Das andere Nürnberg. Antifaschistischer Widerstand in der Stadt der Reichsparteitage*, Frankfurt am Main 1974.
- Schmidt, Paul: *Statist auf diplomatischer Bühne 1923–45*, Bonn 1953.
- Semmler, Rudolf: *Goebbels, the Man next to Hitler*, London 1947.
- Shirer, William L.: *Berlin Diary 1934–1941*, Sphere Books Ausgabe, London 1970.
- Sontheimer, Kurt: *Antidemokratisches Denken in der Weimarer Republik*, 4. Aufl., München 1962.
- Speer, Albert: *Erinnerungen*, Frankfurt am Main 1969.
- Spiegelbild einer Verschwörung, hrsg. vom Archiv Peter, Stuttgart 1961.
- Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich, hrsg. vom Statistischen Reichsamt, 1933/1942.
- Steinert, Marlis G.: *Hitlers Krieg und die Deutschen*, Düsseldorf 1970.
- Stern, J. P.: *Hitler. The Führer and the People*, London 1975.
- Stokes, Lawrence D.: *The Sicherheitsdienst of the Reichsführer SS and German Public Opinion, Sept. 1939–June 1941*, Diss., Johns Hopkins University, Baltimore, Maryland 1972 (zit. als Stokes, SD).
- Stokes, Lawrence D.: *The German People and the Destruction of the European Jews*, in: *Central European History* 6 (1973).

- Stokes, Lawrence D.: Otto Ohlendorf, the Sicherheitsdienst and Public Opinion in Nazi Germany, in: George L. Mosse (Hrsg.), *Police Forces in History*, London 1975.
- Ströbl, Joseph: Ende September vor vierzig Jahren, in: *Süddeutsche Zeitung*, 30. Sept./1. Okt. 1978.
- Tempel, Gudrun: *Speaking frankly about the Germans*, London 1963.
- Terveen, Fritz: Der Filmbericht über Hitlers 50. Geburtstag. Ein Beispiel nationalsozialistischer Selbstdarstellung und Propaganda, in: *VfZ* 7 (1959).
- Testament of Adolf Hitler, hrsg. v. F. Genoud, London 1961.
- Thévoz, Robert u. a. (Hrsg.): *Pommern 1934/35 im Spiegel von Gestapo- Lageberichten und Sachakten*, Köln/Berlin 1974.
- Thränhardt, Dietrich: *Wahlen und politische Strukturen in Bayern 1848–1953*, Düsseldorf 1973.
- Toland, John: *Adolf Hitler*, London 1976.
- Treue, Wilhelm: Rede Hitlers vor der deutschen Presse (10. Nov. 1938), in: *VfZ* 6 (1958).
- Tyrell, Albrecht: *Führer befiehl . . . Selbstzeugnisse aus der ‚Kampfzeit‘ der NSDAP. Dokumentation und Analyse*, Düsseldorf 1969.
- Tyrell, Albrecht: *Vom ‚Trommler‘ zum ‚Führer‘*, München 1975.
- Unger, Aryeh H., *The Totalitarian Party*, Cambridge 1974.
- Vierhaus, Rudolf: *Faschistisches Führertum*, in: *Historische Zeitschrift* 198 (1964).
- Volk, Ludwig: *Der bayerische Episkopat und der Nationalsozialismus 1930–1934*, Mainz 1965.
- Volk, Ludwig: *Kardinal Faulhabers Stellung zur Weimarer Republik und zum NS-Staat*, in: *Stimmen der Zeit* 177 (1966).
- Vollmer, Bernhard (Hrsg.): *Volksopposition im Polizeistaat. Gestapo- und Regierungsberichte 1934–1936*, Stuttgart 1957.
- Waite, Robert G. L.: *Adolf Hitler, the Psychopathic God*, New York 1977.
- Weber, Max: *Wirtschaft und Gesellschaft*, 3. Aufl., Tübingen 1947.
- Weißbecker, Manfred: *Zur Herausbildung des Führerkults in der NSDAP*, in: Karl Drechsler u. a. (Hrsg.), *Monopole und Staat in Deutschland 1917–1945*, Berlin 1966.
- Wiesemann, Falk: *Die Vorgeschichte der nationalsozialistischen Machtübernahme in Bayern 1932/1933*, Berlin 1975.
- Willertz, John R.: *National Socialism in a German City and County: Marburg 1933 to 1945*, Diss., Univ. of Michigan 1970.
- Witetschek, Helmut: *Die bayerischen Regierungspräsidentenberichte als Geschichtsquelle*, in: *Historisches Jahrbuch* 87 (1967).
- Wittstadt, Klaus: *Kirche im Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Christliche Glaubenshaltung im Dritten Reich nach Regierungspräsidentenberichten und Gestapoakten*, in: *Würzburger Diözesan-Geschichtsblätter* 37/8 (1975).
- Zahn, Gordon C.: *German Catholics and Hitler's War: a study in political control*, London 1963.
- Zeman, Z. A. B.: *Nazi Propaganda*, Oxford 1964.
- Zipfel, Friedrich: *Kirchenkampf in Deutschland 1933–1945*, Berlin 1965.
- Zipfel, Friedrich: *Die Bedeutung der Widerstandsforschung für die allgemeine zeitgeschichtliche Forschung*, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung „Das Parlament“* 28 (1965).
- Zittel, Bernhard: *Die Volksstimmung im Dritten Reich im Spiegel der Geheimberichte des Regierungspräsidenten von Schwaben*, in: *Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben* 66 (1972).
- Zittel, Bernhard: *Die Volksstimmung im Dritten Reich, aufgezeigt an den Geheimberichten des Regierungspräsidenten von Niederbayern–Oberpfalz*, in: *Verhandlungen des Historischen Vereins für Niederbayern* 98 (1972).

- Zittel, Bernhard: Die Volksstimmung im Dritten Reich im Spiegel der Geheimberichte des Regierungspräsidenten von Ober- und Mittelfranken, in: Jahrbuch für fränkische Landesforschung 34/5 (1974/5).
- Zittel, Bernhard: Formen und Motive des kirchlichen Widerstandes im Dritten Reich aus der Sicht der Geheimberichte des Regierungspräsidenten von Unterfranken, in: Würzburger Diözesan-Geschichtsblätter 37/8 (1975).
- Zittel, Bernhard: Die Volksstimmung im Coburger-Land in der Sicht der Geheimberichte des Regierungspräsidenten von Ober- und Mittelfranken (1926–1945), in: Jahrbuch der Coburger Landesstiftung (1975).
- Zofka, Zdenek: Die Ausbreitung des Nationalsozialismus auf dem Lande, München 1979.

Ortsregister

Nicht aufgenommen wurden die Namen „Deutschland“ und „Bayern“. Für die Bezeichnung von Orten und Bezirken bzw. ab 1939 Landkreisen innerhalb Bayerns (ohne Pfalz) wurde in Klammern die vor der bayerischen Gebietsreform von 1972 gegebene Zugehörigkeit hinzugefügt, sofern nicht Orts- und Bezirks-/Landkreis-Bezeichnungen identisch sind.

- Aichach 121, 124
Altbayern 21
Altötting 39
Amberg 85, 103–107, 121
Ansbach 98
Atlantik 163
Augsburg 20, 60f., 64, 85f., 114f., 135, 137f., 140, 145, 156, 163, 167, 170, 177, 187
- Bad Aibling 115, 121, 155, 189f., 192
Bad Brückenau 183f.
Baden 21
Bad Godesberg 118, 122
Bad Kissingen 138, 170, 179, 183f.
Bad Neustadt 184
Bad Tölz 76, 121
Balkan 141
Bamberg 93, 141, 159f., 170, 187
Bayerische Ostmark 74
Bayreuth 140, 169
Behringersdorf (bei Nürnberg) 194
Belgien 136
Berchtesgaden 57, 76, 108, 116, 118, 137, 156, 158, 163, 168, 171, 173, 190, 192f.
Berlin 46, 69, 73, 88, 116, 122, 124, 133, 137, 157, 161, 163, 180
Böhmen 124
Bremen 177, 180
Breslau 73
- Calabrien 182
Cham 78
Compiègne 136
- Dachau 58
Dänemark 136
Danzig 111, 124–126
- Donauwörth 41, 60
Düsseldorf 116
- Ebermannstadt 111, 116, 125, 146, 164, 169, 173
Ebersberg 82, 84f., 96, 120f.
Eichstätt 97, 155
Erding 117, 119f.
Essen 177
Ettal (Garmisch-Partenkirchen) 164
- Feilnbach (Bad Aibling) 189
Feldkirchen (Bad Aibling) 189
Franken 21, 101–103, 117
Frankfurt am Main 180
Frankreich 7, 121, 130, 135f., 138, 146, 186
Freihung (Amberg) 104
Freising 98
Freudenberg (Amberg) 104, 106
Friedberg 165, 167
Fürth 166
- Garmisch-Partenkirchen 76, 86, 109, 116, 164, 190
Grainau (Garmisch-Partenkirchen) 117
Griechenland 140
Großbritannien 113, 121, 128, 135f., 138f., 150, 177, 184, 186
Großschönbrunn (Amberg) 104f.
Günzburg 40–42, 57, 82, 88
Gunzenhausen 100, 194
- Hamburg 117, 177
Haßfurt 101
Helmbrechts (Münchberg) 162
Hemau (Parsberg) 155
Hilpoltstein 158
Hirschau (Amberg) 121
Holland 136

- Ingolstadt 76, 78
 Italien 7, 182

 Jugoslawien 139f.

 Kaufbeuren 145
 Kaukasus 163, 170
 Kempten 77, 80
 Kitzingen 140, 172, 174, 179, 183
 Kleßheim 166
 Köln 69, 91, 177
 Königsberg 37
 Kohlgrub (Garmisch-Partenkirchen) 164, 190
 Korridor 125f.
 Krim 163

 Landsberg am Lech 29, 96
 Landsham (Ebersberg) 84
 Laufen 108
 Leidersbach (Oberruberg) 108
 Lenggries (Bad Tölz) 121
 Leutershausen (Ansbach) 100
 Lindenberg (Lindau) 170
 Locarno 67
 London 186
 Lübeck 177

 Mähren 124
 Magdeburg 35
 Mainfranken 181 u. s. Unterfranken
 Markt Grafing (Ebersberg) 42, 82–84
 Marktrechwitz 74f., 78, 80
 Markt Schellenberg (Berchtesgaden) 193
 Memel 123
 Memmingen 29, 82, 145
 Miesbach 41f.
 Mittelfranken 19, 21, 39, 49, 116, 158
 Mittenwald (Garmisch-Partenkirchen) 87,
 109, 118, 144, 164
 Moskau 149
 Mühlldorf am Inn 62, 190
 Münchberg 161f.
 München 8, 20, 28, 30, 41, 49, 54f., 58, 61,
 67, 70, 73, 76, 85, 93–95, 98, 115, 118,
 121–123, 129, 140, 145, 148, 156f., 163,
 165, 171, 177f., 183, 187, 192

 Narvik 136
 Neustadt a. d. Waldnaab 140
 Niederbayern 19, 21, 49f., 103, 117f., 140,
 155

 Nördlingen 41, 60
 Normandie 186
 Norwegen 136, 140
 Nürnberg, 20, 39, 41, 43, 48, 64, 140, 150,
 163, 166, 177–179, 187, 194

 Oberammergau (Garmisch-Partenkirchen)
 164f.
 Oberbayern 19, 43, 47, 49, 74, 76, 117, 120,
 144, 189
 Oberfranken 49, 111, 116, 124f., 152, 161,
 164
 Oberpfalz 49, 103, 107, 118, 140,
 155f.
 Obersalzberg (Berchtesgaden) 56
 Österreich 115–118, 124, 155
 Oppenheim 69
 Ostasien 163
 Ostermünchen (Bad Aibling) 189
 Ostpreußen 186

 Paris 136
 Parsberg 156
 Passau 96
 Penzberg (Weilheim) 60
 Pfaffenhofen a. d. Ilm 156, 170
 Pfarrkirchen 75, 156
 Pocking (Griesbach) 41, 43f.
 Polen 125f., 128f., 135, 138
 Potsdam 51f.
 Prag 118, 123
 Preußen 7, 49, 53

 Ramsau (Berchtesgaden) 156
 Rastenburg 186
 Regensburg 37, 41, 79, 109
 Rheinland 21, 71, 114, 117
 Rosenheim 41, 154
 Rostock 177
 Rothenburg ob der Tauber 100
 Rottach (Miesbach) 170
 Rußland s. Sowjetunion

 Saarland 64
 Salzachgrenzland 108
 Schnaittenbach (Amberg) 97
 Schottland 141
 Schrobenhausen 121
 Schwabach 169f.
 Schwaben 40, 49, 117, 145, 166
 Schwandorf 107

Schweinfurt 101, 139f., 143, 172, 176–180,
 183–185
 Schweiz 145
 Selb 41
 Seugast (Amberg) 104f.
 Sizilien 182
 Sowjetunion 7, 139, 147, 150–152, 155, 157,
 163f., 167f.
 Spanien 115, 119
 Stalingrad 149, 166–173, 176, 182
 Starnberg 47
 Steinhöring (Ebersberg) 84
 Straubing 77
 Stuttgart 180, 192
 Sudetenland 121f., 124f.
 Sulzbach am Main (Obernburg) 97

 Traunstein 41, 55, 78
 Trondheim 136
 Tschechoslowakei 118, 125

 Unterfranken 19, 44, 76, 147, 180 u. s. Main-
 franken
 USA 147, 149f., 152, 161, 163

 Wallgau (Garmisch-Partenkirchen) 118
 Wasserburg 124
 Weichsel 186
 Weiden 41
 Weilheim 119
 Weimar 58
 Westfalen 21
 Wien 8, 166
 Wilhelmshaven 161
 Windsheim (Uffenheim) 100
 Wolfratshausen 85
 Württemberg 21
 Würzburg 41, 43, 139, 144, 146f., 158, 164,
 170–173, 177–180, 182, 184f.

 Zorneding (Ebersberg) 84

Personenregister

Nicht aufgenommen wurde der Name „Hitler“.

- Abel, Theodore 33
Aretin, Erwein Freiherr von 44f.
- Bauer, Kurt 105
Benjamin, Walter 10
Binion, Rudolf 11f.
Bismarck, Otto Fürst von 7, 53
Bormann, Martin 153f., 187
Bredow, Ferdinand von 77
Burckhardt, Jacob 10
- Chamberlain, Neville 122, 127
- Daladier, Edouard 127
Darré, Richard Walther 58
Dietrich, Otto 53, 59, 65, 68, 152
Dincklage, Karl 31
Doerfler, Karl 93
Dörn, Adolf 70
Drexler, Anton 28
- Epp, Franz-Xaver Ritter von 100, 154f., 178
Esser, Hermann 28, 145, 192
- Faulhaber, Michael von 90, 92, 94
Fest, Joachim C. 9f.
Fiehler, Karl 58, 145
Forsthoff, Ernst 64
Frick, Wilhelm 56, 99, 101
Friedrich der Große 7, 52, 157
- Goebbels, Joseph 22, 30–32, 36, 40, 46, 53, 55, 65f., 68f., 72, 91, 135, 157, 172–174, 181, 185, 192f.
Göring, Hermann 28, 48, 145, 163f., 180
- Haffner, Sebastian 8, 10, 14
Hellmuth, Otto 174
Heß, Rudolf 31, 137, 141, 145, 147f.
Himmler, Heinrich 145, 166
Hindenburg, Paul von 36–38, 46, 52f., 59, 62–64
- Holz, Karl 100
Huber, Ernst Rudolf 64
Hugenberg, Alfred 46
- Irving, David 9
- Kahr, Gustav Ritter von 74
Kaltenbrunner, Ernst 187
Keitel, Wilhelm 135
Kern, Helmut 96
Klausener, Erich 77
Koellreuther, Otto 64
Kraus, Johannes 97
- Langer, Walter C. 11
Ley, Robert 86, 145, 180
Linder, SA-Mann 42
Lutze, Viktor 76
- Malaparte, Curzio 35
Mann, Golo 8
Maser, Werner 9
Mayer, Rupert 94
Meiser, Hans 90, 92f., 98, 100–102
Merkel, Peter 33
Muckermann, Hermann 94
Mussolini, Benito 7, 28, 109, 115, 121, 182
- Napoleon I. 29
- Orlow, Dietrich 179
- Papen, Franz von 43, 46, 74
Paulus, Friedrich 167f.
- Rackl, Michael 155
Riefenstahl, Leni 16, 64
Röhm, Ernst 63, 73–75, 148
Roosevelt, Franklin D. 125
Rosenberg, Alfred 95, 97, 155

Schemm, Hans 54
Schirach, Baldur von 86
Schleicher, Kurt von 47, 77
Schmalzgruber, SA-Sturmführer 42
Schwarz, Leopold 95
Siebert, Ludwig 99–101, 154
Stapel, Wilhelm 91
Stauffenberg, Claus Graf Schenk von
186
Steinert, Marlis 122
Stern, J. P. 8
Stokes, Lawrence 127
Straßer, Gregor 30, 148

Streicher, Julius 100, 145
Stresemann, Gustav 67
Toland, John 9, 11
Troost, Ludwig 55
Tyrell, Albrecht 16, 29
Wagner, Adolf 145, 151, 153 f.
Wahl, Karl 86
Waite, Robert G. 11
Weber, Christian 145
Weber, Max 110
Wilhelm II. 26
Zilkens, Pg. 86

Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

Band 22/23

**Politik in Bayern
1919-1933**

Herausgegeben von
Wolfgang Benz
1971. 290 Seiten.

Band 24

**Hildegard Brenner
Ende einer bürgerlichen
Kunst-Institution**

1972. 174 Seiten.

Band 25

**Peter Krüger
Deutschland und die
Reparationen 1918/19**

1973. 224 Seiten.

Band 26

**Walter L. Dorn
Inspektionsreisen
in der US-Zone**

Herausgegeben von
Lutz Niethammer
1973. 178 Seiten.

Band 27

**Norbert Krekeler
Revisionsanspruch und
geheime Ostpolitik
der Weimarer Republik**

1973. 158 Seiten.

Band 28

**Zwei Legenden aus dem
Dritten Reich**

Quellenkritische Studien
von Hans-Heinrich Wilhelm
und Louis de Jong
1974. 142 Seiten.

Band 29

**Heeresadjutant
bei Hitler 1938-1943**

Aufzeichnungen des
Majors Engel
Herausgegeben von
Hildegard von Kotze
1974. 158 Seiten.

Band 30

**Werner Abelshauser
Wirtschaft in West-
deutschland 1945-1948**

1975. 178 Seiten.

Band 31

**Günter J. Trittel
Die Bodenreform
in der Britischen Zone
1945-1949**

1975. 184 Seiten.

Band 32

**Hansjörg Gehring
Amerikanische
Literaturpolitik in
Deutschland 1945-1953**

1976. 134 Seiten.

Band 33

Die revolutionäre Illusion

Erinnerungen von
Curt Geyer
Herausgegeben von
Wolfgang Benz
und Hermann Graml
1976. 304 Seiten.

Band 34

**Reinhard Frommelt
Paneuropa
oder Mitteleuropa**

1977. 132 Seiten.

Band 35

**Hans Robinsohn
Justiz als politische
Verfolgung**

1977. 168 Seiten.

Band 36

**Fritz Blaich
Grenzlandpolitik im
Westen 1926-1936**

1978. 136 Seiten.

Band 37

**Udo Kissenkoetter
Gregor Straßer
und die NSDAP**

1978. 220 Seiten.

Band 38

**Seppo Myllyniemi
Die baltische Krise
1938-1941**

1979. 167 Seiten.

Band 39

**Brewster S. Chamberlin
Kultur auf Trümmern**
Berliner Berichte der
amerikanischen Information
Control Section
Juli-Dezember 1945
1979. 248 Seiten.

Band 40

**Kai von Jena
Polnische Ostpolitik
nach dem Ersten Weltkrieg**
Das Problem der Beziehun-
gen zu Sowjetrußland nach
dem Rigaer Frieden von 1921
1980. 244 Seiten.

**In Vorbereitung:
Klaus-Dietmar Henke
Politische Säuberung unter
französischer Besatzung**
Die Entnazifizierung in
Württemberg-Hohenzollern

Sondernummern (ersienen)

**Aspekte deutscher Außen-
politik im 20. Jahrhundert**
Herausgegeben von
W. Benz und H. Graml
1976. 304 Seiten.

Sommer 1939

Die Großmächte und der
Europäische Krieg
Herausgegeben von
W. Benz und H. Graml
1979. 364 Seiten.

Weitere Informationen über Veröffentlichungen des Instituts für Zeitgeschichte durch
Deutsche Verlags-Anstalt, Postfach 209, 7000 Stuttgart 1.

DVA

Deutsche Verlags-Anstalt